R 25a

Possessor Vitus Mikosovics
Capellanus Civitatis Temesiensis

Pr. II. 139
Hom. 2070 h (3/4.

D3858/3
3 dl

Pr. II. 139

Des

Herrn Franz Jard

Priesters der Congregation von der christlichen Lehre

sämmtliche

Predigten,

welche von ihm

an

Sonn- und Feyertagen

wie auch

bey andern Gelegenheiten

über

verschiedene wichtige Wahrheiten der christlichen Religion zu Paris gehalten worden.

Aus dem Französischen übersetzt.

Dritter Theil.

Augsburg,
verlegt von den Gebrüdern Veith. 1771.
Mit Erlaubniß der Obern.

A | 64 | 449

Des
Herrn Franz [illegible]
Priesters der Congregation von der
christlichen Lehre
[illegible]
Predigten
[illegible]
an
Sonn- und [illegible]
[illegible]
bey andern Gelegenheiten
über
verschiedene wichtige Wahrheiten der
christlichen Religion [illegible]
[illegible]

Aus dem Französischen übersetzt.

Erster Theil.

Augsburg,
verlegt bey den Gebrüdern [illegible]
Mit Erlaubniß der Obern.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß

der in diesem dritten Theile enthaltenen Predigten.

I.

Vom verlohrnen Sohne. Seite 1.

II.

Von der Unreinigkeit. Auf den dritten Sonntag in der Fasten. 43.

III.

Von der geringen Zahl der Auserwählten. 85.

IV.

Vom Worte Gottes. 132.

V.

V.

Von der Samaritanerinn. 177.

VI. und VII.

Von dem Almosen. Auf den vierten Sonntag in der Fasten rc. 232. 270.

VIII.

Vom Tode. 309.

IX.

Vom Lazarus. 344.

Bayerische

Predigt

vom verlohrnen Sohne.

Luk. 15, 11 12.

Ein Mensch hatte zween Söhne .... und er theilte ihnen das Gut. (*)

Es ist fürwahr schwer, meine geliebten Christen! die sehr bedenkliche Geschichte des verlohrnen Sohnes, die uns hier der Weltheiland erzählet, anzuhören, ohne wechselsweise verschiedene Empfindungen der Gottseligkeit, so wie er uns deren Umstände entdecket, zu fühlen. Alleine es geschieht auch allzuoft, daß, wenn man kaum diese selige Regungen in dem Innern des Herzens empfunden hat,

(*) Homo quidam habuit duos filios .... & divisit illis substantiam.

man plötzlich sogar den Begriff und das Andenken davon verliert, weil man eben dieß Gleichniß, das diese Regungen erwecket hat, lediglich als eine ganz fremde Begebenheit ansieht, um die man sich nur so viel und solang bekümmert, als man deren Erzählung anhört.

Gewißlich! dieß ist eine höchst gefährliche Gemüths Verfassung, wodurch sonder Zweifel Jesus Christus in seinem Worte am meisten verunehret wird. Denn, wie nun, meine Brüder, kann man es wohl sagen; kann man auch ohne Zittern nur gedenken, daß dieser göttliche Lehrer uns diese heiligen und getreuen Gemälde in seinem Evangelium mit so vieler Sorgfalt bloß deßwegen abgeschildert habe, damit sie uns zu leeren Schaubildern dienen sollten? und sollten etwa seine Knechte nur aus dem Bewegungsgrunde, um uns eine Stunde lang mit kurzweiligen Gesprächen zu ergötzen, auf die Lehrstühle treten, und uns solche anmuthige Bilder vorhalten? Diese niedrigen Begriffe seyen ferne von euch, ihr Christen! und Gott verhüte, daß ihr jemals solche ungöttlichen und der Religion, zu der ihr euch bekennet, so schmählichen Empfindungen heget!

Wenn aber der Geist des Irrthums euch bishero dergleichen hätte eingeben können; so ist es leicht, euch itzo euern falschen Wahn zu benehmen, und euch dagegen durch die Worte

des

des heiligen Chrysostomus zu belehren, daß man die Wahrheit der Gleichnisse nirgend anderswo als in uns selber suchen müße, indem sie um unsertwillen gesagt worden sind, und sie auch deßwegen in unsern Tempeln vorgelesen und erkläret werden. (a) Dieses, schmäuchle ich mir, euch noch besser darzuthun, wenn ich das Gleichniß, so ich mir auserfehen habe, bloß in die natürliche Ordnung und in den natürlichen Verstand, den dasselbe in sich fasset, einschränke; nämlich wenn ich euch darinn, als in dem vollkommensten Bilde, das in der ganzen Schrift anzutreffen ist,

I. Die Abweichungen, und

II. Die Rückkehr des verlohrnen Sohnes zeige.

Zween Theile dieser Rede, die sich beyde auf Umstände gründen, welche vermögend sind, den Sünder zugleich zu rühren und zu unterrichten. In dem ersten Theile wird er erkennen, **was er ist**; und ohne Zweifel wird er davor erschrecken. In dem andern wird er sehen, **was er seyn soll**, nebst den Mitteln,

(a) Istorum sensum non foris oportet quærere, sed in nobis ipsis: propter nos enim dictæ sunt parabolæ, ac nostri causa leguntur. *Chrys. in cap. 15. Luc.*

teln, dasselbe zu werden. Lasset uns miteinander den Beystand des heiligen Geistes durch die Fürbitte Mariä anrufen! **Ave Maria**, u. d. ü.

Erster Theil.

Ich habe bereits oben, ihr christlichen Zuhörer, angemerket, daß man nirgends in allen göttlichen Büchern das Bild des Sünders mit so lebhaften Zügen, als in dem heute uns vor Augen liegenden Gleichnisse, abgeschildert finde, weil in demselben alles zusammen (1.) Der Anfang, 2.) Die Fortgänge, 3.) Das leidige Ziel seiner Missethaten) aufs genaueste beschrieben vor Augen liegt. Ich beziehe mich auch einzig und allein auf diese drey Umstände, da ich der Ordnung des Gleichnisses nachfolge; und nichts dünkt mich eurer Aufmerksamkeit würdiger zu seyn, als die gerechten und natürlichen Zueignungen, die ich davon machen werde.

1.) Womit fangen sich nun die sündlichen Unordnungen des verlohrnen Sohnes an, und welches sind seine ersten Schritte auf der Bahne der Ungerechtigkeit gewesen? Ihr sehet es alsbald von euch selber. Der jüngste von zweenen Brüdern wird von der Versuchung eines fremden Vergnügens angereitzet, seine

Pflicht

Pflicht zu verletzen, und die gesetzmäßige Gewalt, die ihn darinn zurückhalten kann, zu verachten. Ueberdrüßig, das Joch eines ihm so natürlichen und zugleich so leichten Gehorsams noch länger zu tragen, will er selber sein eigener Herr, sein Anführer und der Schiedsrichter seines Schicksals werden. Es ekelt ihm an der Süßigkeit und an dem Vergnügen eines ruhigen und häuslichen Standes: dagegen suchet er, sich frey und loß zu machen, um sich in die Zerstreuung der Lustbarkeiten zu werfen; und weil er nicht mehr von der Anführung und Regierung eines frommen Vaters abhängen wollte, so begehrt er von ihm ganz dreiste den Antheil, der ihm von seinen Gütern zukommen soll, um nach seinem Belieben damit zu verfahren. **Und der Jüngste unter ihnen sprach zum Vater: Vater, gieb mir das Theil der Güter, das mir zukömmt.** (b)

So sind also, meine Brüder, die ersten Schritte des Sünders beschaffen; dieß ist die unselige Quelle der Mißtritte, die wir in den meisten Menschen beklagen: die ungerechte Begierde nach einem freyen und zügellosen Leben, die blinde Liebe zur Unabhängigkeit, die ein-

(b) Et dixit adolescentior ex illis patri: Pater, da mihi portionem substantiæ, quæ me contingit. *Luc.* 15. 12.

gebildete Glückseligkeit, seiner selbst zu gebrauchen und zu genießen. Alles ist in der Wohnung des großen Hausvaters unangenehm, verdrüßlich, und eckelhaft. Es ist nicht, als ob denen, die seine Kinder sind, etwas ermangeln sollte! nein, gewißlich nicht! Nichts fehlte jenem großen Engel des Himmels, noch weniger unserm ersten Vater Adam in dem Paradiese, sagt ein heiliger Augustinus; allein sie wollten nicht gehorchen, und keinen Herrn über sich erkennen. Aber dieß war ihr beyder Unglück. Denn wenn man von solcher Gemüthsverfassung, und von dieser blinden Begierde dahingerissen wird, was ist man nicht wohl im Stande zu thun? Ach! man entfernet sich in kurzer Zeit sehr weit von Gott, und man ist es schon wirklich, sobald man nur gedenket von ihm abzuweichen. Alsdenn, sage ich, bemühet man sich unabläßig, sich dem Joche des Glaubens zu entziehen, da man seine Lehrsätze vergißt; dem Joche der Vernunft, da man derselben Lichtern entsaget; den Gesetzen der Natur, da man ihre Empfindungen ersticket; den Regeln des Wohlstandes und der Schamhaftigkeit selber, da man sie als einen beschwerlichen Zaum ansieht. Alsdenn widersetzet man sich dem heimlichen Geschrey eines Herzens, welches bey der ersten Annäherung des Uebels annoch zittert und unschlüßig ist; welches man aber zu bezämen, und es so zu sagen allmählig mit den Ungeheuern bekannt zu machen suchet. Alsdenn fängt

man an zu glauben, daß man schon über die Riegel und Hindernisse, die selbige zurückhalten könnten, hinaus wäre, deren ehrfurchtwürdige Schranken man ohnehin sich bald angewöhnt durchzubrechen. Redet die Religion, und will sie die Stärke ihrer Gesetze hören lassen, so wird dieselbe nur zu einem Stoffe der Urtheile des Menschen. Man zankt, man streitet vermessener Weise mit Gott selber. Man redet von dem Gesetze ungefähr nach der verführerischen Sprache der alten Schlange: zu was dienet, spricht man, so vieler Zwang? Warum will man uns so viele Pflichten aufdringen? Und wer kann sich der Wahrheit so vieler Gesetze unterwerfen? **Warum hat euch Gott gebothen?** (c)

Dieß ist so gar die verderbte Sprache, welche unter den Kindern dieser Welt sehr bekannt ist, und welche ein allgemeines Vorurtheil bestätiget. Es ist, spricht man, eine ehrbare Freyheit, die man seit langer Zeit her berechtiget ist, sich zu erlauben; und man würde sehr übel handeln, wenn man sich derselben widersetzen wollte. Wenigstens müssen doch gewisse Jahre auf diese Weise dahinstreichen. Niemand scheint heut zu Tage darüber bestürzt zu seyn, gleichsam als ob man darauf hätte zählen sollen; ja aus einer abscheulichen Um-

(c) Cur præcipit vobis Deus? *Gen.* 3. 1.

kehrung der Dinge hat es gar das Ansehen, als ob das schönste Lebensalter, für welches eigentlich die Tugend gemacht zu seyn scheint, das Recht hätte, sich zu verkehren, und sich frühzeitig seinem Gott zu rauben. Wenn die heilsamen Warnungen kluger und älterer Personen, sich darein mengen und den Sturzfällen zuvorkommen wollen, so nennet man solches strenge und ernsthafte Splitterrichter, deren Erfahrung weder zur Richtschnur dienen, noch etwas zu bedeuten haben darf; man richtet sich nach denselben keineswegs; und man will von sich selber klug werden. Bald giebt man also der blinden Liebe zu dieser Unabhängigkeit, womit sich die unvorsichtige Jugend bethören läßt, nach; und das Beweinenswürdigste hierbey ist, daß man bey dieser Meinung zur Aufruhr, und bey diesen Anfängern der Empörung, welche natürlicher Weise ein zartes und christliches Gewissen erschrecken sollten, annoch ein ich weiß nicht was für ein freyes Wesen, das sich vor keiner Gewissensangst fürchtet, und Merkmale einer Zufriedenheit, die alle Stürmen der Unruhen trotzet, gleich einem Unsinnigen, der sich voll Freude in einen Abgrund hineinstürzet, oder der sich mit lachendem Munde den Dolch ins Herz stößt, von sich blicken läßt.

Ist dieses nicht eure natürliche Abbildung, ihr treulosen Seelen, die ihr mir zuhöret? Haben nicht eure kläglichen Abweichungen sol-

chergestalten ihren Anfang genommen? Ihr hattet euch auf die lebhafte Stärke einer Jugend verlassen, deren Ziel ihr nicht wisset. Der Tod zeigte sich euch nur in einer Entfernung, die euch gar nichts befürchten ließ. Dieses blühende Alter erkennet ihr bloß für eine Zeit des Wollebens und der Ausgelassenheiten; es hat euch etwas hartes gedünket, unter einem Oberherrn zu stehen, und dessen Gesetze zu erkennen. Sehet nunmehro, wohin euch diese Trunkenheit gebracht hat. Ihr also, ihr jungen Personen beyderley Geschlechts, welche der Strom der Wohllust noch nicht dahin gerissen hat, die ihr aber gleichwohl diejenigen, welche alle Riegel durchgebrochen haben, mit einer heimlichen Mißgunst ansehet, die ihr nur auf die Zeit und Gelegenheit wartet, denselben es nachzumachen; zu euch will ich itzt sagen, haltet inne, unterdrücket eure allzu unmäßigen Bestrebungen; denn ihr würdet mich nicht einmal anhören. Allein, ich will zu euch sagen: Gehet hin, und ahmet dem verlohrnen Sohne in seinen ersten Vergehungen nach, so wird euch eine leidige Erfahrung in Kürze die seltsamen und betrübten Fortgänge belehren. Zweyter Umstand unserer Parabel.

2.) Das Evangelium meldet uns, daß, nachdem dieser junge Prasser einmal Herr über sich selbst war, nachdem er sich seinen eigenen Anschlägen überlassen sah, und er von dem

Vater sein Erbtheil empfangen hatte, er bald darauf in ein fremdes und weit entlegenes Land hinzog. **Und zog über Feld in ein weit gelegen Land.** (d) Daselbst überließ er sich den Gegenständen seiner verschiedenen aufwallenden Begierden; er verzehrte bald das ganze Erbguth, so er empfangen hatte, und verschwendete alle seine Reichthümer in einem lüderlichen und unordentlichen Leben. **Und daselbst brachte er sein Gut durch mit Prassen und einem wüsten Leben.** (e) Sehet hier die einfache Erzählung, meine Brüder; lasset uns aber ja nicht von dem Begriffe abweichen, den uns der Heiland darinn mittheilen wollte, sondern lasset uns dabey auf einen Augenblick alles dasjenige erwägen, was derselbe in diesen wenig Worten in Ansehung des kläglichen Zustandes des Sünders in sich fasset. Kaum hat er die Begierde der Ungebundenheit und Freyheit geschöpfet, so trennet er sich von seinem rechtmäßigen Herrn ab, reißt die schönsten Bande, die ihn an denselben anheften konnten, entzwey, und zieht in eine Landschaft fort, welche, nach dem Ausdrucke des heiligen Ambrosius, nicht durch einen ermeßlichen Raum und durch die Entlegenheit der Oerter, sondern durch die

(d) Peregre profectus est in regionem longinquam. *Luc. 15. 13.*

(e) Et ibi dissipavit substantiam suam, vivendo luxuriose. *Ibid.*

die Empfindungen seiner Seele, welche einen unermeßlichen Zwischenraum zwischen ihm und dem allerhöchsten Gute setzen, entfernt war. Hier findet sich kein Kain, der von Furcht und Gewissensmarter gedrücket ist, der durch die Flucht der unerträglichen Gegenwart seines Herrn auszuweichen gedenket. Es ist ein verderbtes Herz, welches der Gnade entsaget, welches den heiligen Geist vertreibet, welches ihn vergißt, und welches von ihm vergessen zu seyn glaubet. Es ist nicht ein äußerlicher Abfall, dessen ärgerliches Ansehen ihn von dem Leibe der Kirche absondert; er hängt ihr noch immer als eines ihrer Glieder an; er scheint auch noch wirklich in ihrem Schoose zu leben. Allein er ist eigentlich wie in einem fremden Hause, selbst fremd gegen alles was darinn vorgeht. Die Entfernung, worein er sich nach und nach freywillig begibt, ist bey nahe vollkommen, und man könnte solche in gewisser Maaßen mit jener eines Ungläubigen vergleichen. **In ein weit gelegen Land.** Weit von dem Umgange und von der Gesellschaft frommer Leute, ist solche Gemeinschaft einem irrdisch gesinnten und verderbten Herzen gar nicht dienlich noch angenehm; sie ist gar nicht nach seinem Geschmacke, und stimmet noch viel weniger mit seinem Lebenswandel überein; weit von der Wahrheit, von Lesung und Betrachtung des göttlichen Worts, welches auf Erden das Brod und die tägliche Nahrung der gerechten Seele

ist;

ist; weit von den Opfern des Altars und von den Sacramenten, welche unaufhörlich in unsern Tempeln als die wahren Gnadenquellen des Heilandes fließen; weit von der Ausübung christlicher Tugenden und der Werke des Glaubens, welche allhier die Gemeinschaft der Heiligen ausmachen, kennt er, leider! nicht den Gebrauch aller dieser Dinge, und mißkennt sogar ihre Sprache und Namen. Endlich weit von Gott und von sich selbst ist er ein verirrtes und unglückseliges Schaaf, welches sich von dem Stalle seines Hirten ausschließt, und seinem eigenen Dünkel nach, auf den Irrweegen des Verderbens umher ziehet. **Und zog über Feld.** Gleichwie er schon Aufangs des rechten Wegs verfehlte, so geschieht es auch, daß je länger er fortgehet, er sich desto weniger dem rechten Wege nähert. Je mehr er läuft, desto mehr verirret er sich. Ein jeglicher Schritt, denn er thut, öffnet ihm einen neuen Schlund, und eine Grube bereitet ihm immerzu eine andere, um sich hineinzustürzen.

Man will ihn davon abhalten, man warnet ihn, man bittet ihn, man ist bemühet ihn davon zurückzuziehen. Alles bedrohet ihn, alles rufet ihm mit dem Propheten zu: wo gehest du hin, und wohin zielen alle deine Unternehmungen? **Darum hab ich also darüber gerufen.** (f) **Wilst du dich in den Tod, und in**

(f) Ideo clamavi super hoc. *Isai.* 30. 7.

in den Abgrund eines ewigen Unglücks hineinstürzen? Halt stille. (g) Halt still du ungerechte, undankbare, und sinnlose Seele, es ist schon lange, daß du in den Wegen der Ungerechtigkeit laufst, und dich darinnen ermüdest. Willst du deinen Gott noch länger herausfodern, und willst du seine Langmuth auf neue Proben setzen? Willst du zur Verachtung seiner heiligen Gesetze noch immer auf dem Lasterpfade fortwandern, und wird er wohl zugeben, daß du deinen verkehrten Lauf vollführest? Es ist Zeit, daß du in dich gehest, daß du stehen bleibest: Halt stille.

Alleine alles dieses Geruf, alle diese Bedrohungen sind lauter leere und in der Luft sich zerstreuende Worte, welche nicht zu den Ohren seines Herzens eindringen, und er setzet sich zu seinem Unglücke in eine allzuweite Entfernung, um es anhören zu können. In ein weit gelegen Land. Alsdenn geschieht es auch, daß er, durch die Begierlichkeit dahingerissen, sich selbst überlassen, und den verschiednen Gegenständen seiner Anmuthungen völlig ergeben, in einem Augenblicke den reichesten unter allen Schätzen, die unaussprechliche Gnade der Unschuld verzehrt, verschwendet, und verliert. Alsdenn geschieht es, daß er ohne Scham und ohne Unterschied alles was er aus den Händen seines

(g) Quiesce. *Ibid.*

seines Gottes empfangen hat, auf eine greuliche Art verschwendet. Verstand, Geschicklichkeit, Stärke, Gesundheit, Weisheit, Güte, alles wird der Welt und dem Geschöpfe aufgeopfert; alles wird dem Teufel, der sich täglich mit dem köstlichen Raube einer Seele bereichert, unter seine Herrschaft verkauft; und öfters werden auch sogar zeitliche Glücksgüter in einem kleinen Augenblicke zum Preise einer viehischen Handlung, oder der Herrschaft einer andern unordentlichen Gemüthsbewegung gemacht. **Und daselbst brachte er sein Gut durch.**

Ihr also, meine lieben Brüder, ihr, die ihr euch bey diesen Zügen erkennet, denen ich annoch vieles hinzusetzen könnte; ihr seyd diejenigen, mit denen ich rede: kehret ein wenig zurücke, und sehet, wovon ihr abgewichen seyd, und wie weit ihr euch schon in die Grube hinabgestürzt habt. **Sey derwegen eingedenk, wovon du hinausgefallen bist,** (h) Rufet jene ersteren Jahre, jene heilige Auferziehung, jene beglückte Unschuld, jene sorgsame Beybehaltung eines unbefleckten Gewissens zurück; alles dieses ist verschwunden. **Er brachte sein Gut durch.** Hättet ihr wohl selbst geglaubt, daß ihr euch soweit vergehen würdet? Da ihr auf dem Pfade der Wollust den ersten Schritt machtet, setztet ihr euch vor, bey gewis-

(h) Memor esto, unde excideris. *Apoc.* 2. 5.

gewissen Gränzen stille zu stehen; und wie weit seyd ihr nicht gleichwol fortgerücket? In welches Gewirre habt ihr euch nicht eingelassen? Was bleibt euch von Schamhaftigkeit, von Gottesfurcht, von Glauben noch übrig? Welch ein Zustand in den Augen der christlichen Religion? Unterdessen befindet ihr euch o Sünder, o Weltlinge, die ihr mir zuhöret, schon seit langer Zeit in solchem elenden Stande; und wenn sonst alle andern Bewegungsgründe des Schmerzens vor euern Augen zu schwach zu seyn scheinen, so soll doch wenigstens dieser Stärke und Kraft genug haben, um euer Herz zu durchdringen. Welche greuliche Fortgänge seit jenem unseligen Augenblicke, der euch eurn Gott aus dem Gedächtnisse entführet hat? Wo sind die geistlichen Schätze, womit ihr überhäufet worden seyd, hingekommen, und welchen Gebrauch habt ihr davon gemacht? Könnet ihr euch dieses Verlusts ohne Schrecken erinneren? Und kann man euch hier nicht eben dasselbige sagen, was der heilige Hieronymus zu einer gewissen Person, die euch ähnlich war, gesagt hatte: Du warest? Ehedessen waret ihr der Tempel Gottes, die Wohnung des heiligen Geistes, und das lebendige Glied Jesu Christi. Ehedessen waret ihr mit dem Siegel der Kindschaft bezeichnet; ein Bürger des himmlischen Vaterlandes, wegen der herrlichen Marke eurer Unschuld über die Welt erhoben, den Engeln ähnlich, und den Teufeln schreckbar. Du warest,

1R 25

Possessor Vitus Mikosovics
Capellanus Civitatis Temesiensis

Pr. II. 139

Hom. 2070 h (3/4.

D 3858/3
3 dl

Pr. II. 139

Des
Herrn Franz Bard
Priesters der Congregation von der christlichen Lehre
sämmtliche
Predigten,
welche von ihm
an
Sonn- und Feyertagen
wie auch
bey andern Gelegenheiten
über
verschiedene wichtige Wahrheiten der christlichen Religion zu Paris
gehalten worden.

Aus dem Französischen übersetzt.

Dritter Theil.

Augsburg,
verlegt von den Gebrüdern Veith. 1771.
Mit Erlaubniß der Obern.

A 64/449

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß

der in diesem dritten Theile enthaltenen Predigten.

I.

Vom verlohrnen Sohne. Seite 1.

II.

Von der Unreinigkeit. Auf den dritten Sonntag in der Fasten. 43.

III.

Von der geringen Zahl der Auserwählten. 85.

IV.

Vom Worte Gottes. 132.

V.

V.

Von der Samaritanerinn. 177.

VI. und VII.

Von dem Almosen. Auf den vierten Sonntag in der Fasten ꝛc. 232. 270.

VIII.

Vom Tode. 309.

IX.

Vom Lazarus. 344.

Predigt

Bayerische Staatsbibliothek

Predigt

vom verlohrnen Sohne.

Luk. 15, 11 12.

Ein Mensch hatte zween Söhne.... und er theilte ihnen das Gut. (*)

Es ist fürwahr schwer, meine geliebten Christen! die sehr bedenkliche Geschichte des verlohrnen Sohnes, die uns hier der Weltheiland erzählet, anzuhören, ohne wechselsweise verschiedene Empfindungen der Gottseligkeit, so wie er uns deren Umstände entdecket, zu fühlen. Alleine es geschieht auch allzuoft, daß, wenn man kaum diese selige Regungen in dem Innern des Herzens empfunden hat, man

A

(*) Homo quidam habuit duos filios .... & divisit illis substantiam.

man plötzlich sogar den Begriff und das Andenken davon verliert, weil man eben dieß Gleichniß, das diese Regungen erwecket hat, lediglich als eine ganz fremde Begebenheit ansieht, um die man sich nur so viel und solang bekümmert, als man deren Erzählung anhört.

Gewißlich! dieß ist eine höchst gefährliche Gemüths Verfassung, wodurch sonder Zweifel Jesus Christus in seinem Worte am meisten verunehret wird. Denn, wie nun, meine Brüder, kann man es wohl sagen; kann man auch ohne Zittern nur gedenken, daß dieser göttliche Lehrer uns diese heiligen und getreuen Gemälde in seinem Evangelium mit so vieler Sorgfalt bloß deßwegen abgeschildert habe, damit sie uns zu leeren Schaubildern dienen sollten? und sollten etwa seine Knechte nur aus dem Bewegungsgrunde, um uns eine Stunde lang mit kurzweiligen Gesprächen zu ergötzen, auf die Lehrstühle treten, und uns solche anmuthige Bilder vorhalten? Diese niedrigen Begriffe seyen ferne von euch, ihr Christen! und Gott verhüte, daß ihr jemals solche ungöttlichen und der Religion, zu der ihr euch bekennet, so schmählichen Empfindungen heget!

Wenn aber der Geist des Irrthums euch bishero dergleichen hätte eingeben können; so ist es leicht, euch itzo euern falschen Wahn zu benehmen, und euch dagegen durch die Worte

des

des heiligen Chrysostomus zu belehren, daß man die Wahrheit der Gleichnisse nirgend anderswo als in uns selber suchen müße, indem sie um unsertwillen gesagt worden sind, und sie auch deßwegen in unsern Tempeln vorgelesen und erkläret werden. (a) Dieses, schmäuchle ich mir, euch noch besser darzuthun, wenn ich das Gleichniß, so ich mir auserſehen habe, bloß in die natürliche Ordnung und in den natürlichen Verstand, den dasselbe in sich fasset, einschränke; nämlich wenn ich euch darinn, als in dem vollkommensten Bilde, das in der ganzen Schrift anzutreffen ist,

I. Die Abweichungen, und

II. Die Rückkehr des verlohrnen Sohnes zeige.

Zween Theile dieser Rede, die sich beyde auf Umstände gründen, welche vermögend sind, den Sünder zugleich zu rühren und zu unterrichten. In dem ersten Theile wird er erkennen, **was er ist**; und ohne Zweifel wird er davor erschrecken. In dem andern wird er sehen, **was er seyn soll**, nebst den Mitteln,

(a) Istorum sensum non foris oportet quaerere, sed in nobis ipsis: propter nos enim dictae sunt parabolae, ac nostri causa leguntur. *Chrys. in cap. 15. Luc.*

teln, dasselbe zu werden. Lasset uns miteinander den Beystand des heiligen Geistes durch die Fürbitte Mariä anrufen! Ave Maria, u. d. ü.

Erster Theil.

Ich habe bereits oben, ihr christlichen Zuhörer, angemerket, daß man nirgends in allen göttlichen Büchern das Bild des Sünders mit so lebhaften Zügen, als in dem heute uns vor Augen liegenden Gleichnisse, abgeschildert finde, weil in demselben alles zusammen (1.) Der Anfang, 2.) Die Fortgänge, 3.) Das leidige Ziel seiner Missethaten) aufs genaueste beschrieben vor Augen liegt. Ich beziehe mich auch einzig und allein auf diese drey Umstände, da ich der Ordnung des Gleichnisses nachfolge; und nichts dünkt mich eurer Aufmerksamkeit würdiger zu seyn, als die gerechten und natürlichen Zueignungen, die ich davon machen werde.

1.) Womit fangen sich nun die sündlichen Unordnungen des verlohrnen Sohnes an, und welches sind seine ersten Schritte auf der Bahne der Ungerechtigkeit gewesen? Ihr sehet es alsbald von euch selber. Der jüngste von zweenen Brüdern wird von der Versuchung eines fremden Vergnügens angereitzet, seine

Pflicht zu verletzen, und die gesetzmäßige Gewalt, die ihn darinn zurückhalten kann, zu verachten. Ueberdrüßig, das Joch eines ihm so natürlichen und zugleich so leichten Gehorsams noch länger zu tragen, will er selber sein eigener Herr, sein Anführer und der Schiedsrichter seines Schicksals werden. Es ekelt ihm an der Süßigkeit und an dem Vergnügen eines ruhigen und häuslichen Standes: dagegen suchet er, sich frey und loß zu machen, um sich in die Zerstreuung der Lustbarkeiten zu werfen; und weil er nicht mehr von der Anführung und Regierung eines frommen Vaters abhängen wollte, so begehrt er von ihm ganz dreiste den Antheil, der ihm von seinen Gütern zukommen soll, um nach seinem Belieben damit zu verfahren. **Und der Jüngste unter ihnen sprach zum Vater: Vater, gieb mir das Theil der Güter, das mir zukömmt.** (b)

So sind also, meine Brüder, die ersten Schritte des Sünders beschaffen; dieß ist die unselige Quelle der Mißtritte, die wir in den meisten Menschen beklagen: die ungerechte Begierde nach einem freyen und zügellosen Leben, die blinde Liebe zur Unabhängigkeit, die ein-

(b) Et dixit adolescentior ex illis patri: Pater, da mihi portionem substantiæ, quæ me contingit. *Luc. 15. 12.*

gebildete Glückseligkeit, seiner selbst zu gebrauchen und zu genießen. Alles ist in der Wohnung des großen Hausvaters unangenehm, verdrüßlich, und eckelhaft. Es ist nicht, als ob denen, die seine Kinder sind, etwas ermangeln sollte! nein, gewißlich nicht! Nichts fehlte jenem großen Engel des Himmels, noch weniger unserm ersten Vater Adam in dem Paradiese, sagt ein heiliger Augustinus; allein sie wollten nicht gehorchen, und keinen Herrn über sich erkennen. Aber dieß war ihr beyder Unglück. Denn wenn man von solcher Gemüthsverfassung, und von dieser blinden Begierde dahingerissen wird, was ist man nicht wohl im Stande zu thun? Ach! man entfernet sich in kurzer Zeit sehr weit von Gott, und man ist es schon wirklich, sobald man nur gedenket von ihm abzuweichen. Alsdenn, sage ich, bemühet man sich unabläßig, sich dem Joche des Glaubens zu entziehen, da man seine Lehrsätze vergißt; dem Joche der Vernunft, da man derselben Lichtern entsaget; den Gesetzen der Natur, da man ihre Empfindungen erstickct; den Regeln des Wohlstandes und der Schamhaftigkeit selber, da man sie als einen beschwerlichen Zaum ansieht. Alsdenn widersetzet man sich dem heimlichen Geschrey eines Herzens, welches bey der ersten Annäherung des Uebels annoch zittert und unschlüßig ist; welches man aber zu bezämen, und es so zu sagen allmählig mit den Ungeheuern bekannt zu machen suchet. Alsdenn fängt

man an zu glauben, daß man schon über die Riegel und Hindernisse, die selbige zurückhalten könnten, hinaus wäre, deren ehrfurchtwürdige Schranken man ohnehin sich bald angewöhnt durchzubrechen. Redet die Religion, und will sie die Stärke ihrer Gesetze hören lassen, so wird dieselbe nur zu einem Stoffe der Urtheile des Menschen. Man zankt, man streitet vermessener Weise mit Gott selber. Man redet von dem Gesetze ungefähr nach der verführerischen Sprache der alten Schlange: zu was dienet, spricht man, so vieler Zwang? Warum will man uns so viele Pflichten aufdringen? Und wer kann sich der Wahrheit so vieler Gesetze unterwerfen? **Warum hat euch Gott gebothen? (c)**

Dieß ist so gar die verderbte Sprache, welche unter den Kindern dieser Welt sehr bekannt ist, und welche ein allgemeines Vorurtheil bestätiget. Es ist, spricht man, eine ehrbare Freyheit, die man seit langer Zeit her berechtiget ist, sich zu erlauben; und man würde sehr übel handeln, wenn man sich derselben widersetzen wollte. Wenigstens müssen doch gewisse Jahre auf diese Weise dahinstreichen. Niemand scheint heut zu Tage darüber bestürzt zu seyn, gleichsam als ob man darauf hätte zählen sollen; ja aus einer abscheulichen Um-

(c) Cur præcipit vobis Deus? *Gen. 3. 1.*

kehrung der Dinge hat es gar das Ansehen, als ob das schönste Lebensalter, für welches eigentlich die Jugend gemacht zu seyn scheint, das Recht hätte, sich zu verkehren, und sich frühzeitig seinem Gott zu rauben. Wenn die heilsamen Warnungen kluger und älterer Personen, sich darein mengen und den Sturzfällen zuvorkommen wollen, so nennet man solches strenge und ernsthafte Splitterrichter, deren Erfahrung weder zur Richtschnur dienen, noch etwas zu bedeuten haben darf; man richtet sich nach denselben keineswegs; und man will von sich selber klug werden. Bald giebt man also der blinden Liebe zu dieser Unabhängigkeit, womit sich die unvorsichtige Jugend bethören läßt, nach; und das Beweinenswürdigste hierbey ist, daß man bey dieser Meinung zur Aufruhr, und bey diesen Anfängern der Empörung, welche natürlicher Weise ein zartes und christliches Gewissen erschrecken sollten, annoch ein ich weiß nicht was für ein freyes Wesen, das sich vor keiner Gewissensangst fürchtet, und Merkmale einer Zufriedenheit, die alle Stürmen der Unruhen trotzet, gleich einem Unsinnigen, der sich voll Freude in einen Abgrund hineinstürzet, oder der sich mit lachendem Munde den Dolch ins Herz stößt, von sich blicken läßt.

Ist dieses nicht eure natürliche Abbildung, ihr treulosen Seelen, die ihr mir zuhöret? Haben nicht eure kläglichen Abweichungen solcherga-

chergestalten ihren Anfang genommen? Ihr hattet euch auf die lebhafte Stärke einer Jugend verlassen, deren Ziel ihr nicht wisset. Der Tod zeigte sich euch nur in einer Entfernung, die euch gar nichts befürchten ließ. Dieses blühende Alter erkennet ihr bloß für eine Zeit des Wollebens und der Ausgelassenheiten; es hat euch etwas hartes gedünket, unter einem Oberherrn zu stehen, und dessen Gesetze zu erkennen. Sehet nunmehro, wohin euch diese Trunkenheit gebracht hat. Ihr also, ihr jungen Personen beyderley Geschlechts, welche der Strom der Wohllust noch nicht dahin gerissen hat, die ihr aber gleichwohl diejenigen, welche alle Riegel durchgebrochen haben, mit einer heimlichen Mißgunst ansehet, die ihr nur auf die Zeit und Gelegenheit wartet, denselben es nachzumachen; zu euch will ich itzt sagen, haltet inne, unterdrücket eure allzu unmäßigen Bestrebungen; denn ihr würdet mich nicht einmal anhören. Allein, ich will zu euch sagen: Gehet hin, und ahmet dem verlohrnen Sohne in seinen ersten Vergehungen nach, so wird euch eine leidige Erfahrung in Kürze die seltsamen und betrübten Fortgänge belehren. Zweyter Umstand unserer Parabel.

2.) Das Evangelium meldet uns, daß, nachdem dieser junge Prasser einmal Herr über sich selbst war, nachdem er sich seinen eigenen Anschlägen überlassen sah, und er von dem

Vater sein Erbtheil empfangen hatte, er bald darauf in ein fremdes und weit entlegenes Land hinzog. **Und zog über Feld in ein weit gelegen Land.** (d) Daselbst überließ er sich den Gegenständen seiner verschiedenen aufwallenden Begierden; er verzehrte bald das ganze Erbguth, so er empfangen hatte, und verschwendete alle seine Reichthümer in einem lüderlichen und unordentlichen Leben. **Und daselbst brachte er sein Gut durch mit Prassen und einem wüsten Leben.** (e) Sehet hier die einfache Erzählung, meine Brüder; lasset uns aber ja nicht von dem Begriffe abweichen, den uns der Heiland darinn mittheilen wollte, sondern lasset uns dabey auf einen Augenblick alles dasjenige erwägen, was derselbe in diesen wenig Worten in Ansehung des kläglichen Zustandes des Sünders in sich fasset. Kaum hat er die Begierde der Ungebundenheit und Freyheit geschöpfet, so trennet er sich von seinem rechtmäßigen Herrn ab, reißt die schönsten Bande, die ihn an denselben anheften konnten, entzwey, und zieht in eine Landschaft fort, welche, nach dem Ausdrucke des heiligen Ambrosius, nicht durch einen ermeßlichen Raum und durch die Entlegenheit der Oerter, sondern durch die

(d) Peregre profectus est in regionem longinquam. *Luc. 15. 13.*

(e) Et ibi dissipavit substantiam suam, vivendo luxuriose. *Ibid.*

die Empfindungen seiner Seele, welche einen unermeßlichen Zwischenraum zwischen ihm und dem allerhöchsten Gute setzen, entfernt war. Hier findet sich kein Kain, der von Furcht und Gewissensmarter gedrücket ist, der durch die Flucht der unerträglichen Gegenwart seines Herrn auszuweichen gedenket. Es ist ein verderbtes Herz, welches der Gnade entsaget, welches den heiligen Geist vertreibet, welches ihn vergißt, und welches von ihm vergessen zu seyn glaubet. Es ist nicht ein äußerlicher Abfall, dessen ärgerliches Ansehen ihn von dem Leibe der Kirche absondert; er hängt ihr noch immer als eines ihrer Glieder an; er scheint auch noch wirklich in ihrem Schoose zu leben. Allein er ist eigentlich wie in einem fremden Hause, selbst fremd gegen alles was darinn vorgeht. Die Entfernung, worein er sich nach und nach freywillig begibt, ist bey nahe vollkommen, und man könnte solche in gewisser Maaßen mit jener eines Ungläubigen vergleichen. **In ein weit gelegen Land.** Weit von dem Umgange und von der Gesellschaft frommer Leute, ist solche Gemeinschaft einem irrdisch gesinnten und verderbten Herzen gar nicht dienlich noch angenehm; sie ist gar nicht nach seinem Geschmacke, und stimmet noch viel weniger mit seinem Lebenswandel überein; weit von der Wahrheit, von Lesung und Betrachtung des göttlichen Worts, welches auf Erden das Brod und die tägliche Nahrung der gerechten Seele ist;

ist; weit von den Opfern des Altars und von den Sacramenten, welche unaufhörlich in unsern Tempeln als die wahren Gnadenquellen des Heilandes fließen; weit von der Ausübung christlicher Tugenden und der Werke des Glaubens, welche allhier die Gemeinschaft der Heiligen ausmachen, kennt er, leider! nicht den Gebrauch aller dieser Dinge, und mißkennt sogar ihre Sprache und Namen. Endlich weit von Gott und von sich selbst ist er ein verirrtes und unglückseliges Schaaf, welches sich von dem Stalle seines Hirten ausschließt, und seinem eigenen Dünkel nach, auf den Irrweegen des Verderbens umher ziehet. **Und zog über Feld.** Gleichwie er schon Aufangs des rechten Wegs verfehlte, so geschieht es auch, daß je länger er fortgehet, er sich desto weniger dem rechten Wege nähert. Je mehr er läuft, desto mehr verirret er sich. Ein jeglicher Schritt, denn er thut, öffnet ihm einen neuen Schlund, und eine Grube bereitet ihm immerzu eine andere, um sich hineinzustürzen.

Man will ihn davon abhalten, man warnet ihn, man bittet ihn, man ist bemühet ihn davon zurückzuziehen. Alles bedrohet ihn, alles rufet ihm mit dem Propheten zu: wo gehest du hin, und wohin zielen alle deine Unternehmungen? **Darum hab ich also darüber gerufen.** (f) Wilst du dich in den Tod, und in

(f) Ideo clamavi super hoc. *Isai.* 30. 7.

in den Abgrund eines ewigen Unglücks hineinstürzen? **Halt stille.** (g) Halt still du ungerechte, undankbare, und sinnlose Seele, es ist schon lange, daß du in den Wegen der Ungerechtigkeit laufst, und dich darinnen ermüdest. Willst du deinen Gott noch länger herausfodern, und willst du seine Langmuth auf neue Proben setzen? Willst du zur Verachtung seiner heiligen Gesetze noch immer auf dem Lasterpfade fortwandern, und wird er wohl zugeben, daß du deinen verkehrten Lauf vollführest? Es ist Zeit, daß du in dich gehest, daß du stehen bleibest: **Halt stille.**

Alleine alles dieses Geruf, alle diese Bedrohungen sind lauter leere und in der Luft sich zerstreuende Worte, welche nicht zu den Ohren seines Herzens eindringen, und er setzet sich zu seinem Unglücke in eine allzuweite Entfernung, um es anhören zu können. **In ein weit gelegen Land.** Alsdenn geschieht es auch, daß er, durch die Begierlichkeit dahingerissen, sich selbst überlassen, und den verschiednen Gegenständen seiner Anmuthungen völlig ergeben, in einem Augenblicke den reichesten unter allen Schätzen, die unaussprechliche Gnade der Unschuld verzehrt, verschwendet, und verliert. Alsdenn geschieht es, daß er ohne Scham und ohne Unterschied alles was er aus den Händen seines

(g) Quiesce. *Ibid.*

seines Gottes empfangen hat, auf eine greuliche Art verschwendet. Verstand, Geschicklichkeit, Stärke, Gesundheit, Weisheit, Güte, alles wird der Welt und dem Geschöpfe aufgeopfert; alles wird dem Teufel, der sich täglich mit dem köstlichen Raube einer Seele bereichert, unter seine Herrschaft verkauft; und öfters werden auch sogar zeitliche Glücksgüter in einem kleinen Augenblicke zum Preise einer viehischen Handlung, oder der Herrschaft einer andern unordentlichen Gemüthsbewegung gemacht. **Und daselbst brachte er sein Gut durch.**

Ihr also, meine lieben Brüder, ihr, die ihr euch bey diesen Zügen erkennet, denen ich annoch vieles hinzusetzen könnte; ihr seyd diejenigen, mit denen ich rede: kehret ein wenig zurücke, und sehet, wovon ihr abgewichen seyd, und wie weit ihr euch schon in die Grube hinabgestürzt habt. **Sey derwegen eingedenk, wovon du hinausgefallen bist,** (h) Rufet jene ersteren Jahre, jene heilige Auferziehung, jene beglückte Unschuld, jene sorgsame Beybehaltung eines unbefleckten Gewissens zurück; alles dieses ist verschwunden. **Er brachte sein Gut durch.** Hättet ihr wohl selbst geglaubt, daß ihr euch soweit vergehen würdet? Da ihr auf dem Pfade der Wollust den ersten Schritt machtet, setztet ihr euch vor, bey gewis-

(h) Memor esto, unde excideris. *Apoc.* 2. 5.

gewissen Gränzen stille zu stehen; und wie weit seyd ihr nicht gleichwol fortgerücket? In welches Gewirre habt ihr euch nicht eingelassen? Was bleibt euch von Schamhaftigkeit, von Gottesfurcht, von Glauben noch übrig? Welch ein Zustand in den Augen der christlichen Religion? Unterdessen befindet ihr euch o Sünder, o Weltlinge, die ihr mir zuhöret, schon seit langer Zeit in solchem elenden Stande; und wenn sonst alle andern Bewegungsgründe des Schmerzens vor euern Augen zu schwach zu seyn scheinen, so soll doch wenigstens dieser Stärke und Kraft genug haben, um euer Herz zu durchdringen. Welche greuliche Fortgänge seit jenem unseligen Augenblicke, der euch eurn Gott aus dem Gedächtnisse entführet hat? Wo sind die geistlichen Schätze, womit ihr überhäufet worden seyd, hingekommen, und welchen Gebrauch habt ihr davon gemacht? Könnet ihr euch dieses Verlusts ohne Schrecken erinneren? Und kann man euch hier nicht eben dasselbige sagen, was der heilige Hieronymus zu einer gewissen Person, die euch ähnlich war, gesagt hatte: **Du warest?** Ehedessen waret ihr der Tempel Gottes, die Wohnung des heiligen Geistes, und das lebendige Glied Jesu Christi. Ehedessen waret ihr mit dem Siegel der Kindschaft bezeichnet; ein Bürger des himmlischen Vaterlandes, wegen der herrlichen Marke eurer Unschuld über die Welt erhoben, den Engeln ähnlich, und den Teufeln schreckbar. **Du warest,**

rest. Ihr waret das Geschöpf der Gnade, die Ehre der Religion, die Freude der Kirche, das Beyspiel eurer Freunde, die Liebe und der Trost der Frommen. Allein, was bleibt euch von so vielen Schätzen noch übrig? Ach leider! so oft als ich euch zeige, was ihr waret; eben so oft sollet ihr seufzen, weil ihr das Unglück habt, es itzt nicht mehr zu seyn, und aus euerm eigenen Verschulden alles verlohren ist. (i) Dieß Verhältniß hat es mit der grausamen Verschwendung, die ihr an den Gaben Gottes begangen habt, und welche lauter bittere Zähren bis zum Grabe von euch verdienet. Ja, meine Brüder, also ist das klagenswürdige Betragen des Sünders, und so sind seine leidigen Schritte in den Wegen der Ungerechtigkeit beschaffen. Es bleibt mir nunmehro nichts mehr übrig, als daß ich annoch hinzufüge, was das unselige Ende davon werde, und wir dürfen nur die Folge unserer Parabel betrachten, um von diesem dritten Umstande urtheilen zu können.

3.) Nachdem der verlohrne Sohn all sein Gut in jenem entfernten Lande verpraßt hatte, so entstand eine große Theurung, sagt uns die Schrift, und er selbst fienge an in äußerste Dürftigkeit zu gerathen. Er mußte also gerade-

zu

(i) Et quoties dico: *eras.* Ingemiscere debes, quia jam non es, quod *fuisti.* *S. Hieron.*

zu das Gegentheil von dem, was er bey seiner Abreise aus der väterlichen Wohnung gehoft hatte, erfahren. **Es ward eine große Theurung in demselbigen Lande, und er fieng an, Mangel zu leiden.** (k) Eine andere sehr einfache und ganz kurze Erzählung, allwo sich sogleich der Zustand einer irdisch gesinnten Seele, die ihren Gott verläßt, unseren Augen abschildert. Also ist in der That ihr trauriges Schicksal mitten in ihren Vergehungen beschaffen, und es muß dem also seyn, meine Brüder, oder aber der heilige Geist müßte uns selbsten durch seine Machtsprüche betrügen.

Es ist natürlich, es ist der allerhöchsten Ordnung gemäß, daß die Armseligkeit allerorten die Sünde begleite, und wenn man solches nicht fühlet, so ist der Jammer noch weit größer. Allein was sage ich, ihr Sünder? Erlaubet mir, daß ich euch einen Augenblick entlarven, und euch anizo dasjenige, was ihr unter einem häuchlerischen Frommseyn zu verbergen suchet, entdecken darf. Ihr fühlet dieses Sündenelend sogar wider euern Willen; die Wege der Ungerechtigkeit sind beschwerlich und mühsam. **Wir haben schwere Wege gewandelt.**

(k Facta est fames valida in regione illa, & ipse coepit egere. *Luc.* 15. 14.

delt. (l) Es stehet euch frey, auf selbigen zu wandern; verletzet nur immer euere Pflichten, gleich diesem verschwenderischen Jünglinge, und Niemand wird euch in dieser Welt zurückehalten: dort oben aber ist es beschlossen, daß ihr es nicht ungestraft thun könnet; und wenn euch Gott erlauben würde, ganze Jahrhunderte darinn fortzuleben, so würdet ihr doch jedesmal gezwungen seyn, mit jenem Gottlosen, davon die Schrift meldet, zu sagen: daß ihr euch vergebens abgemattet habt; daß, nachdem ihr euere Seele ausgetröcknet, und euer Herz verzehret habt, ihr dasselbe dannoch nicht vollkommen vergnügen, noch ihm eine standhafte Ruhe verschaffen konntet; weil seine Glückseligkeit und seine Ruhe niemals in dem Geschöpfe gewesen sind, weil es ein ausgemachtes Gesetz ist, dessen Vollziehung von nichts zurückgehalten werden kan, spricht ein heiliger Augustinus, daß ein jedes verderbtes Herz sein eigener Henker wird, und in sich selbst die gerechte Strafe seiner Missethat findet. (m) Ihr fühlet ihn, diesen Grund des Elendes, in jenen unvermutheten Augenblicken der Gewissensangst, der Unruhe, des Misvergnügens, die euch oftmals überfallen. Alsdann geschieht es, daß euch Gott selbst herausfodert, eurer spottet, und diese Worte

(l) Ambulavimus vias difficiles. *Sap. 5. 7.*

(m) Jussisti, & sic est, ut pœna sua sibi sit omnis animus inordinatus. *S. Aug.*

Worte zu euch spricht, wie der heilige Augustinus sagt: (n) Wo laufest du hin? Verwegener Sterblicher! wo gehest du hin? Du aufrührischer Sohn! da du dich mir entziehest? Wenn es wahr ist, daß es dir ohne mich nicht übel gehe, so bin ich ja nicht dein wahres Gut, und alle Ordnung ist umgestürzet. Wenn aber ich allein dein beßtes Gut und deine Glückseligkeit ausmache, so must du nothwendiger Weise elend werden, dafern du dich von mir entfernest. Ihr fühlet es selbsten, und eine unsichtbare Hand wird euch fühlen machen, daß nichts mit der Armuth einer Seele, welche die Heiligkeit verlohren hat, zu vergleichen ist; daß überall, wo sich die Wirkungen der himmlischen Gnade nicht einfinden, nichts als Bitterkeit, Hunger und Bedürfnisse anzutreffen sind. (o) Das Urtheil ist bereits darüber ausgesprochen; und wer glaubt, daß er berechtigt sey, anders zu reden: dem darf ich mit dem heiligen Kirchenvater Chrysostomus sagen, daß er entweder keine gesunde Vernunft besitze, oder daß er nicht redlich handle.

Genüget euch noch nicht hieran, christliche Zuhörer? Oder aber soll ich das Gleichniß noch

(n) Si bene tibi est sine me, ego non sum tuum bonum. *Idem.*

(o) Ubi sterilitas bonorum, ibi fames valida. *S. Chrys.*

weiter ausführen, da ich unsern vorliegenden Text von Wort zu Wort durchgehen, und euch unserm verlohrnen Sohn darstellen müßte, wie er endlich zum Elendesten unter den Knechten eines Einwohners des Landes geworden, und er in eine seiner Feldhütten, um daselbst eine Heerde Schweine zu hüten geschickt worden ist; wie er sich täglich wünschte seinen hungerigen Bauch sogar mit den leeren Hülsen, die diese garstigen Thiere fressen, zu sättigen, da er doch Niemand fand, der ihm einige gegeben hätte. Man würde fürwahr sehr schlechten Dank verdienen, wenn man sich auf unsern Kanzeln solcher Vergleichungen und solcher Ausdrücke bedienen wollte, wenn nicht Christus Jesus dieselbe selber gebrauchet hätte. Die falsche Empfindlichkeit der Welt mag sich vielleicht dran stoßen, ohne daß sie den Grund davon zu erforschen bemühet ist. Das mindeste Sinnbild beleidigt sie in den Worten, und die Wesentlichkeit rühret sie gar nicht in der Zueignung seiner wahren Umstände. Da aber die Wahrheit selbst geredet hat, was können wir minder thun, als den Sünder aus ihren Worten beschämen, und ihm itzo seinen natürlichen Zustand vorhalten; und der Himmel gebe, daß er solches nicht mit Gleichgültigkeit ansehen möchte!

Nein, meine Brüder, lasset uns durch keine falsche Vorurtheile betrogen werden; mancher Sünder, er sey auch wer er wolle, äußert

oftmals einen glänzenden Schein, und gibt sich ein Ansehen der Freude und der Hoheit, welches eine gewisse Ehrerbietung erwecken kan, ich bekenne es: im Grunde aber ist er ein Unglückseliger, der aus der Dürftigkeit in die Sklaverey verfallen ist; eben diejenige Hand, welche die Verschwendung, die er mit den Gütern seiner Seele gemacht hat, durch ein grausames Ende strafen wollte, rächet sich ihrerseits durch die schändlichste Dienstbarkeit, an dem Mißbrauche, den er mit seiner Freyheit hat machen wollen, und es bleibt ihm nichts anders als die Beschämung übrig, daß er sich auch sogar weit über seine eigenen Absichten verirret habe. **Und er gieng hin, und schlug sich zu einem Bürger desselbigen Landes.** (p) Er ist ein Sklav des Teufels, welcher als ein wahrer Tyrann über ihn herrschet, und welcher ihn als den allerschlechtesten Taglöhner mit einem der Niedrigkeit seines Herzens und seiner Neigungen geziemenden Amte vollkommen wohl zu beehren weis. **Und dieser schickte ihn auf seinen Ackerhof, die Schweine zu hüten.** (q) Er ist eine Seele, die aus Gewohnheit eben so vielen regiersüchtigen Herren unterworfen ist, als sie verschiedene Leidenschaf-

(p) Et abiit, & adhæsit uni civium regionis illius. *Luc.* 15. 15.

(q) Et misit illum in villam suam, ut pasceret porcos. *Ibid.*

ten hat, und man dürfte dieselbe nur nach allen ihren Umständen erwägen, um deutlich davon überzeuget zu werden; eine Seele, die sich eben so viele Bande webet, als Tage sie in ihrer Sünde dahinbringt, und die fast eben so viele Kreuze, um sich zu quälen, gebiert, als sie Begierden empfängt, maßen sie immerzu mehr Begierden empfängt, als sie denselben genug thun kann; und weil deren Genuß selbst ihr nur ein neues Leeres zurückläßt, um solches durch neue Unkosten auszufüllen. **Und er begehrte seinen Bauch mit den Träbern zu füllen.** (r) Endlich ist es ein aus der Kindschaft Gottes gefallener Sünder, welcher unter einem äußerlichen Scheine, der etwa die Augen der Welt verblenden kann, dennoch in den Augen des Glaubens, ohne Freyheit, ohne Güter, ohne Ehre lebet; und wenn diesem greßlichen Gemälde etwas abgeht, so kann es nichts anders seyn als die Stärke der Ausdrücke unsers Textes, die ihn weit unter die garstigsten Thiere setzet, und ihm nicht einmal das geringe Glück, dessen dieselbe genießen, zugestehet. **Und Niemand gab sie ihm.** (s)

Ich wiederhole es nochmals: Welch ein Zustand! und hättet ihr geglaubt, meine Brüder, daß

(r) Et cupiebat implere ventrem suum de siliquis. *Ibid. v. 16.*

(s) Et nemo illi dabat. *Ibid.*

daß ein zuvor mit so vielen Gütern überhäufter Sohn derselben so bald verlustiget würde, und sich anitzo in so großer Dürftigkeit befände, (oder vielmehr: Hätten so viele Sünder, die mir vieleicht heute zuhören, sich eingebildet, daß sie selbst dieses armselige Kind sind, wenn sie nicht durch diese meine gemachte Abschilderung die Wahrheit davon selbst eingesehen hätten? Allein unser lehrreiches Evangelium zeiget uns ein Schaubild nach dem andern vor. Es ist nunmehro Zeit, daß wir auch die Rückkehr des verlohrnen Sohnes betrachten; nachdem wir Zeugen seiner begangenen Ausschweifungen gewesen sind. Und da der Sünder in dieser erstern Abbildung mit Schrecken gesehen hat, was er ist; so wollen wir ihm auch in der zweyten vorhalten, was er seyn soll, und ihm die Mittel anzeigen, wie er es werden könne. Und dieß wird der ganze Inbegriff meiner zweyten Abtheilung seyn.

Zweyter Theil.

Um euch, meine Christen, die Rückkehr des verlohrnen Sohnes abzuschildern; so fahre ich, wenn ihr mir erlauben wollet, in der nämlichen Ordnung, wie ich bishero, um euch seine Abweichungen zu zeigen, gethan habe, fort: Und ohne daß ich in dieser Rede eine andere Abänderung gebrauchen will, als die Ver-

schiedenheit der Umstände, die in dem Evangeliume selbst enthalten sind; so beschränke ich den Ueberrest der Parabel in dasjenige, was 1.) den Anfang, 2.) die thätige Ausübung, und 3.) den Zweck dieser aufrichtigen Rückkehr ausmacht. Fürwahr! drey erbauliche Betrachtungen, welche den ächten Begriff einer vollkommenen Bekehrung vorstellen, und welche wie lauter Stufen sind, welche der Sünder nothwendiger Weise betreten muß, um sich wieder in die Ordnung zu begeben.

1.) Erwäget mit mir den Zustand, in welchem wir den verlohrnen Sohn gelassen haben. Ihr sehet, daß derselbe genöthiget ist, sein armseliges Leben, dessen der Hunger annoch geschonet hatte, dadurch zu fristen, daß er den garstigsten Thieren die ekelhaften Uberbleibsel der allerschändlichsten Nahrung abnahm. In diesem Zustande, meldet uns der Text, kehret er in sich; er erkennt seine Armseligkeit, er betrachtet mit Weile seine erbarmenswürdige Lage. Ach! welch ein gräßlicher Anblick! welch eine Erinnerung des Vergangenen! welch ein Zustand, wenn er ihn mit jenem, den er so thörichter Weise verlassen hatte, verglich! Als er aber wiederum in sich selbst kehrte. (t) Gewißlich es war hohe Zeit! Hätte er es schon eher gethan, so würde er sich auf seinen Irr-

weegen

(t) In se autem reversus. *Ibid. v. 17.*

weegen nicht so weit vergangen haben. Denn endlich, und um es nur kürzlich allhier mit einem flüchtigen Striche zu entwerfen, so ist vielleicht das einzige Unglück des sündigen Menschen nicht eigentlich dasjenige, daß er von seinem Gott entfernet ist; sondern es besteht darinn, daß er von sich selbst entfernet ist, und daß er mit genauester Sorgfalt alles, was ihn wieder zu sich selber kommen machen könnte, zu vermeiden suchet. Man dürfte öfters nur ein wenig stehen bleiben, die Bewegung seiner Tritte und Schritte zurückhalten, und sich Zeit herausnehmen, sein eigenes Herz zu erforschen, um lebhaft gerührt zu werden. Und eben bey diesem fängt sich auch die Bekehrung unsers jungen Prassers an: Und wenn sich Wenige befinden, die das Glück haben, dahin zu gelangen, wie er; so ist die Ursache davon, weil es Wenige giebt, die eben so anfangen, wie er, und die alle Nothwendigkeit dieser innern Rückkehr wohl und richtig begreifen. **Als er aber wiederum in sich selbst kehrte.** Er kehret in sich selbst zurücke, weil er armselig ist: beglückte Wirkung der Trübsal! Wär es ihm immerzu wohl gegangen; er würde nimmermehr gedacht haben, in das Haus seines Vaters zurücke zu kehren.

Allein, auf was beruhen die ernsthaften Ueberlegungen dieses sträflichen Sohnes, und mit welchen Gedanken war er damals beschäftiget?

Ach leider! meine Brüder, er darf sich nicht viel bemühen, um selbige zu erwecken, und die Gelegenheit dazu ist weder sehr entfernt, noch sehr schwer. Er erwäget das Uebermaaß seines Elendes, und die Folgen seiner Vergehungen. Er erinnert sich dessen, was er vormals war; er vergleicht solches mit seinem gegenwärtigen Zustande, und wegen den verschiedenen Empfindungen, welche diese Betrachtung in seiner Seele wirket, beunruhiget er sich, er wird betrübt, er geräth in eine Verwunderung, und diese Sprache der Wahrheit führet er mit sich selbst, wenn er sagt: Ach, ich Elender! In welch eine schreckbare Veränderung bin ich durch meine eigene Schuld verfallen! und was habe ich dadurch gewonnen, daß ich das Joch eines schuldigen Gehorsams abschütteln, und mein eigener Herr werden wollte? O! ich unwürdiger Sohn eines so gütigen Vaters! Welches süsse Vergnügen genießen nicht sogar die Taglöhner bey ihm in dem Augenblicke, da ich rede? Und wie viele Knechte sind nicht in seinem Hause, welche Brods genug haben? Während daß ich, nachdem ich der leidige Gefährte der garstigsten Thiere geworden bin, allhier tagestäglich die Last der Armuth fühlen, und Hungers sterben muß. Wie viel Taglöhner sind in meines Vaters Hause, welche Brod im Ueberfluße haben! Ich aber sterbe hie vor Hunger. (u)

Dieß

(u) Quanti mercenarii in domo patris mei abundant panibus! Ego autem hic fame pereo. *Ibid.*

Dieß sind die reifen Erwägungen, die man von euch, ihr Sünder fodert. Soll euch ein anderer dieselbige machen helfen, und würde es euch wohl Mühe kosten, den Stoff dazu zu finden? Ach leider! mitten durch allen glänzenden Schimmer, den ihr uns vorzeiget, drücket euch das Uebermaaß euerer Armseligkeiten, es fällt euch, so zu sagen, in die Augen; und ihr dürft sie nur ein wenig, gleichwie der verlohrne Sohn gethan hatte, eröfnen. Forschet, ergründet; je mehr ihr euch erkennet, desto weniger werdet ihr euch verzeihen, daß ihr um dasjenige, so ihr waret, gekommen seyd, um hingegen das zu werden, was ihr itzt seyd; und eure große Krankheit bis hieher ist, daß ihr dieselbe nicht erkannt habt. Vergleicht zuweilen euer Schicksal mit demjenigen soviler gerechten Seelen, die ihrem Gott getreu sind, und erwäget davon den großen Unterschied. Vielleicht dünkt euch ihr Stand in diesen Augenblicken der Verführung und der Bezauberung, wo die stürmischen Lustbarkeiten und brausende Tage in euern Augen schimmern, ganz ekelhaft zu seyn. Ihr spottet alsdenn sogar über die Frömmigkeit ihres Wandels, und ihr scheinet noch ein gewisses Mitleiden mit ihnen zu tragen. Bald aber redet ihr aus einem ganz andern Tone, wenn die ungestümen Wellen eurer Leidenschaften sich legen; alsdenn presset euch die Stärke der Wahrheit, wider euern Willen, Empfindungen der Mißgunst wider ihr gesegnetes Schicksal aus;

und

und wenn man euch bey manchen Gelegenheiten die Wahl eines Gewissens, das dem ihrigen gleich wäre, überließe, so wisset ihr selber wohl, daß ihr alles aufopfern würdet, um ihnen ähnlich zu werden.

Nun eben in dieser traurigen Gegeneinanderhaltung solltet ihr einen Bewegungsgrund der Bekehrung suchen, und mit dem verlohrnen Sohne bey euch selbst sagen: wie steht es um mich? Ich elender Sündensklav, ich aus dem Hause meines Vaters flüchtig gewordener Sohn! wie viele gläubigen Seelen bringen ihre Tage ganz ruhig in der Hütte Gottes zu, und theilen unter sich die unverwelklichen Güter, während daß ich mich in einem beständigen Gewühle versenket sehe, und ich ohnaufhörlich mit Nachtschatten umgeben werde, die mir nur zu einem leeren Zeitvertreibe dienen, ohne mich zu sättigen! Wie viele Personen, die von gleicher Natur, von gleichem Stande mit mir sind; und um die Worte unsers Textes noch besser dem Buchstaben nach zu nehmen, wie viele Bedienten sind nicht etwa gar in meinem eigenen Hause, wie viele Knechte und Taglöhner in dem Hause meiner Nachbaren, meistentheils Leute eines niedrigen Herkommens, aus denen ich den Gegenstand meiner Verachtung mache, die aber gleichwohlen bey ihrer Unschuld alle Süßigkeiten eines reinen Gewissens kosten, während daß ich bey einem Flitterschimmer des Stol-

zes und der Freyheit, wodurch die Menschen verblendet werden können, eben sovielen verschiedenen Tyrannen, als ich Leydenschaften habe, unterwürfig seyn muß, und während daß ich beschäfftig t bin, gleichsam eben so viele unreine Thiere, als ich Laster in meiner Seele unterhalte, zu nähren! **Wie viel Taglöhner! welche Brod im Ueberfluß haben.** Will ich denn den ungewissen Ueberrest meiner Tage vollends so elend dahinbringen? Soll ich nur deswegen ein Christ gewesen seyn, um ewig das Unglück zu fühlen, daß ich das Kennzeichen davon verunehret habe? Soll ich nur deswegen dem gütigsten unter allen Vätern zugehört haben, um meinen Zustand verzweifelt zu machen? Will ich seine Gedult bis zum Uebermaaße reizen, sogar seine Barmherzigkeit zwingen, mich mitten unter den mächtigsten Hülfsquellen in der tiefesten Armseligkeit lebenzu lassen, will ich mitten unter den reicheſten Schätzen Hungers sterben, und in der Unbußfertigkeit meine Tage beschließen? **Ich aber sterbe hie vor Hunger.**

O meine Brüder! wie große Gewalt haben nicht diese Betrachtungen über das menschliche Herz! wie fähig sind sie nicht, ein aufmerksames Gemüth zu rühren, und die Straße zu einer standhaften Bekehrung zu bereiten! Allein ich darf es wohl sagen, die meisten Sünder sind in der Welt gar nicht damit beschäftiget: sie vermeiden alles was sie erwecken kann, gleichsam

sam als eine Unglückseligkeit, und sehen es hingegen als einen wahren Vortheil an, wenn sie keine Gelegenheit haben, solche Erwägungen machen zu dürfen. Daher kömmt auch jener Abscheu, den man vor der Absonderung von der Welt, vor dem Lesen heiliger Bücher, vor der Prüfung seines eigenen Herzens, und vor den heilsamen Warnungen eines aufgeklärten Beichtvaters zu haben pflegt, den man gar nicht bemühet ist, besonders zu erwählen, und deme man den Nächsten Besten vorziehet. Daher schreibt sich das Umstürzen der ganzen Gnadenwahl, welche eben da ihr Werk anfangen will, und deren gerechte Vorschriften man selbst nicht beobachten will. Daher entsteht endlich der vollkommene Sieg des Teufels, der die Seelen, welche er besitzet, in einem falschen Frieden unterhält, und der sich ihres Besitzes nicht anders versichert, als daß er alles dasjenige was sie unruhig machen könnte, von ihnen entfernet. Solchergestalten streicht das Leben der Menschen auf Erden völlig dahin, daß sie sich selbsten nicht kennen, und nicht einmal daran gedenken. Ach, großer Gott! du siehst es! du bist die einzige Quelle unserer Zufriedenheit; unglückselig genug ist derjenige, der sich von dir entfernet, und der das höchste Gut verliert, da er dich verliert, ja gewißlich; allein auch sogar nach diesem Verluste, und in dieser Entfernung ist derjenige annoch glückselig, der wenigstens anfängt das Uebermaaß seines Elendes zu fühlen,

len, und der sich, gleich dem verlohrnen Sohne bemühet, die Schrecknisse seines Zustands zu erkennen. **Ich aber sterbe hie vor Hunger.**

2.) Unterdessen ist diese innere Rückkehr des Lichts und des Gefühls noch nicht genug, weil dieses erst ein Anfang zur Bekehrung für denjenigen ist, davon wir reden; und bald wird er uns durch einen zweyten Zug, der uns auf das deutlichste in unserm Texte bezeichnet wird, auch die Ausübung und die Thätlichkeit davon sehen lassen. In der That, meine Brüder, der Anblick seines eigenen Elendes rühret ihn nicht vergebens, und die genaue Einsicht seines Uebels scheinet sogleich mit der Begierde, Mittel dawider zu suchen, begleitet zu seyn. Es ist Zeit, spricht er, daß ich meinen Zustand ändere, und mich aus dieser harten Dienstbarkeit loswinde. **Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen.** (x) Allein was thut er? Ist denn ein beleidigter, verachteter Vater dannoch gleichwol Vater? Wird er sich noch erkühnen, vor ihm zu erscheinen? Ach! meine Christen, die Liebe ist nicht so nachdenkend, der Schmerz gehet nicht erst mit der Vernunft zu Rathe; er liebt, und dieß ist ihm genug. Er wird sich demnach zu seinen Füßen hinwerfen, und von dem bittersten Schmerz durch-

(x) Surgam, & ibo ad patrem meum. *Ibid. v. 18.*

durchdrungen, läßt er seine Zähren für ihn reden, und wird zu ihm sagen: **Vater, ich habe gesündiget in den Himmel, und vor dir.** (y) Die Missethaten, von denen die Menschen Zeugen gewesen sind, sind nichts gegen diejenigen, die nur Gott allein bekannt waren. Nun bin ich nicht mehr würdig dein Sohn zu heißen; alleine erbarme dich meiner, nimm mich zum wenigsten nur als einen deiner Knechte auf, und setze mich unter die Zahl derer, die in deinem Hause als Taglöhner dienen.

Ach! Christen! warum kann ich doch itzt nicht alle Sünder, die auf Erden leben, herbeyrufen, um von einem so entzückenden Schaubilde Zeugen zu seyn! und ach! warum ist es mir nicht gegeben, ein so schönes Beyspiel vor den Augen der ganzen Welt vorlegen zu können! Vernehmet mich wenigstens mit Aufmerksamkeit, ihr alle, die ihr anitzo hier gegenwärtig versammelt seyd. Ich bitte euch darum in diesem Augenblicke im Namen der Wahrheit selbst, die eben mit euch sprechen wird. Sehet da einen, gleichwie wir oben gehört haben, verirrten, verlohrnen und in seinen verkehrten Sinn dahin gegebenen Sohn, welcher nunmehro mit den vollkommensten Empfindungen einer aufrichtigen Buße zurücke kehrt. Eine Empfindung des Muths,

(y) Pater, peccavi in cælum, & coram te. *Ibid.*

Muths, der Weisheit, der Vorsichtigkeit! Hier sind es keine eiteln Entwürfe einer Rückkehr, womit man sich begnüget eine erhitzte Einbildung zu ersättigen, um ein Herz, welches immerzu an dem Orte und bey der Gelegenheit der Sünde stehen bleibt, zu belustigen. Er verläßt beydes plötzlich, er macht sich auf, er schickt sich zur Abreise an, und verläßt auf immer ein fremdes Land, welches der Schauplatz seiner Ausgelassenheiten gewesen ist. **Und er machte sich auf, und kam zu seinem Vater.** (z) Empfindungen der Liebe und des Vertrauens! Der bloße Name **Vater**, dessen er sich bedienet, giebt davon einen überaus deutlichen Begriff, und es ist leicht zu sehen, welches die innere Gemüthsverfassungen eines Kindes seyen, welches gleich Anfangs diesen zärtlichen Namen im Munde führet. Man kann sagen, daß die Natur alsdenn ihre Rechte wieder annimmt, und die Gnade noch besser sich äußert, wenn sie eine Seele verleitet, auf diese Weise zu Gott zurücke zu kehren. **Ich will sagen zu ihm: Vater!** (aa) Eine Empfindung des Schmerzens und der Reue, welche ihm die Abscheulichkeit seines Verbrechens in allen ihren Umständen erkennen und eingestehen macht. **Ich habe gesündi-**

C get.

(z) Et surgens venit ad patrem suum. *Ibid. v. 20.*

(aa) Dicam ei: Pater! *Ibid. v. 18.*

get. (bb) Ich klage mich selbst an, und bekenne mich strafbar vor dem Himmel und vor dir. Keine Milderung, keine Entschuldigung, Vorwand, noch Bemäntelung in dieser Anklage: ein wahrhaftig zerknirschtes Herz kennet selbige nicht. Ich habe gesündiget, weil ich aus Verderbniß meines Herzens solches selbst gerne gewollt habe, und ich will meine Wunden öffentlich zeigen, wie sie sind; denn ich bekenne, daß ich alles was ich Gott und einem Vater schuldig war, auf das allergröblichste übertretten habe. **Ich habe gesündigt in den Himmel, und vor dir.** (cc)

Eine Empfindung der Demuth, der Beschämung, der Verachtung, und des Hasses gegen sich selbst; alles dieß ist in diesen Worten noch besser als wir es sagen können, ausgedrücket. **Ich bin nunmehr nicht werth.** (dd) Nein, mein Vater, ich verdiene nicht mehr den herrlichen Namen, den ich ehemals hatte, zu tragen, aus meinem eigenen Verschulden habe ich solchen verlohren; die Bande der Vereinigung, die mich an dich hefteten, habe ich zerrissen; jenes glorreiche Kennzeichen ist nicht mehr für mich, und nachdeme ich mich selbst ohne mindeste Scham meiner Würde entsetzt habe, so schätze

(bb) Peccavi. *Ibid.*
(cc) Peccavi in cœlum, & coram te. *Ibid.*
(dd) Jam non sum dignus. *Ibid. v. 19.*

schätze ich mich allerdings unwürdig unter die Zahl deiner Kinder gerechnet zu werden, und mich an deinen Tisch setzen zu dürfen. **Ich bin nunmehr nicht werth, daß ich dein Sohn genennet werde.** (ee) Empfindungen der Gerechtigkeit, die ihn auf immer in einen Stand der Buße und der Aussöhnung versetzet **Mache mich.** (ff) Seh mich hinfüro an als einen deiner Taglöhner; und dieß ist noch viel für einen Sträflichen, welcher auf ewig aus deinem Angesichte verstossen zu werden würdig ist. Derjenige, der seine Pflichten nimmermehr gegen dich ausser Augen gesetzet hat, möge die Vorrechten seiner Unschuld in Ruhe genießen: was mich, den unwürdigen Verschwender deiner Wohlthaten anbelangt, so ist es, wofern du mich annoch in deinem Hause leidest, billig, daß ich als der mindeste deiner Sklaven darinn angesehen, und im Schweise meines Angesichtes mein Brod zu essen verurtheilet werde. Nichts gebühret mir als Schmach und Verwerfung, und deiner Gnade bin ich ganz mich selbst schuldig, daß du die Mühe meiner Arbeit für die Genugthuung meiner Missethaten annehmen wolltest. **Mache mich als einen von deinen Taglöhnern.** (gg)

(ee) Jam non sum dignus, vocari filius tuus. *Ibid.*

(ff) Fac me. *Ibid.*

(gg) Fac me sicut unum de mercenariis tuis. *Ibid.*

Sehet dieß ist, was uns der Heiland als ein vollkommenes Muster der wahren Bekehrung vorleget. Messet anitzo, ihr Sünder, die ihr mir zuhöret, euer Betragen darnach ab, und lernet daraus euere Pflichten erkennen. Ich begnüge mich nicht mehr, euch zu fragen, ob ihr, nachdem ihr in euch selbst zurückgekehret seyd, und den Gräuel euers Zustandes erwogen habt, auch die Entschließung fasset, aus demselben herauszutreten. Ich setze zum voraus, daß ihr solches thut: ach! ja, ihr fasset diesen Vorsatz schon lange. Ihr fühlet zu gewissen Stunden das Uebermaaß euers Jammers; alles redet euch davon; alles überführet euch dessen, und ihr gestehet es alsdenn; ihr sagt mit dem verlohrnen Sohne, und zwar mit allen euch oben angezeigten Empfindungen, daß ihr euch aufmachen, und zu Gott zurückkehren müßet. **Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen.** Ihr sagt es, allein, thut ihr es? und warum thut ihr es nicht? warum bleibet ihr, ohneracht dieser Reue, dieses bittern Schmerzens, und dieser innern Bewegungen, dannoch in eurer Sünde? Ach! darum, weil ihr euch einige Gewalt anthun müßtet, um aufzustehen; darum, weil es euch zu saur ankommen würde, der Gottseligkeit gewisse Aufopferungen, die sie von euch fodert, zu machen; und weil ihr euch auf eine Zeit verlasset, wo es euch nicht so saur ankommen wird: das will sagen, daß ihr vermeynet, Gott werde,

de, wenn es euch wohlgefällig ist, eure armseligen Ueberbleibsel als eine aufrichtige Buße annehmen? Rede, du ungerechter Mann, rede, du üppige Weltdocke, und erlaubet mir, daß ich euch einmal diesen Artikel recht und ernstlich einschärfe. Das Gewissen redet euch, die Wahrheit dringet euch: fühlet ihr dieses? Wollet ihr denn mit gleichgültigen Augen das Unglück wagen, daß ihr in euerer Unbußfertigkeit dahinsterbet? Machet euch demnach auf, vielleicht ist dieses das letztemal, daß Gott mit euch redet, laufet hin, und werfet euch zu seinen Füßen, sagt zu ihme: mein Vater, denn ich darf dich noch wohl mit diesem Namen benennen; du siehst vor dir einen verschwenderischen, undankbaren, und ausgearteten Sohn, der sich in deinen Schooß wirft, wenn ich nur nothwendiger Weise armselig seyn muß, um zu deiner Güte ein Recht zu erlangen, so siehst du hier das sträflichste unter deinen Kindern, dasjenige, so der Verzeihung am allerunwürdigsten ist; allein deine Gnade, deine Erbarmung werden desto mehr hervorleuchten, je weniger ich selbe verdienet habe. Lasset uns zum Ende schreiten, meine Brüder, und den gesegneten Zweck der Bekehrung dieses verlohrnen Sohns, samt allem, was er durch die Aufrichtigkeit seiner Rückkehr gewonnen hatte, betrachten. Dieß ist der letzte Umstand, den ich mit zweyen Worten berühre, um unsere Parabel zu schließen.

3.) Als er noch weit entfernet war, erblickte ihn schon sein Vater, meldet uns der Text, und sein Herz wurde von Mitleiden durchdrungen. Man muß ein Vater seyn, um einen Sohn in einem solchen Zustande zu erkennen. Er läuft zu ihm hin, ohne ihn einmal zu erwarten, er fällt ihm um den Hals, umfasset ihn, und benetzet sein Angesicht mit seinen Thränen. Er wartet nicht, bis er um Gnade bittet; er kehrt um, und dieß ist schon genug, um alles zu erhalten. Warum kan ich euch doch nicht, meine Christen, dieses rührende Schauspiel, die Freude des Vaters, den Schmerz des Sohnes, und beyder ihre Zähren abmahlen! in dem Vater eine Freude, die sich durch seine Entzückungen äußert; in dem Sohne einen Schmerz, der sich nur durch sein Stillschweigen ausdrücket; in dem Vater eine übermäßige Liebe, der es an Worten gebricht; in dem Sohne eine verwirrte und durchdringende Liebe, welche nur durch ihre Seufzer redet. Allein was ist denn an diesem undankbaren Sohne, das so vermögend ist einen Vater zu erweichen? Ach! meine Christen, eine sehr große Armseligkeit, noch mehr aber, eine große Empfindung seiner Armseligkeit! Er wird in alle seine vorige Rechte eingesetzet, er stellet eine Mahlzeit an, damit an den öffentlichen Zeugnissen einer vollständigen Wiederversöhnung nichts mangele, und wenn der ältere Sohn seine Klagen darüber äußert, so will er gern seine Gelindigkeit gegen ihm recht-

fertigen; es war billig, sprach er zu ihm, daß wir uns in diesem glückseligen Augenblicke miteinander freueten, weil dein Bruder, welcher tod war, wieder zum Leben auferwecket ist, und ich den Trost gehabt habe, ihn wieder zu finden, nachdem ich ihn verlohren hatte. Es hat sich gebühret, daß man Freude anrichtete; denn dieser dein Bruder . . . war verlohren, und ist wiederum gefunden. (hh)

Eine solche Güte scheint euch unerhört und unglaublich zu seyn: und dannoch, meine Brüder, ist solche nur eine schwache Abbildung der Güte unsers Gottes gegen einen bußfertigen Sünder. Und wenn er uns nicht selbst solches versicherte, so würde man fürwahr, christliche Zuhörer, Mühe haben, eine solche überschwängliche Barmherzigkeit zu glauben, welche der heilige Chrysostomus an dieser Stelle unaussprechlich, verwundersam, und bey nahe schreckbar nennet. (ii) Vielleicht würde man sich nicht getrauen öfters mit den Gläubigen in den nämlichen Worten zu sprechen, wenn nicht die Kirche ihren Dienern befohlen hätte, diese Güte sogar auf den Dächern zu verkündigen, und wenn man nicht überdas von dem Apostel überzeugt wäre, daß eben

(hh) Gaudere oportebat, quia frater tuus hic . . . perierat, & inventus est. *Ibid. v. 32.*

(ii) O ineffabilem & tremendam misericordiam! Quis unquam vidit? *S. Chryſ.*

eben diese Güte und diese Barmherzigkeit uns mehr als alles Uebrige zur Buße anlocket. Ich halte daheroinne, und lasse euch dabey solche Ueberlegungen machen, die euer Herz euch vieleicht geschickter und nützlicher machen wird als diejenigen, die ich euch vorhalten könnte. Ein rebellisches, undankbares, treuloses, und ausgeartetes Kind wird von eben demselbigen Vater, den es beleidiget hat, freundlich empfangen, und mehr als jemals mit Liebe umarmet. Ein lasterhafter und abscheulicher Sünder wird die Eroberung, die Freude, und der Gegenstand aller Zärtlichkeiten seines Gottes, ja er wird dem Gerechten vorgezogen: ach! gewiß, meine Brüder, das bloße Erinnern einer solchen Gnade sollte einen Mißethäter unverzüglich zur Widerkehr zwingen, und das bloße Zutrauen, solche empfangen zu haben, sollte zum Bewegungsgrunde einer ewigen Beharrlichkeit werden, oder aber die Religion muß nichts mehr haben, so den Sünder zu rühren fähig wäre.

Ja Herr, ich gestehe es, dieß ist der stärkste Zug, wodurch dein Wort ins menschliche Herz eindringen kann, da du es alle diese Wahrheiten belehrest. Bey jeglicher andern Gelegenheit kann die Größe deiner Majestät erschrecken, deine unendliche Weisheit kann den Menschen beschämen, und die Strenge deiner Gerichte kann ihn mit einer billigen Furcht

durch-

durchdringen. Hier aber kann man sagen, daß deine Güte seine Begriffe übersteigt, und wenn solche ihn nicht gewänne, so dürfte ich selbsten sagen, daß er gänzlich aus der Art geschlagen ist, oder daß er böser seyn könne, als du gütig bist. Ich ergebe mich dahero dieser siegreichen Güte, o großer Gott! sie erfüllet mich mit Beschämung, und nachdem ich allem übrigen widerstanden bin, so muß ich endlich heute unter der Last aller deiner Erbarmnisse unterliegen. Herr! es ist aus mit mir, und für mich sind hinfortan nichts mehr als diese zwey Worte übrig, welche einer von deinen Heiligen in den Mund eines Sünders leget, ach! lege du sie selbsten auf eine kräftige Weise, die mich von heute an die Folgen daraus ziehen mache, in mein Herz: du bist Vater; und ich habe aufgehört, dein Kind zu seyn. Du bist Vater: dieß ist der mächtigste Zug meiner Bekehrung und meiner Rückkehr zu dir: ich will solche nicht einen Augenblick mehr verschieben. **Du hast verlohren, was einem Vater zukömmt: Ich habe aufgehört, dein Kind zu seyn.** (kk) Dieß ist der gerechte Bewegungsgrund meiner Buße und meiner Demüthigung bis in den Tod; ich will solches nimmermehr aus meinem Ge-

(kk) Tu, quod patris est, non amisisti: Ego perdidi, quod erat filii. *S. Petr. Chrysol.*

dächtnisse lassen. Dieß ist, meine Brüder, die standhafte Frucht, die wir aus dieser heutigen Ermahnung ziehen sollen. Dieß ist das wahre Mittel, die Kirche zu trösten, die auf Erden über unsere Missethaten seufzet, und diejenige, die in dem Himmel triumphiret, zu erfreuen; wohin euch der ewige Vater, der Sohn, und der heilige Geist begleiten und einführen wollen.

A M E N.

Predigt
von der Unreinigkeit.
Auf den
dritten Sonntag in der Fasten.

Luk. 11 24.

Wann der unreine Geist von dem Menschen ausgefahren ist; so wandelt er durch dürre Oerter, und suchet Ruhe: und wenn er sie nicht findet; so spricht er: Ich will wiederum kehren in mein Haus, daraus ich gefahren bin. (*)

In den Worten dieses evangelischen Textes ist das gräuliche Bild des Lasters der Unreinigkeit, und alles desjenigen, was in einem Herzen, worinn dieses abscheuliche Ungeheuer

(*) Cum immundus spiritus exierit de homine, ambulat per loca inaquosa, quærens requiem; & non inveniens, dicit: Revertar in domum meam, unde exivi.

heuer herrschet, vorgeht, und welches ich heute bestreiten werde, entworfen. Ich weiß nur allzuwohl, daß die Weltlinge, wofern es ihnen möglich wäre, uns gerne ein ewiges Stillschweigen darüber auflegen möchten. Ganz dreiste, das Uebel wider Gott zu begehen, geben sie mit großer Mühe zu, daß man auf göttlichen Befehl ihnen solches verweise: und da sie alle Schande ablegen, wenn es drauf ankömmt, in diese Sünde zu fallen, um ihre unreine Begierde zu sättigen; so äußern sie eine falsche Schamhaftigkeit, wenn man davon reden muß, um sie zu bessern, oder sie zu Schanden zu machen. Aber wie! meine Brüder, sollten wohl die Schrecknisse dieses Lasters die Zuflucht solcher Weichlinge werden, und sollten sie sogar eine Freystätte in dessen Abscheulichkeit selbst finden? Wäre es möglich, daß das schneidende Schwert des göttlichen Worts dieses gräßliche Ebentheuer, welches den Weinberg des Herrn so entsetzlich verwüstet, schonen sollte? Und überdas, christliche Zuhörer, wenn, unerachtet der Schmähungen und der Bannflüche, die man öffentlich wider dieses schändliche Laster ausläßt, es gleichwohl immerzu so manche Herzen in der Welt gefesselt hält; mit welcher Wuth würde dasselbe nicht seine Herrschaft ausüben, wenn man sich nicht getrauete, seine Häßlichkeit zu entdecken? Und wo würde es mit so manchen Sündern hinkommen, deren aufrichtige Rückkehr öfters von der Stärke einer christlichen Predigt abhängt, wenn

so gar die Diener des Herrn ein verzagtes Stillschweigen beobachten würden?

Solchergestalten war niemals das Verhalten unserer Väter in dieser Materie beschaffen. Sie glaubten nicht, daß die heilige Ernsthaftigkeit des evangelischen Lehrstuhles durch die Schandthat einer Sünde, die sie gesonnen waren, als verabscheuenswürdig vorzustellen, verunwürdiget werden könne. Immerzu weit entfernt, die heuchlerische Verzärtlung der Welt dießfalls um Rath zu fragen, redeten sie mit jener heiligen Freyheit, welche die Liebe zur Wahrheit ihnen einflößete, ohne jedoch es an der weisen Behutsamkeit, welche die Religion vorschreibt, ermangeln zu lassen. Sie waren überzeugt, daß die Reinigkeit der unschuldigen Seelen nur dadurch desto vorsichtiger würde, daß die Schuldigen dessen benöthigt wären, und daß man besorgt seyn müßte, durch einen unermüdeten Eifer das Uebel mitten unter Israel auszurotten, anstatt solches durch eine unbillige Furcht ungestraft siegprangen zu lassen. Damit ihr das Böse aus euerm Mittel hinwegraumet, und ganz Israel erschrecke, wann es dieses höret. (a)

Aus

(a) Auferetis malum a vobis de medio Israel. *Deut.* 21. 21.

Aus eben diesen großen Bewegursachen, und mit diesen klugen Vorsichten will ich heute, liebste Christen, das schändlichste unter allen Lastern, und davon ich euch auf das gründlichste überzeugen werde, bestreiten. Solchergestalt werdet ihr sehen

I. Die Unordnung, welche dieser Schandthat ins besondere eigen ist, und wogegen ihr allen Abscheu fühlen sollet.

II. Die Hülfsmittel, die diesem Laster eigen sind, um alle Verwundungen desselben zu heilen, oder sich dawider zu verwahren.

Lasset uns in diesen Entwurf einschränken, welcher uns Anlaß geben wird, solche Materie gründlicher auszuführen. Du aber, o Herr, würdige dich, durch deinen Geist die Zunge desjenigen, der reden soll, zu regieren, und die Herzen meiner Zuhörer zu bereiten! Wir flehen dich heute darum an mit einer Erneuerung unserer Andachtsbrunst durch die Fürbitte der allerreinesten unter den Jungfrauen, wann wir sprechen: Ave Maria!

Erster Theil.

Unter allen Untugenden, die der Eifer der Wahrheit christlichen Menschen vorwerfen kann, ist die Natur derjenigen, die ich anitzo bestreiten soll, so beschaffen, daß sie auf eine bestimmtere Weise allen Haß und Widerwillen Gottes auf sich zieht, in so fern sie auf eine gewissere und ganz unfehlbare Weise das ganze Werk der Seligkeit darnieder stürzet. Das Verderbniß der Welt mag lange anders davon urtheilen. Vergebens suchet dasselbe durch eine gekünstelte Bosheit das Laster der Unkeuschheit unter einen minder verhaßten Schleyer zu verstecken: und welchen Begriff sich auch die Menschen immer davon machen möchten; so werden dennoch alle vernünftigen Geschöpfe mit ihren Begriffen niemals verhindern, daß die Unreinigkeit nicht ein Laster sey, welches allezeit bey sich führet 1.) ein wahrhaftes Merkmaal des Gräuels in den Augen Gottes, der dieses Laster begehen sieht: 2.) Ein wahrhaftes Merkmaal der Verdammniß in dem Menschen, der dasselbe begeht. Lasset uns, meine Brüder, die Proben hievon besehen, und wenn uns annoch einiger Eindruck des christlichen Glaubens im Herzen übrig verbleibt; so lasset uns mit allem immer möglichen Zorneifer wider ein Ungeheuer, welches alles unsers Haßes würdig ist, uns bewaffnen. Dieß ist die Gemüthsverfassung, darein

darein ich euch zu setzen bitte; und dieß ist es, was ich in gegenwärtiger Rede von euch erwarte.

Erstlich also: Ein abscheuliches Laster in den Augen Gottes, und welches alles seiner Strafgerichte würdig ist. Denn, was hiebey das allermerkwürdigste ist, und worauf sehr wenige Personen Achtung machen, ist, daß beynahe an allen Stellen der Schrift, wo der Heilige Geist von den gröbsten und allerboshaftesten Sünden reden will, derselbe sich alsbald an diejenige wendet, davon allhier die Frage ist, um sich auszudrücken. Kömmt es drauf an, alle Abscheulichkeit einer freywilligen und geflissenen Bosheit dem Menschen vorzuhalten; so werden die Worte der Hurerey und des Ehebruchs dazu auserseben. Wenn die Propheten mit jenem ihnen so sehr gewöhnlichen Nachdrucke das Verderbniß des Herzens eines ganzen Volkes in den gräßlichsten Umständen bezeichnen wollen; so suchen sie alsbald in einer Gattung des Lasters, wider welches wir streiten, etwas, wodurch sie sich zu verstehen geben. Der abscheuliche Zustand des Unzüchtigen dienet allenthalben zum Stoffe, um ihre Gleichnisse und Bilder davon zu machen, und diese heiligen, in Figuren und Ausdrücken so fruchtbaren Männer finden nichts stärkers; gleichsam als ob dieses Laster allein in seiner Handlung die Unordentlichkeit aller andern verkündigte. Eine an sich selbst unwürdige Handlung, und welche, nebst der

Ueber-

Uebertretung des göttlichen Gesetzes, zugleich auch immerzu die Niedrigkeit, die Schande, die Ehrlosigkeit zur Belohnung mittheilet.

Ach! meine Christen, wie erschrecklich läßt nicht der große Gott seinen Grimm wider ein solches Laster verspühren, und wie weit verbreiten sich nicht wider dasselbe die Wirkungen seines Zorns, auch sogar schon in diesem Leben selbst? Erinnert euch itzo ihr, die ihr euch nicht davor entsetzen wollet, und die ihr vergebens trachtet dasjenige, was unaufhörlich ein Gegenstand des Fluches seyn wird, zu entschuldigen, erinnert euch jener Tage der Rache, welche zweymal dies ganze Weltgebäude erschüttert haben, und besehet, wie der traurigste Tod allmählig die Tage eines wollüstigen Lebens abkürzet. Die Unschuld hatte ihre Jahre auf Erden vermehret; die Unlauterkeit schneidet sie plötzlich ab; und da die Erinnerung der Gewässer der Sündflut nicht fähig ist, die Unzucht der Menschen zurücke zu halten, so läßt Gott Feur vom Himmel herabregnen, um solche zu bestrafen. Dieß will sagen, daß jener Gott, welcher geduldig ist, weil er ewig ist, gleichsam gezwungen zu seyn scheint, in der Zerstörung seines eigenen Werks seinen Zorn leuchten zu lassen. Das Geschrey von sovielen ehrlosen Handlungen steigt bis vor seinen Thron hinauf: er wird von Schmerzen gerührt, sagt die Schrift, durch eine menschli-

che Sprache, die sie hier entlehnet, um sich verstehen zu machen; eine Sprache, der er sich niemals, weder nach dem Ungehorsam Adams, noch nach dem Todschlage des Abels bediente; er schwöret, daß sein Geist nicht länger mehr bey dem Menschen wohnen könne. Er vertilget denselben endlich von der Erde, und gesteht endlich, daß es ihn reue, sein Schöpfer gewesen zu seyn. **Denn es reuet mich, daß ich sie gemacht habe.** (b)

O du Ungeheuer! rufet ein heiliger Hieronymus aus, wo hast du denn deinen Ursprung hergenommen? Wie groß muß nicht deine Schande seyn, um ein solches Wort wider dich aussprechen zu machen? Und von welchem andern hat man jemals in allen Zeitaltern der Welt soviel gesagt? Ihr sehet es, meine Christen, dieses abscheuliche Ungeheuer, es ist das Laster eines unzüchtigen Fleisches, welches Gott über alles verabscheuet, und welches er alles seines Grimmes würdig achtet. **Denn er ist Fleisch.** (c) Er sieht die Herrlichkeit seines Ebenbildes in einer Seele entstaltet, und die Kennzeichen seiner Gottheit ohne Ehrfurcht ausgelöschet. Er sieht, wie der üppige Mensch schnöder Weise den Geist dem Fleische unterwirft, und selbst ganz fleischlich wird; wie er muthwilliger Weise alles

(b) Pœnitet me, fecisse eos. *Gen. 6. 7.*
(c) Quia caro est. *Ibid.*

alles vergißt, was er seinem Schöpfer schuldig ist, um sich dem Lustgefühle zu ergeben, als wenn dieses sein Abgott wäre; wie er die Erde, deren schönster Zierrath er seyn sollte, verunehret; wie er endlich sich selbst ganz schamloß seiner Ehre entsetzet, und alle Vollkommenheiten seines Wesens einer viehischen Lust aufopfert. **Denn er ist Fleisch.**

Allein nicht nur die Schönheit einer zum Ebenbilde ihres Gottes gewordenen Seele ist es, welche durch die Verderbniß dieses Lasters entehret wird. Ueber diese herrlichen Züge der Aehnlichkeit, die allen Menschen gemein sind, befindet sich annoch zwischen Gott und dem Christenmenschen eine genauere, persönlichere Vereinigung, und ein noch engeres Bündniß, dessen geheiligten Bande durch dieses schändliche Verbrechen auf das greulichste zerrissen werden, und welches seine Abscheulichkeit unendlich dadurch vergrößert. Ja, meine Brüder, seit dem das ewige Wort Fleisch geworden ist, erlaubet uns der Glaube nicht mehr zu miskennen, was wir durch die Zueignung dieses anbetenswürdigen Geheimnisses geworden sind, nebst der übernatürlichen Veränderung, die uns durch die Gnade in einen höhern Rang versetzet hat; es ist nämlich Christus in uns das Haupt, wir aber in ihm seine Glieder geworden. Da wir beyde durch ein unaussprechliches Wunder einander einverleibet sind, so kann man sagen,

 daß

daß in ihm Bein von unsern Beinen, und in uns ein Antheil von ihm selbst ist. Mit einem Worte, da der Geist, ohne etwas von seiner Natur zu verlieren, Fleisch geworden ist, so bekömmt das Fleisch einiger maaßen Antheil vom Geiste, und wird dadurch, nach der Lehre des Apostels, würdig, daß ihm mit Hochachtung begegnet werde. Es soll dahero der Christ (er sey auch, wer er immer wolle) allen Adel seiner Wiedergeburt, und die Ehre, die er derselben zu leisten schuldig ist, daraus erkennen. (d) Es begreife aber auch hierbey der unreine und üppige Mensch, er sey auch, wer er immer wolle, allen Gräuel seines Lasters; weil er, so oft als er die Verwegenheit hat hinein zu verfallen, wider ein zur Kindschaft angenommenes und geheiligtes Fleisch, so ihm in seiner Taufe mitgetheilt worden ist, sündiget. Und wenn diese Ueberlegung, die doch ganz allein schon fähig genug wäre, die allervollkommenste Keuschheit einzuhauchen, die brausenden Wellen seiner Leidenschaft nicht zurücke hält; so erinnere er sich dabey, daß, da er solche sättigen will, er Christo Jesu seine eigene Glieder entreiße, und selbige zu schändlichen Hurengliedern mache. **Soll ich denn die Glieder Christi nehmen?** (e) Daß es folglich unter allen verabscheuenswür-

dig-

(d) Agnosce, Christiane! dignitatem tuam. *S. Leo.*

(e) Tollens membra Christi. *1. Cor. 6. 15.*

digsten Uebeln dasjenige ist, dem in diesem Umstande nichts verglichen werden kann, und daß derjenige, der wenigstens eben um dieser letztern Ursache willen keinen Gräuel daran hat, gewißlich selbst vor Gott ein Gräuel seyn müsse. (f)

Solchergestalt haben die heilige Väter die denkwürdige Worte des Apostels ausgeleget. Gleicherweise liese sich auch ins besondere ein heiliger Hieronymus vernehmen, da er mit aller seiner rednerischen Stärke wider einen Unkeuschen ergrimmte. Wie steht es um euch, rief er aus! was macht ihr, o ihr Unglückseligste unter den Menschen! (g) Gedenket doch zum wenigsten an den Tag euerer Einweihung zurücke: wendet nur einige Blicke auf jenes geheiligte Wasserbad, worinn ihr durch den Heiligen Geist wiedergebohren worden seyd, und wisset, daß ihr seit eurer mit Christo Jesu daselbst gemachten Vereinigung nicht habt sündigen können, ohne mit euerer Seele auch das Fleisch Christi Jesu selbst zu beflecken, und ohne die Abscheulichkeit des Gottesraubs der Schandthat euerer Handlungen hinzu zufügen. Und sehet, meine Brüder, dieß ist die Ursache, warum die Kirche als die keusche Braut des Heilandes immerzu mit so vielem Eifer wider dieses Laster

 bewaff-

(f) Hoc qui non horret, Deo ipso horret. *S. Chryſ.*

(g) Infelicissime mortalium! *S. Hier.*

bewaffnet zu seyn schien. Eben wider dasselbe, ja wider dasselbe ins besondere ergiengen ehedessen jene öffentlichen Bannflüche, jene donnernden Urtheilsprüche der heiligen Kirchenversammlungen, und die gerechte Strengigkeit jener alten Verordnungen, welche die Ehre der ersten Jahrhunderte ausmachen. Wider dasselbe waren insonderheit im Gebrauche jene langanhaltenden Verbannungen, jenes Absondern von der Gemeinschaft der Gläubigen, und jenes völlige Ausschließen von allem Kirchendienste. Man glaubte nicht dulden zu können, daß eine solche Missethat ihre ansteckende Seuche sogar in die geheiligten Freystätte der Reinigkeit bringen könnte. Man erlaubte nicht, daß diejenigen, welche öffentlich desselben überzeugt waren, die Ehre des Hauses Gottes verdunkeln durften, wofern nicht eine langwierige Buße den Mackel ihres Gewissens ausgelöscht hatte. Dieß waren eben jene Hunde, die man von den Altären entfernte, und jene unreine Thiere, die man der Gegenwart des Heiligen unter den Heiligen beraubte. Draußen sind die Hunde, und die Unzüchtigen. (h) Warum? Weil man davorhielt, daß ihr Laster die gröste Schandmarke des christlichen Namens wäre, daß es den Heiland an seinem Leibe verunehrte, daß es den Gräuel in die heilige Städte brächte, und den Tempel des Geistes Gottes entweihete. Erstes

Kennt

(h) Foris canes & impudici! *Apoc.* 22. 15.

Kennzeichen der schändlichen Sünde, davon wir itzt sprechen, und welches denjenigen, der solche begeht, ewiglich erröthen machen soll.

Das zweyte, welches ihn sollte zittern machen, ist ein Kennzeichen der Verwerfung, die ihm eigen zu seyn scheint, weil dieses Laster fast immerzu in dem Sünder einen Stand der freywilligen Dienstbarkeit, die ihn in stetiger Gewohnheit hält, einen Stand der Härtigkeit, die ihm aus seinem Verschulden die göttliche Hülfsmittel des Glaubens vergebens und fruchtlos macht, hervorbringt. Dergestalt daß der Unkeusche gemeiniglich ein Sündensklab, und zugleich ein Mensch ist, der sich selbst aller Gnadenquellen seiner Religion beraubt. Lasset uns in dieser Materie stufenweise und nach den besondern Umständen fortfahren, ohne jedoch die Maaßregeln des Wohlstands und der Ehrerbietigkeit, die ich mir in dieser Materie vorgesetzt habe, zu überschreiten. Ich sage, daß der Unkeusche sich zum Sklaven seiner Sünde macht, die ihn beherrschet, und um alsobald die Proben dieser grausamen Knechtschaft an ihm zu sehen, so darf man nur jene schreckbaren und immerwährenden Rückfälle betrachten, womit er die entsetzliche Last seiner Missethaten unaufhörlich vergrößert. Nein, meine Brüder, hierin kennt die Lustbegierde keine Gränzen, und niemal sagt sie: **Es ist genug.** Die Finsterniß, die dem Tage weichet, und das Licht, welches

die Nachtschatten zertheilet, können dannoch diese verdammte Begierde nicht austilgen. Man häufet Sünden auf Sünden, obgleich das Gewissen, besonders im Anfange unablässig schreyt, daß es verwundet sey. Denn es finden sich gewisse Augenblicke einer schmerzhaften Reue, denen man nicht entfliehen kann; allein man wird deßwegen dannoch nicht klüger. Man erduldet dieses unbarmherzige Nagen des Wurms, der die Gedärme durchwühlet, dem man aber gerne ausweichen wollte; und da man auf solche Weise sich selbsten einiger maaßen zu einem Widerspruche wird, so fällt man immerzu wieder, ob man sich gleich immerzu seine Sturzfälle vorwirft.

Die Heiligkeit unserer Sacramente, wenn man, ich weiß nicht aus welchem Bewegungsgrunde, sich annoch derselben bedient, (denn gedenkt man auch aufrichtig, diese Hülfsmittel zu suchen?) unsere Sacramente, sage ich, haben wider den Zug einer Angewöhnung, den man unterhält, nicht mehrere Gewalt als die Reue. Aufs höchste zielen dieselbe etwa dahin ab, um einige Tage die falsche Freude eines Friedens, womit man sich schmäuchelt, den man aber zu erlangen nicht verdienet hat, schmäcken zu können; und etwa auf eine kurze Zeit die Unruhen eines Gewissens, das sich selbst zur Last ist, das aber im mindesten nicht geändert wird, zu stillen. Nach vielmals wiederholten Beich-

ten kehret man unaufhörlich in seine vorigen Luderwinkel zurücke, weil man gern wieder dahin zurückkehren will; und der Sünder, der nichts anders als sich aller Empfindung zu berauben sucht, geht fast allzeit aus dem Beichtstule, mit den nämlichen Ketten, die er hineingebracht hat, wiederum heraus. Welch ein Zustand! und gedenkt man wohl hieran, wenn man sich ohne Mühe hineinwaget? Man ist ein Sklav seiner Sünde, die einen solchen beherrschet, die ihn erfüllet, die ihn gänzlich verzehrt, die alle seine Kräfte gefangen nimmt! Der Geist ist völlig damit angestecket, die Sinne kennen nichts anders mehr, sie schmäcken nichts anders mehr, als nur was eine Gleichheit damit hat, die Einbildung stellet nur ihre betrüglichen Schatten vor. Der Unzüchtige trägt dieses Laster auf seiner Stirne und in den Augen; er athmet es, und dünstet es allenthalben aus; der Gang, die Geberden, die Kleyder, alles ist ein klarer Beweisthum davon. Die Gespräche, die eine bloß menschliche Schamhaftigkeit zu führen nicht erlaubt, bezeichnet er durch seine Bewegungen und durch seine Blicke! Mit einem Wort, dieß ist ein allgemeines um sich greifendes Uebel, welches den ganzen Menschen ansteckt; ja es scheint, daß man darinn weder Vernunft, die man aufklären könne, noch Gefühl, das man beleben könne, noch einigen Theil, der des Lasters unfähig ist, finden könne.

Ein Geiler ist ein Sklav seiner Sünde, die ihn gefeßelt hält; und um die Proben dieser grausamen Dienstbarkeit zu sehen, so darf man nur alle Schritte, die diese Sünde erleuchtern und nicht ihr Joch abzuschütteln sich bestreben, untersuchen. Tausenderley Ueberlegungen, wobey die Welt will, daß man sich aufhalten solle, und die überdas so viele Gewalt über diejenige haben, welche dafür angesehen seyn wollen, die Regeln davon zu wissen, sind hier von gar keinem Gebrauche. Man beflecket seine Ehre, es ist wahr; man verunwürdiget die Stelle, womit man bekleydet ist, das Richteramt, welches man verwaltet, die Eigenschaft eines Hausvaters und einer Hausmutter, deren Beyspiel und Stütze man seyn solle, den Titel eines Ehemanns und einer Ehefrau, Bande die zu allen Zeiten so heilig gehalten, und unter den Heyden selbst so unverletzlich geachtet worden sind. Man verliert seine Ruhe: man zieht sich den allerbittersten Verdruß über den Hals: man setzet sich den schändlichsten Erniedrigungen aus, man vernachläßiget seine Geschäfte; man verzehrt seine Güter. Was sage ich? Man nützet seinen Leib ab; man verderbt seine Gesundheit: man verkürzt seine Tage; man setzet sein Leben in Gefahr. Braucht es denn soviele Mühe, um die Unzucht im Zaume zu halten? Nein, fürwahr, wenn man einen Funken von Scham und Ehre übrig hätte; allein es wird beydes einem Tyrannen, mit den

man

man sich nach und nach gemein macht, und der in dem Herzen regieret, aufgeopfert. Die Leidenschaft herrscht, und man will solcher ein Genüge leisten, es koste auch was es immer wolle. Welch eine Lage! und kann wohl der Mensch in der Welt erschaffen worden seyn, um auf diese Weise darinn zu leben?

Ein Unzüchtiger ist ein Sklav seiner Sünde: und um eine so gräuliche Dienstbarkeit recht zu begreifen, darf man nur jene Menge anderer Missethaten, welche diese nach sich zieht, nebst den Unsinnigkeiten, in die man öfters, um ihr zu gehorchen, verfällt, zusammenzählen, als da sind: Ungerechtigkeiten, Vergewaltigungen, Räubereyen, Todschläge, Menschenschindereyen, Verläumdungen, Lügen, Aufgeblasenheiten, Häucheleyen, Schwüre, Meineyd, Verrätherey, Rache, Gottslästerungen, Entheiligungen, Gottesraub, Abgötterey. Laßt uns hier stille halten. Die verderbte Welt hat uns endlich ein Stillschweigen aufzulegen gewußt, da sie nicht thun darf was die Wahrheit sich nicht untersteht ihr zu sagen. Ich will lieber, daß eine etwa zu große Behutsamkeit meine Materie ein wenig schwäche, als daß ich dasjenige aussprechen sollte was christliche Ohren nicht anhören wollen, und solches anzuhören sich auch immerzu weigern sollen. Lasset uns warten, bis dereinsten an jenem Gerichtstage alle Schleyer weggenommen, und alle diese abscheulichen

lichen Missethaten von Gott offenbaret werden. Es ist billig, daß wir dieselbige heute in das tiefeste Stillschweigen vergraben; und wir müssen sogar in dieser Materie mehrere Bescheidenheit bey dem gemeinen Haufen der Menschen zum voraus setzen. Unterdessen ist es mit allen den Behutsamkeiten, die man voraussetzen will, nicht ausgerichtet; diese einzige Leidenschaft, auf welcher Seite man sie auch immer betrachte, ist fast allzeit hinreichend, um den ganzen Menschen unter ihre Herrschaft gefangen zu nehmen, und um ihn in allen Theilen seiner selbst sündlich zu machen. Ja, meine Brüder, was die anderen Begierden anbelangt, so ermangelt es öfters an der Gelegenheit, an der Zeit, an den Mitteln, an den Umständen; hier aber sündiget alles zu allen Zeiten, und an allen Orten, so ehrwürdig als selbige auch immer seyen: alles ist dem Laster gewidmet: Gedanken, Begierden, Blicke, der Geist, das Herz, der Wille, das Innere und das Aeußere, alles dienet diesem verzehrenden Feur, welches den Leib und die Seele des Wollüstigen dahinreißt, zu einem unseligen Stoffe. Es spricht dorten ein Prophet. **Es ist ein Feuer, das bis zum Verderben frißt.** (i) Welch eine Hölle! und kann auch bloß die Vernunft solche ohne Schrecknis ansehen?

End-

(i) Ignis est, usque ad perditionem devorans. Job. 31. 12.

Endlich als ein Sklav seiner Sünde trägt der Unzüchtige gemeiniglich seine Bande ganz frey und ungezwungen mit in sein Grab hinein, und nur der Tod kann ihn von seiner Missethat wegreissen, da er ihm das Leben raubt; auch wird sogar sein Wille nicht einmal im letzten Augenblick abgeändert, und er därfte nur einer tödlichen Krankheit entwischen, um uns dessen zu überzeugen. Man möchte ihn lang durch die stärksten Beweggründe zurückhalten wollen. Einem unkeuschen Menschen ist alle Speiße süß; er wird mit sündigen nicht müde werden bis an sein Ende; sagt der weise Mann. (k) Und unter so vielen sträflichen Menschen, welche, nachdem sie ihre Bekehrung bis in den Tod verspahret haben, endlich in einer freywilligen Unbußfertigkeit dahinsterben, geben die Vernunft und Erfahrung zu erkennen, daß ins besondere dieser seine Stelle darinn findet. Bey allen diesen Zügen, meine Brüder, möget ihr nunmehro den Zustand einer Seele beurtheilen, die sich der Unreinigkeit ergiebt.

Allein hier sind noch andere vielleicht empfindsamere Züge, als diejenige, die ich euch vorgehalten habe, und womit ich diese erste Abtheilung beschliessen werde; es beraubet sich nämlich eben dieser Mensch, der ein so großer Sklav seiner

(k) Eccli. 23. 24.

seiner Sünde ist, annoch täglich der Gnaden-quellen, welche seine Rückkehr zur Buße wirken könnten, und die göttlichen Hülfsmittel des Glaubens macht er sich selber unnütze. Hülfs-quellen in seiner Erkenntniß; er verlieret sie bald alle, er ist mit einer Blindheit, davon er der Urheber ist, geschlagen. Bald spricht er, um sich zu bereden, daß es doch übrigens kein so gar großes Uebel wäre, bey sich selber; daß Gott nicht wider eine dem Menschen so natürliche Schwachheit zürnen könnte; und er sieht nicht mehr, daß eben wider diese Sünde insbesondere sich die ganze Schrift bewafnet, daß er fast allein die allerbestimmtesten Strafen und die heftigsten Flüche, womit die heiligen Bücher angefüllet sind, auf sich ziehe. Bald suchet er sich wegen seiner Schwachheit, und wegen der vorgegebenen Unmöglichkeit dem Uebel zu widerstehen, zu entschuldigen; und der offenbaren Gotteslästerung, die ein solcher kahler Vorwand in sich fasset, zu geschweigen, so verschließet er auch überdas die Augen vor einer Menge Beyspiele von allerley Gattung, die ihn doch so sehr beschämen würden, und vor so vielen Personen, die mit ihm gleicher Natur sind, die die geheiligten Bande einer freywilligen und ungezwungenen Keuschheit, oder diejenigen eines rechtmässigen und christlichen Ehestandes zu verehren und hochzuachten wissen. Bald wagt er es, sich auf den großen Haufen zu berufen, und dabey merket er nicht, daß dieser große Haufe ihm

vor dem Richterstule Gottes sehr wenig helfe; daß die Menge der Schuldigen niemal zu etwas anders gedient habe, als nur seine Rache ausbrechen zu lassen, anstatt dieselbe zurücke zu halten, und daß alle Menschen zusammen vor ihm nichts als ein geringes Sandkörnlein sind, welches er in seinem gerechtesten Zorne herumwälzen kann. Wenn er endlich keine Entschuldigung mehr zu finden, und den Gräuel seiner Missethat mit der Heiligkeit seiner Religion zusammen zu reimen nicht im Stande ist; so fänget er an zu streiten, und sogar wider die Religion Zweifel aufzuwerfen. Denn sehet, sagt der heilige Ambrosius, dieß sind die fast unfehlbaren Folgen des Lasters, davon wir sprechen; nämlich daß, so hin wie man sich demselben ergiebt, man an dem Glauben Schiffbruch leidet. (l)

Sehet das ganze Geheimniß der ungezogenen Freyheitsliebe, und alle Waffen, die dieselbe den Wahrheiten des Christenthums entgegen setzet; die Unordnung der Sitten, und die Verderbniß des Gewissens! Sehet die Ursache, warum wir von der Keckheit und von der Ruhmsucht sprechen können, mit welcher die Ruchlosigkeit von dem Augenblicke, da die Freyheitsliebe das Haupt empor reckte, ungestraft aufzutreten an-

(l) Ubi quis cæperit luxuriari, incipit deviare a vera fide. *S. Ambr.*

fieng. Die Tage unserer Vorfahren waren von dergleichen betrübten Unordnungen nicht befreyet, alleine sie blieben mehr verborgen, und weniger ausgebreitet. Nun wo ist diese Veränderung hergekommen? Es war, da das Laster und die sinnlichen Lüste einen freyen Schwung bekommen haben, da tausend andere Gräuel gemeiner worden sind, dergestalten daß Unkeuschseyn und Unglaubigseyn heut zu Tag zwey Laster sind, die sich bey nahe nicht mehr trennen; sich allen seinen Begierden ergeben, der Religion spotten, die Gottlosigkeit mit der Missethat vereinigen, sind heut zu Tag zwey ganz untheilbare Dinge. Sehet dieß ist also dieser angebliche Vorzug und Vortreflichkeit, ihr niederträchtigen Seelen, was ist aber solches anders als eine Ehrlosigkeit euerer Gemüthsneigungen! Wenn man dem dummen Viehe gleich werden will, so muß man den Adel seines Verhängnisses, und die Unsterblichkeit seiner Seele mißkennen. Man kann kein Christ seyn, so bald man wohllüstig seyn will; und man muß dem Glauben entsagen, sobald man dasjenige, was derselbe verdammet, zu rechtfertigen suchet. (m)

Fürwahr meine Brüder, wenn ein jeder unkeuscher Mensch noch nicht dieses Uebermaaß der Verblendung erreichet hat, und wenn seine Missethat ihm nicht alle Lichter seiner Religion benimmt,

(m) Incipit deviare a vera fide.

benimmt, so muß man doch wenigstens bekennen, daß solche ihn bald des Geschmacks und der Empfindung derselben beraubet. Da er in dem Fleische und in den sinnlichen Lüsten ganz betäubet ist, so können die geistlichen Gegenstände nicht bis zu seinem Herzen hindurchdringen, und ihm allein kan man jene Worte des Apostels in aller Weite des Sinnes, den sie in sich fassen, zueignen. **Der viehische Mensch versteht das nicht, was den Geist Gottes angeht.** (n) Frömmigkeit, Tugenden, heilige Andachtsübungen, keusche Wollüste eines reinen Gewissens, heilige Gelübde unsers Glaubens, ewige Gegenstände unserer Hofnung, die so manche gerechte Seelen allhier auf dieser Erde ergötzen; ihr habt gar keine Reize noch Anlockungen für ihn! Das Feur seiner wilden Leidenschaft betäubet ihn, es verzehret ihn. Er fühlet nichts anders als was ein viehischer Eindruck über seine Seele zu thun vermag, und gegen alles Uebrige bleibt er unempfindlich. Er ist ein Todter mitten unter denjenigen, die von der Gnade leben, und ein Fremdling unter seinen eigenen Brüdern. Es geschieht nicht um seinetwillen, daß man die Lobgesänge Sions in unsern Tempeln ertönen läßt. Nicht um seinetwillen wird das Liebesmal des unbefleckten Lammes

E

(n) Animalis homo non percipit ea, quæ Dei sunt. *1 Cor. 2. 14.*

mes alle Tage auf unsern Altären zubereitet. Nicht um seinetwillen fließen in unsern Kirchen die geistlichen Gnaden der Sacramente und des Worts Jesu Christi: tröstliche Quellen für eine christliche Seele in diesem traurigen Jammerthale! Er begehrt deren nicht: er nimmt keinen Theil daran. Seine Religion hat nichts, so ihn rühre, und alles was keusch, heilig, und unschuldig ist, dünkt ihm ekelhaft und verdrüßlich zu seyn. **Der viehische Mensch versteht das nicht, was den Geist Gottes angeht.**

Welch eine gräuliche Lage! und wie weit kann es doch nicht dieses schändliche Laster mit einer Seele bringen! O mein Gott! schlage alsbald unsere Leiber mit Krankheit; bedecke unser Fleisch mit einem tödlichen Aussatze, so daß vom Kopfe bis zu den Füßen nichts als Wunden und Eiterbeulen an uns zu finden seyn, eher als daß wir mit solchem innern Aussatze, der die Seele des Sünders verunreiniget, angesteckt werden. Viel lieber, o Herr! mit Job auf dem Misthausen liegen, von der Fäulniß und von den Würmern abgezehrt werden; als sich von dieser schändlichen Sünde beflecken lassen! oder: wenn wir je das Unglück gehabt haben, dem unreinen Geiste zu erlauben, sich unser zu bemächtigen; so möchten wir doch wenigstens uns jene Mittel, die zu Vorbeugung dieses Lasters, oder zu dessen Heilung bestimmet sind, zu Nutzen machen.

Zweyter Theil.

Wachet, fliehet, bethet. Hier habt ihr in dreyen Worten den Abriß der evangelischen Lehre über meine vorhanden liegende Materie, und die Hülfsmittel, die man uns alsogleich wider das gefährliche Laster der Unreinigkeit vorschreibt. 1.) Eine genaue und sorgfältige Wachsamkeit. 2.) Eine schnelle und gänzliche Flucht. 3.) Ein fleißiges und inbrünstiges Gebeth. Sammlet, liebste Christen, mit mit euere Aufmerksamkeit, so werde ich euch alles, was in diesen dreyen Pflichten hauptsächliches enthalten ist, vor Augen legen. Und zwar anfänglich eine genaue und sorgfältige Wachsamkeit wider das Laster, davon anitzo die Rede ist. Wachet. Dieses hat man sich, in der Sittenlehre zu bestreiten, niemals in Sinn fallen lassen, und nichts hat weniger eines Beweises vonnöthen. Allein, um aller falschen Zueignung vorzubeugen, so kömmt sehr vieles darauf an, daß man alsbald ein empfindsames Bild davon darstelle, welches zum Muster in der Ausübung dienen könne. Hier habt ihr einen ganz kurzen Abriß davon.

1.) Ein Mensch, der sorgfältig wider die Unreinigkeit wachet, ist ein weiser, kluger und vorsichtiger Mensch, welcher, an statt sich mit dieser schändlichen Regung gemein zu machen,

oder sich ganz leichtlich, ich weiß nicht was für Anfälle, unter dem Vorwande, als ob selbige doch nicht gar zu der allergröbsten Missethat verleiteten, zu verzeihen, welcher, sage ich, vielmehr die ersten Annäherungen als ein tödliches Gift befürchtet, welcher ohne einigen Anstand alles, was nur den Gedanken, das Bild und den Namen davon in sich hält, weit von sich entfernet, und die allerstrengeste Sorgfältigkeit dißfalls bemerket. Warum? Weil er für die Machtsprüche des Heiligen Geistes alle Hochachtung trägt, da derselbe denjenigen, der die Verwegenheit hätte sich diesem Rathe zu widersetzen, mit einem nächstseyenden Falle bedrohet, weil er sehr wohl überzeuget ist, daß in dieser Materie nichts leichtes ist, und daß für eine Seele alles darinn tödlich wird, wenn ihm die Begierlichkeit ein eingewilligtes Verlangen abzwinget; weil er weiß, daß unter allen Kämpfen des christlichen Lebens hier der allergefährlichste ist, und wobey folglich ein vollkommener Sieg allezeit seltener ist. Ein Mensch, der sorgfältig wachet, ist ein frommer, fleißiger und aufmerksamer Mensch, welcher nicht gleich einem stolzen und vorgegebenen Weltweisen, sich selbst zu mißkennen, und sich um seinen eigenen Zustand nicht zu bekümmern suchet, sondern welcher sein Herz vor Gott ernstlich erforschet, und ihm nichts verzeiht, weil er auf das ängstlichste befürchtet, er möchte in Ansehung dieses Punkts in eine heimliche Verblendung ei-

ner

ner Folge, die oftmals gefährlicher, als gewisse offenbahre Sünden ist, verfallen. Es ist ein Mensch, welcher aus einer wahrhaftig christlichen Mäßigung das Feur der Begierlichkeit, anstatt daß er durch verschiedene Stufen der Unmäßigkeit seinen unreinen Flammen Materie verschaffet, in seinem Leibe abtilget, welcher der Freyheit der Sinne, und besonders denen Augen und Ohren einen Zaum der Vorsichtigkeit anleget, welcher sich aller Dinge mäßiglich zu bedienen weiß. Und wenn ihr mir itzt eine noch deutlichere Erzählung, die die heiligen Väter ihrer Predigten nicht unwürdig zu seyn erachtet haben, erlauben wolltet, so könnte ich euch vieleicht gar die Beschaffenheit seiner Speise und seines Tranks vorweisen. Man würde euch in allen Zügen seines Lebens eine anhaltende Mäßigkeit, worinn er nebst der Gesundheit seines Leibs auch zugleich die Reinigkeit seiner Seele findet, zeigen können. Und warum denn alle diese Vorsichtigkeiten? Ach! darum, weil er von dem Heiligen Geiste gewarnet wird, daß die Niedlichkeiten der Zunge niemals die Bewahrer der Keuschheit gewesen sind, daß die Frömmigkeit gar nicht durch ein sinnliches und wollüstiges Leben befördert wird, und daß die Missethaten Sodoms ehedessen bey dem Ueberfluße und bey den Ueppigkeiten eines thierischen Lebens ihren Anfang genommen haben.

Es ist endlich ein Mensch, der nicht, gleichwie so manche andere mitten in der Welt, ohne Ordnung, ohne Gesetz, ohne Gleichförmigkeit, ohne Erkänntniß in den Tag hineinlebet, die sich bald in den Fürwitz und in dahinreissende Zerstreuungen, bald in die schimpfliche Trägheit eines Herzens, das ohnunterschiedlich allem offen steht, und das dem ersten Gegenstande ohne Bedenken Beyfall giebt, hineinstürzen; sondern ein Mensch, der sich einen klugen Abriß eines ernstlich beschäftigten Lebens bildet, um dem Feinde nicht Anlaß zu geben, ihn zu überfallen, und zwar eines zuweilen auch von den weltlichen Händeln ganz abgezogenen Lebens, um sich selbst Zeit zu nehmen, Betrachtungen anzustellen, die ihn in der Gelegenheit schirmen können. Auf solche Weise kömmt er der Versuchung durch die Flucht des Müssiggangs zuvor, oder treibt ihre gewaltthätigen Anfälle durch die Erwägung der Gegenstände des Glaubens zurück.

Sehet, meine Christen, dieß sind die wichtige Warnungen, welche die großen Meister der Sittenlehre uns unaufhörlich der Schrift gemäß mitzutheilen beflissen waren. O ihr, sprechen sie, die ihr euch vor den Augen Gottes rein und unbefleckt erhalten wollet! stellet Tag und Nacht Wächter auf die Mauren zu Jerusalem, aus Furcht, es möchte der Feind hineinsteigen, und den Raub wegnehmen, den ihr vielleicht nicht

nicht mehr zurückholen könntet. Jerusalem! ich habe Wächter bestellet auf deine Mauren: sie werden weder Tag noch Nacht schweigen. (o) Man sage mir nur ja nicht, daß dieses heilige und vollkommene Männer gewesen seyen, die auf solche Weise redeten. Denn eben deßwegen hatten sie den Geist Gottes, dieß will sagen einen Geist der Heiligkeit und der Wahrheit, der sich nicht betrüget. Eben deßwegen sahen sie in dieser schändlichen Sünde etwas, so die andern Leute nicht sehen. Eben um deßwillen waren sie von der Nothwendigkeit über sich selbsten wachsam zu seyn, überzeuget. **Wachet.** Erstes Mittel wider das Laster der Unkeuschheit.

2.) Das zweyte ist eine schnelle und gänzliche Flucht. **Fliehet.** Was die andern Laster anbelangt, sagen die heiligen Väter, so muß man denselbigen ins Angesicht widerstehen, uns wider ihre Anfälle beschirmen, und so zu sagen, Mann vor Mann mit ihnen fechten. In Ansehung dieses Lasters der Unreinigkeit aber ist uns schlechterdings befohlen, es zu fliehen, und uns ihm nicht zu nähern; weil es nicht anders überwunden werden kan. (p) Jedermann muß zweifelsohne

(o) Super muros Jerusalem ponantur custodes, qui tota die ac nocte non dormiant. *Isai.* 62. 6.

(p) Fugite fornicationem: Ne approximetis; aliter enim vinci non potest. *S. Hieron.*

felsohne mit dem heiligen Hieronymus die billige Ursachen einer solchen Pflicht erkennen, und wenn sie etwa einer nicht einsieht, so ist es nur, weil er sie mit Fleiß nicht wissen will. Allein zu welcher Zeit ist diese Flucht wohl nöthiger gewesen? Scheinet es nicht, als ob alles sich anitzo vereinigte, um die Schamhaftigkeit anzugreifen? Was sind die Gesellschaften, worin man sich einfindet? Die Zusammenkünfte, die allzeit eine irdische Liebe zum Zwecke haben, allwo sogar das frostige Greisenalter den verschwundenen Wollüsten ein eben so gefährliches Andenken an die Seite setzet, und sich des freudigen Geschmacks ihrer vergangenen Wollüste erinnert? Was sind jene Auszierungen der Häuser, die Vereinigung alles dessen, was die Herzen verführen kann, allwo der Pinsel oder der Meissel, die durch unreine Gemüther beseelt werden, allenthalben Meisterstücke der Verderbniß darbieten, die gleichsam eine stumme Lehrschule der Sünde vorstellen, und das Laster verewigen? Welche Vergnügungen genießt man daselbst? Jene rauschenden Ergötzlichkeiten, jene Tänze, wo die Seele nicht mehr bey ihr selbst ist, und wo sie dem Feuer, das sie auf allen Seiten durchdringt, völlig zur Beute ausgesetzt wird. Jene Schaubilder der Ueppigkeit schwingen sich in alle Sinne hindurch, Bilder, von denen man einen verwirrten Geist und ein verwundetes Herz davonträgt.

Waget

Waget es itzt noch ferner, meine Brüder, und saget uns, daß man die Dinge zu weit treibe, wenn man erfodert, daß ihr eine Welt, in der nichts als Unreinigkeit zu finden ist, fliehen sollet. Ist wohl irgend eine thörigtere Verblendung anzutreffen, als wenn man selig werden, und dabey mitten unter den Gefahren leben will? Kann auch eine offenbarere Keckheit als jene so mancher Christen seyn, welche, indem sie sich wider die äußersten Laster befestigt zu seyn glauben, die Wurzel derselben nicht abhauen wollen, und die mit einer frechen Sicherheit in den allzugefährlichsten Straßen einherwandern, welche unter dem eiteln Vorwande einer ehrbaren Freyheit, und einer Lebensart, deren Seelenverderbliche Regeln die tolle Welt erfunden hat; ja welche vielleicht gar unter einem Schleyer der Frömmigkeit, eigentlich zu sagen, ihr ganzes Leben hindurch nichts anders als eine immerwährende Kette von Verführungen für sie selbst und für die Andern sind. Großer Gott! ist denn dieß jene weise Entfernung und jene fürsichtige Furcht, die du von uns verlangest? Und muß man sich verwundern, wenn die reinen und wahrhaftig keuschen Seelen in deinen Augen so selten sind?

Allein, wie groß ist denn nicht, sagt der heilige Hieronymus, unsere Verblendung, und wie kann man dieselbige heilen? Alles erinnert uns unabläßig, daß wir ohne einiges Bedenken

 fliehen

fliehen sollen; die ganze Schrift, und fast eine jegliche Sylbe, die sie in sich enthält, die Empfindungen, die in uns vorgehen, das Beyspiel derer, die schon vor uns gefallen sind, das Betragen der gerechten Seelen; alles rufet uns von allen Seiten zu, daß ohne diese Flucht kein Sieg für uns zu hoffen ist. (q) Und wir, viel weiser und klüger, wir, wider alle Erfahrenheit, wider den Wandel aller derer, die auf der Welt heilig worden sind, wider die deutlichsten Aussprüche der Wahrheit selbsten, wollen uns einen andern Weg bahnen, und verlassen uns zum Streite wider die Sünde auf Waffen, die uns der Glaube zu ergreifen verbietet? Ach! eine traurige Probe! ein allzugewisses Zeugniß einer in den letzten Zügen liegenden oder schon allbereits erstorbenen Keuschheit! ein unseliger und aller Verlassung Gottes würdiger Uebermuth! Was treibt euch dazu an, fährt dieser heilige Lehrer fort, welche Nothwendigkeit verbindet euch, in einem solchen Lebenswandel, der euch täglich zu überwinden oder umzukommen verpflichtet, in jenem vertraulichen, geheimen und freundschaftlichen Umgange, davon die gottesdienstliche Andacht niemals der Grund gewesen ist, und davon ihr sowol für euch als für euern Nächsten Rechenschaft zu geben habt, fortzufahren? Man ist ja darwider gerüstet, man

(q) Sacræ Scripturæ clamant, pene syllabæ cunctæ: Fugite. *S. Hier.*

man stehet auf seiner Hut, man ist im Stande, sagt ihr, allem zu widerstehen.

Lasset euch belehren, ihr irrgehenden Seelen! man will euch euern Kummer erspahren, man suchet eure Sicherheit, und nicht Proben eurs standhaftigen Muths. Gott brauchet nicht, daß ihr ihm Zeichen einer vermeynten Treue gebet, da ihr den Schatz seiner Gnade bey Gelegenheiten, wo eure Eigenliebe euch unaufhörlich hinleitet, aussetzen wollet. Glaubet mir, sage ich, fliehet, begebet euch zurücke, euere Verwegenheit scheint der allergröbsten Fälle würdig zu seyn. Ja, sie ist so gar schon lange genug gestrafet worden, sagt ein heiliger Augustin, denn verschiedene glauben, Siege davon zu tragen, wenn sie auch gleich überwunden werden. Wenn ihr die geheimen Unordnungen eurer Seele nicht gewahr werdet, so kömmt es daher, weil ihr allzusehr gewohnt seyd, euch selbige zu verzeihen, und weil euch der Geist der Verführung die Augen blendet. Wenn ihr die Wunden, die ihr bereits empfangen habt, nicht fühlet, so glaubet mir, daß nur dieses die Ursache sey, weil der Feind, der euch besitzet, euch, nach dem Ausspruche des heutigen Evangeliums, im Frieden läßt, und es ihm genüget, wenigstens auf einer Seite von euerm Herzen Meister zu seyn. Mancher also, der mir zuhöret, und der sich etwa seine Frömmigkeit vor der Welt immerzu erhalten zu haben schmäuchelt, hat solche schon lange

nicht

nicht mehr vor Gott, und findet sich von tausend tödlichen Stichen, ob selbige gleich unsichtbar sind, durchbohret. (r)

Ach! man erfodert hier, christliche Zuhörer! wohl andere Vorsichten, um dem schädlichen Gift eines solchen Lasters zuvorzukommen. Insbesondere, gebet Achtung, und vor allen Dingen müßet ihr solchen nicht selbst etwa auf einige Weise beybringen, und nicht Andern dazu Mittel und Gelegenheit geben, sondern euch jedesmal dabey erinneren, daß der, welcher Jemanden mit diesem vergifteten Schwerde schlägt, den Gegenstoß davon in seiner Seele empfinden, und mit eben demselbigen Schwerde umkommen wird. **Denn alle, die das Schwert nehmen, werden durchs Schwert umkommen.** (s) Seyd ihr in der That dessen nicht würdig, und verdienet ihr nicht den Tod, wenn ihr die andern ermordet? Oder besser zu sagen, weil ihr schon selbsten tod, und allem Guten abgestorben seyd, so steckt ihr auch die andern an, dieß ist ausser allem Zweifel. Und wie sollte ich glauben können, daß das Herz so mancher Personen keusch und unschuldig sey, die durch ihre Sprache, durch ihr äußerliches Wesen,

(r) Multi putant vincere, cum victi sunt. *S. Aug.*

(s) Qui acceperit gladium, gladio peribit. *Matth. 26. 52.*

sen, durch ihre so unordentlichen Sitten sich nur deßwegen vor der Welt zu zeigen scheinen, damit sie jenes höllische Feuer in den Seelen anzünden möchten? Ein Mißbrauch, liebe Christen! wollet ihr eure Keuschheit erhalten, oder selbige wieder erlangen, wenn ihr das Unglück gehabt habt, sie zu verlieren? Verschonet auf alle mögliche Weise die Keuschheit der andern. Nehmet dieselbe auf das sorgfältigste in acht, schonet sie bey allen Gelegenheiten durch eine vollkommene Zucht und Bescheidenheit, die sich über alles verbreitet. Selbige ist sehr selten unter den Weltlingen, ihr wisset es: diejenigen selbsten, die sich am allerbehutsamsten zu seyn glauben; sind es nicht allzuviel, oder sie sind es niemals genug, und kaum kann das Evangeli- um eine ganz kleine Zahl davon genehmigen. Man fodert hier mit einem Wort, aufmerksamere, zärtere und ernsthaftere Gewissen: Gesellschaften, Zerstreuungen, Freyheiten, Gespräche, Gegenstände, Gemälde, Winken mit den Augen, Unbescheidenheit, unerlaubtes Lesen, weltliche und irdische Zusammenkünfte, allen Umgang mit dem unreinen Geiste muß man sich untersagen, oder vor Gott nicht gerne keusch leben wollen. Man muß nothwendigerweise fliehen, oder sich von der Leitung der Vorsehung herausziehen, und sich folgsam frühe oder späth umzukommen entschließen. Fliehet.

3.) Ich

3.) Ich füge endlich als ein drittes Mittel, und um diese Rede zu schließen, annoch hinzu, daß man inbrünstig bethen, und den Eifer eines anhaltenden Bittgerufs dem Feind der Reinigkeit entgegen setzen müsse. **Bethet.** Dieses schärfte der Heilige Geist dem weisesten unter den Königen gleich im Anfange seiner Regierung ein, und von dieser Hauptwahrheit kann man sich nimmermehr zuviel belehren lassen. Gleichwie ich wußte, spricht er, daß ich die Keuschheit nicht erlangen könnte, wenn mir Gott solche nicht gäbe; und es war schon, setzet er hinzu, eine Wirkung der Weisheit, recht zu erkennen, von wem ich solche Gabe empfangen müßte: so wandte ich mich zu dem Herrn, und flehete zu ihm von ganzem Herzen. **So bin ich zum Herrn gegangen, und habe ihn gebethen, von ganzem meinem Herzen.** (t) Dieß ist, meine Brüder, das große Hülfsmittel, wofern es jedoch nur niemals von den übrigen zweyen, gleichwie es bey diesem unglückseligen jüdischen Könige geschah, abgesondert wird, und woferne man nur das Gebeth allezeit mit der Wachsamkeit und mit der Flucht sich vergesellschaften läßt.

Ihr also, christliche Seelen, die ihr allen Werth der Reinigkeit kennet, und die ihr vor derselben leidigen Anstößen erschrecket, überzeuget

(t) Adii Dominum, & deprecatus sum illum ex totis praecordiis meis. *Sapient.* 8. 21.

get euch wohl vor allen Dingen, daß es dem Herrn, den Meereswellen zu gebieten, und den Schatz in einem irdischen Gefäße zu erhalten gebühre. Begreifet zugleich, daß gleichwie seine Gnade ohne eure Bemühungen zu nichts anders als nur eure Nachläßigkeit zu verdammen dienen würde; so würden auch hingegen alle eure Bemühungen ohne seine Gnade nichts anders nützen, als eure Hofart nähren, und euch alle Augenblicke neue Sturzfälle zubereiten. Wendet euch dahero täglich mit aller Demuth eines Herzens, welches seinen Kräften mißtrauet, zu ihm; bittet ihn mit einem heiligen Apostel Paulus inständig, daß ihr nicht des Satans Engel übergeben werdet, sondern in der Versuchung selbst die Vollkommenheit der Tugend finden möget. Bittet ihn um einen starken und großmüthigen Geist, der den Adel seines Ursprungs fühle, der dem Fleische zu befehlen, und grobe häßliche Gegenstände, die seiner allerdings unwürdig sind, ohne mindeste Ausnahme zu verachten wisse; um eine furchtsame und andachtsvolle Seele, die sich niemals das herrliche Ebenbild, so sie an sich zu tragen die Ehre hat, zu verunwürdigen, noch den heiligen Tempel, worein die Hand Gottes dieselbige gesetzt hat, auch nur im mindesten zu entweihen erkühne. **Uebergieb mich nicht einem schamlosen und unehrbaren Herzen.** (u)

Was

(u) Animæ irreverenti & infrunitæ ne tradas me. Eccli. 23. 6.

Was euch anbelangt, ihr Sünder, die ihr von dieser schändlichen Leidenschaft geplagt seyd, und die ihr schon so oftmals den Gräuel in diesen heiligen Tempel hineingebracht habt, eilet gleicherweise mit großer Begierde, und ohne einen Augenblick zu verweilen zu diesem herrlichen Mittel hin. Denn endlich, (da es itzt Zeit ist, daß ich ins besondere hier mit euch spreche) so ist der unsaubere Geist dem Heilande Christo Jesu nicht minder als die andern unterthan, und seine Gnade, sagt der heilige Chrysostomus, hat allzeit die Macht, den garstigsten Koth in das reineste Gold zu verwandeln; zweifelt nicht daran! Gehet demnach hin, und leget täglich jene ganz feurigen Worte, die aus eben einem dergleichen Beweggrunde ausgesprochen worden sind, auf euere Lippen, und noch vielmehr in euer Herz, und sagt mit einem bußfertigen Könige: (es ist ein Theil seiner Empfindungen über diese Materie, die ich euch anitzo vorhalten, und sogar jene, die ich in eurer Seele entstehen machen möchte, mit mehrerer Ausdehnung hinzufügen will. Vernehmet mich dahero, ihr Sünder, und folget mir mit euern Gedanken nach.) Großer Gott! siehe an den elenden Staub und eine verweßliche Asche, welche aus dem tiefsten Abgrunde ihre Stimme zu dir zu erheben, und zu dir zu schreyen bemühet ist. Ich will dir die Größe meiner Missethaten nicht verbergen, sondern ich will alle meine Ungerechtigkeiten vor dir wider mich bekennen. Meine Ungerech-

gerechtigkeit will ich dem Herrn wider mich bekennen. (x) Vor deinen Augen bin ich schon lange nichts mehr als ein scheußliches Todenaas: Denn meine Lenden sind mit Schimpfe erfüllt: und ist nichts gesundes an meinem Fleische. (y)

Sieh, o Herr, vor deinen Augen einen Gegenstand, der aller Größe deiner Erbarmung würdig ist, und wo alle Kraft deiner Gnade hervorleuchten kann, wenn du um der Ehre deines Namens willen Mitleiden mit ihm zu tragen dich würdigen wolltest. Um deines Namens willen. (z) Der Feind, der mir den Schatz meiner Unschuld geraubet hat, hat mir noch nicht die Begierde, selbige wiederum zu erlangen entrissen, und diese Begierde ist dir nicht verborgen, weil du selbst solche in mir erweckest. Nein, so groß auch bishero meine Verstockung gewesen ist, so fühle ich dennoch, daß ich nicht in meiner Unbußfertigkeit sterben, oder mich derselbigen aussetzen, und den Geist deiner Gnade noch länger dadurch betrüben will. Du siehest es, o mein Gott, und du weißt es, daß meine böse Begierde

F diesen

(x) Confitebor adversum me injustitiam meam Domino. *Ps.* 31. 5.

(y) Quoniam lumbi mei impleti sunt illusionibus, & non est sanitas in carne mea. *Ps.* 37. 8.

(z) Propter nomen tuum. *Ps.* 24. 11.

diesen Ueberbleibsel der Empfindung für mein Heil nicht gar in mir erlöschet hat. **Herr!** all mein Verlangen ist vor dir. (aa) Ich weiß, o Gott, daß ein zerknirschtes und zerschlagenes Herz ein Opfer ist, das dir nicht misfallen wird. Ich weiß, und eben dieses tröstet mich auch, daß eine redliche Demuth, die eine verlohrne Keuschheit beweynet, dir annoch gefallen kann, anstatt daß eine Jungferschaft, wenn sie auch gleich noch so vollkommen wäre, ohne diese tiefste Demuth, dir dannoch nimmermehr angenehm ist. Ich weiß auch, und dieses ermannet mich, daß die Sünder, die, gleichwie ich, zu dir zurücke kehren, gemeiniglich durch deine Gnade mit der lebhaftesten Erkenntlichkeit durchdrungen, die Eifrigsten in deinem Dienste, die Demüthigsten, die Bußfertigsten, die Zärtlichsten gegen dich und deinen geliebtesten Sohn Jesum Christum werden. Dein Evangelium ist mit solchen Beyspielen häufig angefüllet, du schilderst dergleichen auch heute vor meinen Augen ab, und unter denselben will ich meine Stelle suchen. Ich gehöre freylich nicht unter jene reinen Seelen, die dem unbefleckten Lamme allzeit nachgefolget sind. Durch meine Schuld bin ich aus dieser Anzahl herausgefallen. Ich bitte nur, unter den Haufen derer, die ihre Kleyder in das anbetungswürdige Blut jenes göttlichen Lammes eingetauchet, und ihre

(aa) Domine! ante te omne desiderium meum. *Ps.* 37. 10.

ihre Befleckungen mit Bußthränen abgewaschen haben, gezählet zu werden.

Erhöre demnach mein Flehen, o Herr, und verzeih mir; bewaffne meine Seele wider ein abscheuliches Laster, welches mich unglückselig macht, und mich in das Verderben hineinstürzet. Erhöre, o Herr, die Stimme meines Flehens! (bb) Nichts soll mich hinfortan mehr schwer ankommen in deinem Dienste nach diesem Siege, ob er mir gleich immerzu die Mühe zu streiten übrig läßt. Allein ich bekenne auch nach so vielen Beyspielen, daß ich ohne Entschuldigung sey, wenn ich mich annoch überwinden lasse. Ich möchte lang Vorwände herbeysuchen, um meine böse Neigung zu rechtfertigen, wenn es mir nur erlaubt wäre, dieselbe zu sättigen, da ich einen Augenblick hernach den mindesten Theil meines Leibs den Flammen überliefert sehen sollte; ich fühle, daß die ganze Stärke der Neigung, die mir leider nur allzuoft zu einer Entschuldigung gedient hat, alsdenn der Besorgung eines gegenwärtigen Uebels weichen, und mir zeigen würde, was Vernunft und Glaube durch ihre unterschiedenen Beweggründe über ein Herz vermögen können!

Ja, ihr Sünder, beyde haben weit größere Gewalt, weil sie einem aufmerksamen Herzen die Gegenstän-

(bb) Exaudi, Domine! deprecationem meam. Ps. 27. 2.

genstände viel größer vorstellen, und überdas habt ihr auch noch keinen heftigen Kampf gewaget. Es ist nunmehr Zeit, daß ihr die Augen öffnet, und Gott hat nur deßwegen seine unaussprechliche Langmuth bißhero gegen euch blicken lassen, damit ihr zu eurer Buße und zu seiner Erbarmung Zuflucht nehmen möget. Wachsamkeit, Flucht, und Gebeth: dieß sind die Mittel, die man euch vorschreibt. Eilet, und suchet euch ohne Verweilen einen frommen Wegweiser, der euch den Gebrauch dieser Mittel auf euere ganze Lebenszeit klüglich anwenden lerne. Einen frommen Wegweiser, mein lieber Bruder, meine liebe Schwester; einen gottseligen Mann, der gute Erkenntniß, Standhaftigkeit, Erfahrung, und christliche Liebe besitze. Eurerseits aber erfodert man ein vollkommenes Zutrauen, eine ächte Bekenntniß, Unterwerfung und Lehrsamkeit. Dieß ist der sichere Weg, den die Religion den Sündern wie ihr seyd, ausbezeichnet hat. Dieß ist das Mittel, die Herrschaft des unsaubern Geistes durch das sanfte Reich der Gnade von euch abzuschütteln. Werdet ihr auf diese Weise rein und keusch seyn, so werdet ihr auch nach dem Ausspruche des Evangelii unter der Anzahl dererjenigen, die Gott schauen, gefunden werden. **Selig sind! die rein von Herzen sind; denn sie werden Gott anschauen.** (cc) Dieß ist das einzige, so ich euch allen herzlich wünsche. Amen.

Predigt

(cc) Beati mundo corde, quoniam ipsi Deum videbunt. *Matth.* 5. 8.

Predigt
von der
geringen Zahl der Auserwählten.

Luk. 4, 25. 26.

In der Wahrheit sage ich euch: Es waren in Israel viel Wittwen in den Tagen Eliä . . . . . Aber zu keiner von denselbigen ward Elias gesandt, denn allein zu einem Weibe, die eine Wittwe war zu Sarepta, in der Sidonier Landschaft. (*)

Sowohl diese Worte, als auch jene, die nachfolgen, kann man in den Umständen, da Jesus Christus sie ausgesprochen hat, nicht anhören, ohne sich einer erstaunenden

(*) In veritate dico vobis: Multæ viduæ erant in diebus Eliæ in Israël . . . . . Et ad nullam illarum missus est Elias, nisi in Sarepta Sidoniæ, ad mulierem viduam.

Wahrheit, die in dem Evangelio so oftmals aufgezeichnet steht, und davon ich heute zu euch sprechen werde, zu erinnern. Dieß will sagen, daß man nicht allezeit auserwählet ist, wenn man gleich berufen worden ist; und daß, unangesehen der großen Anzahl derer, die berufen sind, dennoch sehr wenige Auserwählte gefunden werden. **Denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet.** (a) Es ist also dieses, meine Brüder, keine Materie einer bloßen Beschauung, die man (wie es gar oft zu geschehen pflegt) nur mit Bestürzung, oder mit Vorwitz zu betrachten sich begnügen dürfte; und niemals kann der Heiland selbst dergleichen Wirkungen hervorzubringen Willens gewesen seyn, als er seine Jünger von dieser schreckbaren aber nützlichen Wahrheit belehrte.

Ich weiß, daß der Gottlose, dessen eingeschränkter Verstand sich immerzu von seinem verdorbenen Herzen elender Weise betrügen läßt, etwas darinn, um sich zu verblenden, und folgsam ganz ruhig in seinen Unordnungen dahin leben zu können, suche; und daß er, nachdem er dasjenige, was für ihn der stärkste Bewegungsgrund zu einer gottseligen Furcht und zu einer demuthsvollen Wachsamkeit seyn sollte, zu seinem eigenen Untergange verdrehet, leider unabläßig falsche Folgen

(a) Multi sunt vocati, pauci vero electi. *Matth.* 20. 16.

Folgen eines übel gewählten oder von ihm nicht erkannten Lehrsatzes herausziehe. Der gläubige Christ, der einfältiger und erleuchteter als der Gottlose, aber auch zugleich oftmals weit mehr, als ihm die Glaubensregeln auflegen, sorgsam ist, anstatt (wie dorten ein Apostel sagt) nur bedacht zu seyn, wie er seinen Beruf gewiß mache, bezeuget er sich unruhig, und quälet sich durch allerley willkührliche Absichten, die ihm auf der Rennbahne der Tugend nur hinderlich sind.

Dergleichen Verhältniß hat es sehr oft mit allen denjenigen Betrachtungen, die man heut zu Tage in der Welt über ein Geheimniß anstellet, das man weder in Gott anzubethen, noch sich selbsten in den sichern Regeln des Glaubens zuzueignen weiß; und ihr sehet auch, wohin so viele erbärmliche, allezeit falsche oder zweydeutige, allezeit verwegene oder zur Seligkeit unnütze Vernunftschlüsse abzielen. Allein das Evangelium, wenn man es recht versteht, meine Christen, verlangt Werke und keine Vernunftschlüsse. Es kömmt auf eine thätige Ausübung, und nicht auf eine bloße und nichtsbedeutende Beschauung an. Die ganze Religion, und die Sittenregeln, die sie in sich schließet, alle Beyspiele Jesu Christi, und die Lehren, die er uns vorhält, beschränken sich auf diesen einzigen Punkt. Eben hierüber wird auch der Herr die Billigkeit seiner Urtheile gründen, und an jenem großen Gerichtstage dereinstens öffentlich

lich sein Betragen rechtfertigen; da er, nach der Meynung des heiligen Augustins, zeigen wird, daß, gleichwie er nur die Gerechten, die fromm gelebt haben, belohnet, er auch nur die Schuldigen und Undankbaren, die gottlos haben leben wollen, bestrafet. Lasset uns daher diese Wahrheit festsetzen, und sagen:

I. Daß die Anzahl derer, die selig werden, unter den Christen klein ist; aber nur deßwegen, weil es die nothwendige Folge des Lebens der Christen selbsten ist.

Dieses werdet ihr in dem ersten Theile sehen.

II. Daß man sich was kosten lassen müsse, um das feste Zutrauen, sich unter der kleinen Anzahl zu befinden, haben zu können.

Eine nothwendige und sich auf die Ausübung beziehende Folge, die aus der bereits festgesetzten Wahrheit selbsten herauszuziehen ist: Dieses wird euch meine Abtheilung kennbar machen; und in der natürlichen Uebereinstimmung dieser zween Gegenstände läßt sich der ganze Entwurf meiner Rede sehen.

Heilige Kirche meines Erlösers! mich dünkt, als ob ich hier deine Wunden wiederum aufritzen, und dasjenige, was schon seit lange die Quelle deiner Zäher ausmachte, erneuern müßte. Allein, so viele durch deine treuen Diener gepredigte, und so oft wiederholte Wahrheiten haben bisher die Härte der meisten unter deinen Kindern nicht überwinden können. Vielleicht möchte sie etwa diese rühren: und da ihnen nunmehro dasjenige, was dich am meisten durch ihren Untergang betrübet, verkündigt werden solle; so wirst du vermuthlich den Trost genießen, zu sehen, daß sie gegen die Begierde, die du nach ihrem Seelenheile trägst, weniger unempfindlich seyen. Um diese Gnade bitten sie itzt, und ich selbst will solche mit ihnen durch die kräftige Fürbitte Mariä erflehen. Ave Maria ꝛc.

Erster Theil.

Um von der Seltenheit der Auserwählten aus dem erst angeführten Grunde, und welcher uns in dieser Materie zur Richtschnur dienen soll, uns dieselbige nützlicher zu machen, auf eine fühlbare Weise zu urtheilen; so will ich nur für itzt die Geschichte der verflossenen Zeiten durchlaufen, und hier eine zwiefache Vergleichung anstellen: 1.) Unserer heutigen Christen mit jenem alten Volke, welches ehedessen das Vorbild war.

2.) Dieser nämlichen Christen mit jenen, welche die Christen der erstern Zeiten ausmachten. Schenket mir hierzu, liebste Brüder, ich bitte euch, alle eure Aufmerksamkeit. Es ist sehr vieles daran gelegen, daß man (wie ich oben erwähnt habe) unterweilen solche schreckbaren Gegenstände vortrage, um uns aus der Unempfindlichkeit, darinn wir leben, und in welche die Vollkommensten hineinfallen können, zu erwecken. Ihr werdet nichts, als natürliches und billiges, in den Zueignungen, die ich machen werde, erkennen; ja ihr werdet bald mit mir eingestehen müssen, daß auch sogar in dem Schooße der wahren Religion sehr Wenige selig werden, weil Wenige nach den Grundsätzen und nach den Vorschriften dieser nämlichen Religion zu leben pflegen.

1.) Der erste Zug dieser Geschichte, welche die Apostel, nach Anleitung ihres göttlichen Lehrers, in einer dergleichen Gelegenheit selbst oft angeführet, und wobey sie uns die Wahrheit dessen, so unter uns vorgeht, belehret haben: der erste Vorwurf, sage ich, der sich uns darstellet, und den uns der heilige Petrus in klaren Ausdrücken vor Augen leget, ist jene allgemeine Sündfluth, davon uns die Schrift, als von der schrecklichsten Zeitrechnung der vergangenen Weltalter, so rührende Umstände aufgezeichnet hat. Sobald der Augenblick der göttlichen Rache ankömmt, sieh! so wird die ganze

Welt

Welt ohne Rettung ersäufet. Noe wird mit einem Theile seiner Familie ganz allein beym Leben erhalten, und von allen Menschen, die damals auf Erden wohnten, läßt Gott nicht mehr als acht Seelen übrig, die von solcher schreckvollen Begebenheit Zeugen seyn mußten. **Es sind wenige, das ist, acht Seelen durchs Wasser erhalten worden.** (b) Die Ursache nun, welche die göttlichen Bücher davon angeben, und welches eben gerade zu meiner Materie dienet, ist, daß alles Fleisch nach und nach seinen Weg verderbt hatte; daß die Kinder der Menschen unvermerkt von ihrem ersten Ursprunge ausgeartet sind, daß sie, nachdem sie sowohl die Unterrichte des natürlichen Gesetzes als auch die Gottseligkeit ihrer Väter vergessen haben, ganz verkehrte Sitten angenommen hatten, und daß sie alle zusammen nichts anders mehr als eine Welt voll Gottlosen, deren Geist sich nicht mehr von dem Geiste des Herrn strafen lassen wollte, ausmachten. **Denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbt auf Erden.** (c)

Nun sehet, liebste Christen, eine Abbildung dessen, was unter uns vorgeht: eine allzu natürliche Abbildung, wobey man zugleich sowohl die

(b) pauci, id est, octo animæ salvæ factæ sunt. *1. Petr. 3. 20.*

(c) Omnis quippe caro corruperat viam suam. *Gen. 6. 12.*

die Größe des Uebels als auch die Quelle, die solches herfürbringt, erkennet; nämlich viel Berufene, und wenig Auserwählte, viele Verworfene, und Wenige, die selig werden. Warum? Deßwegen weil alles Fleisch nach und nach seinen Weg verkehret hat, und man nicht mehr in der Heiligkeit seines Berufes wandelt, weil die gröste Zahl der Christen, die aus allerley Ständen herausgezogen ist, insgemein lauter Glaubenssätze, Regeln, und Lehrschlüsse, die das Evangelium niemals annimmt, zur Vorschrift ihrer Sitten erwählet hat. Die Väter unterrichten darinne ihre Kinder, und die Kinder bereiten eben diese Unterweisungen für diejenigen, die nach ihnen kommen. Solchergestalt schleichen sich durch eine unselige Folge die Lügen und der Irrthum unter den Menschen ein, und pflanzen sich von einem Geschlechte zum andern fort. Auf diese Weise wird diese Welt, die eine Feindinn der Wahrheit ist, verewiget. Es ist ein Strom, darein sich ein jeglicher blindlings stürzet, und sich dahinreissen läßt, ohne daß fast Jemand, um den Zweck, wornach er zielet, zu betrachten, auch nur einen Augenblick still stehen wollte. Es ist eine unermeßliche Tiefe, worinne sich jener Haufen Leute von allerley Gattung, die eben denselbigen Weg wandern, und eben denselben Fußstapfen nachfolgen, unordentlicherweise verliert. Will man eine andere Straße öffnen, und die Gemüther an die Stärke jener feyerlichen Eydschwüre, die in der hei-

heiligen Taufe ausgesprochen worden sind, erinnern, so ist solches eine ganz außerordentliche Sprache, worüber man erschrickt, und wobey man wegen ihrer Neuigkeit sogar in eine Erstaunung geräth. Anstatt wiederum auf den rechten Weg zu kommen, so verdrehet man lieber das Gesetz, man schützet die Gewohnheit und den großen Haufen als einen weit stärkern Grund, als das Gesetz ist, vor, und man steigt niemals bis zu der Meynung und zu der Absicht seines Berufs hinauf.

Denn endlich, meine Brüder, ist es hier meine Sache nicht, die Donnerkeile der Bestrafunfungen wider euch los zu schießen, oder in Schmähworte, die zwar leider nur allzu wohl gegründet wären, wider eure Sitten auszubrechen. Nein, sondern ich will nur einen Augenblick ganz vernunftmäßig mit euch sprechen, und ich verlange von euch nichts anders als eine stille Aufmerksamkeit und Geduld. Ich frage also einen jeglichen ins besondere unter euch, geschieht es mit dem Geiste euers Berufs, mit jenem Geiste, der das Wesentliche eines Christen ausmacht, daß ihr euern ganzen Lebenswandel einrichtet? Prüfet euch ein wenig; dieß ist gewißlich das mindeste, so ihr in dieser Materie thun könnet, und ohne euch lange damit aufzuhalten, daß ihr in Erwägung der Seltenheit der Auserwählten über anderer ihre Seligkeit vernünfteln wolltet, so beurtheilet selbst die en-

rige.

rige. Setzet ihr bey den mancherley Eräugnißen und Umständen die mit allen euren Handlungen verbunden sind, allezeit zum Grunde und zur Richtschnur die großen Lehrstücke des Glaubens, und wollet ihr keine andere haben? Vernehmet mich, meine Geliebten! und gebet Achtung, daß es hier nicht bloß die Frage von etwann einem Mißtritte, oder von einem besondern Gebrechen sey, worein die Gerechten eben so leichtlich als die andern verfallen können; sondern daß man den Zustand selbst, den völligen Abriß, und den Grund des ganzen Lebenswandels untersuche; und zufolge dieses, meine Brüder, erkenne ich alsogleich, daß die meisten, anstatt in dem Pfade nach dem Himmel zu wandern, nicht einmal auf diesem Pfade annoch stehen.

Ich sehe, daß man, um dieses große Werk anzufangen, vor allen Dingen ganz entgegengesetzte Regeln festsetzen, und alle Vorurtheile, die dem Lebenswandel zur Grundlage dienen, fast ohne Ausnahme umstürzen müßte. Auf was kann man sich denn für die meisten Rechnung machen, und wenn man sie auf der allergünstigsten Seite betrachtet, welche Folgen sollen wir daraus ziehen können? Ja, meine liebsten Zuhörer, wenn nur eine Zweydeutigkeit, ein Zweifel, und eine Dunkelheit darüber anzutreffen wäre, so solltet ihr bloß bey der Ungewißheit erzittern: wenn aber die Aussprüche Gottes so klar sind; wenn seine Worte unabänderlich

derlich sind, so muß sich die Welt, ja so müßet ihr selber euch auf eine ganz seltsame Weise betrügen. Zweifelsohne gibt es annoch wahre Kinder und getreue Knechte in dem Hause des Herrn; allein es ist leicht, dieselbigen aus ihren Werken zu erkennen; und wir können sie auch ohne Mühe, wenn wir redlich handeln wollen, unterscheiden. Es sind gute Waizenkörner, die mitten in einem weiten Felde, welches rings umher mit Unkraut und wilden Dörnern überwachsen ist, angesäet worden sind. Es sind köstliche Oliven, die an ihren Bäumen hangen bleiben, und welche die Hand des vorbeygehenden Wanderers nicht weggenommen hat; und um auf unser Vorspiel wieder zurückzukommen, so sind es lauter zweyte Noe, die sich mit ihrer Familie in die Arche hineinbegeben, während daß alle Uebrige ohne Unterschied in einer allgemeinen Sündflut verschlungen werden. Das geringe Häuflein wird selig, weil es in der Gerechtigkeit und in dem Geiste seines Berufs vor Gott wandelt. Die große Anzahl kömmt um, weil sie die Welt zu ihrem Muster erwählt, und weil der Geist Gottes, (sagt die Schrift ferner,) nicht bey dem Geiste der Welt, welche ganz fleischlich ist, wohnen kann. **Mein Geist wird nicht ewiglich im Menschen bleiben; denn er ist Fleisch.** (d)

Diesem

(d) Non permanebit spiritus meus in homine, quia caro est. *Gen.* 6. 3.

Diesem erstern Beyspiele füge ich annoch ein zweytes, dessen Folgen mir noch billiger und allgemeiner zu seyn scheinen, hinzu, und da ich von einem Zeitalter auf das andere komme, so halte ich mich bey dieser Stelle, wo der heilige Paulus selbst die Wahrheit, die ich euch predige, in ihr völliges Licht setzet, einen Augenblick auf. Erinnert euch, lieben Brüder, rufet er aus, daß unter allen denen, die in der Rennbahne laufen, nur einer ist, der den Preis davon trage. Unsere Väter, sagt er an einem andern Orte, sind alle unter der Wolke gewesen, und sind alle durchs Meer gegangen. Sie sind auch alle durch Moysen unter der Wolken und im Meere getaufet worden. Sie haben alle einerley geistliche Speise gegessen, und alle einerley geistlichen Trank getrunken; doch sind sie nicht alle ins versprochene Land eingegangen, weil unter einer so großen Anzahl sich Wenige befunden haben, die Gott angenehm gewesen sind. **Aber an vielen unter ihnen hatte Gott kein Wohlgefallen.** (e)

Welch ein Schluß, und welch eine Warnung nach der vorangegangenen Predigt, für euch, o! ihr Christen! die ihr auf die Gnade euers Berufs pochet, ohne denselben durch euere Werke gewiß zu machen; ihr, die der Himmel durch so

(e) *Sed non in pluribus eorum beneplacitum est Deo. 1. Cor. 10, 5.*

so viele Vorrechte von den andern Völkern unterschieden hat, die ihr Gott zu euerm Vater habt, und die ihr sein auserwähltes Volk genennet werdet; kommet und sehet hier, was der große Weltapostel euch als das natürliche Bild eures Verhängnisses vor Augen hält: Das ist uns zur Lehre geschrieben. (f) Kommet und lernet itzt, sagt ein anderer Lehrer, daß es nicht genug ist, sich, um dem Schiffbruche zu entgehen, in dem Fischernachen eines heiligen Petrus zu befinden; daß man bey allen den Vorrechten, womit ihr euch schmäuchelt, verlohren gehen kann, und daß man öfters sogar nur deswegen unglücklich wird, weil man zuvor desto mehr mit Gutthaten überschüttet worden ist. Alles scheint euch zwar in dem Schooße der Kirche, darinn ihr zu leben das Glück habt, vortheilhaft zu seyn, es ist wahr; schien aber nicht auch eben dieser Vortheil sich bey den Jüden, da sie aus Aegyptenlande zogen, zu äußern? Ihr könnet nicht begreifen, sprecht ihr, daß die Barmherzigkeit Gottes den Christen zu Lieb so vieles gethan hätte, um alsdenn die meisten unter ihnen untergehen zu lassen: Hatte man wohl, nach so erstaunenden Wundern, die dieser große Gott zu Gunst der Israeliten gewirket, Ursache gehabt, fast ihren gänzlichen Untergang

G tergang

(f) Ad nostram doctrinam scripta sunt. *Rom.* 15. 4.

Bayerische Staatsbibliothek München

tergang zu vermuthen? Er verschwendet heut zu Tag so viele Gnadenmittel an euch, er läßt euch ganz besondere Merkmale seiner beschützenden Gegenwart fühlen; schlug er dieselbe ehedessen seinem Volke ab, und schien sein Arm schwach oder ohnmächtig zu seyn? Nein, meine Brüder, nichts ermangelte auf Seiten des Herrn, und Moyses verweiset ihnen auch solches mehr als einmal. Was geschieht aber gleichwohl? Siehe, alles ermangelt auf Seiten dieses rebellischen und aufgeblasenen Volks. Mitten in einer trockenen Wüste müssen sie aus ihrem eigenen bösen Willen elendiglich sterben; und unter so vielen tausend Menschen, die aus der Gefangenschaft herausgegangen sind, befinden sich in allem nicht mehr als zween, die das gelobte Land zu sehen würdig sind.

Soviele Wunder, soviele Wohlthaten zielen also zu nichts anders ab, als die Mißbräuche zu vervielfältigen, den Uebermuth zu äußern, die Undankbarkeit derer, welche solche Wohlthaten empfangen haben, zu verdammen, und das Verhalten Gottes in seiner Rache zu rechtfertigen. Soviele außerordentlichen Begebenheiten unter den Kindern Israel dienen demnach endlich dazu, daß sie zum traurigen und schreckbaren Vorbilde der Kinder der Kirche werden, und das was wir sagen, wahr machen, nämlich, daß tausend Mittel zur Seligkeit die größere Zahl derer, die verlohren gehen, nicht verhindern, weil

sie deren mißbraucht, und ihrer gern mißbrauchen will: nämlich, (um die Wahrheit aus den eigenen Worten des Vorbilds selbst herauszuziehen) nämlich, daß viele in den heilsamen Wassern der Gnade getaufet sind, und Wenige, die selbe behalten, oder sie, wenn sie solche verloren, durch die Buße wiederum erlangen. Viele sind, die den Christennamen führen, Wenige aber, die solches Erbtheil zu besitzen würdig sind. Viele sind, die den Leib Jesu Christi essen; Wenige aber, die ihre Seelen damit nähren. Viele sind, die das Blut des heiligen Schlachtlämmleins trinken; Wenige aber, die sich dadurch heiligen: Viele endlich, die zu dem himmlischen Vaterland, und zu dem Lande der Lebendigen berufen sind; Wenige hingegen, die würdig befunden werden, hineinzugehen. Solchergestalt wird der Ausspruch des Evangelii erfüllet, und alles was sich in den ersteren Zeiten zugetragen hat, ist eigentlich nichts anders als die Geschichte unserer Zeit. **Denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet.**

2.) Wenn diese Vergleichung des israelitischen Volkes mit den Kindern der Kirche noch nicht genug ist; so lasset uns eine andere, und zwar der Christen mit Christen anstellen, und itzt die heutigen mit den ehemaligen Christen vergleichen. Ihren Namen und Glauben haben wir geerbt; lasset uns nun untersuchen, ob ihr Geist und Sinn ebenfalls auf uns gekommen

 ist,

ist. Denn endlich, meine Brüder, wir gedenken hier durchaus nicht, eine lächerliche Eintheilung und einen nichts bedeutenden Unterschied der sogar wider die gemeinsten Kenntnisse der Vernunft streiten würde, zu machen. Jene ersten Gläubigen hatten kein anders Evangelium als wir; und unter dem gerechten Gott, den wir anbethen, ist es nicht möglich zu begreifen, daß er uns den Himmel auf andere Bedingnisse, als auf jene, die sie in den Hauptpunkten erfüllet haben; jemals habe versprechen können. Ich weise euch dahero, meine Brüder, nur auf einige Augenblicke auf die allerneueste Geschichte euerer Väter hin, und stelle euch bloße Gläubige vor wie ihr, die man aber ehedessen nur aus ihrer stillen und tugendhaften Aufführung erkannte. Dreyerley Züge ins besondere, (es wird genug seyn, dieselbe, um diesen ersten Theil vollends zu erläutern, nur mit einem flüchtigen Striche zu entwerfen); drey kennbaren Züge sind es, welche ihren Charakter ausmachten, und die noch heut zu Tag auch der Auserwählten ihren, bilden sollten.

Erstlich eine aufrichtige Liebe, die so allgemein ausgebreitet war, daß sie unter allen nur ein Herz und eine Seele ausmachten. Ein Herz und eine Seele. (g) Damals würde man für

(g) Cor unum, & anima una. *Act.* 4. 32.

für ein Ungeheuer, ich will nicht sagen die Verläumdung des Unschuldigen, oder die Offenbarung eines etwa verborgenen Fehlers angesehen haben, sondern auch sogar, wenn einer nur über Handlungen des Andern scheele Augen gemacht, und ein allzu unbehutsames Urtheil gefällt hätte. Man würde, ich will nicht sagen, das Weigern einer schleunigen Wiederversöhnung, oder das Rächen an einem Feinde, wenn sich eine Gelegenheit dazu eräugnete, sondern so gar das Behalten einer mindesten Empfindung des Widerwillens in dem Herzen gegen Brüder, die durch den nämlichen Glauben vereiniget sind, als ein Ungeheuer angesehen haben. Die Heyden selbsten, sagt Tertullian, wurden darüber gerühret, und konnten sich nicht enthalten auszurufen: Sehet, wie sie einander lieben! (h) Dort sieht man nicht jene Mißgunst, jene angebohrnen Feindschaften, jenen Zunder der Zwietracht und der Uneinigkeit, der die Herzen theilet; die Fehler des Beleidigers erbittern den Unschuldigen nicht; die Bestrafung des Meisters entrüstet den Lehrschüler nicht. Eben dieselben Absichten, eben dieselben Begierden, einerley Wille, einerley Vortheile: der Stärkste hilft dem Schwachen auf: derjenige, der fest steht, unterstützt jenen, der wanket; ein jeglicher leidet wenn es dem Bruder übel gehet, und erfreuet sich über dessen Wohlfart sowol als über seine eigene.

(h) Videte, quomodo se diligunt. *Tertull.*

gene. Alles ist Liebe. Alles ist Einigkeit unter ihnen, denn sie sind sogar auch bereit für einander in den Tod zu gehen. Sehet, wie sehr sie einander lieben! Nun frage ich euch, meine Brüder, wo ist unter uns das wahre Kennzeichen jener inbrünstigen Liebe, die doch eigentlich die Seele der christlichen Religion ist? Wodurch beweißt man doch, daß wir alle nicht mehr als ein Herz seyen, gleichwie wir auch alle in Christo Jesu nur einen einzigen Leib ausmachen? Die Beschreibung hievon würde viel zu weitläuftig werden; allein man erinnere sich nur der Worte des Gesetzes, man wäge die beyderseitigen Pflichten die es uns auferleget, nach dem Gewichte des Evangelii ab, und man besehe sodann bey diesem erstern Kennzeichen, ob die Seligkeit das Erbtheil der großen Anzahl ist.

Zweytens, lebten die ersten Gläubigen, die mit einem Verlangen nach den ewigen Gütern, und mit der Vorstellung eines über alle zergänglichen Dinge überaus erhabenen Zustandes erfüllet waren, in einer vollkommenen Abneigung gegen alles, was man Reichthümer nennet; und da sie diese schnöde Neigung denjenigen, die nach diesem Leben auf nichts bessers hoffeten, überließen, so machten sie alles, so sie von zeitlichen Gütern besaßen, gemein, damit der Dürftige darinn etwas fände, womit er sein Elend erleichtern könnte. Sie verbanneten un-

ter ihnen, sagt ein Kirchenlehrer, das Meine und Deine, jene frostigen Worte, daraus so viele Ungerechtigkeiten entspringen, und wider welche die heilige Schrift lauter Bannflüche ergehen läßt; und sie hätten damals nicht einmal geglaubt, daß sie ihr Brod und Nahrung mit ihren Brüdern zu theilen sich weigern dürften, ohne des christlichen Namens unwürdig zu werden. Nebstdem war ihnen aus dem Evangelio bekannt, wie große Hindernisse, Schwierigkeiten, und erschreckliche Gefahren auch sogar der gesetzmäßigste Besitz der irdischen Güter, der Seligkeit vorlegte. Von den traurigen und drohenden Urtheilen, die Jesus Christus über den Zustand der Reichen dieser Welt ausgesprochen hatte, ganz durchdrungen, wurden sie von der bloßen Versuchung des reichwerdens erschrecket. Dieß war schon genug um sie anzutreiben, daß sie sich alles dessen, was ihnen den Besitz der ewigen Güter schwer machen könnte, mit Freude beraubten; und eine der ersten Wirkungen der Ausgießung des Heiligen Geistes über die Kirche zu Jerusalem ist jene freywillige, allgemeine und völlige Beraubung gewesen.

Sehet nun bey diesem zweyten Kennzeichen, meine Brüder, ob die Anzahl der Auserwählten groß seyn kann. Gebet Achtung, ich bitte euch, daß es hier nicht die Frage ist von einem buchstäblichen Nachahmen eben dieser Beraubung,

bung, sondern vielmehr von dem was davon die Seele, nämlich den Grund und der Sinn, woraus diese Beraubung geflossen ist, ausmachte. Man läßt euch demnach itzo das Erbtheil eurer Väter in euern Händen; man gedenkt nicht, euch völlig eurer Güter zu berauben; man verwirft nicht deren Besitz, wenn er rechtmäßig ist. Man verlangt aber von euch, gleichwie von ihnen, die Verfassung eines Herzens, daß das Irdische nicht liebet, daß nicht seine Glückseligkeit, seine Freude, seinen Trost darinn suchet. Man verlanget aber mitten in dem Vollaufe eine wahre Armuth im Geiste, eine Losmachung im Herzen, eine Geduld in der Beraubung, eine Redlichkeit in dem Gebrauche, eine Treue in der Austheilung solcher zeitlichen Güter, eine Gerechtigkeit für die Bedürfnisse anderer, gleichwie für seine eigene. Sind dieses nun Regeln und Grundsätze, welche die Welt heut zu Tag annehmen will? Kann man solche den meisten Menschen in ihr Herz hineinprägen, und ihnen ihre Vorurtheile benehmen? Und in welchem Verstand man es auch nehmen, welchen Vorwand man auch immer erfinden möchte, ist es nicht klar und augenscheinlich, daß in den heiligen Lehrsätzen der christlichen Religion dieser einzige Articel sogar unter denjenigen, die keine großen Güter zu besitzen scheinen, immerdar zu einer unendlichen Menge von Vorwänden Anlaß gebe.

Endlich, meine Brüder, so waren auch das wollüstige, müßige, sinnliche und unnütze Leben, die Spiele, die Schauplätze, die Lustbarkeiten und Ergötzungen einer gewissen Art, von der Gesellschaft der Gläubigen der ersteren Zeiten gänzlich verbannet. Sie sahen, daß der Mensch durch seine Sünde sogar die zwo natürlichen Nothwendigkeiten des Leibes, welches die Nahrung und Kleider sind, wie alles andere auf Erden, verderbet hat, indem er die eine in Pracht, und die andere in Sinnlichkeit ausarten machte. Sie wußten folglich, was Jesus Christus zu thun in die Welt gekommen war, da er diese zwey abscheulichen Mißbräuche bestrafte; und um seine Jünger zu werden, waren sie alle einmüthig gesinnet, sie auf das ernstlichste unter ihnen zu verbannen. Ein damaliger Christ seyn, hieß also nichts anders, als sich vermittelst der Taufgelübde einen Feind des Fleisches erklären, wider seine sündlichen Begierden kämpfen, deren Werken völlig absagen, und seinen verkehrten Begierden täglich absterben lernen. Ach! ein damaliger Christ seyn hieß nichts anders, als gemeiniglich auf allen Seiten Verfolgungen leiden, den Widersprüchen der Welt bloßgestellet seyn, meistentheils seinen ausbezeichneten Platz etwa in einem Gefängnisse, oder auf dem Scheiterhaufen, oder auf einer Richtstätte haben.

Ich gestehe zwar gerne, und ihr begreifet es auch selbst, daß man nicht fodere, daß ihr auf die Marterbühne hinlaufen sollet. Diese große Versuchungen sind, so zu sagen, itzo für euch nicht mehr nöthig. Ihr möget auch noch dazu, wenn ihr wollet, euch gewisser Andachtswerke, die etwa nur aus bloßem Rathe herrühren, und die eine Vollkommenheit zum Zwecke führen, und davon ihr ungefähr sprechen höret, enthalten. Lasset uns aber, liebste Christen, auf den Grund und auf den wahren Sinn eurer Religion hindringen. Von den einen verlangt man, daß sie einer gewissen Art eines ganz ungöttlichen Lebens, welches den Glauben erröthen macht, und welches eigentlich zu sagen, nichts als ein gemäßigtes Heydenthum ist, entsagen. Von den Andern begehret man, daß sie ihren Leidenschaften, anstatt dieselbigen zu nähren, den Krieg ankündigen sollen, und daß sie, wo nicht ihre eigenen Glieder, wenigstens doch nach der Ermahnung des heiligen Paulus, den Leib der Sünde, der sie verderbt, und die Früchte der Begierlichkeit, die ihre Seele beflecken, absterben lassen. Man fodert von allen, daß sie sich zu einem ernstlich-beschäftigten, einfältigen, stillen, ordentlichen und wohl gesitteten Lebenswandel, allwo die Sinnen nicht über den Geist herrschen, wo die Natur dem Gesetze, das Fleisch der Vernunft, die Vernunft dem Glauben, und alles dem ewigen Schöpfer unterthan sey, bequemen möchten. Mit einem

Worte, euer Zustand mag beschaffen seyn, wie er wolle, und ohne die Stände miteinander zu vermengen, so will man, daß ihr deutliche Züge der Aehnlichkeit mit Christo Jesu, auf dessen Namen ihr getauft worden seyd, an euch traget, und daß es wenigstens aus dem Grunde eures Wandels erhelle, daß ihr dieses göttliche Muster nachahmet. Die Gnadenwahl, sagt der Apostel, ist nur auf diese Gleichförmigkeit gegründet, dergestalt daß ohne dieselbe der Himmel auf ewig für euch verschlossen ist.

Lehret euch nun, ich wiederhole es noch einmal, die Welt alle diese Dinge? Und wird dieser Haufen Leuthe von allerley Geschlecht, die diese Welt ausmachen, selig werden? Und ihr wenn ihr dieser Welt Jünger seyd, und ihr derselben völligen Sinn an euch habt, könnet ihr euch wohl zur Seligkeit Hofnung machen? Was setzet ihr nun allen diesen Wahrheiten entgegen? Wenn deme also wäre, wo wollte es denn endlich mit uns hinkommen, möchtet ihr etwa sagen? Müßte man nicht schlechterdings schließen, daß der meiste Theil der Menschen ohne Rettung verloren gehe? Ach! ihr schließet allzu billig, meine Christen; ja dieser Untergang ist dem grösten Theil ganz sicher und gewiß, und je mehr man uns auf diese Frage zu antworten nöthiget, desto mehr zwingt man uns, Folgen der Verdammniß für die gröste Anzahl daraus zu schließen. **Wenige sind auserwähler.**

Gleich-

Gleichwohl, meine Brüder, erkühnet sich dennoch, unerachtet aller dieser erschrecklichen Vorurtheile, ein jeglicher ins besondere, ganz freudig und getrost zu seyn. Niemand fürchtet sich vor dieser Verdammniß; Niemand achtet darauf. Es ist eine greßliche Lage, davor man erzittern müßte, sagt man, und welche die ganze Zufriedenheit des Lebens stören würde. Allein was liegt daran, wenn wir nur wider eine gränzenlose Ewigkeit der Unglückseligkeiten aufmerksamer und behutsamer werden? Denn überhaupt, entweder glaubet ihr diese Ewigkeit, oder ihr glaubet sie nicht. Wenn ihr solche nicht glaubet, wenn ihr von jenen Ruchlosen seyd, welche wähnen, daß mit dem Leibe alles dahinstirbt, so habe ich euch nichts mehr zu sagen übrig; an euch ergeht meine Rede gar nicht. Glaubt ihr aber diese Ewigkeit, so stürzet ihr euch alsdenn, wie die Blinden, mit der Hülle über den Augen, hinein! Geschieht es aus Tummheit, geschiehet es aus einem Unsinne? Wenigstens ist euch noch ein Hülfsmittel bekannt; am Ende dieses Lebens hoffet ihr noch auf eine Rettung, und in einem ungewissen Zukünftigen bildet ihr euch noch ein, einen Weg zu finden, wodurch ihr allem Uebel entgehen könnet. Allein mitten unter diesen schönen Vorwänden, die uns ganz unempfindlich machen, geliebte Zuhörer, muß man dennoch den Ausspruch Jesu Christi als unfehlbar erkennen, oder sich erfrechen zu sagen, daß er sich geirrt habe,

habe, da er diese Worte sprach. Nun, wie verstehen wir es? Gebet Achtung, und folget mir nach, ich bitte euch. Es ist Keiner der sich nicht auf die letzten Tage seines Lebens dieser endlichen Zuflucht getröste. Man könnte sonsten nicht ruhig seyn! Ihr gestehet solches selber. Es finden sich sogar Wenige, die nicht alsdenn einige Zeichen der Religion von sich geben, und die dem äußerlichen Ansehen nach nicht als Christen sterben; dieß ist die gewöhnlichste Art zu sterben, und ich vermuthe auch, daß die Art der meisten unter meinen allhier versammelten Zuhörern dereinstens also beschaffen seyn werde. Wenn alles dieses zur Seligkeit hinreichend ist, so wird die Anzahl der Auserwählten groß seyn. Allein der Ausspruch des Evangelii über diese angeblichen Auserwählten muß bewähret bleiben. Wie wird es demnach um die meisten dieser aus der Welt Dahinfahrenden stehen? Wie ist ihr Schicksal beschaffen, und wird das eurige beschaffen seyn, wenn ihr es machen werdet, wie sie?

Ach! wir täuschen uns sehr, meine Brüder, diese Hoffnung ist für solche Umstände mehr als verwegen. Man will des allmächtigen Gottes spotten; Gott spottet seinerseits der Menschen, und bietet ihrem Uebermuthe den Troz. Wenige werden selig, glaubet solches nur sicher und gewiß. Es sind gleichsam die Ueberbleibsel eines in einer Schlacht niedergemetzelten, oder

durch

durch eine allgemeine Pest aufgeriebenen Volkes. **Die übrig geblieben sind von Jacob.** (i) Die ganze Erde ist in der Verwüstung; fast keiner geht in sich selber. Die allhier betrübte und mit Trauren überzogene Kirche beweinet unaufhörlich den Untergang ihrer Kinder, und die Kinder selber leben mitten unter den Gefahren ganz ruhig und in Freuden. **Darum hat auch die Hölle ihre Seele weit aufgesperret,** (k) rufet dorten Isaias aus. Der Himmel schließet sich alle Tage über unsern Häuptern zu, der Abgrund öffnet sich allerorten unter unsern Füßen. **Und seine Starken, auch das gemeine Volk, samt den Hohen und Herrlichen werden zu ihr hinunter fahren.** (l) Der Prophet, der den andern den Weeg zur Seligkeit weißt, rettet vieleicht selbst seine Seele nicht. Diejenigen, welche die Arche bauen, gedenken nicht ernstlich daran, wie sie eine Zuflucht finden möchten, und werden die ersten von den Wellen verschlungen. Großer Gott! wie wird wohl dereinstens unser Ende beschaffen seyn? Eben so wie unser Leben gewesen ist. Meine Absicht ist, liebste Brüder, euch zu unterrichten, und nicht, euch bloß zu erschrecken;

(i) Residua populi. *Isai.* 10. 21.

(k) Dilatavit infernus animam suam. *Isai.* 5. 14.

(l) Et descendent fortes ejus, sublimes & gloriosi, & populus ejus ad eum. *Ibid.*

cken: Lasset uns also auch zu der Frucht dieser Rede eilen, und daraus die üblichen Folgen ziehen, die derselben eigen sind. Dieses habe ich euch in meinem Eingange versprochen, und dieses wird den Inbegriff meines zweyten Theiles ausmachen.

Zweyter Theil.

1.) Den Weg, der zur Seligkeit hinführet, genau und deutlich kennen; 2.) untersuchen, ohne sich dabey zu schmäucheln, ob man wahrhaftig darauf wandle; 3.) sich endlich durch alle Stärke der Beweggründe, die uns antreiben, darauf zu wandeln, ermuntern: Sehet, liebe Christen, dieß ist, wohin die Frucht dieser Predigt abzielen sollte, da ich euch die Anzahl derer, die selig werden, vorgehalten habe. Denn die Gnadenwahl schließt nothwendiger Weise die Mittel in sich, und die bloße Zueignung der Mittel, durch den Beystand der Gnade, bildet allezeit den Charakter der Vorerwählten, und ertheilet das gerechte Zutrauen, daß man unter solchen seine Stelle finde. Diese Erwägungen fließen ganz natürlich aus allem, was wir im ersten Theile angeführet haben, und ihr habt bereits einige derselben nur im Vorbeygehen machen können. Ich selber habe sie nur um deßwillen beybehalten, um sie alle nach der Ordnung zu sammeln, und gleichsam eine

Kette von zusammenstimmenden Wahrheiten, die ganz dichte aneinander befestiget sind, daraus zu machen. Fasset sie alle, so viel es euch immer möglich ist, in euer Gedächtniß.

1.) Man muß solchemnach erstlich genau untersuchen, warum unter so vielen Personen, welche laufen, so Wenige sind, die den Preis davon tragen, und wie man selbst laufen müße, um solchen zu erhalten; ja wie man sich, nach der Vorschrift des heiligen Paulus, von denen, die ihn nicht erhalten, zu unterscheiden habe: man muß, sage ich, den Weg der wahren Gerechtigkeit alsbald deutlich erkennen, und ihn von allen andern, die davon abführen, wohl unterscheiden. Denn der mindeste Mistritt wäre in diesem Punkte sehr erschrecklich, indem alles darauf beruhet, und es gar zu nichts tauget, die grösten Schritte zu machen, wenn man nicht auf dem rechten Wege ist. (m) Gleichwie nun Jesus Christus allein, und nicht die Menschen, uns solches in dem neuen Gesetze lehren kann, so muß man auch unfehlbar Christum Jesum alleine, und nicht die Menschen, darüber zu Rathe ziehen. Lasset uns demnach sein Evangelium mit einem ehrerbietigen und glaubensvollen Auge öffnen. Wir werden darinn sehen, daß man ihn an einer Stelle fraget, gleichwie ihr eben sowol selbst thun

(m) Magni passus, sed extra viam. *S. Hier.*

thun könntet: ob denn wahrhaftig so Wenige seyen, die selig würden. **Herr, sind ihrer denn wenig, die selig werden?** (n) Was antwortet aber der Heiland auf diese Frage? Fürwahr nichts unnützes, nichts fürwitziges, sondern drey entscheidende, und zu meiner Materie sich ganz eigentlich schickende Wörter, und welche die Bedingnisse unsers Berufs anzeigen. Das Thürlein ist enge, spricht er, arbeitet, und seyd bemühet hineinzukommen. **Bemühet euch, durch die enge Pforte einzugehen.** (o)

Dieses vorausgesetzt, so ist es demnach, unangesehen aller Regeln der Wahrscheinlichkeit, die von den Menschen ersunden worden sind, unangesehen des Stroms der menschlichen Meynungen, und die Welt möge auch davon urtheilen wie sie nur immer wolle, ein Irrthum, ja ein sehr grober Irrthum, die Seligkeit als eine sehr gemeine und leichte Sache anzusehen, wo nicht schlechterdings alle Kräfte des Menschen erforderlich sind. Es ist ein Irrthum, wenn man behaupten will, daß man ohne angewandte Bemühung selig werden und den Himmel erlau-

H

(n) Domine, si pauci sunt, qui salvantur? *Luc.* 13. 23.

(o) Contendite intrare per angustam portam. *Ibid.* 24.

erlangen könne, ohne ihn auf einige Weise zu sich zu reißen, und ohne der Natur bis auf einen gewissen Grad Gewalt anzuthun. Es ist demnach ein eitler Wahn, zu glauben, daß eine Angewöhnung der Trägheit, der Gleichgültigkeit und der Sorglosigkeit, die uns so zu sagen mitten zwischen Tugend und Laster setzet; daß ein Leben ohne offenbare Schandthaten, doch aber auch zugleich ohne Empfindungen der Nächstenliebe; daß ein Wandel, der zwar alle äußerlichen Kennzeichen des Christenthums führet, sonsten aber von dem geistlichen Leben ganz entblößet ist, hinreichend seyn können, um unsern Beruf gewiß zu machen. Die mündlichen Aussprüche des Sohns Gottes verdammen nichts mit mehrerm Eifer. Es ist also ein mehr als verdammenswürdiger Betrug, wenn man glauben will, daß die Abwechslung der Jahrhunderte, und die Veränderung der durch die Zeiten bestätigter Gebräuche, rechtmäßige Verjährungen haben verursachen, die heilige Schärfe derer evangelischen Lehrgründe schwächen, und das Gesetz biegsamer machen können, weil der große Haufen ungemein weit davon entfernet ist; daß man sich deswegen rechtfertigen könne, daß, ohne selbst neue Gebräuche einzuführen, man nur lediglich denenjenigen, die bereits angenommen und zur Einrichtung der Sitten bestätiget sind, nachfolge; und um alles mit einem Worte zu sagen, daß man sich entübrige, durch den engen Weeg

einzugehen, weil Niemand mehr denselbigen wandelt.

Sagt uns nun aufrichtig, liebste Brüder, wer kennt diesen engen Pfad, wer denkt ihm nach, wer versichert sich durch eine ernstliche Prüfung, ob die Sittensätze, die seinem Verhalten zur Grundlage dienen, darinn angeführt sind? Siehet man etwas anders als falsche Begriffe, die man sich immerzu von den unwidersprechlichsten Pflichten machet? Hat man nicht allerley Wege und Mittel, auf die meisten Tugendwercke des christlichen Lebens Dunkelheiten auszugießen, um solche zu schwächen, oder sie zu bestreiten? Ist auch ein einziger Sünder, der nicht seinen eigenen Wandel vor sich selbst rechtfertige? Der ihn nicht auf solchen Seiten ansehe, die im Stande sind, die Schande und die Ungerechtigkeit vor seinen Augen zu verringern? Wenn ich also dieses nach eigenem Dünkel eingerichtete Leben betrachte; wenn ich jene Menschen, die auf dem Wege der Seligkeit einherzugehen vermeynen, in der Nähe erblicke, so erkenne ich nichts anders als ein Leben, das nach beliebigen Einfällen angeordnet, und ein bloßer Eindruck der Sinne ist; und daß alles, was sie machen, eben dasjenige ist, was sie andere machen sehen.

Ich frage mich selbst, und sage: sind dieses denn vernünftige Menschen? Gedenken sie auch,

an welchen Zweck sie hineilen? Können sie also ganz unsinniger Weise ihre Ewigkeit auf, ich weiß nicht was für verwirrte Begriffe, die sie sich von der Religion bilden, dahin wagen? Unterdessen ist vielleicht dieses, liebste Zuhörer, die Beschaffenheit eurer eigenen Lage. Denn, antwortet mir redlich, geschieht es mit guter Erkenntniß, daß ihr bey so tausenderley Handlungen immerzu getrost und zufrieden seyd, und daß ihr in Ansehung euers Gewissenszustandes so ruhig sitzet? Wenn wir euch einen heiligen Schrecken einflößen wollen, was antwortet ihr uns? Daß man mit diesen Lehrsätzen die ganze Welt verdammen müßte; daß andere nicht so streng sind. Dieses mag seyn; allein wenigstens muß man sehen, ob das Evangelium nicht vielmehr streng ist, ob seine Grundsätze nicht noch weit schärfer sind, als was wir davon zu sagen vermögen; ob es nicht eigentlich dieser enge Pfad ist, welchen es vorschreibt? Und eben diese Untersuchung will man nicht anstellen.

2.) Allein, sehet hier eine zweyte Ueberlegung, die nur eine Folge der erstern ist. Es ist nicht genug, daß man den Weeg kenne. Vielleicht will man heut zu Tage dafür angesehen werden, als ob man ihn gar nicht miskennete, daß man im Gegentheil wohl wüßte, daß er schmal sey, und daß er viele Bemühungen fodere. Zweytens, kömmt es drauf an, daß ihr euch

euch selbsten beurtheilet, um zu wissen, ob euere Schritte darauf gerichtet sind, und ob euer Wandel demselben gleichförmig ist, oder nicht. Denn aus Ermanglung dieser ernsthaften Prüfung stürzet man sich ganz freywillig in eine schreckliche Ungewißheit, die man durchaus zerstören sollte, und eben in dieser lebet ihr meisten Weltkinder so sicher. Wenn man von dem ewigen Heile mit euch spricht, so scheinet ihr nicht immerzu gleichgültig darüber zu seyn; ihr entsaget demselbigen nicht, sagt ihr, und wollet nicht minder selig werden, als andere. Allein, dieß ist eine sehr bekannte, eine sehr nichtsbedeutende Sprache, welche nichts entscheidet, und es ist nicht genug solches zu sagen; man muß auch gegründete Ursachen dazu haben, um nicht vergebens in dem Schranken zu laufen, und um sich mit keiner leeren Hoffnung zu speißen, wie dorten der Apostel spricht.

Worauf bauet ihr nun wohl diese eure eitelen Hirngespinste, und wie wird es um euch stehen, wenn eure Versicherungen selbst zu einer Verzweiflung an eurer Seligkeit werden? Vernehmet dahero nochmals die Worte Jesu Christi selbst, und beurtheilet nach den sichern Regeln, die er euch vorhält, euern Zustand. Folget ihr dem kleinen Häuflein nach, so behaltet euer gutes Vertrauen; wandelt aber immerzu demüthig fort, und wendet eure Schritte nicht anderswohin. Ihr seyd auf dem rechten Wege, und

auf die Verheißung eines Gottes sollet ihr festiglich hoffen, daß euch solcher Weg glücklich zu euerm Ziele hinbringen wird. Denn nur der kleine Haufen wandelt auf der Straße des Himmels, sagt dieser göttliche Lehrer. **Und ihrer sind wenig, die ihn finden.** (p) Wenn ihr euch aber im Gegentheile unter dem Haufen befindet, welcher dasjenige, was man insgemein Welt nennet, in sich fasset. Wenn ihr aber in dem Grunde sowol als in euerm ganzen Betragen eigentlich nichts anders thut, als derselben nachzufolgen, ohne daß ihr einen andern Weg suchen wollet. Ach! so kann ich euch bey dem Worte unsers Gottes sagen, daß euer Untergang gewiß ist, weil der größte Haufen allezeit auf dem breiten Wege des Verderbens geht, und der Glaube für die große Zahl gar keine Hoffnung übrig läßt. **Und ihrer sind viel, welche dadurch eingehen.** (q) Dieß will also sagen, daß man ein ganz besondrer Mensch werden muß, um nicht auch in das Schicksal der Menge verwickelt zu werden. Dieß will folglich sagen, daß die Versicherung und das Kennzeichen der Auserwählten sich in dieser Sonderheit eigentlich sehen lassen.

Nun,

(p) Et pauci sunt, qui inveniunt eam. *Matth. 7. 14.*

(q) Et multi sunt, qui intrant per eam. *Ibid. 13.*

Nun, was ist ein besonderer Mann, damit ihr euch nicht dabey betrüget? Es ist nicht schwer, wenigstens den Abriß davon zu entwerfen. In der That wird es nur ein Entwurf seyn, und ihr möget selbst das übrige hinzu fügen. Es ist ein Mann voller Billigkeit und Treue, der von den großen Begriffen der Ewigkeit gerühret ist, der, indem er alle Dinge aus dem Glauben beurtheilet, nichts Großes als die Religion, nichts Weises als das Gesetz seines Gottes, nichts liebenswürdiges als die Tugend, nichts Wahrhaftes als das Evangelium, nichts in der Welt Erschreckliches als die Sünde und den Irrthum sieht. Und schauet alsbald, meine Brüder, wo ihn dergleichen Grundsätze hinführen. Es ist ein Mann, der zur Auferziehung seiner Kinder, zur Unterhaltung seines Hausgesindes, zur Erlangung einer Ehrenstelle sich ganz andere Absichten vorsetzet, und ganz andere Regeln erwählet als diejenigen, die ihm die Welt vorschreibt, weil er vollkommen überzeuget ist, daß auch die alleraltesten Regeln und Gebräuche, die nicht auf die Wahrheit gegründet sind, für nichts als alte Irthümer angesehen werden müssen, die nicht hinlänglich sind, Leute, die sich auf solche berufen, zu rechtfertigen. Es ist ein Mann, welcher in dem blühenden Wohlstande, wie in den bittersten Trübsalen von allem Zergänglichen abgesondert scheint, der die Geschöpfe genießt, doch so, daß er dabey dem Schöpfer die Neigungen seines Herzens

nicht entzieht, der zwar auf der Erde lebt, doch ohne den Himmel aus seinem Gesichtspunkte zu verlieren, der für das Wohl seiner Kinder arbeitet, der Armen aber dabey allezeit eingedenk ist, der den behörigen Geschäften und Angelegenheiten des Lebens, doch ohne seine Seligkeit darüber zu vergessen, abwartet; oder besser zu sagen, der alles andere auf die Seligkeit als auf den einzigen Gegenstand, welcher ihm eines unumschränkten Vorzugs würdig scheint, und neben welchem ihm alles übrige (nach dem Ausdrucke des heiligen Chrysostomus) nur wie ein Kinderspiel (r) zu seyn dünkt, bezieht.

Es ist ein demüthiger und in seinen eigenen Augen geringer, von der immerwährenden Bedürfniß der Gnade durchdrungener Mann, welcher eben dadurch den mindesten Antheil derselben verehret, und mit deren günstigen Augenblicken sorgfältig und behutsam umgehet; und in der Ueberzeugung daß solche Gnade gemeiniglich die Frucht des Gebethes ist, schränket er seine Andacht nicht in einen leeren Wörterklang und in ein kaltsinniges Lippengeräusch von kurzen Augenblicken ein. Es ist ein Mann, der sich die Ausübung guter Werke nach dem Maaße seiner Standespflichten treulich und fleißig angelegen seyn läßt, der aber auf das Aeußerliche gar nicht bauet, wenn das Innere nicht die Seele

und

(r) *Lusus puerorum. S. Chrys.*

und das Leben davon ist; mäßig, nüchtern, und strenge gegen sich selbst, so viel als es die Nothwendigkeit eines reinen und unbefleckten Wandels erfodert, rechnet er dabey die Ertödtungen des Leibs für nichts, wenn jene des Herzens und des Geistes nicht davon die Grundlage ist. Endlich ist es ein Jünger Jesu Christi mitten in einer Welt, die Jesum Christum nicht für ihren Meister erkennt.

Was ist eine besondere Frau? Es wäre leicht solche mit zweyen Worten abzuschildern, wenn man sagte, daß es eine gesetzte christliche Seele ist unter so manchen anderen, welche gewißlich nur den bloßen Namen davon führen, oder welche die Religion mit einem Gemengsel der unordentlichen Regungen und Schwachheiten, welche dieselbe verunwürdigen, zu untermengen suchen: eine Frau von einer ernsthaften und verständigen Aufführung, welche die schädlichen Gesetze und Gebräuche der Welt gern denjenigen überläßt, die mit der Welt untergehen wollen, die sich ihrer geheiligten Taufgelübde erinnert, und den ganzen Entwurf ihres Lebenswandels darnach bildet; welche, mit dem heiligen Chrisostomus überzeugt, daß die mindeste (dieses Wort ist sehr merkwürdig) daß die mindeste Begierde zu gefallen niemals aus einer reinen Quelle entspringen könne, sich mit einer einfältigen und natürlichen Schamhaftigkeit schmücket, davon eine genaue und strenge Bescheidenheit alle-

zeit den schönsten Zierath ausmachet; welche, indem sie ängstlich befürchtet, sie möchte eine Gelegenheit des Falles werden, oder selbst unter ihren Schritten allerley Versuchungen ihrer Unschuld antreffen, sich nicht zu sehr vor Gott zu schämen weiß, daß sie nur eine einzige Seele auf einige Augenblicke von ihm abgewandt hätte; welche die erbärmliche Blindheit der Personen ihres Geschlechts, und jenes Gauckelwerk der nichtswerthen Dinge, worein sie die meisten unter ihnen versenket siehet, in der Stille beweinet. Eine Frau, die mit dem Geiste des Glaubens beseelet ist, die sich, gleich einer Judith, in den Schooß ihrer Familie einschließet, und gemeiniglich nur um der Bedürfniße des Volkes Gottes willen aus ihrer Wohnung herausgeht, die sich aus der Einsamkeit eine unerläßliche Pflicht machet, und den Wohlstand nach den Regeln des Christenthums richtet, die nicht weniger eine Feindinn der Wollust als der gröbsten Laster ist, und den Staub eines verweßlichen Leibs verachtet, um dagegen ihre Seele fleißig zu erbauen, anstatt daß die andern die Sorge für ihre Seelen außer Acht setzen, und demjenigen, was das Fleisch ergötzet, ergeben sind.

Ferners eine Frau, die von den Gefahren des Müssiggangs wol überführet, sich immerdar die Buße einer ihrem Stande gemäßen Arbeit auferleget, welche ihr einziges Ergötzen da-

rinn suchet, wenn sie oftmals bey ihrem Gott allein seyn, ihm ihre Angelegenheiten vertraulich eröffnen, sich mit der Wahrheit seines Wortes speißen, die Heiligkeit seiner Geheimnisse anbethen, und das Opfer ihres Herzens ohne Zeugen vor ihm erneuern kann; welcher endlich der Genuß einer klugen und christlichen Freundschaft, ehrbare Gespräche, unschuldige Belustigungen von Zeit zu Zeit hinreichend sind, und ihr den Stoff zu ihren Ergötzlichkeiten verschaffen.

Aus diesem sehet ihr nun, liebste Christen, daß das Besonderseyn, in Ansehung alles dessen, was die Sittenregeln anbelangt, just der Meynung der Welt nach in einem verkehrten Verstand genommen heißt, dieweil die Welt eigentlich alles, was sie betrift, in einem dem Evangelio entgegengesetzten Sinne versteht: ihr könnet also leichtlich über euern gegenwärtigen Zustand, und über euer künftiges Schicksal urtheilen, und euch selber überzeugen, ob ihr auf dem Wege der zum Leben hinführet, wandelt. Die Regel ist ganz klar und von einer ganz leichten Zueignung. Ihr könnet bey euch selbst sprechen, es sind nur zween Wege, darauf man in den Himmel einzugehen gedenket, der eine ist breit und geräumig, worauf fast Jederman geht; der andere ist schmal, und beschwerlich; und Wenige sind, die darauf wandeln. Welches ist nun der meinige? Mein Leben ist so beschaffen

sen wie das gewöhnliche Leben der Leute meines Alters, meines Stands, und meines Glückes? Befinde ich ich mich bey der Menge? Ich verdamme mich also, oder Jesus Christus muß uns betrogen haben, da er uns von dem engen Pfade, und der geringen Anzahl derer, die darauf wandeln, predigte.

3.) Aber, und um euch zu ermuntern, daß ihr standhaft darauf fortwandelt; so bleibt uns auch noch die Stärke und die Größe der unterschiedenen Bewegungsgründe, die euch dazu antreiben, zur Betrachtung übrig; und wie viele derer stellen sich nicht wohl dar, welche im Stande sind einen Eindruck zu machen, und die Allerschläfrigsten aufzuwecken? Bewegungsgründe genug von Seiten euers eigenen Herzens, dessen Befriedigung ihr suchen sollet, und dessen Zustagd allerdings erbärmlich ist; denn ich behaupte, daß auf Erden keine grausamere Lage ist, als jene innere Unruhe und Verwirrung, worinn man sich unfehlbar befinden muß, solang man fühlet, daß man noch von dem Pfade der Gerechten entfernet ist. Wenn ihr dieses nicht immerzu eingestehet, so gibt es Augenblicke, wo ihr gezwungen seyd es zu gestehen, denn aller Orten folget uns das Gewissen nach, und allerorten begehrt es von uns den Frieden und die Besänftigung.

Der Weg, den man euch zeiget, ist beschwerlich, sagt ihr, und es ist hart, sich einen Zwang anzulegen, während daß man andere Leute nach ihrem Willen und Wohlgefallen vor seinen Augen herumwandeln sieht. Allein seyd ihr in euerm Herzen vergnügter, wenn ihr der Welt auf der breiten Straße nachgefolget seyd? Fühlet ihr nicht immerzu, daß euch noch etwas mangle, und daß der Zustand einer gläubigen Seele dem eurigen vorzuziehen ist? Kann auch wohl ein besserer Trost auf Erden zu finden seyn, als derjenige, den uns die Hofnung, unter der Zahl derer die seelig werden, zu seyn, und ein gutes Zeugniß daß man auf ihrem Wege wandelt, zu haben, mittheilet? Ist aber hingegen etwas in der ganzen Welt, das einen Menschen trösten könne, dem doch alles vorhersagt, daß er würde von dem Himmel ausgeschlossen, und auf ewig zur Hölle verstoßen werden? Ach! ersticket doch diese Empfindung, wenn ihr könnet, und sehet, wie ihr mit euch selbsten einig werden möget. Ersinnet ein Mittel, um ruhiger zu werden, und eure Seele zu befriedigen, wenn ihr dabey leben wollet, wie ihr lebet; allein dieß ist unmöglich. Der Glaube beunruhiget euch wider euren Willen, und ihr seyd glücklich, wenn ihr nur noch dessen Eindruck fühlet. Durft ihr denn auch nur einen einzigen Augenblick in Zweifel stehen, euch so viele Unruhen in der ganzen Zeit seines Lebens zu erspahren, und euch mehrere Ruhe auf

die

Geziemet es uns wohl nach diesem, unaufhörlich zu antworten, daß es Mühe koste sich einige Gewalt anzuthun? Ach! meine Christen, es wird wohl mehr kosten, um jene sündliche Trägheit in dem flammenden Glutbecher eines unbarmherzigen Feurs abzubüßen. Und wenn deine Gerechtigkeit, o mein Gott nicht für jene unseligen Schlachtopfer, die in diesem Augenblicke in der Qual sitzen, unerbittlich wäre; wenn du ihnen erlaubtest wieder von neuem unter uns zu leben, und noch einmal auf der Schaubühne dieser Welt zu erscheinen, so würde ihr Betragen uns ohn Zweifel belehren, daß in der Zeit nichts zu verabsaumen sey, weil man sich der Gefahr ewig verlohren zu gehen bloßstellet. Sehet, dieß sind die großen Gegenstände, die der Glaube uns unaufhörlich vorhält, um unsern Eifer zu erwecken, oder wenigstens unsere Schläfrigkeit zu beschämen. Sehet, dieß ist die Frucht, die ich euch aus dieser Rede, und zwar in den Folgen die ich selbst daraus gezogen habe, ziehen lassen wollte. Ich beschliesse dieselbe anitzo mit gewissen Worten des Evangelii, die auf meine Materie ganz geschickt angewendet werden können, und die ich zum Beschluß an euch ergehen lasse. **Gehet nicht auf den Weg der Heyden, und ziehet nicht hinein in die Städte der Samariter.** (s) O! ihr

(s) In viam gentium ne abieritis, & in civitates Samaritanorum ne intraveritis. *Matth.* 10. 5.

O! ihr Christen! wenn euch die Wahrheiten, die ihr eben vernommen habt, nur im mindesten rühren, so gehet doch nicht mehr auf dem Wege der Heyden, die den Gott Israel nicht erkennen, und macht keine Freundschaft mehr mit den Einwohnern zu Samaria, welche nicht die wahren Kinder Abrahams sind. Ich meyne, die Weltkinder, und vermuthlich begreifet ihr mich. Sehet mit innerm Herzenleide an, wie diese verblendete, unbußfertige und verstockte Welt mit ihren Liebhaberen ihrem Untergange entgegen lauft; allein machet nicht, daß ihr sammt ihr zugleich verderbet, und lasset euch durch ihre Beyspiele nicht irre machen. Lasset umkommen, meine Brüder, alle diejenigen, die umkommen wollen; beklaget ihr Schicksal, bewеynet ihre Gemüthsverblendung, bittet für sie! Unterdessen aber, stehet selbst auf eurer Huth, und trachtet ohne Verweilen, wie ihr euere Seele errettet. **Erhalt deine Seele.** (t)

Die Verwüstung ist allgemein. Ich habe es euch schon allbereits gesagt. Der Himmel bleibt für die meisten verschlossen, und nur eine kleine Anzahl kömmt hinein. Dieß ist nicht das Urtheil eines Menschen, ihr hättet sonsten Ursache solches zu verachten; es ist vielmehr

(t) Veruntamen salva animam tuam. *Genes. 19. 17.*

einer eurer deutlichsten und durch die Erfahrung selbst bewährtesten Glaubensartickel. Die Gerechtigkeit des Herrn, die ehemals wider Sodom ausgebrochen war, rächet sich heute an dem ungläubigen Jerusalem: das Gericht ruhet bereits auf eine schreckbare Weise auf dem Hause Gottes selbst, und die Kinder des Reichs werden als Fremdlinge hinausgestossen. Ich wiederhole es noch einmal, gedenket an euere Seele, entgehet dem Schiffbruche. **Erhalt deine Seele.**

Die Tage sind böße, meine Christen! weil die Ungerechtigkeit darinn überhand nimmt, weil der Irthum sie bestättiget, und weil der nämliche Strom eine unendliche Menge in den nämlichen Abgrund dahin reißet, ohne daß sie es einmal gewahr werden wollen. Haltet euch fest in dem Hafen während der Zeit der Stürme. Gott tröstet euch durch seine Verheißungen. Er zeiget euch die Siegesfahne des ewigen Heils von ferne, und die Wahrheiten selbst, die er euch verkündigen läßt, sind die untrüglichsten Beweise davon. Gründet alle eu re Hofnung auf denjenigen, der allein euch selig machen kann und will; allein werdet nicht schläfrig in dem Schooße des Uebermuths, und zittert immerzu mitten in den Gnaden, die er euch ertheilet, sagt ein heiliger Augustin. Ihr seyd berufen worden; vielen andern, ist eben sowol

als euch, und vor euch, das Nämliche wiederfahren; der Beruf aber allein ist nicht hinlänglich. Erwerbet euch dahero durch ein andächtiges Gebeth, suchet durch sichere Mittel, und behaltet durch standhafte und beharrliche Werke die süße Zuversicht unter der Anzahl der Auserwählten zu seyn. Dieß ist, was ich euch allen herzlich wünsche.

A M E N.

Predigt
vom Worte Gottes.

Luk. 4, 43. 44.

Ich muß auch andern Städten das Evangelium vom Reiche Gottes predigen: denn darum bin ich gesandt. Und er predigte in den Synagogen Galiläens. (*)

Das Wort Gottes ist allezeit das Mittel gewesen, dessen sich derselbe zur Erfüllung seiner Absichten über das Heil der Menschen bedienet hat; und wenn er zuweilen andere Mittel dazu anzuwenden schien, so waren sie doch nur als genaue Verbindungen und Unterord-

(*) Et aliis civitatibus oportet me evangelizare regnum Dei; quia ideo missus sum. Et erat prædicans in Synagogis Galileæ.

terordnungen gegen dieses, als das nothwendigste und gemeinste Mittel, anzusehen. Solchergestalt, sagt der heilige Hieronymus, sind die Wunderwerke selbst überhaupt nicht gethan worden, um das Wort zu ergänzen, sondern vielmehr um solches zu bestätigen, wenn es verkündiget worden ist, und um ihm ein mehrers Gewicht und Ansehen in den Gemüthern zu geben, wenn es verkündiget werden sollte. Dieß ist in einem gewissen Verstande die erste Gnade, welche allen andern die Wege öffnet und zubereitet. Ueberall, wo dasselbe in der Welt noch nicht ausgebreitet worden ist, liegt noch alles in den Finsternissen und in dem Gräuel des Unglaubens verhüllet: Ueberall, wo es glücklich erschallet ist, hat man die Fackel des Lichtes und der Gerechtigkeit aufgehen sehen. Durch dasselbe sind die Völker zum wahren Gott bekehret worden: Ohne solches ist die Welt immerzu in der Verdammniß und in ihrer Sünde geblieben.

Sehet, meine Brüder, hier habt ihr eine von jenen Wahrheiten, woran die getreue Geschichte aller Zeiten, die bisher verlaufen sind, uns gar nicht den mindesten Zweifel übrig läßt. Aber eine andere, gleichfalls auf die Erfahrung aller Jahrhunderte gegründete Wahrheit ist es, daß, ob es schon Gott möglich ist, und es ihm auch oftmals, unmittelbar selbst mit den Menschen zu sprechen, beliebet hat, er nichts desto

weniger ihnen immerzu die gewöhnliche Mittheilung seines Wortes überlassen, uud sich, um es den Menschen selbst zu verkündigen, ihres Dienstes und ihrer Zunge bedienen wollte. Auf eben diese Weise geschah es in dem alten Bunde, daß Moyses dorten auf dem Berge aus dem Munde Gottes gelehret wurde; aus dem Munde Moysis aber sollten die Kinder Israels den Willen ihres Gottes vernehmen. Die Propheten wurden von himmlischen Dingen unterrichtet, und die göttlichen Eingebungen empfiengen sie in einsamen Oertern; alsdenn aber mußten sie den Königen und ihrem Volke die Rathschlüsse des Herrn offenbar machen. Johannes, der Täufer, hörete die Stimme Gottes in der Wüste; er selbst aber war die Stimme Gottes, die zum Bußepredigen an des Jordans Gestaden bestimmet war. Also ist auch in dem neuen Bunde das von dem Himmel herabgesandte ewige Wort des Vaters selbst, wie er uns heute solches bezeuget, auf Erden mit einem sterblichen Fleische bekleidet erschienen, um das Evangelium vom Reiche Gottes zu predigen, und von den Dingen, die er vom Vater gehöret hatte, Zeugniß zu geben. **Ich muß das Evangelium predigen; denn darum bin ich gesandt.** Die Apostel nach ihm, welche ihre Sendung von ihm erhielten, sind in die ganze Welt ausgegangen, und haben das Evangelium vom Himmelreiche allerorten verbreitet. Andere endlich nach ihnen haben, als recht-

rechtmäßige Nachfolger ihres Amtes, bis auf uns fortgefahren, ja sie werden, auch bis ans Ende der Zeiten, die Ausrichtungen ihres apostolischen Dienstes zu verwalten fortfahren; damit die Verkündigung des Worts Gottes auf diese Weise verewiget, und immerzu in der Kirche Jesu Christi zum Heil ihrer Kinder erhalten werden möge.

Wahrlich, ein recht tröstender Gedanke, meine Brüder, ja eine ganz ausnehmende Gnade für die Christen, und welche der allerdemüthigsten Erkenntlichkeit würdig ist! Woher kömmt es denn nun, daß ein zur Seeligkeit so kräftiges Mittel für die meisten ganz unnütz wird, und sie sogar auch noch sträflicher macht? (denn es ist vieles daran gelegen, daß es euch deutlich bewiesen werde; und diese Materie verdienet heute um verschiedener Ursachen willen den Vorzug über alle andere.) Woher kömmt es, sage ich, daß das Predigen des Evangeliums, so zur Seligkeit der Menschen bestimmet ist, am öftesten zu ihrem eigenen Untergange gereichet, und daß ein so heilbringendes Mittel öfters bey ihnen in ein tödliches Gift verwandelt wird? Zweyerley Hindernisse von Seiten der Christen, welche die Wirkungen davon schwer machen: und dieses wird zugleich der ganze Entwurf der zwoen Abtheilungen meiner Rede seyn.

I. Hindernisse der Frucht des göttlichen Wortes, in Ansehung des Dieners, der es verkündiget.

II. Hindernisse der Frucht des göttlichen Wortes, in Ansehung dieses verkündigten Wortes selbsten.

Lasset uns diesen zween Sätzen nichts anders hinzufügen; lasset uns aber, nach gesprochenem gewöhnlichen Gebethe, allen Umfang und alle Wahrheit davon zu entdecken suchen. Ave Maria ꝛc. ꝛc.

Erster Theil.

Ich habe bereits erwähnt, meine Christen, daß Gott, der zu aller Zeit sein Wort als ein zur Seligkeit der Menschen nothwendiges Mittel bestimmet hat, sich der Menschen selbst als eines gewöhnlichen Mittels, um ihnen dasselbe verkünden zu lassen, bedienen wollte. Allein die meisten unter ihnen, welche diese Absichten der Weisheit und der Erbarmung niemals mit genauer Ueberlegung einsehen, finden darinn einen leidigen Anstoß, und stürzen zu ihrem eigenen Unglücke seine anbetungswürdigen Absichten zu Boden. Als Blinde und zugleich Undankbare wissen sie nicht die Gaben des Himmels

mels zu erkennen, und empfangen das reineste Wasser, welches aus dem Strome herkömmt, ohne durch den Glauben bis zur Urquelle, daraus es entspringt, hinaufzusteigen. Dieß will sagen, daß sie Gott aus ihrem Gesichtspunkte verlieren, und ihre Blicke auf den Diener, der seine Stelle vertritt, einzig und allein hinrichten; daß sie eigentlich bey dem Menschen, der mit ihnen redet, stehen bleiben, anstatt daß sie an denjenigen, im Namen dessen er redet, gedenken sollten. Daher schreiben sich nun, meine Brüder, die zwo ersten Hindernisse, die man alsbald der heiligen Lehre des Evangeliums entgegensetzt: Daher, sage ich, entsteht 1.) bey den einen ein hofärtiger, oder zum wenigsten doch gleichgültiger Sinn, der der Majestät dieser göttlichen Lehre, und der Ehrerbietigkeit, die ihr gebühret, zuwider ist. 2.) Bey den andern ein Sinn der Tadelsucht oder der Neubegierde, welche der heiligen Erniedrigung dieser Lehre, und dem Kennzeichen der Einfalt, daraus sie ihre Kraft und Stärke ziehet, widerspricht.

Um nun diese unwürdigen und heut zu Tage unter uns, leider! nur allzugemeinen Empfindungen zu heilen, oder sie wenigstens zu Schanden zu machen; so darf man nur einen Augenblick untersuchen, was davon eigentlich die Quelle sey. Denn man wird doch während dieser heiligen Zeit (†) uns ohne Zweifel nicht übel

(†) Der Fasten.

deuten, daß wir uns auch einmal bemühen, das Wort des Herrn zu rechtfertigen. Und um ihm die schuldige Ehre zu erwerben; so ist es meines Erachtens unsere Pflicht, solches wider die Unbillichkeiten, die ihm erwiesen werden, öffentlich zu rächen, bevor wir Gott dem Herrn von dem Gebrauche, den wir selbst davon gemacht haben, Rechenschaft geben werden.

1.) Beym ersten Anblicke ist es schlechterdings ein Mensch, der es verkündiget, der in seiner Sendung nichts außerordentliches zeiget, und der wohl gar öfters (wie man spricht) nichts Neues lehret. Hier habt ihr schon genug, um auch, so zu sagen, bey sonst ehrbaren Personen einen Sauerteig der Frostigkeit und der Abneigung hervorzubringen. Durch diesen Begriff, womit das Gemüth schon fast von Jugend auf eingenommen ist, bildet man sich nichts, als etwas bloß Menschliches, Gemeines, Verächtliches und Niederträchtiges ein; und die allergrößten Wahrheiten haben zuweilen beynahe gar nichts, so die Andacht zu erwecken, oder einige Bestrebung zu verdienen schien. Allein, ich frage euch itzt mit dem heiligen Chrysostomus, welcher mir zum ersten Theile dieser Rede fast den ganzen Stoff an Handen geben wird: ich frage euch Anfangs, meine Brüder, woher es gekommen ist, daß man sogar in der Schule Jesu Christi einen so kahlen Vorwand jemals hat in Schwang bringen

gen können, und daß man das Ansehen Gottes in seinem Diener zu betrachten noch nicht gelernet hat?

Wie denn! Sollte das heilige Wort dieses großen Gottes weniger Hochachtung von uns verdienen, weil es ihm beliebet, uns selbiges durch seine Propheten ankünden zu lassen? Und kann die Wasserröhre, wodurch diese Gnade bis zu uns herfließt, solches vor unsern Augen minder schätzbar machen? O des Menschen! der, sobald es auf eine Pflicht der Religion ankömmt, so scharfsinnig und so hart zu bereden ist! Sind wir es wohl auch in Ansehung der Pflichten des bürgerlichen Lebens? Versagen wir unsern Gehorsam den Befehlen des Fürsten, wenn uns dieselben durch einen fremden Mund aufgetragen werden? Und tragen wir wohl Bedenken, die Person des Fürsten in seinem Abgesandten zu erkennen; sollte es auch gleich der mindeste seiner Unterthanen seyn? Verachten wir etwa deßwegen das Brod, so zu unserer Nahrung dienen soll, weil es zu unserer täglichen Bedürfniß von einem Knechte gebacken worden ist? Hat Gold und Silber etwas von seinem Werthe verlohren, weil solches durch die Hände eines Sklaven in die unsrigen gebracht worden war? Und soll denn endlich nur das Wort des Evangeliums in dem Munde seiner Diener alleine miskannt werden?

Es ist ja nur ein Mensch, der uns die göttlichen Aussprüche verkündigt. Allein, waren die Propheten, da sie sich als die Gesandten Gottes darstelleten, nicht auch Menschen gewesen? Und bezeugten sie gleichwohl nicht mit großer Standhaftigkeit, wie dorten Jeremias that, daß sie nichts anders sagten, als nur was ihnen Gott selber in den Mund gelegt hätte? Daß sie nicht den Menschen in dem Propheten, sondern Gott allein, welchem der Mensch seine Zunge liehe, hören sollten? **Die Zunge ist des Menschen, die Worte aber sind Gottes.** Ohne Zweifel redet ein Mensch mit euch, meine Brüder. **Die Zunge ist des Menschen,** und wäre auch schon seine Zunge, wie des Isaias seine, durchs Feuer gereiniget, so würde sie dennoch niemals rein genug seyn; bey allem dem ist es weiter nichts als die Stimme, **ihre Worte aber sind Gottes.** Sehet, dieß ist die große Bewegursache euerer Ehrerbietung. Vergesset den Menschen, und richtet eure Aufmerksamkeit allein auf Gott; ihme gebühret die Wahrheit, und nicht seinem Diener.

Es sind ja Menschen, die euch dieselbe predigen: aber endlich, wer seyd denn ihr, meine Brüder? Nichts anders als Staub und Asche wie wir, schwache und gebrechliche Werkzeuge, wie wir! Soll sich denn Gott so weit erniedrigen, daß er selbst mündlich mit euch rede? Soll der Heiland, so zu sagen, von neuem

Mensch

Mensch werden, oder wiederum in seiner ehemaligen Gestalt auf Erden erscheinen, um von dem Himmelreiche mit euch zu sprechen? Ach! vielleicht wäre dieses euer Verlangen; und weil ihr den Gesandten Gottes, der unter dem Schleyer der Menschlichkeit erscheint, nicht kennen wollet, so würdet ihr ebenfalls dorten mit einem stolzen Pharisäer ausrufen: ist dieß nicht Josephs Sohn, der uns das Gesetz lehren will? Ist dieser nicht eines Zimmermanns Sohn? (a) Es sind Menschen, die mit euch reden, es ist wahr; sind aber Petrus und Paulus, da sie mit den Jüden oder Heyden redeten, und sie bekehrten, nicht auch Menschen gewesen? Wenn ihr uns sagt: daß ihr anitzo auch solche Leute nöthig hättet, um eure Aufmerksamkeit zu verdienen; so antwortet hierauf der heilige Chrysostomus: Habt ihr sie denn nicht? Und wenn nur ein Paulus nöthig ist, der euch das Evangelium fruchtbarlich verkündigte; ist es nicht Paulus selbst, der euch dasselbe auch heute verkündiget, (b) und der sich euch auf unsern Kanzeln durch die Stärke seiner Machtsprüche widersetzet? Was sage ich, fährt dieser fort, ist denn nur die Lehre und die Person eines Paulus nothwendig, um eurerseits eine andächtige Aufmerksamkeit zu verdienen? Es ist hier noch ein weit Größerer und unendlich Würdigerer

(a) Nonne hic est fabri filius? *Matth.* 13. 55.
(b) Etiam nunc Paulus differit. *S. Chryf.*

gerer vorhanden; denn gewißlich, weder Paulus noch wir reden; sondern Jesus Christus selbsten (c) redet mit euch; und der Glaube lehret euch, daß ihr ihn höret, da ihr seinen Diener höret; er möge auch gleich übrigens beschaffen seyn, wie er immer wolle, dafern er nur nicht das Maalzeichen eines jener falschen Propheten, die er uns selbst zu vermeiden befiehlt, an sich trägt. Ach! sobald man diese Wahrheit unter uns voraussetzen wird, meine Brüder, so wird man auch das Wort des Herrn in einem fremden Munde zu unterscheiden wissen, gleichwie man das Sacrament seines Leibes unter den Gestalten eines gesegneten Brods unterscheidet; und Jesus Christus wird auf unsern Kanzeln niemals minder ehrfurchtwürdig als in unsern Tabernackeln scheinen, weil er allerorten der nämliche ist. (d)

Allein man ist schon zur Genüge unterrichtet, sprecht ihr, und man lernet nichts Neues. Dieses bringt annoch gemeiniglich die Kaltsinnigkeit und den Ekel gegen das Wort Gottes hervor. Fürwahr ein schöner Vorwand, man sey ja schon genugsam unterrichtet! Ich könnte euch wohl hierauf mit einem berühmten Tadler unserer Zeiten, den ihr wegen der Richtigkeit seiner

(c) Immo neque tunc, neque nunc Paulus, sed Christus ipse. *Idem.*

(d) Christus ipse.

seiner Abschilderungen so hoch in Ehren haltet, antworten, daß man diesen erlangten Unterricht sehr fälschlich wähnet, und daß auch sogar die Ansehnlichsten in dieser Welt mehr als jemals nöthig hätten, sich in den Anfangsgründen der Religion unterweisen zu lassen. Und wo sollten doch wohl diese Weltkinder solche Religion erlernt, und den Geschmack, dessen sie sich rühmen, erlangt haben? Etwa in denen Zusamsamkünften, an den Spieltischen, bey dem unaufhörlichen Besuchabstatten, und was noch vielleicht schlimmer ist? Gewißlich eine trefliche Schule, um in den Wahrheiten des Reichs Gottes unterrichtet zu werden!

Ich gehe aber noch weiter, und behaupte, daß immerzu eine Art einer Unwissenheit an der offenbahresten Uebertretung der heiligen und evangelischen Gesetze, die sich die Welt ganz ungescheut erlaubet, Ursache sey. Denn gleichwie es ein Satz der Sittenlehr ist, daß Niemand das Uebel, so fern es ein Uebel heißen sollte, sondern weil er dasselbe als etwas Gutes ansiehet, suche; so begehet man auch, wenn man nur ein wenig an Gott glaubet, und nur noch einen Funken von Religion übrig hat, das Uebel nicht als ein Uebel, man will in keinem Zustande, in keinem Wandel, der für ungerecht und unordentlich angesehen würde, beharren; man fängt aber an, sich zu bereden, daß es kein so großes Uebel wäre; man will

sich

sich von der eigentlichen Beschaffenheit desselben nicht belehren lassen, und aus dieser Unwissenheit entsteht alle unordentliche Lebensart. Man will nicht geradezu das Gesetz übertreten; man wünschet nur, daß gewisse Handlungen nicht verbothen seyn; und je mehr man solches wünschet, sagt der heilige Augustin, desto mehr gelanget man dahin zu glauben, daß sie nicht verbothen sind, und bald finden sich sodann allerley Gründe ein, um sie zu rechtfertigen. (e) Es ist demnach ein sehr grober Irrthum, zu glauben, daß es zum Seligwerden genug sey, wenn man von seiner zarten Kindheit an kaum die ersten Kenntnisse des Christenthums auf eine dunkele und nicht gründliche Weise empfangen hat, und daß man in einem reifern Alter keine größere und vollständigere Begriffe mehr nöthig hätte.

Ach! wie viele wichtigen Wahrheiten, die der Aufmerksamkeit auch sogar derer tugendhaftesten Seelen entwischet sind! Welch eine Menge von wesentlichen, entweder in ihrem Grunde unbekannten, oder in ihren Umständen verborgenen Pflichten! und sind vielleicht noch andere Beweise nöthig, als die Betrachtungen, die wir im Anfange über das zweyte Gebot des Gesetzes gemacht haben? Zu wie manchen Personen könnte man nicht heut zu Tage sagen, was

(e) Quidquid volumus, justum est. *S. Aug.*

was ehedessen der Heiland zu Nikodemus sprach: **Du bist ein Meister in Jsrael, und weißt das nicht?** (f) Deine allerschönsten Tage hast du bereits in Nachforschungen, in Prüfungen, und Betrachtungen zugebracht, und dannoch hast du die Wissenschaft des Evangelii noch nicht gelernet! Erfahren und bewandert in allen Spitzfündigkeiten der Weltmoden, gerathest du bey allem was den sittlichen Wandel anbetrift, in die gröbesten Vorurtheile. Du weist nicht die Stoppeln von dem guten Weitzen, die wahre Liebe, welche rechtfertiget, von der Eigenliebe, die euch verblendet, und die Demuth, welche die Heiligen macht, von derjenigen, die vor Gott nichts anders als Häuchler hervorbringt, zu unterscheiden. Ihr seyd voll irrigen Wahns, und ihr verdammet euch. **Du bist ein Meister** rc. Weigert euch derohalben nicht, in die Schule der Weisheit, darein auch der Weiseste selbst alle Tage hineinzugehen nöthig hat, und sich auch ganz willig dazu verstehet, euch hin zu begeben, und machet euch ins besondere durch euer Beyspiel, nicht anderer ihrer Unwissenheit schuldig, da ihr geglaubt habt, daß ihr in den Kenntnissen der ewigen Seligkeit selbst genug erfahren und bewandert seyd.

K Ferners

(f) Tu es magister in Israël, & hæc ignoras? *Joan.* 3. 10.

Ferners aber, fährt eben derselbe heilige Lehrer, der mir allhier zum Wegweiser dienet, fort, wenn es nur darauf ankäme, daß man neue Dinge lernen müßte; so hätte sich der allerliebste Heiland in seinen öffentlichen Predigten sehr geirret. Warum redete er so oftmals zu dem Volke von Sachen, woran auch nicht einmal der natürliche Verstand des Menschen zweifeln durfte? (g) Warum redete der heilige Paulus, sein Jünger, in seinem berühmten Sendschreiben an die Römer, so nachdrücklich und so umständlich mit Leuten, die er für wohl unterrichtet hielt, und von denen er überflüßige Fähigkeit, auch andere belehren zu können, vermuthete? Und gleichwie die Lehre des Evangelii nicht sowohl deswegen eingeführet worden ist, um die unbekannten, dunkeln und schweren Dinge zu offenbahren, als vielmehr das Herz und den Geist zu erwecken, ja gleichwie es mehr aus böser Neigung als aus Irrthum geschiehet, daß wir unglaubig sind: So ist es auch nicht nur die Frage, daß man uns lehre, was wir nicht wissen, sondern daß man uns lediglich den Geschmack einflöße, um dasjenige zu thun was wir schon wissen. Die Welt macht uns denselben vergessen, sagt dieser heilige Vater weiter, und es ist dahero nothwendig, daß man uns das Angedenken auf eine uns

(g) Quid opus ergo habebat Christus, ea docere, quæ omnes intelligunt. *S. Chryf.*

uns zu rühren geschickte Weise immerdar erfrische. Die Lauigkeit bemächtiget sich unserer Seele, und wir gerathen in einen Schlummer; die Stimme der Priester soll uns erwecken, und der Schall der Kirchenposaune soll uns jezuweilen zum Streite ermuntern. (h)

Und unter welchem Schleyer, meine Brüder, verhüllet nicht Jesus Christus täglich die Wirkungen seiner allmächtigen Gnade? Von was hängt nicht oftmals und gemeiniglich die Bekehrung der hartnäckigsten Sünder ab? Von einem Worte, von einer Bewegung, die der Eifer des Geistes Gottes einflößete, von der greulichen Abschilderung gewisser Laster, von einer ans Licht gestellten, und augenscheinlich bewiesenen Wahrheit. Alsdenn beschauet sich die eitele Weltdocke, die von ihren Pflichten so wohl unterwiesen war, die aber nicht daran gedachte, in dem Spiegel, den man ihr vorhält; und sie wird der unordentlichen Regungen ihres Herzens gewahr; sie wird davon gründlich überführet, und bekennet, daß es nicht weniger brauchte, um sie zu dieser heilsamen Rückkehr zu verbünden. Alsdenn tritt der so sehr erleuchtete Mann, der im Stande war, andern Leuten gute Vorschriften der Mäßigkeit, der

(h) Doctrina non tantum propter manifestationem inventa est, quam propter excitationem cordis & spiritus. *Idem.*

Abtödungen und des Gehorsams mitzutheilen, plötzlich und zwar ganz ernstlich in das Innere seines Gewissens zurücke, er erröthet zu sehen, daß er selbsten vor Gott weder demüthig, noch keusch, noch bußfertig ist, und gestehet aufrichtig, daß er eines andern Menschen bedürftig war, der ihn aus seinem geistlichen Schlummer erweckte.

Dieses sind, christliche Seelen! die Wirkungen dieses verkündigten Wortes, und welche dadurch dasselbe, sogar in den Rathschlüssen Gottes, den Menschen so nothwendig machen. Lasset uns ja nicht denken, durch andere Mittel etwas daran ersetzen zu können. Dieß sind die gewöhnlichen Wege seiner Gnade, und ohne Zweifel wird er solche um unsertwillen nicht ändern. Der Jude fragt nach Wundern, sagt der Apostel, und der Heyde sucht die Weisheit in seinem hohen Verstande. Der eine verlangt, daß Gott neue Zeichen thun sollte, um ihn zu bekehren. Der andere gründet sich auf die Stärke seiner Vernunftschlüße; allein beyde zugleich werden in ihrem verwegenen Gesuche beschämet werden. Sie haben Moysen und die Propheten, wird man ohne Unterlaß zu ihnen sagen. Ach! lernten sie doch, dieselbe als die, so ihnen vom Herrn gegeben sind, anhören, und sich dadurch, Barmherzigkeit zu erhalten, würdig machen. Sie haben **Moysen**, und die

die Propheten: laß sie dieselbigen hören. (i)

2.) Das zweyte Hinderniß, das man der Frucht des göttlichen Wortes in Ansehung des Dieners, der es verkündiget, vorlegt, ist die Ermanglung der Einfalt in der Verfassung des Herzens, welches einen Sinn des Tadelns oder des Vorwitzes hervorbringt; und nichts ist unter uns gemeiner, als dieses. Ja es scheint so gar, als ob unser gegenwärtiges Zeitalter es hierinn allen andern zuvorthun, und sich durch diese besondere Art, das Evangelium Jesu Christi zu verunwürdigen, hätte unterscheiden wollen: ein Zustand, der die Zähren der Kirche verdienet, und der alle Wirkung der christlichen Wahrheiten in dem Herzen der meisten ihrer Kinder zernichtet. Eine Verfassung, deren man sich noch heut zu Tag rühmet, und die mir jedoch, ich darf es wohl sagen, eines der sichersten Merkmale des Zorns Gottes über die größten Städte zu seyn scheint; (denn lasset uns unser eigenes Unglück nicht verheelen, meine Brüder) Ach! wo sind jene gesegnete Zeiten hingekommen, wo die Gläubigen ihren festgegründeten Trost in dem heiligen Worte des Herrn suchten, und wo sie, weit fühlsamer gegen die Bedürfniß dieser geistlichen Speise,

 als

(i) Habent Moysem & Prophetas; audiant illos. *Luc. 16. 29.*

als aufmerksam gegen die Art und Weise, wie man ihnen dieselbige zubereitete, solche mit Einfalt ihres Herzens, mit Freude, und Dankbarkeit empfiengen! So billige und gerechte Empfindungen findet man beynahe itzo nicht mehr, oder wenigstens sind dieselbigen nur das Erbtheil jenes armen Volkes, das man, mit Mühe, den Hunger und Durst nach diesem göttlichen Worte erdulden sieht.

Für uns, die wir heut zu Tag nach aller Genüge damit angefüllet und überschüttet werden, ist das evangelische Lehramt fast nichts anders mehr als ein öffentliches Schauspiel, allwo man ohne Andacht und Bescheidenheit in unsern Tempeln bloß dasjenige, was nur die Sinnen und das Gemüth ergötzen kann, aufsuchet; allwo man mit einer irdischen und zerstreuten Mine eine Stunde lang, ohne zu erröthen, sich mit Untersuchung des Inhalts einer Predigt beschäftiget, solche nach Gutdünken lobet oder tadelt; und wo man unbescheidener Weise eine Gattung einer ärgerlichen Spaltung zwischen den Jüngern des Kephas, und des Apollo seinen, in der Kirche anrichtet. Ist denn das evangelische Strafamt nur zu diesem bestimmet? Sah man ehedessen die Propheten als Männer an, die nur den Zuhörern ihre Schauplätze eröffneten? Als dorten ein Esdras nach seiner Rückkunft aus der babylonischen Gefangenschaft ein erhabenes Gerüst aufschlagen ließ,

um der Begierde des Volks, welches aus seinem Munde das Wort Gottes vernehmen wollte, ein Genüge zu leisten, so that er nichts anders, als ihnen solches ganz rein, ohne Zierrath von Morgens an bis Mittag vorzulesen. Hören sie dasselbe als eine gewöhnliche Rede, als eine bloß menschliche Ceremonie, nur kaltsinnig an? Halten sie sich lange mit Beurtheilung des Tons und der Aussprache auf? Vernehmet hievon die Folge! der Prophet wird plötzlich unterbrochen; das Lesen wird durch die Thränen und Seufzer der Anwesenden gestöret; das Weheklagen vermehrte sich dergestalt, daß Esdras und Nehemias zu ihnen sagen mußten: *Weinet nicht*. Alle sahen einander an, sie beschauten sich in diesem Spiegel ihrer Missethaten, und giengen wiederum nach Haus, nicht um sich über die Person des Redners zu besprechen, sondern um die Mißbräuche, die unter ihnen herschten, zu bessern, um die vormaligen Fehltritte zu vermeiden, und für das Zukünftige vorsichtiger zu werden.

Sehet, meine Brüder, wie man das Wort Gottes anhöret, wenn man es als dasselbe ansieht und verehret. Es heißt aber, dasselbige schmähen, wenn man nur dasjenige darinn suchet, was menschliche Worte lieblich und reizend machen kann; es ist aber unerträglich, daß ein elender Sünder, dem man die Schrecknisse der Hölle, daß Unglück der Unbußfertigkeit, die

ihn vielleicht in wenig Augenblicken hineinstürzen wird, vor Augen stellet, ganz ohne Scheu zu untersuchen sich erfrechet, ob der Prediger wohl oder übel geredet habe; gleichsam als ob ein schon wirklich zum Tode Verdammter mehr um die zierliche Verfassungsart und um die Worte seines Urtheils, als um den Tod, womit er darin bedrohet wird, bekümmert seyn wollte. Was würde ein Ungläubiger über ein solches ausschweifendes Betragen denken? Was denket hievon der Glaube bey einem Christen? Ist eine dergleichen Verfassung auch wohl natürlich, hat sie auch nur das mindeste Vernünftige an sich?

Ihr wollet demnach, liebste Zuhörer, sogar in der Demuth und in der heiligen Traurigkeit des Evangelii etwas suchen, womit ihr eure Neugierde sättigen könnet; Gott aber, der über ein so unwürdiges Bezeugen allzusehr ergrimmet ist, rächet sich deßwegen immerzu auf eine schreckbare Weise, worüber auch eine für ihre Seligkeit weniger gleichgültige Seele erzittern muß. Ja, alles kömmt vielleicht bey euch auf eine einfältige, gründliche und mit einem christlichen Eifer unterstützte Anweisung an; es brauchte nur eine Ueberlegung, ein gewisses Wort in einem durch die Liebe zur Wahrheit geheiligten Munde; allein er läßt öfters zu, daß dasselbe entwischt, oder daß man es abkürzet, und daß es euch besonders entzogen wird.

wird. Er macht den Ausspruch über eure eigenen Bedürfnisse erstummen, und macht einen irdischen Weltling, der nicht so wohl sich in seinem Tempel zu erbauen, als vielmehr sich zu ergötzen beflissen ist, zu Schanden; einen fürwitzigen Weltling, der mit der beschwerlichen Arbeit, die heut zu Tag die Regeln, welche in dem Lehramte um euertwillen vielleicht nur allzugenau beobachtet werden, auferlegen, nicht zufrieden ist, und annoch sogar den Kirchendiener selbst zu einem öffentlichen Schänder des göttlichen Wortes machen wollte, da derselbe die Frucht davon einem seltsamen und eigensinnigen Geschmacke, der öfters selber nicht weiß, was er begehrt, noch wo es ihm fehlet, aufopfern sollte!

Was soll ich ferner sagen, meine Christen! und was könnte ich euch nicht annoch sagen, wenn ich euch alle Gedanken, die mich schon lange über diese Materie beschäftigen, entdecken müßte? Eine große Menge an sich selbst so wichtiger und herrlicher Wahrheiten dünken eueren Augen zu einfältig zu seyn, und flößen euch gemeiniglich einen Verdruß und Widerwille ein. Ihr befleißet euch überhaupt einer genauen Beurtheilung in andern Sachen, und ihr machet euch eine Ehre daraus, sinnreich und behutsam zu seyn; allein ihr betrachtet nicht, antwortet noch immer der heilige Chrysostomus, daß nichts mehrers in dem Grunde eure große

Schwachheit andeutet, und daß dasjenige, was ihr in einer christlichen Predigt suchet, jedesmal ein Herz in euch voraussetzet, welches von dem wahren Geschmacke der Religion sehr leer ist. Dieß ist die scharfsinnige Ueberlegung dieses Kirchenvaters, der davon zu urtheilen, und es auch begreifen zu machen so wohl im Stande ist. Wir wissen, spricht er, daß ein Leib, der gesund und stark ist, niemals etwas anders als eine daurhafte, geringe, und natürliche Speise nöthig habe; daß hingegen derjenige, der schwach und krank ist, selbige von sich wirft, und sie nicht verdauen kann. Ein Mensch hat unaufhörlich sich nur zu beschäftigen, wie er solchen schwachen Leib befriedigen will. Es wird alle mögliche Geschicklichkeit darzu erfodert, um die Speisen nach seinem Geschmacke einzurichten; und dannoch kann er sich nicht daran erquicken. Ich lasse euch nun, liebste Brüder, die Anwendung dieses einigen Zuges machen, und in diesem Augenblicke das Urtheil fällen, ob man Ursach hat sich zu demüthigen, oder sich itzt sogar seiner Krankheit und seiner Schwäche zu rühmen.

Unterdessen gestehe ich, daß durchaus nichts von allem, was die Wahrheit über das menschliche Herz siegen machen kan, von Seiten der Kirchendiener freywillig vernachläßiget werden soll, und ich weiß, daß es ihnen nicht erlaubt ist, die Mittel der Ueberzeugung und Ueberweisung

sung der Lüge allein zu überlassen. Auch kann man insgemein von ihnen gar nicht sagen, daß sie solches thun. Die heiligen Väter haben ihnen zugleich Regeln und Muster davon hinterlassen: glückselig dahero, wenn sie sich bemühen, dieselbige nachzuahmen, nach der Gabe, die ein jeglicher zur Erbauung der Gemeine empfangen hat, weil ihres Studirens und ihrer Arbeit nichts würdigers seyn kann als dieses. Sie därfen sich nur erinneren, sagt der Apostel, daß Jesus Christus alleine der Grund ist, auf welchen man bauen muß, daß eines jeglichen seine Werke an jenem Tage offenbar werden, und wenn sie die Ehre haben, die Geheimnisse Gottes auszuspenden, so fodert man von ihnen, daß sie in ihrem Amte getreu erfunden werden. Dieß sind Pflichten, die ihnen obliegen; euch aber, meine Brüder, geziemet es, mit einem gläubigen und einfältigen Sinne ihre Worte anzunehmen. Gott erwecket euch durch seine Barmherzigkeit von allerley Gattung, und alle reden zu euerm Nutzen, es sey gleich ein Paulus, ein Apollo, oder ein Kephas. Sie machen bey euch, sagt Paulus, das Amt eines Abgesandten Gottes, und unfehlbar ermahnet euch Gott selbst durch ihren Mund. Reden sie etwa fruchtloß zu euch, so geschieht es deßwegen, weil ihr nicht ernstlich, euch aus ihren Predigten zu erbauen suchet. Wenn ihr, während daß eine arme Samaritanerinn die göttliche Wahrheit schmäcket, und sich mit jenem Lebenswasser in sei-

seinem Tempel geistlich tränket, immerzu in der Dürre und in einem tödtlichen Ekel vor dieser Wahrheit beharret, so geschieht dieses, weil ihr dißfalls entweder eines Theils stolz und gleichgültig, oder tadelsüchtig und neugierig seyd. Und Gott gebe nur, daß dieser ungemeine Mißbrauch der Gabe Gottes nicht auf eine schreckbare Weise bestraft werde, und daß er sich nicht durch das Stillschweigen derer, die dieselbe in aller ihrer Reinigkeit verkündigen sollten, rächen möchte. Vielleicht wird es alsdenn nicht scheinen, daß es am Worte mangele, wohl aber an Solchen, die das Wort des Evangelii lauter und rein verkündigten. Werden die wahren Propheten, o ihr Kinder Israel, rief dorten schon ein Zacharias aus, ewiglich leben, und wird euch Gott dieselbige allezeit lassen? Ach! zwinget sie nicht die Wahrheit zu verheelen, und dadurch diejenigen, die dieselbe rein und unverfälscht sagen, von euch zu entfernen. Sehet, meine Brüder, dieß sind die Hindernisse gegen die Früchte des göttlichen Worts in Ansehung des Dieners, der solches verkündet. Nun bleibet uns annoch zu betrachten übrig, welches denn diejenigen seyn, die man in Ansehung dieses verkündigten Wortes entgegensetzt. Und dieß ist der Inbegriff meiner zweyten Abtheilung.

Zweyter Theil.

Wenn die Meynungen, die ich eben bestritten habe, die einzigen Hindernisse an der Nutzbarkeit des göttlichen Wortes wären; so gestehe ich alsbald, meine Brüder, daß die Frucht für eine so große Anzahl nicht verlohren seyn würde: denn es finden sich gewißlich einige, und ich muß ihnen das Zeugniß beylegen, daß sie das Wort anhören, ohne sich unbilliger Weise weder an denjenigen, der dasselbe ausspendet, noch an die Art, wie es ausgespendet wird, zu binden. Allein, diese heilsame Frucht, wird den Christen um mehr als einer Ursache willen entzogen; und wenn man von diesen Gemüthsverfassungen, die ich Feinde des Worts Gottes in dem Munde seiner Diener nennen kan, befreyet ist: so setzet man andere entgegen, welche ich Feinde dieses nämlichen Wortes in den Machtsprüchen, die es vorhält, nenne; dieß will sagen: 1) Einen Sinn des vorgefaßten Wahns, der die Wahrheit verwirft, und 2.) einen Geist des Widerspruchs, der die Ausübung davon verhindert. Gönnet mir auf einige Augenblicke eure fernere Geduld und Aufmerksamkeit.

1.) Ein Sinn der vorgefaßten Meynung wider die Wahrheit des Worts Gottes. Dieß ist das Kennzeichen, so uns die heilige Schrift an

an den Jüden zur Zeit Jesu Christi, und an den Heyden in den Tagen des Apostels Paulus bemerken läßt. Die erstern hatten das Glück, den Heyland selbsten zu hören, da er allenthalben die Haltung und die wahrhafte Erfüllung des Gesetzes lehrte; allein der größte Haufen unter ihnen, von den Lehrsprüchen und menschlichen Grundsätzen ihrer Väter eingenommen, verwerfen seine himmlische Lehre als neu, und als ihren falschen Sittenregeln zuwider. Sie ärgerten sich an seinen Reden, und zogen sich unaufhörlich jene billigen Vorwürfe, die wir in dem Evangelio lesen, zu, wenn er spricht: Ihr blindes und ungläubiges Geschlecht! warum ziehet ihr eure schädlichen Menschengebothe den Lehrstücken des Gesetzes vor, und so ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir denn nicht? (k) Die andern hörten den heiligen Paulus, der von Gott, um seinen Namen vor die Völker zu tragen, erweckt worden ist; allein die meisten unter ihnen, mit den Vorurtheilen ihrer falschen Weisheit angefüllt, schrien wider die Sittenlehre ihres Apostels; die anbethungswürdigen Geheimnisse eines gekreuzigten Gottes dünkten ihnen ein Spott zu seyn, und sie wollten weder derselben Nothwendigkeit, noch ihre Folgen begreifen. Wir predigen

(k) Si veritatem dico vobis, quare non creditis mihi? *Joan.* 8. 46.

digen Christum, den gekreuzigten . . . . den Heyden eine Thorheit. (l)

Nun, meine Christen, müssen wir nicht mit Schmerzen sehen, daß auch noch wirklich heut zu Tag die ungerechten vorgefaßten Meynungen des Jüden- und Heydenthums sich unter uns einschleichen? Und ist es nicht offenbahr, daß bey den meisten, annoch zugleich Jüden und Heyden mitten in dem Christenthum, die Lehre annoch ein Gegenstand des Aergernisses und der Thorheit sey? Den Jüden zwar eine Aergerniß, den Heyden aber eine Thorheit. (m) Denn ich nenne eine ungerechte vorgefaßte Meynung, wenn man das Wort Gottes mit einer solchen Zubereitung anhört, da man dasselbe verwirft, oder sich darwider setzet, wenn es auf gewisse Artikel ankömmt. Man bringt eine häufige Menge Meynungen, Sittenregeln, selbst erdichtete Satzungen, und Vorurtheile, die man bereits zur Richtschnur seines Lebens erwählt hat, und welche die Sprache des Predigtstuls ganz fremd scheinen machen, mit sich; so daß man von dem Sinne des Glaubens beynahe nichts mehr übrig behält, und daß die Religion, die für die meisten nur ein Schreckbild wor-

(l) Prædicamus Christum . . . . Gentibus stultitiam. *1. Cor. 1. 23.*

(m) Judæis scandalum, gentilibus stultitiam. *Ibid.*

worden ist, bloß in nichts anders mehr besteht, als nur in dem, was den äußerlichen Schein und den Namen davon trägt. Ihr Diener des Herrn, denen die Sorge, sein Wort zu verkündigen aufgetragen ist, ihr möget sodann lange schreyen, um in Sion das Evangelium zu predigen, so glauben dannoch die Menschenkinder, daß sie anitzo berechtiget seyen, die Wahrheiten die ihr ihnen entdecket, zu vermindern, und euch ihren Beyfall zu versagen. **Wahrheit und Treue hat abgenommen von den Menschenkindern.** (n)

Wenn der Prediger des göttlichen Worts etwa heftig wider das Verderbniß der Sitten loszieht; so nennet man solches einen unbescheidenen Eifer, der ihn übernimmt. Bemühet er sich, die Häßlichkeit eines Lasters, oder die Schönheit einer Tugend zu schildern, so heißt man es die Regeln seiner Kunst, kraft deren er seinen Ausdrücken gewisse Farben zu geben wußte. Will er denen Seelen eine gerechte und heilige Furcht beybringen, so spricht man, sein Handwerk bringe es mit sich, daß er schreyen, und oftmals in eine Entzückung gerathen müße. Wenn er einen Punkten der Sittenlehre zur Erwägung vorhält, so heißt es, es stünde ihm wohl an, die Sache zu vergrößern, dabey aber habe

(n) Diminutæ sunt veritates a filiis hominum. *Ps.* 11. 2.

habe man die Freyheit, davon wegzulassen, was etwa zu viel zu seyn dünket. Endlich, mag er die Wahrheit auch verkündigen auf welche Weise er immer wolle, so steht man allemal auf seiner Hut, und wider die Aussprüche des Predigers bewaffnet. Es scheint, als ob die christliche Kanzel ein mit Fallstricken angefüllter Ort sey, wo die Vorsichtigkeiten und Maßregeln von Seiten der Zuhörer nothwendig geworden sind. Man sollte fast sagen, daß wir nur trachten wollten, die Gemüther mit List zu hinterschleichen, und wenn ich es sagen darf, um das Vergnügen zu haben, die Herzen vielmehr zu berücken und zu verführen, als sie zu bessern. Welch ein Ansehen hat es, daß man alsdenn den evangelischen Saamen nützlich empfange, weil in dem Augenblick, da ich itzt selbsten rede, der Geist des vorgefaßten Wahns vieleicht stärker als alle Frucht meiner Rede ist?

Ich nenne es einen ungerechten Sinn der vorgefaßten Meynung, wenn man, um sich bey Vorhaltung einer Wahrheit die uns verurtheilt, zu befriedigen, das Mittel findet, sich wider ihre Pfeile zu beschirmen, und wenn man eine Wahrheit von der andern absondert, gleichsam als ob die Wahrheit sich jemals selbst könnte zuwider seyn. Redet man von dem Gräuel der Missethat eines Kirchenraubs, oder von den Gefahren einer nicht würdig genug zubereiteten Com-

Communion, so fasset man sogleich den Schluß, daß man lieber gar nicht zur heiligen Tafel hinzunahen müsse. Will man zum Gebrauche der Communion ermahnen, und derselben heilsame Früchte und Vortheile anrühmen, so achtet man sich berechtiget, die kluge Vorsichten; die ein erleuchteter Prediger zu einer oftmaligen Communion vorschreibt, für allzu übertrieben auszuschreyen. Eine gleiche Bewandniß hat es fast mit allen übrigen Punkten. Der Mensch, der ein abgesagter Feind seiner Pflichten ist, verwirft oder gibt zu, er bejahet oder widerspricht, je nachdem ihm die Wahrheiten anständig sind, oder mißfallen.

Unterdessen, meine Brüder, habt ihr auch jemals dem besondern Kennzeichen der Verdammniß, die jene Gewohnheit, sich wider die Wahrheit aufzulehnen, und jene unselige Neigung, solche zu verwerfen, oder sie anzustreiten mit sich bringt, recht ernstlich nachgedacht. Die Stimme Jesu Christi in seinen Dienern nicht anhören, ist nach dem Ausspruche Jesu Christi selbsten ein Merkzeichen der Verdammniß. So lang ihr demnach eure Vorurtheile dem Worte Gottes unaufhörlich entgegen setzt, und diejenigen, die es euch verkündigen, als öffentliche nur auf schöne Worte sehende Redner, die euch hintergehen wollen, betrachten werdet; solang ihr, zum Exempel, nicht begreifen wollet, daß in der Kirche Jesu Christi durchaus nur sehr

wenige

wenige Christen seyen, die selig werden, und daß solche Gattung Leute nur aus Unschuldigen, oder Bußfertigen, wahrhaftig, und zu einem neuen Leben Bekehrten bestehe; solange ihr von Liebe, Sanftmuth, Demuth, Mässigkeit, Bethen, Fasten, Allmosengeben und Entsagung der weltlichen Lüsten, als von lauter euch unbekannten Tugenden, und von schönen Namen, die euch gar nicht angehen, werdet sprechen hören: So lang ihr immerzu auf eurer alten Rede bleiben, und uns unabläßig antworten werdet: was ist es denn Böses? Was thun wir denn Uebels? Was für Hoffnung gebet ihr sodann von eurer Rückkehr, und wie sollte man eurem Uebel abhelfen können, wenn ihr nicht einmal gestehen wollet, daß ihr krank seyd? Wer wird dich erretten, o Jerusalem, wenn dich die Wahrheit nicht errettet? Und wie kan sie dich erretten, wenn du selbige nicht annimst, da sie mitten unter dir ist?

Man redet mit allzugroßer Heftigkeit, sagt ihr, und man treibt die Sachen zu hoch; allein um weßwillen klaget ihr mich an, sprach dort ein heiliger Augustin, gleichsam als ob ich eine Freude dran hätte den Weg zum Himmel meinen eigenen Brüdern noch schmäler zu machen, um deren Heils willen ich verflucht zu werden verlangen solle? Ich trage euch nichts anders, als die in der Schrift enthaltenen Sprüche vor: Habe ich denn dieselben geschrie-

ben, und bin ich der Verfasser davon gewesen? (o) Darf ich denn solche Worte aus den göttlichen Büchern auslöschen? Bin ich nicht verflucht, wenn ich etwas hinzusetze? Oder werde ich nicht dem Fluche unterworfen seyn, wenn ich etwas davon weglasse? (p) Bemühet euch nur ein wenig, meine Brüder, in den göttlichen Büchern, welche die einzige Regel eurer Sitten sind, nachzuschlagen, hefftet nur eure Augen ein wenig auf gewisse Stellen des Evangelii, so werdet ihr dadurch vielleicht Anlaß haben, dasjenige was dorten Jeremias von gewissen Propheten sagte, einiger Maaßen auf uns zu deuten: nämlich, daß wir euch die Worte des Herrn vermindern, anstatt euch dieselbe zu vergrößern, und daß wir ungerechte Räuber seiner Wahrheit sind, da wir solche dem Volke verheelen. **Die meine Worte stehlen, ein jeglicher von seinem Nächsten.** (q)

Man übertreibt die Materien auf der Kanzel, spricht man, und man gibt den Dingen solche Farben die man nur will. Ach leider! sagt der heilige Augustin in einem seiner schönsten Werke: meine Predigt mißfällt mir fast allemal

(o) Verba recito divinæ Scripturæ . . . , Numquid ego scripsi?

(p) Numquid ego delere possum? *S. Aug.*

(q) Qui furantur verba mea, unusquisque a proximo suo. *Jerem.* 23. 30.

allemal selbst. Ich wollte noch eine bessere haben, so oft ich rede oder schreibe, weil ich wohl merke, daß ich meinen Zuhörer nicht alles was ich selbst begreife, auch faßlich machen kann. Ein gleiches Verhältniß hat es mit denjenigen, die euch die evangelischen Wahrheiten verkündigen. Denn anstatt daß sie den Vorwurf, dieselbe zu weit getrieben zu haben, befürchten sollten, seufzen sie täglich darüber, daß sie weder Worte, noch Kraft, und Ausdrücke genug finden können, um euch einen ächten Begriff davon beyzubringen. Wollet ihr sie nun annoch ferners beschuldigen, daß sie allzu heftig seyen, meine Brüder? Und darf man wohl in einem Zeitalter, wie das unsrige ist, dergleichen Vorwürfe machen? In einem Zeitalter wo nichts die Herzen, die sich aus ihrer Verstockung eine Kurzweil machen, rühren kann? Ach! alle Worte sind bereits verschwendet, die Bedrohungen sind erschöpfet, nichts anders ist mehr übrig, als schreckbare und traurige Bilder zur Ermunterung vorzustellen. Meynet ihr wohl, daß wir ein Vergnügen daran finden, wenn wir auf unsern Kanzeln wider den Strom, der alles dahinreisset, heftig schreyen und schmählen müssen? Wie sollen wir eine Freude haben, euch lauter Unglückseligkeiten und kräftige Wahrheiten zu verkünden. Gleichwie dort ein Micheas bey Ansicht der Drangsalen seines Volkes, wünschte, daß seine Prophezeyhungen, wenn es möglich wäre, falsch seyn möchten; so wollten

wir auch, daß die Urtheilsprüche des Herrn wider die Sünder nicht so wahrhaft, nicht so erschrecklich wären; sollten wir aber nach dem Beyspiele der falschen Propheten den Frieden predigen, wenn der Zorn des Allerhöchsten über euch brennt?

Ich muß mich bey diesem Punkte noch einen Augenblick aufhalten, und ihr werdet mir nicht entgegen seyn. Man rufet, man schreyet, man läßt sich sogar von einem unbescheidenen Eifer einnehmen, sagt ihr; und ich, meine Brüder! ich höre den Propheten Isaias, der sich selbst verurtheilet, wenn er ausruft: Wehe mir, daß ich so lange geschwiegen habe, da ich mitten unter einem Volke wohne, das ich durch meine Worte nicht genugsam bestrafet habe! Und ich, meine Brüder, ich höre den Herrn, welcher spricht: Rufe, und höre nicht auf; erheb deine Stimme, wie eine Posaune. (r) Verkündige meinem Volke die Missethaten, die es begangen hat, und dem Hause Jakob die Sünden, die es gethan hat. Und ich, meine Christen, weit entfernt von euren Gedanken, sondern vielmehr überzeugt, daß Israel schon seit langer Zeit gegen die schrecklichsten Drohungen ganz fühlloß ist, und daß man nur allzu gelinde mit ihm verfährt, ich muß klagen, und

(r) Clama, ne cesses, quasi tuba . . . *Isai. 58. 1.*

und mein Herz ist betrübt, daß meine Stimme und meine Kräfte nicht hinlänglich sind, wider den Gottlosen, den Weltling, den Götzendiener des Fleischs und Bluts, den Ungerechten, den Geizigen, den Hurer, wider die Ueppigkeit der Weiber, wider die fleischlichen Wollüste, wider die Frechheit, wider die Gräuel der Unzucht, den Fluch auszusprechen; verflucht sey derjenige, der unsern Heiland Jesum Christum nicht liebet, und welcher empfindungsloser als ein Heyde, das für ihn vergossene Blut eines Gottes mit so schnödem Undanke belohnet: Wehe der Welt, um ihres Stolzes, um ihrer Aergernisse, um ihrer Schandthaten willen, wodurch sie täglich die Religion beschimpfet; ja wehe uns allen, weil wir gesündiget haben, weil der Grimm des Herrn über unsere Häupter ausbrechen wird, und wir die Buße weder kennen noch ergreifen wollen. **Weh uns! daß wir gesündiget haben.** (s) Kann man euch diese Wahrheiten mit einer ganz gelassenen oder gleichgültigen Mine verkündigen? Ist auch aller Eifer eines Apostels und eines Propheten zu groß, um solche Wahrheiten auf unsern Kanzeln erthönen zu lassen? Und wie können wir annoch verlangen, daß man uns schone, da wir wie die Unsinnigen unserm eigenen Verderben entgegen laufen?

 Endlich,

(s) Væ nobis! quia peccavimus. *Thren.* 5. 16

Endlich, man treibt es, wie ihr vorgebet, zu hoch, man vergößert die Gegenstände, man thut in der Sache zu viel. Auf diese Weise beliebet es euch davon zu urtheilen, weil ihr Gott selbst abtheilen, und ihn nur auf der einen Seite beschauen wollet. Es dünkt euch nimmermehr eine Vergrößerung zu seyn, wenn wir euch von seiner Barmherzigkeit sprechen: so bald wir euch aber von seiner strengen Gerechtigkeit predigen, so scheinet euch alles zu hoch und zu weit getrieben zu seyn. Schöpfen wir aber nicht die Beweise dieser zwoen Wahrheiten aus eben derselbigen Quelle? Der Berg Thabor macht euern Glauben nicht rege, warum soll der Calvariberg ihn ärgern? Sind sie nicht beyde zugleich in der nämlichen Schrift ausbezeichnet? Ihr laßt ganz gerne zu, daß wir jene schrecklichen Missethaten, davon ihr befreyt zu seyn glaubet, bestrafen, und warum wollet ihr, daß wir zu andern Lastern, die euch vielleicht noch weit sicherer verdammen, schweigen sollen? Hat derjenige, der überall den Ehebruch und die Hurerey verboten hat, auch irgendswo die Unmässigkeit, den Pracht, die Unzucht, die Wollüste, und die Verläumdung gutgeheissen? Ihr gebet ohne Mühe den Beweisgründen und dem Zeugniß der Kirchenväter Beyfall, wenn sie sich den Irthümern und Ketzereyen widersetzen, warum entrüstet ihr euch, wenn wir dieselbe der Verderbniß der Sitten entgegen setzen wollen? Sind denn diese große Männer nur um der Vertheidigung gewisser

ser christlicher Lehrstücke willen unsere Lehrmeister geworden, und werden sich denn dieselbe in den Sittenregeln betrügen sollen? Ach! sagt ein heiliger Augustinus, man liebt nur die Wahrheiten, die nach dem Geiste schimmern; diejenigen aber, welche das Herz bestrafen, kann man nicht dulden. (t) Oder (wie er sich an einer andern Stelle ausdrückt) man will, daß alles, was gefällt, Wahrheit sey; und man verlangt, daß alles, was man nicht liebet, die Wahrheit nicht seyn soll. (u) Man urtheile hierüber selbst, was der Sinn der vorgefaßten Meynung sey, davon hier die Rede ist.

2.) Es hat aber nicht eben dieses Bewandniß mit Allen, werdet ihr sagen, und die meisten verlangen weder die Wahrheit ihnen selbst zu verbergen, noch daß man ihnen dieselbe verhalten soll. Ich gebe es zu, meine Brüder; und wenn dem also ist: warum erscheinen denn nicht auch bey den meisten die Früchte davon? Die Ursache ist, weil man sich begnüget, das Wort des Herrn zu lesen, es anzuhören, es zu kennen, und weil man ihm einen Sinn des Widerspruchs in der Ausübung entgegen setzt. Dieß ist nun, zum Beschluß, das letzte Hin-

 derniß

(t) Amant veritatem lucentem, oderunt redarguentem . . . . .

(u) Hoc, quod amant, volunt esse veritatem: hoc, quod oderunt, nolunt esse veritatem. *S. Aug.*

derniß, das ich zu heben suchen muß: und wenn ich von einem Sinne des Widerspruchs rede; so därfet ihr euch bey diesem Gemälde keine unter das Joch der Sünden verkaufte Seelen, keine verstockte Pharaone, die dem heiligen Geiste, je mehr er durch den Mund des Moyses mit ihnen spricht, widerstehen, vorstellen.

Der mindeste Theil unter den Gläubigen scheint verstockt zu seyn, sie sind aufmerksam bey der Predigt des göttlichen Wortes, es ist wahr; allein was wirket es bey ihnen, und welchen Trost schöpfen daraus die Diener des Herrn, die ihnen dasselbe verkündigen? Man wird dadurch gerührt, spricht man, und hiebey läßt man die Sache beruhen. Ist denn nun eigentlich, o mein Gott! dieses schon alles, worein man die Stärke deiner Wahrheiten beschränken will! Man wird gerühret. Ja gewißlich, meine Brüder, ich glaube es gerne: ist es möglich, daß man nicht auch zuweilen bey Aussicht der Gegenstände die wir vorstellen, und die das menschliche Herz so nahe angehen, gerühret werde? Allein nur die Ausübung und die Gelegenheit können das übrige entscheiden, und ich frage, wo denn die Proben davon seyen? Nun, alles was ich hierbey nur noch in möglichster Kürze zu erinnern habe, und welches ich euch, wohl zu merken bitte, ist, daß die Güte und Barmherzigkeit Gottes durch nichts gröber beleidiget werden kann, als durch die Verfassung eines

nes Herzens, welches so leicht zu rühren ist, und welches gleichwohl, anstatt sich erweichen zu lassen, anstatt mit den Gnadeneinsprechungen behutsam umzugehen, und selbige mit Ehrerbietung zu umfassen, den Heiligen Geist unabläßig betrübet. Nichts ist schreckbarer, noch einem Christenherzen minder zu verzeihen, als wenn es so vielmal gerühret wird, und dannoch immerzu die wesentlichsten Pflichten, die das Gesetz von ihm fodert, verabsäumt; die Unbußfertigkeit eines solchen Herzens ist eine noch vorsätzlichere und freywilligere Widerspenstigkeit, die eben deswegen desto gewisser die Seele zur Hölle hinführet.

Man wird gerührt, sprecht ihr, man wird erschüttert; allein es ist nur ein grundloser und überhingehender Schrecken, der etwa nicht länger als die Predigt währet, und der sich mit derselben auch wiederum endiget. Um nun solchen Schrecken zu erneuern, muß man die Rede wiederholen, und um denselben in einer Seele aufhören zu machen, darf man nur aufhören zu reden. Man vergißt wohl sogar die Wahrheiten, welche diesen Eindruck hervorgebracht haben; und es ist noch viel, wenn der Zuhörer bey dem Herausgehen aus unsern Tempeln sich im Stande befindet, sich des besondern Unterrichts zu erinnern, den man ihm zu eben der Zeit, als er gerührt worden ist, gegeben hatte. Solchergestalten kann etwa eine Bußpredigt überhaupt ich weiß nicht was für einen Eindruck bey einem fleischlich gesinnten

sinnten Manne und bey einer Weltdocke gemacht haben, inzwischen aber wissen oft beyde nicht mehr, bey dem was sie persönlich anbetrifft, weder die mächtigen Beweggründe, noch die nothwendigen Regeln, die man ihnen, um würdige Früchten dieser Buße herfürzubringen, vorgehalten hat.

Man wird endlich gerührt: man wünschet es zu werden, und man suchet mit großer Begierde in dem geschriebenen oder verkündigten Worte alles was diese Wirkung zum Stande zu bringen am tüchtigsten zu seyn scheinet. Allein man geht nicht weiter, weil man dafürhält, daß diese Empfindungen, welche nur die Mittel zur Bekehrung des Herzens sind, anstatt der wesentlichen Bekehrung des Sünders gelten sollen. Hierbey beruhiget man sich: man erfreuet sich bey sich selbsten, daß man nicht gar allerdings fühlloß ist: man redet davon: man nimmt daraus den Stoff zu den Gesprächen bey den Zusammenkünften, und um die Wahrheit zu gestehen, so scheint es, als ob man vermuthete, daß es mit der so rührenden Predigt schon ausgerichtet wäre, ohne daß es den Sünder etwas weiter kostete, als nur, daß er so zu sagen sein Herz, um dasselbe rühren zu lassen, auf einige Augenblicke dargeliehen hatte.

Ist denn, meine Brüder, dieses schon alles, was die Gnade von uns verlanget, und höret ihr nur deßwegen die Wahrheit an, damit ihr das Vergnügen haben könnet, bey euch selbst, oder

auch etwa zu andern zu sagen, daß sie euch gerühret habe? Ach! wenn man sich wahrhaftig getroffen fühlet, so geht man in sein Kämmerlein, um die innere Flammen der Zerknirschung zu nähren, und anstatt sich lange zu bedenken, wie man den Entwurf eines neuen Lebenswandels, und einer gesetztern Frömmigkeit bilden wolle, wendet man sich alsbald zu den Mitteln und zu der Vollziehung hin. Wenn eine Seele kräftig gerühret ist, so wirft sie sich zu den Füssen ihres Heilandes hin, sie schüttet vor ihm sein Herz aus, und rufet mit dem Propheten aus: **Bestätige das, o Gott! (x) was du in mir gewirket hast. Laß ja nicht geschehen, daß ich diesen günstigen Augenblick verliere; und Niemand solle von mir sagen können, daß du dißmal vergebens mit mir geredet hast. Schon lange, o Herr! liege ich im Streite mit dir, und meiner Pflicht. Was wilst du, daß ich thun soll, (y) um dir die schuldige Huldigung meines Gehorsams darzubringen? Die Stimme deines Dieners habe ich gehört; du allein aber bist die ewige Wahrheit, und redest kräftiglich. Dieselbe will ich anitzo befragen. Das Ohr meines Herzens will ich vor deinen göttlichen Mund halten, um deine Antworten zu vernehmen: du lässest mich solche in dem innern Grunde meines Gewissens klärlich fühlen, und es fehlet an nichts mehr, als daß ich**

(x) Confirma hoc, Deus! *Ps.* 67. 29.
(y) Quid me vis facere. *Act.* 9. 6.

ich dieselbe treulich befolge. Ich will demnach ohne einiges Zaudern mit dem Beystande deiner Gnade die Gegenstände meiner Neigungen willig aufopfern, gewisse Gelegenheiten vermeiden, die brennende Materie meiner Versuchungen, und die Werkzeuge meiner Bosheiten zum Feur verurtheilen, mir selbst heilige Uebungen eines ernstlichen Nachdenkens auferlegen, und mich in den Stand setzen, mein Gewissen den Händen eines Ananias, der mich sicher in deine Wege hinleiten möge, anzuvertrauen. Ich gelobe dir dahero, o mein Gott! von nun an, und auf ewig eine aufrichtige Versöhnung mit allen meinen Feinden und Beleidigern, ich gelobe dir auch, einen Theil meiner Güter unter die Arme und Nothleidende auszutheilen, alles zweifelhaftige Gut mit einem redlichen Auge zu untersuchen, und das so mir nicht gesetzmäßig gebühret, alsgleich dem eigentlichen Besitzer auszuliefern, meinen Zerstreuungen gute Nacht zu geben, meine Zeit in Lesen, Bethen und Arbeiten klüglich einzutheilen, und durch behutsame Anwendung der Gnaden, die du mir mitzutheilen beliebest, neue Gnaden auf mich herabzuziehen. Unterstütze, o großer Gott, die ersten Bewegungen einer Seele, die dir zu gefallen suchet, und welche herzlich nach dem vorgesteckten Ziele ihrer Seligkeit seufzet. Vollende das Werk deiner Barmherzigkeit, ja vollende endlich in mir, was du durch die heilsame Wahrheiten, die ich gehöret habe, in mir anzufangen

dich

dich gewürdiget hast! Bestätige das, o Gott! was du unter uns gewirket hast. (z)

Sehet, meine Brüder, dieß ist es, was man kräftig gerührt seyn heißt, und ich weiß nicht, ob ihr wenigstens heute gerührt werdet, da ihr euch schon so oft vergeblich rühren ließet. Ich weiß aber, und ich kann es euch auch in diesem Augenblicke nicht verschweigen, daß das Wort des Herrn, diese so köstliche Gnade, die für tausend andere so selten anzutreffen ist, die aber bey euch so freygebig ausgegossen wird, niemalen leer zurückkehren wird, und daß sie euch nothwendiger Weise ins Verderben stürzen muß, dafern ihr durch dieselbe nicht selig werden wollet. Ich weiß ferner, und man darf es euch nicht widerholen, daß man von demjenigen der viel empfangen hat, auch wiederum vieles fodern wird; der Diener, der dem Willen seines Herrn, nachdeme man ihm denselben so vielmals offenbahret hat, nicht nachgelebet, wird ohne Barmherzigkeit behandelt werden, weil er keine Entschuldigung hat. Machet, o liebe Christen, hierüber eure ernstlichen Betrachtungen; nichts ist eurer Seits würdiger als dieses; und lasset doch diese wichtige Predigt, von welcher die Frucht aller übrigen abhängt, nicht selbsten an euch fruchtloß seyn. Die Priester, Pfarrer und Diener

(z) Confirma hoc Deus, quod operatus es in nobis. *Psalm.* 67. 29.

ner des göttlichen Wortes sind jederzeit bereit, euch ihre hülfreiche Hände darzubieten. Erschrecket darüber, daß die Unterweisungen so vieler getreuer Hirten an euch bisher so vergebens gewesen sind. Verschiedene, deren ihr vielleicht nicht würdig waret, haben sich in eurer eigenen Gegenwart erschöpfet, und der Tod hat bey dem Schluße ihrer Tage auch ihrem Eifer und ihren Bemühungen für euch ein Ende gemacht. Gott erwecket euch noch täglich Arbeiter in seinen Weinberg: werdet nicht zur undankbaren und fruchtlosen Materie ihrer ängstlichen Sorgen. Vernehmet ihre Worte, als Worte euers Gottes selbst, fasset dieselbe mit Empfindungen der Demuth und Einfalt, mit einem lehrsamen Herzen, damit es euch Früchte ins ewige Leben bringen möge, welches ich euch Allen wünsche. Amen.

Predigt

von der

Samaritanerinn.

Joh. 5, 43.

Wenn du erkenntest die Gabe Gottes. (*)

Dieses Weib kannte demnach die Gabe Gottes nicht; nämlich die übernatürliche Gabe der Gnade, davon ihr Jesus Christus einen so vorzüglichen Antheil wiederfahren ließ. Der Werth und die Eigenschaft dieser großen Wohlthat waren ihr unbekannt: daher rührten auch sowohl ihre Gleichgültigkeit, um solche zu empfangen, als auch die verschiedenen Einwendungen, die sie sogleich dawider machte. Es ist ein Unglück, das allezeit aus einem andern

(*) Si scires donum Dei.

erfolget. Die Gemüthsverblendung ermangelt niemals, die Unterlassung der Pflichten nach sich zu ziehen; und Augen, die gegen das Licht der Wahrheit verschlossen sind, können nichts anders, als ein Herz, das in Ansehung der Tugendwerke ganz unfruchtbar ist, hervor bringen. Und also ist annoch heut zu Tage, und leider nur allzu viel! der Zustand der eigenen Kinder der Kirche beschaffen. Diese sind fürwahr weit unglückseliger, und weniger hierinn zu entschuldigen, als die Samaritanerinn; ja es werden sich Wenige unter ihnen befinden, die nicht in dem nämlichen Falle sind, und zu denen man nicht mit noch viel größerm Rechte als zu diesem Weibe, sagen könnte: **Wenn du erkenntest die Gabe Gottes.**

In der That, meine Brüder, besteht die wahre Wissenschaft des großen Geheimnisses der Gnade nicht darinn, daß man den Umfang ihrer Macht vollkommen begreife, ihre verschiedenen Triebfedern erforsche, und alle Tiefe ihrer Wege ergründen wolle. In dieses hat sich gewißlich die aufgeklärte Theologie unserer Väter, derer reine Traditionen wir unverfälscht beybehalten, und ihren heiligen Lehrsätzen eifrig nachfolgen, gar nicht eingelassen. Denn weh uns Stolzen und Verwegenen! wenn wir diesen getreuen Wegweisern in diesem Punkte, gleichwie in jedem andern, beyzupflichten uns weigerten, und uns noch gar unterstehen würden,

uns

uns darüber zu erfreuen, daß wir eine neue Straße entdecket hätten. Weh uns! wenn wir, anstatt derjenigen demüthige Schüler zu werden, durch die uns die Kirche den Sinn der göttlichen Schriftstellen erkläret, uns selbst zu Meistern in Israel aufwerfen wollten, um darinn solche Lehrsätze, die ihnen entweder unbekannt waren, oder die sie unablässig widerlegt haben, mit Gewißheit vorzutragen.

Allein, da unsere Kirchenväter den Gläubigen die Wahrheiten von der Gnade predigten; so lehreten sie dieselbe vor allen Dingen deutlich erkennen, was sie nach ihrer eigentlichen Beschaffenheit ist, um die rechten Folgen daraus herzuleiten; über ihre Wirkungen vernünftige Schlußreden machen, um sich derselben zu unterwerfen; und der Verordnung ihrer Mittel standhaft nachfolgen, um sie zu empfangen. Nun sehet, dieß ist eigentlich, worinn sich der meiste Theil heut zu Tage betriegt, und welches man Christen, die sich doch vielleicht einbilden, als ob sie in Ansehung des Artikels der Gnade wohl belehret wären, nicht leicht verzeihen kann; nämlich

I. Daß sie von der Gnade nicht auf eine ächte und derselben wahrhaftig würdige Art urtheilen.

II. Daß sie die verschiedenen Wirkungen der Gnade nicht aufrichtig erkennen.

III. Daß sie ihre Vorschriften und Bedingnisse treulich anzuwenden sich weigern.

Drey Hauptirrthümer, welche alle Unordnung der Menschen ausmachen, und welche uns das heutige Evangelium gründlich erklären wird. Lasset uns, wenn es euch beliebt, seinen verschiedenen Umständen in der dreyen Abtheilungen dieser Rede nachfolgen; nachdem wir zuvor den göttlichen Beystand vermittelst der Fürbitte Mariä werden erflehet haben. Ave Maria ꝛc.

Erster Theil.

Drey Stücke sind bey der Gnade zu beobachten: 1.) Die freywillige und willkührliche Mittheilung derselben auf Seiten desjenigen, der sie verleihet. 2.) Die kräftige Wirkung ihres Beystandes für diejenigen, den sie antreibt. 3.) Der unschätzbare Werth ihrer Reichthümer in demjenigen, den sie heiliget. Sehet, dieß ist der ächte Begriff, den uns das Evangelium alsbald davon an die Hand giebt, und der erste Punkt der wahren Theologie von der

der Gnade für die Gläubigen. Man kann, liebste Brüder, nicht zuviel davon unterrichtet, noch zuviel davon überzeuget werden; eben diese, die am beßten davon belehret zu seyn scheinen, sind es vieleicht noch nicht zur Gnüge. Der Glaube eines Christen erwäget demnach wohl diese drey Gegenstände, und siehet ihnen täglich mehrers auf den Grund. In dem ersten wird er alles finden, was seinen Stolz niederzuschlagen und zu heilen fähig ist; in dem zweyten alles, was sein Zutrauen erwecken und unterhalten soll; in dem dritten endlich alles, was sein Verlangen ermuntern und sättigen kann. Man darf daher versichert seyn, daß man auf Wegen der Gerechtigkeit und des ewigen Heils wandelt, wenn man diese Wahrheiten recht zu gebrauchen weis, und ich darf sie nur allhier mit wenigen Worten erklären; sie fassen für eine gottselige Seele nichts Dunkeles, noch Schweres in sich; und man darf sie auch nur bloß vorweisen, um sogleich alle ihre Stärke und Folgen zu erkennen.

So ist demnach die Gnade Gottes, als von welchem dieselbe uns zukömmt, etwas ganz Unverdientes und Willkührliches. Ohne diese Eigenschaft, sagt der Apostel, würde sie keine Gnade mehr seyn, und das bloße Wort, wodurch sie ausgedrücket wird, zeiget sie uns als eine solche an, wenn wir es recht zu verstehen wissen. Nämlich: daß der Mensch aus nirgend

einer Ursache dieselbe, als eine ihm schuldige und gebührende Sache, aussprechen könne; daß kein Geschöpf, weder im Himmel noch auf der Erde, ein gesetzmäßiges Recht dazu habe, und daß sie mit einmal ihre Natur und ihren Namen verändern würde; dafern derjenige, der sie mittheilet, einen andern Bewegungsgrund, dieselbe mitzutheilen, als seine eigene Erbarmung und seinen guten Willen, dazu fände. Solchergestalt fängt der Heiland sie dem samaritischen Weibe durch ein Wort, das sie zwar nicht sogleich verstund, zu verkündigen an. **Wenn du erkenntest die Gabe Gottes!** damit sie aber solche recht erkennen möchte, nachdem sie dieselbe würde empfangen haben; damit sie solche in ihrem Anfange und in ihren Folgen, als ein unverdientes Geschenk, ansähe; und damit sie, anstatt sich jemals von dem Antheile, den ihr der Heiland davon geben wollte, etwas zuzuschreiben, sich unablässig erinnern möchte, daß dieses eine bloße Wirkung der Güte ihres Herrn wäre: so heißet es: **Die Gabe Gottes.**

Eine unaussprechliche und einzige Güte! die niemals einen andern Grund und Ursache für uns hat, als sich selbsten. Ein durchaus freyer und selbstgebiethender Herr! dessen Geist, indem er bläst, wohin er will, wie er will, und wann er will, unserm Willen und unsern Kräften zuvorkömmt, ehe wir es vermuthen. Ein aus sich selbst glückseliger Herr! welcher, da

er seiner Geschöpfe gar nicht bedürftig ist, ob er sie gleich in der Ordnung seiner Gerechtigkeit zu seiner Ehre dienen macht, sie nur bloß um ihrentwillen, und gar nicht wegen seiner, mit Gütern erfüllet. Ein aus sich gerechter, heiliger und vollkommner Herr! in dessen Augen alles Fleisch seiner Barmherzigkeit bedarf, weil alles befleckt und in der Sünde verschlossen ist. Vor dem auch sogar der wiedergebohrne Mensch bekennen muß, daß er ein elender und sträflicher Sünder ist, daß er alles schuldig ist, und daß er dagegen nichts fodern könne; daß ihm folglich nichts anders übrig bleibe, als das billige und erniedrigende Geständniß der Unwürdigkeit der ganzen Natur, des Nichts alles eigenen Verdienstes, und einer Grundlage, die an sich selbst nichts anders, als eine allgemeine Dürftigkeit und eine immerwährende Nothwendigkeit der **Gabe Gottes** ist.

Sehet da, sagt der große Augustin, jener so berühmte Ausleger des heiligen Apostels Paulus, und welcher eben deßwegen so billiger Weise der theure Mund und das Orakel der Kirche sowohl über diese, als über viele andere Materien geworden ist: sehet, dieß ist die sichere Vorschrift der wahren Frömmigkeit, die einen Christen ausmacht; und dieß ist die reine Lehre der Wahrheit, die dem Christenthume eigen ist. (a) Sehet, was uns allen fest zu glauben

(a) Hoc est pium, hoc verum. . . .

ben nothwendig ist, und was uns allen, mit Gewißheit zu behaupten und öffentlich zu verkündigen, gebühret. (b) Damit, spricht er, alle Undankbarkeit, aller Stolz, alle Vermessenheit mitten unter uns verbannet, und alles ohne Ausnahme Gott dem Herrn zugeschrieben werde; ja daß bey dem Menschen durchaus keine gottesräuberische Entziehung der demselben schuldigen Ehre mehr zu finden sey. (c) Und eben dieses ist es auch, liebste Brüder, was die heilige Schrift denen, die sie zu studieren und zu verstehen fähig sind, unabläßig und durchgehends einschärfet, um uns in unsern Pflichten zu unterweisen, und um die ungerechten Neigungen des menschlichen Herzens, welches sich unaufhörlich selbst verräth, zu bessern. Denn merket wohl, wenn es euch beliebt: Wir alle sind ursprünglich Pelagianer, und werden mit einer fast unbändigen Widersetzung gegen diese großen Wahrheiten, und in einer natürlichen Ketzerey, die uns durch ihre Irrlichter verführet, deren leider allzufruchtbare Folgen aber zugleich der Ehre Gottes nachtheilig, und für die Sitten schädlich sind, auf diese Welt gebohren. Umsonst sagen wir: der alte Irrthum des Juden habe in dem Verderbnisse des Menschen viel tiefere Wurzeln, als man es glaubt; und die Liebe zur Unabhängigkeit, die den ersten Men-

(b) Hoc nobis expedit & credere, & dicere....
(c) Ut detur totum Deo. *S. Aug.*

Menschen hat fallen machen, zeiget sich annoch in ihrem Eindrucke und in ihren unglückseligen Ueberbleibseln für alle seine Abkömmlinge. Nichts ist uns unerträglicher, als von andern abhängen, um unser Schicksal zü entscheiden: Und weil von Natur die Grundquelle unsers Heils in Händen zu haben wünschen, so betrachten wir auch die Mittel und Ausrichtung davon nicht anders, als ob solche der bloßen Wahl unsers eigenen Willens, und wie es demselben sich zu entschließen belieben möchte, unterworfen wären.

Solchergestalt ist der natürche Erbe des sündigen Adams, und der Sohn Abrahams nach dem Fleische beschaffen. Allein ein evangelischer Jünger, ein rechtschaffenes Kind des neuen Bundes denkt ganz anders; und sehet, meine Brüder, welcher Unterschied sich zwischen ihnen äußert. Der blinde und übermüthige Jude, welcher auf den Segen, der ihm eigen ist, und der ihm nicht entzogen werden kann, pochet, erkennt nicht die tödtliche Wunde seiner Geburt, und suchet keine Hülfe auswärts, um getreu zu seyn. Der Christ hingegen, viel erleuchteter in Ansehung seines Sündenelendes und seiner Unwürdigkeit, weiß immerzu von Jesu Christo und seiner Gnade, als einem unverdienten Geschenke, abzuhangen. Der stolze, und sein Elend nicht genugsam fühlende Jude verlangt nur seine Pflichten zu erkennen, um die-

dieselben zu vollziehen; er verbindet sich und verspricht, als lang und so viel man es will, seinem Herzen zu befehlen, und das Gesetz zu erfüllen, wenn es ihm gefällig ist. Der demüthige, sich zu den Füßen seines Herrn niederwerfende, und von seiner Schwachheit kräftig überzeugte Christ bittet, flehet, und hält mit der Erkenntniß des Sinnes des Gesetzes, um die Stärke und um die Gabe, es auf eine des Gesetzes würdige Art zu erfüllen, an. In dem Anfange, in der Fortsetzung und in der Vollendung der beßten Werke findet er nichts, wobey er sich groß dünken könnte; weil er zu eben den Werken, derer er sich etwa rühmen möchte, angehalten ist; ja weil er aus Erbarmung dazu erschaffen worden ist: und wenn er mit einer vollkommenen Zuversicht die Belohnung dafür erwartet, so erwartet er solche nur als eine Wirkung der göttlichen Güte, welche, da sie in uns ihre eigenen Gaben krönet, auch will, daß dieselben unser Verdienst und unsere Belohnung werden. Da er auf diese Weise immerzu in den Händen Gottes, und nicht in den seinigen steht; so hält ihn auch alles in einer ehrerbiethigen Furcht, und in einer wachsamen Demuth. Immerzu in seinen Augen ärmer und geringer, spricht er unablässig bey sich selbsten, und wartet nicht, bis man mit dem Apostel zu ihm sage: **Was hast du, so du nicht empfangen hast? Wer unterschei-**

de dich? (d) Weil ihn der Glaube lehret, daß er aus sich selbst nichts hat, und daß ihm alles unverdienter Weise gegeben wird. **Eine Gabe Gottes.**

2.) Allein der Heiland, nachdem er der Samaritin erkläret hatte, daß die Gnade auf Seiten desjenigen, der sie mittheilet, etwas Freywilliges und Willkührliches ist, zeiget ihr auch die Kraft und Stärke ihrer Hülfe in denjenigen an, der sie empfängt, und den sie antreibt. **Wenn du die Gabe Gottes erkennetest**, sprach er zu ihr, und wer derjenige ist, der von dir zu trinken fodert; so würdest du vielleicht von ihm zu trinken begehrt haben, **und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.** (e) Sehet also, meine Brüder, hier äußert sich die Gnade unter einem ganz kenntlichen Sinnbilde, und nichts konnte uns besser ihre ganz göttlichen Wirkungen anzeigen, als ein so einfacher und so natürlicher Ausdruck. Lasset uns, wenn es euch beliebt, dessen ganzen Umfang erwägen. **Lebendiges Wasser.** Dieß ist ein Wasser. (Ich verstehe hierunter dasjenige, welches nicht allein erleuchtet und erwecket, sondern welches auch das Gute, worauf es hindeutet, lieben und thun macht, welches

(d) Quid habes, quod non accepisti? Quid te discernit? *1. Cor. 4. 7.*

(e) Et dedisset tibi aquam vivam. *Joan. 4. 10.*

ches das Herz unterwirft, und welchem, ob es gleich völlige Gewalt läßt ihm zu widerstehen, dennoch dieses Herz niemals widerstehet, weil es niemals den Willen dazu hat) dieß ist, sage ich, ein lebendiges Wasser, ein Wasser, dessen Herr allein jeder Creatur, folglich auch und um so viel mehr der Seele und dem Willen der Menschen das Wesen, das Leben und die Bewegung mittheilet, als worinn seine Wirksamkeit weit göttlicher, weit mächtiger und seiner würdiger ist, als alle seine Wirkungen, die er über den Leib verbreitet. Ein lebendiges Wasser, welches dem Tode befiehlt, und welchem der Tod gehorsam ist: welches, wenn es will, ihm durch ein einziges Wort allen seinen Raub aus den Händen reisset, und alles, was die Sünde in seinen Schlund vergraben hatte, aus demselbigen hervorziehet. Ein lebendiges und durchdringendes Wasser, welches auf das menschliche Herz kräftig, gewiß und unfehlbar wirket; welches demselben durch seine Hülfe zuvorkömmt, es durch seine Kraft beweget, es durch seinen Eindruck lenket, es durch seine Süßigkeit anlocket, und welches, da es ihm zugleich den Willen, die Begierde und das Handeln mittheilet, in ihm ebnermaaßen alles Gute, so es thun will, und alles dasjenige, was es thut, wirket: nicht zwar also, daß es an unsrer statt etwas vollbringen, noch unsern freyen Willen zerstören, oder ihn unnützbar machen will; sondern daß es der Wegweiser, die

Stär-

Stärke, der Erretter von jener schwachen, kranken, entkräfteten, und durch die schwere Last der Begierlichkeit zum Bösen geneigten Freyheit in uns werden will: Wie die heilige Kirchenversammlung zu Trient so wohl, als auch viele Vorgehende solches deutlich genug entschieden haben.

Und fürwahr! Handelt man jemals freyer, meine Brüder, als wenn man aus jenem guten und starken Willen handelt, der durch Ueberzeugung, durch Wahl, durch Liebe, und der Hindernisse ungeachtet, die Tugend dem Laster vorzieht, und das Fleisch dem Geiste unterwürfig macht? Handelt man jemals freyer, als unter der Aufsicht, unter der Regierung, und unter dem Wirken desjenigen, der wahrhaftig frey macht zu der Gerechtigkeit, da er von der Knechtschaft der Sünde befreyet? Handelt man jemals freyer, als unter den Händen des Urhebers und des Schöpfers der Freyheit selbst, welchem, da er über dieselbe herrschet, es allein zukömmt, ihre Natur zu kennen, und sie unbeschädigt zu erhalten, anstatt sie zuzernichten: Dem allein zukömmt, sie vollkommener zu machen, anstatt ihr einiges Hinderniß vorzulegen: Dem allein zu wissen zusteht, wie ihr Gebrauch, ihre Bewegungen und Neigungen sicher und richtig zu leiten seyn, ohne ihr weder Zwang, noch Noth, noch Beschwerniß aufzubürden? Handelt man jemals freyer, als unter den Hän-

den desjenigen, der, als der einzige Anfang alles Lichtes und als die Quelle alles Guten, allein im Stande ist, sie den verständigen Geschöpfen mitzutheilen: der allein einen unbeschränkten Gewalt hat, die menschlichen Willen zu ändern und zu bessern; ihnen, anstatt der Eigenliebe und des Uebermuths, der sie verkehret, die Liebe zur Ordnung und zur Gerechtigkeit einzuflößen; den Weg, der zum Leben führt, zu zeigen, und darauf wandeln zu machen; des Gebots zu geben, und es auch erfüllen zu machen? Dieß ist die eigentliche Kraft und Wirkung der Gnade, die uns heute im Evangelio unter dem Bilde dieses lebendigen Wassers verkündiget wird. **Ein lebendiges Wasser.**

Wie köstlich sind diese Wahrheiten nicht! liebe Christen: wie tröstlich sind sie nicht für Gläubige! die das Glück haben, davon unterrichtet zu werden; die sich damit beschäfftigen; die (wie der Apostel sagte) solche mit **erleuchteten Augen des Herzens** (f) zu betrachten wissen. Nur vermittelst der Gnade erkennt man alle Schönheit der Religion; nur durch sie empfindet man, daß dieselbe für das Herz geschaffen sey, daß man die Menschen gewinnen, und vom Grunde aus bekehren könne. Was ist in der That tüchtiger, was ist fähiger, eines Chri-

(f) Illuminatos oculos cordis. *Ephes.* 1. 18.

Christen Muth auf Erden zu erwecken, seinen Eifer zu beflammen, sein Zutrauen zu bestärken, er möge auch sich befinden in welchem Stande er wolle! Was sieht nicht hierinn der Sünder, der zugleich die dringende Nothwendigkeit und die Hindernisse einer rechtschaffenen Bekehrung fühlet? Was findet nicht dabey der Gerechte, der den Werth der Beharrlichkeit und alle Gefahren, die derselben drohen, empfindet? Ach! Wie würde es, ohne eine so mächtige Hülfe, mit den Heil des Menschen beschaffen seyn, wenn es nach der so tief geschlagenen Wunde der Sünde in dessen Hände stünde? Was für ein Bewandtniß würde es damit haben bey einer einfachen Hülfe, die immerzu seiner kranken Freyheit unterworfen ist, ohne ihn durch eine durchdringende Kraft zu heilen: bey Gnaden, die niemals unmittelbar auf seinen Willen wirksam sind, um derselben treu und gehorsam zu machen? Wie kann es mit dem Menschen aussehen, wenn er keine stärkere Hülfsmittel, als das Gesetz und die Vernunft, die Natur und die Begierlichkeit findet? Wo wird endlich der Gerechte, wo der Sünder hinkommen, wenn die Religion nicht beyde in die Hände eines Gottes liefert, der über uns mehr Herr ist, als wir es nach empfangenen so tiefen Wunden selber sind? eines Gottes, der die Sorge auf sich nimmt, zu verschaffen, daß das Gesetz erfüllet werde, indem er macht, daß es geliebet wird? der große Pflichten vorschreibt,

und

und zugleich kräftige Mittel, dieselben zu beobachten, anweist; und welcher, da er seine Gebothe auflegt, dasjenige, was er befiehlt, auch selbst zu geben verspricht?

Ach! sehet meine Brüder, dieß ist es eben auch, was mich, ungeachtet des Elendes und der natürlichen Tröckne meines eigenen Wesens, wider die Hindernisse ermannet und tröstet. Einer Seits sehe ich meine Schwachheit, mein Nichts, und ich erkenne demüthig, daß ich gar nichts vermag. Anderer Seits wende ich meine Augen gegen die heiligen Berge, und bin gewiß versichert, daß ich in demjenigen, der mich stärket, alles vermag. Je mehr ich mich innerlich von diesen Wahrheiten überzeuge, desto mehr nähere ich mich dem Throne der Gnade, um getreu zu werden; und solchergestalten lerne ich aus eigener Erfahrung, daß, so sehr der Stolz und Uebermuth für das Heil allezeit unfruchtbar seyn werden, eben so auch die Zuversicht und die Demuth an guten Werken werden fruchtbar werden. Dieß ist die Wirkung dieses geistlichen und ganz himmlischen Wassers, welches Jesus Christus heute der Samaritanerinn verspricht.

3.) Allein lasset uns, wenn euch beliebt, über diesen verblümten Ausdruck des Heilandes nicht zu schnell weggehen; weil er, nachdem er uns durch denselben die Wirkung der Gnade

und

und ihre allmächtige Kraft in demjenigen, den sie antreibt, gezeiget hat, uns dadurch auch allen Reichthum ihrer Schätze in demjenigen, den sie heiliget, zu erkennen giebt. Lebendiges Wasser. Dieß ist in der That ein fruchtbares und wahrhaftig lebendiges Wasser, welches die Kraft hat, eine Seele und zugleich alles, was sie wirket, lebendig zu machen: mit welchem man das unschätzbare Vorrecht hat, in Gott durch den Einfluß seines Geistes zu leben, und dem Leben Gottes selbst, so, wie die Glieder an dem Leben des Leibes, durch die Liebe Theil zu nehmen. Dieses mag nun ohne Zweifel genug gesagt heißen; oder braucht es denn mehrers, um die Glückseligkeit desjenigen, in dem die Gnade wohnet, begreiflich zu machen? Allein, welch traurige Folgen sind hieraus für diejenigen zu ziehen, die dieselbe nicht besitzen! und was sind wir, meine Brüder, was sind alle Menschen zusammen genommen, ohne diese Gabe der Gerechtigkeit, und ohne diese heiligmachende Gnade? Was sind sie in in den Augen des Glaubens? Ach leider! nichts anders (ohne daß ich zu viel rede) als dürre und zerstreute Todtenbeine; nichts, als ein Gehäufe von gräßlichen Ungeheuern, welche in den heiligen Augen Gottes ein Scheusal sind; als Aeser die sich bewegen, und denen bloß ein thierisches Leben übrigt, mit welchem die Zeit ihre Kurzweil treibt, und ihnen mit jedem Au-

genblicke einen Theil davon wegraubet, um sie in einen ewigen Tod fallen zu lassen; dafern nicht eben diese Gnade, von der wir sprechen, ihnen das Leben, das sie verlohren haben, wiedergibt.

Fürwahr, ein schreckliches Verhängniß! ein allzu gemeiner und allzu beklagenswürdiger Zustand! darüber man aber in der Welt nicht viel mehr gerührt zu seyn scheint, als die Samaritanerinn über die Verheißung des Erlösers anfänglich gerührt worden zu seyn schien. In der That, da sie von einer großen Hochachtung für das Wasser, so sie zu schöpfen kam, eingenommen war, sich auch nicht bereden konnte, daß es noch ein anders Wasser gäbe, so besser wäre, und vielleicht Jesum Christum für einen Menschen ansah, der sie täuschen wollte, sprach sie zu ihm: Woher hast du denn jenes so lebendige und so häufige Wasser, davon du redest? Bist du denn größer, als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben, und der sowohl selbst, als seine Kinder und Viehe-heerden, daraus getrunken hat?

Eben so, meine Zuhörer, ist die Verblendung und der Irrthum der Weltmenschen beschaffen, wann man mit ihnen von geistlichen Gaben der Gerechtigkeit und von den Vortheilen einer rechtschaffenen Frömmigkeit spricht: Unablässig wider einen nach dem Evangelio eingerich-

gerichteten Lebenswandel eingenommen, können sie nicht begreifen (sagen sie) daß man so großes Vergnügen darinne finden, und der Weltfreuden so leichtlich entbehren könne; denjenigen, der hieunten nur die Tugend seine Hauptstütze seyn läßt, sehen sie als den armseligsten Menschen an, und nimmermehr können sie sich bereden, daß noch etwas beßers anzutreffen sey, als dasjenige, so den Sinnen schmäuchelt. Allein; was antwortet der Heiland diesem samaritischen Weibe, ohne sich über ihre geäußerte Verachtung aufzuhalten, bloß befl ßen, sie je mehr und mehr zu unterweisen? W ib, sprach er zu ihr, du betrügest dich, du irrest; wer von diesem Wasser trinkt, den wird wiederum dürsten: wer aber von dem Waßer trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird in Ewigkeit nicht dürsten. (g) Wohl ein schönes Bild, meine Brüder, des unschätzbaren Werthes der von der Tugend untrennbaren Glückseligkeit, welches uns den Unterschied zwischen den Gütern der Tugend und jenen der Welt begreifen macht! O ihr Menschenkinder! derer Herz mit den Gütern der Erde beschweret und gedrücket ist, kommet und erkennet euch wenigstens an so natürlichen Zügen; vergleichet euern Zustand mit

(g) Omnis, qui bibit ex aqua, hac, sitiet iterum: Qui autem biberit ex aqua, quam ego dabo ei, non sitiet in æternum. *Joan. 4. 13.*

der Kinder Gottes ihrem, und betrachtet doch einmal, was ihr seyd, oder vielmehr, was ihr nicht seyd. Denn überhaupt, was biethet euch die Welt, um euch an sich zu locken, an? Ein todtes und trübes Wasser, das ihr mit vieler Mühe suchen müßet, und davon euch öfters ein jeder Tropfen um den Preis euerer Ruhe verkauft wird, und euch theuer zu stehen kömmt. Oefters, ja allzuoft ist der Brunnen tief; (h) es fehlet euch an Mitteln, und ihr habt nichts, womit ihr daraus schöpfen könnet: oder auch, wenn ihr endlich nach vielen Schwierigkeiten so glücklich seyd, daß ihr solchen findet; so trinket ihr daraus mit heißer Begierde, um euern Durst zu löschen, und einen Augenblick hernach dürstets euch wieder, gleichsam als ob ihr nicht getrunken hättet. Den wird widerum dürsten. Könnten wir hier nicht mit Recht eurer Armseligkeit spotten, um euch zu einer heilsamen Schamröthe zu bringen? Glaubet ihr wohl, daß man in den sündlichen Neigungen eine wahre Zufriedenheit finden könne, wenn man nach Wohlgefallen seiner Triebe lebet; daß diejenigen, die euch vorangegangen, also gelebt haben; und daß man euch keine größern Ergötzungen verschaffen könnte, wenn ihr anders lebtet? Bist du größer, denn unser Vater Jakob? (i)

Blinde

(h) Puteus altus est. *Ibid.* v. 11.

(i) Numquid major es patre nostro Jacob? *Ibid.* v. 12.

Blinde Menschen! Ich will euch mit eben denselbigen Worten erwiedern: Ihr versprechet euch eine wahre Glückseligkeit, da ihr die gegenwärtige Güter genießet. Wohlan, so fraget nur die vergangenen Geschlechtsfolgen; wendet euere Augen zu denjenigen hin, die vor euch gelebt haben: Habt ihr denn mehrere Vorrechte als sie, seyd ihr denn größer als euere Väter? **Bist du größer?** Könnet ihr hoffen, glückseliger zu werden; und wird die Welt für euch allein solche Annehmlichkeiten, die sie ihnen versagt hat, übrig behalten? Sie sowohl, als ihre Kinder, haben von der nämlichen Quelle geschöpfet, und haben dennoch ihren Durst nicht löschen können: sie haben aus dem nämlichen Brunnen, den sie mit den Viehheerden (dieses Wort wollet ihr nur im Vorbeygehen gleichfalls erwägen) gemein hatten, Wasser getrunken. **Er hat selbst daraus getrunken, und sein Vieh.** (k) Allein, ihre Begierden sind dadurch nicht gesättiget worden, und nachdem sie alles versucht, alles gekostet, und nach und nach ihr ganzes Leben in Aussuchung einer zeitlichen Glückseligkeit zugebracht hatten; so haben sie gleichwohl an dem Ende ihres Lebens bekennet, daß ihr Elend und ihr Durst noch immer daure. **Den wird wiederum dürsten.** Sehet, dies sind die Vortheile der samaritischen Quelle: Dieß ist das Schicksal so mancher

(k) Ex eo bibit, & pecora ejus. *Ibid.* v. 12.

Weltlinge, die vor euch davon getrunken haben. Meynet ihr wohl, daß euer Schicksal besser seyn werde, und verlasset ihr euch etwa auf eine neue Hülfe, die jene nicht hatten? Bist du größer?

Ach! Mit der Gabe Gottes, mit dem Wasser der Gnaden hat es nicht ein gleiches Verhältniß, meine Brüder. Man befrage nur einmal einen Gerechten, der täglich davon zu trinken das Glück hat. Seine standhafte Frömmigkeit, die immerzu mit dem, was ihr genüget, zufrieden ist, (spricht der heilige Apostel Paulus) fühlet wenige Begierden nach irdischen Dingen; allein in eben diesen Begierden empfindet er keinen Durst, weil sie in ihm ohne Unruhe, ohne starke Neigung, und bloß auf einen zeitlichen Gebrauch eingeschränket sind. Oder vielmehr, sogar auch in dem gemäßigten Gebrauche der menschlichen Dinge hat er annoch immerzu Durst (ich gestehe es) dieß ist aber nur ein Durst nach der Gerechtigkeit eines heiligen Lebens, das hieunten der Anfang des himmlischen ist. Er hat Durst, weilen er liebet; allein in eben dieser Liebe findet er seine Ruhe und seine Wonne. Endlich hat er Durst, weil er sich nach einem Gute sehnet, das er noch nicht vollkommen besitzet; allein die bloße Hoffnung, selbes zu besitzen, tröstet ihn, da sie ihn wegen den Weltfreuden schadloß hält: Und bilde man sich nur nicht ein, daß dieß

hier

hier bloß eine leere Hoffnung sey, deren unfruchtbare Empfindung nur das Herz frostiger Weise unterhält; es ist die Gnade selbsten, die die süssen Eindrücke dieser Hoffnung währenden Lebens hindurch zu schmäcken gibt. Sie ist derselben sicheres Pfand und treues Zeugniß, und, anstatt daß sie die Seele in jener schröcklichen Tröckne, welche aus einer irdischen Hoffnung entsteht, lassen sollte, wird sie (wie der Heiland spricht) in der Seele selbst zu einem Brunnen, der ins ewige Leben quillt. **Wird in ihm ein Brunn werden des Wassers, das da springet in das ewige Leben.** (l)

Sehet hier ein anders Gemälde, und eine neue Probe, die uns Christus Jesus von dem Werthe der Gnade vor Augen leget, und welche durch eben diesen letzten Zug den Gerechten so sehr über den Sünder erhebet. Ich gestehe es zwar, daß sie hier auf Erden gleichsam ganz verkehrter Weise durcheinander vermenget werden, so daß unsere blöden Augen sich darüber ärgern; denn der letztere scheint über den ersten zu herrschen, und ihm überlegen zu seyn. Betrachtet aber, meine Brüder, mit den Augen des Glaubens, und sehet, welch ein Unterschied in den Werken, die sie beyde hervorbringen, sey. Der eine, sagt das Evangelium, bauet

 gleich

(l) Fiet in eo fons aquæ salientis in vitam æternam. *Ibid. v. 14.*

gleich einem Unsinnigen auf den Sand, er marzert sich, er zerquält sich, um schadhafte und baufällige Gebäude, welche die Zeit verzehret und wiederum zerstäubet, mit großen Kosten aufzuführen: der andere wendet seine Absichten aufs Zukünftige, und besitzet die große Kunst, für die Ewigkeit zu bauen. Die Handlungen des einen bestehen auf eine Zeitlang in dem Angedenken der Menschen, und mit denselben verlieren sie sich in einer ewigen Vergessenheit: Die Werke des andern sind auf immer in das Buch des Lebens ingezeichnet, und der Unsterblichkeit würdig geachtet. Der eine schmachtet in der Stunde seines Todes in der Dürftigkeit; da er während seines Lebens den blendenden Schatten vergeblich nachgelaufen: der andere, weit klüger und vorsichtiger, sammelt sich dauerhafte Schätze, welche der Rost und die Würmer niemals verderben können. Mit einem Worte, und um bey den Ausdrücken unsers Evangeliums stehen zu bleiben: so hat der eine höchstens zu seinem Erbtheile nichts anders, als den Jakobsbrunn, dessen todte Wasser auf der Erde zerfließen, und sammt demjenigen, der davon trinkt, vergehen; während daß der andere aus den Ritzen des geistlichen Felsens ein lebendiges Wasser schöpfet, das ihn endlich zur ewigen Quelle, daraus es entsprungen ist, hinleitet. Es wird in ihm ein Brunn werden des Wassers, das da springet in das ewige Leben.

O Herr!

O Herr! Wer wird denn dieses himmlische Wasser in unsere Herzen gießen? Wer wird uns jene doppelte Gnade mittheilen, die durch Einflößung einer heiligen Liebe wirken macht, und die durch den Besitz der Gerechtigkeit heiliget? Du allein, o großer Gott! bist deren Ausspender und Herr (wir können es nicht zuviel wiederholen; weil nichts mehr, als eben dieses demüthige und aufrichtige Bekenntniß, dich zur Ausgießung dieser Gnade über unsere Herzen beweget) du allein, o Herr! Giebst uns diese Gnade umsonst, und ohne einige Zuthuung unsers Verdienstes: Und niemand achtest du vor deinen Augen unwürdiger, als denjenigen, der seine Unwürdigkeit am wenigsten erkennet und fühlet; damit, nach dem Ausdrucke des Apostels, ein jedes Geschöpf deine allerhöchste Gewalt über sich erkenne; damit kein Fleisch dich, o Herr! jemals als seinen Schuldner ansehen, noch sich vor dir einiges Dinges rühmen dörfe, und damit endlich der Mensch nicht glauben möge, daß er an seinen eigenen Gütern, sondern nur an denen, die ihm durch deine Barmherzigkeit zugedacht werden, reich sey. **Damit sich kein Fleisch rühme vor seinem Angesichte.** (m) Allein, dieß ist nicht die einzige Wahrheit, die uns das heutige Evangelium offenbaret: Nachdem er uns Anfangs

(m) Ut non glorietur omnis caro in conspectu ejus. 1. Cor. 1. 29.

einen ächten Begrif von der Gnade an die Hand giebt, bestreitet es auch die falschen Schlüsse, die man sich von ihren Wirkungen macht; gleichwie ihr aus dem zweyten Theile dieser Rede sehen werdet.

Zweyter Theil.

Alle falsche Schlüsse, die man sich von der Gnade machen kann, beziehen sich nicht auf die listigen Beweisgründe jener ganz menschlichen Meynungen, welche die Kirche betrüben, und doch niemals gegen dem hellen Lichte der Wahrheit bestehen werden. Zwar wäre es zu wünschen, daß die geheiligte Wahrheit, nachdem sie so manches Treffen wider den Geist der Neuerung und des Vorurtheiles glücklich ausgehalten hat, auch ein für allemale den Stolz einer eiteln Wissenschaft zu Boden schlagen, und einen jeglichen Menschen, der sich erkühnet, sich wider Gott aufzulehnen, und demselben seine Allmacht und oberherrliche Gewalt anzustreiten, seiner Pflicht belehren möchte. Ach, ertheile uns, o Herr! diesen Sieg und diesen Trost; so werden sich unsere Augen vor der Klarheit des Lichtes ohne Widerwillen schließen. Allein, dieß ist nicht der Stoff, womit sich der apostolische Kanzeldienst beschäftiget, als auf welcher wir, anstatt uns zänkischer Worte und Gebärde zu bedienen, bloß die Gottseligkeit der

Gläubi-

Gläubigen erbauen und unterrichten sollen. Vielmehr ist hier die Rede von unzahlbaren der Gnade schimpflichen Vorwänden, derer man sich in der Ausübung unabläßig bedienet, und die in dem menschlichen Herzen keine andere Quelle, als die Ungerechtigkeit und Treulosigkeit dieses nämlichen Herzens, haben. Lasset uns bey unserm Evangelio stehen bleiben, und darinn drey verschiedene Züge derselben bemerken.

1.) Ungerechtigkeit und Treulosigkeit gegen die Gnade, heiße ich, wenn man zu eben der Zeit, da sie uns auf zerschiedene Weise zuvorkömmt, und in jenen günstigen Tagen, davon der Apostel spricht, in welchen sie sich uns darzeiget, dieselbe nicht erkennen will: wenn man sogar noch sich zu entschuldigen, und die Vernachläßigung seines Heils auf die Nichterhaltung der Gaben Gottes zurück zu schieben sich erfrechet. Auf diese Weise war, meinem Gedünken nach, das Gemüth anserer Samaritinn, wiewohl aus einem Grunde der Unwissenheit, die ihr leichtlich zu verzeihen war, beschaffen. Anfangs ganz gleichgültig und fühllos gegen alles Anerbiethen, so ihr der Heiland machte, glaubte sie nicht, daß er sich um ihre Wohlfahrt bekümmern, noch viel weniger sie mit Gutthaten zu beehren gesonnen seyn würde. Ueber das lebendige Wasser, das er ihr verspricht, und wovon er sie auch schon zum Theile hatte genießen lassen, wenig gerührt, achtete sie

seine holdseligen Worte für sehr gering; und da er sogar mit aller seiner Barmherzigkeit zu ihr kam, sah sie ihn nicht anders als für einen Fremdling, und für einen Juden an, der mit den Samaritern keine Gemeinschaft haben wollte. **Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern.** (n)

Nun sehet, eben also verhält sichs auch mit einer unendlichen Menge Christen, und so gottlos lautet auch die Sprache, die sie zur Verachtung der göttlichen Erbärmnisse zu führen sich nicht schämen. Was hören wir nicht in der That täglich aus dem Munde gewisser Sünder, und was antworten sie auf unsere so nachdrücklichen Reden? Will man ihnen ihre unordentlichen Neigungen, ihre Weltliebe, die muthwillige Unbußfertigkeit, darinn sie so ruhig leben, und jenen geistlichen Ekel an heiligen Sachen, den sie in ihrem ganzen Betragen äußern, vorhalten; so sagen sie mit der größten Kaltsinnigkeit: sie hätten die Gnade nicht, und befänden sich nicht unter der Anzahl jener begünstigten Menschen, auf welche der Himmel seinen Segen mit vollen Händen herabgeußt. Wir würden recht glücklich seyn, fahren sie fort, wenn wir jene besondere Gnaden mit ihnen theilen, einen mächtigen Antrieb zum Guten in uns

(n) Non enim coutuntur Judæi Samaritanis. Joan. 4. 9.

uns spühren, und unsern aufsteigenden bösen Lüsten herzhaft widerstehen könnten. Stehen aber diese Gemüthsverfassungen in unserer Gewalt? setzen sie hinzu: Ist man über die Gaben des Himmels Meister, und kann man sich selbst die Tugend und Frömmigkeit geben?

O undankbare und ungerechte Menschen! Ihr habt also die Gnade nicht; es stehet euch führwahr wohl an, solches zu sagen, da ihr, ohne von allem, was euch derselben theilhaftig machen kann, etwas verrichten zu wollen, unabläßig nur alles dasjenige thut, was euch von selbiger entfernen kann: da ihr, gleichwie ihr weder ihre Wirkungen, noch ihre Grade, noch die Schleyer, unter die sie sich verhüllet, kennet, unter die Anzahl der Gnaden nichts anders rechnet, als jene plötzliche Bewegungen, die das Gemüth hinreißen. Ihr habt die Gnade nicht; allein sind die Langmuth und das Stillschweigen des Herrn, ja sind jene Verdrießlichkeiten, jene Unfälle, jene Gewissensbisse nicht lauter Gnaden, die stufenweise zum Heile und zur Gerechtigkeit hinführen könnten? Wenn ihr dieselben zu begreifen, und behutsam damit umzugehen wüßtet; so würdet ihr inne werden, daß ihr euch durch die Unbußfertigkeit euers Herzens, welches die göttlichen Wohlthaten schnöderweise verachtet, ein Gericht der Rache zubereitet. Ihr habt die Gnade nicht; es ist wahr: nämlich ihr thut alles, was ihr könnet, um euch

euch solche selbst zu entziehen, um ihr den Zugang in euer Herz zu versperren; ihr verunwürdiget und schändet sie, ihr betrübet ihren Geist, und setzet euch unaufhörlich der Gefahr aus, sie nimmermehr zu empfangen.

Endlich: Ihr habt die Gnade nicht. Ihr empfindet selbst alles dasjenige, was ich noch hinzufügen könnte, wenn es die Zeit erlaubte, und welches der dritte Theil meiner Rede bald vollends ersetzen wird. Das einzige Wort aber, so ich euch hierauf zu erwiedern habe, ist, daß, da der Apostel die Korinther ermahnete, die Gnade GOttes nicht vergebens zu empfangen, wir gar nicht sehen, daß unter dieser großen Anzahl der Gläubigen sich ein einziger erkühnet hätte zu sagen, er habe die Gnade nicht. Der Apostel ermahnet sie, daß sie sich solche zu Nutzen machen möchten. Sehet, hier habt ihr die ganze Antwort, welche eine solche Klage verdienet. Nebst dem will ich euch in Ansehung solcher kahlen Worte, woran ihr euch so leicht begnügen lasset, während daß die glücklichen Tage dahinfließen, in euch selbsten und in euer eigenes Herz verwiesen haben. Besitzet ihr aber nicht so viele Redlichkeit, um euch Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; so wird sich Gott der Herr solche wohl selbst zu verschaffen, ja alle Güte seines Herzens zu rechtfertigen, und euch die Bosheit des eurigen zu verweisen wissen. Er wird die Arbeiter seines Weinberges versammeln,

meln, um mit ihnen zu rechnen. Er wird Korozaim, Bethsaida und Kapharnaum zu sich rufen. Er wird sogar die barbarischen Völker erwecken, damit sie selbst über die Wahrheit dieser schönen Sprache: Ich habe die Gnade nicht gehabt, urtheilen mögen; und während daß die Gaben, sogar bis auf eine einzige und bis auf die geringste, werden untersuchet werden, so wird man sehen, ob es nicht wahr ist, daß euer Verderben und ewiger Untergang bloß eine Folge des vervielfältigten Misbrauches der Gnaden gewesen sey; man wird sehen, ob man (gleichwie es geschieht) unter die Zahl der Gnaden nur diejenigen, die außerordentlich sind, habe setzen, und soviele andere, die stufenweise zu noch größern zubereiteten, habe verabsäumen müssen; man wird sehen, ob der Diener seinem Herrn zu antworten, oder aber der Herr seinen Diener zu richten, das Recht habe. Euch steht es indessen zu, geliebteste Zuhörer, diese Rechnungen vorläufig zu machen, und zu sehen, ob ihr in Abfassung derselben aufrichtig genug seyd.

2.) Ferner nenne ich eine Ungerechtigkeit und Untreue gegen die Gnade jene angenommene Geflissenheit, die Erleuchtungen derselben zu miskennen, ihre Empfindungen zu vereiteln, sich ihren Eindrücken gleich im Anfange zu entziehen, und ihre günstigen Augenblicke nicht zu erkennen. Wie verhält sich Anfangs unsere

heutige

heutige Samaritinn? Welch eine Menge von ausgesuchten Vorwänden, und sinnreichen Ausflüchten setzet sie nicht innerhalb einer Viertelstunde dem erbarmungsvollen Betragen des Sohnes Gottes entgegen? Will er mit ihr anbinden, da er von ihr ein wenig Wassers zu trinken verlangt; so erwiedert sie ihm: Warum er, als ein Jude, von ihr zu trinken begehre? Wie bittest du von mir zu trinken, da du ein Jude bist? (o) Gedenket er, ihr die Gabe Gottes zu erkennen zu geben, um die Begierde, solcher theilhaftig zu werden, in ihrem Herzen zu erwecken; so gedenket sie hingegen ihrerseits nur, wie sie ihm Zweifel und Fragen über die Religion vorlegen möge. Unsere Väter, spricht sie, haben auf diesem Berge angebethet, (p) und ihr Juden haltet davor, daß wir irren. Will endlich Jesus Christus sie in die Enge treiben, da er ihr auf eine ganz göttliche Weise ihre Fragen beantwortet; so suchet sie, den auf sie losdringenden Zügen der Wahrheit mit List auszuweichen, und die Erkenntniß und Ausübung derselben auf eine andere Zeit zu verschieben. Hievon ist itzt die Rede nicht, sagte sie, der Messias wird kommen, und uns alle diese Dinge verkündigen.

(o) Quomodo tu, Judæis cum sis, bibere a me poscis? *Ibid.*

(p) Patres nostri in monte hoc adoraverunt. Ibid. v. 20.

gen. Wann derselbe kommen wird; so wird er uns alles verkündigen. (q)

Wollte Gott! meine Brüder, daß wir nicht zu unserer äußersten Betrübniß, an einem halb heydnischen Weibe, das wegen ihres Standes der Unwissenheit mehr des Mitleidens, als der Vorwürfe würdig ist, die Abbildung der Kinder unsrer Kirche ersähen! Wie verhalten sich solche nicht in Betrachtung der Gnade? Ach leider! Einfältigere und billiger denkende Seelen würden wenigstens von ihr, ungefähr so, wie von den menschlichen Geschäften, urtheilen; allein, von den Gläubigen selbst darf man nicht so viele Redlichkeit in Sachen, die die Seligkeit angehen, verhoffen, und das Christenthum sowohl, als das Judenthum sieht in seinem Schoose fast nichts mehr als Menschen, derer Herz vor Gott nicht rechtschaffen ist. Anstatt daß man sich so manche köstlichen Augenblicke zu Nutz machen, und mit gewissen günstigen Umständen, welche die ganze Heilsordnung ausmachen, auf das behutsamste und sorgfältigste umgehen sollte; so ist man vielmehr ganz sinnreich, so wendet man, so zu sagen, alle seine Geschicklichkeit an, um alles Gute von sich abzutreiben, denselben zu widerstehen, und sich selbst zu betrügen.

(q) Cum venerit ille, nobis annuntiavit omnia *Ibid.* v. 25.

Bald raffet man eine Menge gekünstelter Fragen zusammen, und trachtet, aus allem, was zur Religion gehöret, ein Räthsel zu machen; gleichsam als ob dieses die Neigungen eines irdisch gesinnten Herzens, das dem Evangelio nicht gehorsam werden will, rechtfertigen könnte: gleichsam als ob die Augenscheinlichkeit des ewigen Gesetzes, das sogar dem Gewissen der größten Sünder empfindsam ist, nicht alle ihre falschen Vorwände zertrümmerte: gleichsam als ob man durch vieles Vernünfteln Gott selbst betrügen, und sich seine eigenen Pflichten verhehlen könnte. Bald entfernet man die Fackel, welche ihren Schein bis in den innern Grund der Seele hineinwirft, und welche verschiedene Wahrheiten, die man zu kennen fürchtet, nur allzu genau und deutlich offenbaret; wie etwa ein ungerechter Richter thut, der die gute Sache aus Besorgniß, daß er sich auf ihre Seite lenken müßte, nicht allzu tief erforschen will: gleichsam als ob schon alles richtig wäre, wenn man seine Augen verschliešet, oder dieselben freywilliger Weise anderswohin wendet. **Ihr Angesicht haben sie abgekehret.** (r) Wenn endlich, ohnerachtet aller dieser Kunstgriffe, das Licht dennoch hervorschimmert, und die Gnade immerfort an der Thür anklopfet: wenn Angst, Furcht und Gewissensbisse rege werden, und man sich, gleich dem samaritischen Weibe, in

(r) Averterunt oculos suos. *2. Paral. 29. 6.*

in die Enge getrieben sieht; so suchet man, wie dasselbe, in der Zukunft die letzte Ausflucht: Man behilft sich mit tausenderley leeren Entwürfen, und man entschließt sich, alles auf eine gelegnere Zeit aufzuschieben, bloß um sich nicht ergeben zu dörfen. **Wann derselbe kommen wird; so wird er uns alles verkündigen.** Ach! Ihr ruchlose, ungerechte und treulose Herzen! höret, ich muß euch nur ein einziges Wort sagen: Ihr gehet mit der Gnade auf solche Weise um; könnet ihr wohl noch zweifeln, daß Gott in euerm Tode die Verachtung und den gottesräuberischen Misbrauch, den ihr in euerm Leben davon machet, nicht rächen werde?

3.) Endlich nenne ich Untreue, Irrthum und falsches Beurtheilen der Gnade, wenn man ihre Kraft und ihren Beystand nur als eine Art der Freysprechung ansieht, und glaubt, man dörfe nicht selbst an dem Werke seiner Seligkeit mit Ernste arbeiten. Auf eben diese Weise urtheilet auch ungefähr die Samaritanerinn von dem lebendigen Wasser, das ihr der Heiland anbiethet. Kaum höret sie davon sprechen; so bestrebte sie sich, und äußerte ein brünstiges Verlangen, desselben theilhaftig zu werden: warum? Damit, sagte sie, mich nicht mehr dürste, und damit ich hinfort der Mühe, alle Tage selbst hier zu schöpfen, enthoben seyn möge. **Auf daß mich nicht dürste, daß ich auch nicht herkommen müße, zu**

schöpfen. (s) Eben also hört man von der Gnade sprechen: man verlanget darnach; man möchte sie gerne haben, spricht man; allein in welcher Absicht, und aus welchem Bewegungsgrunde? Eigentlich, um ohne Bemühung und gleichsam natürlicher Weise die Sorgen eines christlichen Lebens auszuhalten, um (wenn ich so reden darf) nichts von dem seinigen hinzu zu setzen, und um auf seinen Schritten hinfort weder Hindernisse, noch Beschwerlichkeiten, noch Kämpfe mehr anzutreffen. Man bildet sich ein, daß man bey der Gnade fast nichts mehr zu arbeiten habe: daß, da dieselbe ganz allein wirket, und in dem Menschen alles verrichtet, wir (so zu sagen) in ihren Händen nichts anders, als unbeseelte Werkzeuge sind, mit denen sie nach ihrem Wohlgefallen umgeht. Dieß will sagen, daß man sie eigentlich nur wie jene fabelhaften Bezauberungen, davon die Poeten sprechen, oder als eine Gattung einer Trunkenheit, die den ganzen Menschen verzehrt, und ihn überall ohne sein Wissen dahinreißt, ansehe.

Fürwahr, ein schöner Begriff für einen Christen; und wie weit kann es doch nicht die Blindheit und Tummheit des Menschen bringen, wenn man nicht eines aufrichtigen Herzens ist!

Steßet

(s) Ut non sitiam, neque veniam huc haurire. Joan. 4. 15.

Gießt denn Gott seine Wohlthaten über uns aus, um uns in der Trägheit und in dem geistlichen Schlummer zu unterhalten? Hat denn Jesus Christus nur deßwegen durch seinen Tod die Heiligung der Christen erworben, damit er in seiner Kirche faule Müßiggänger machte? Und weil sein Beystand dem Menschen zur Seligkeit so nothwendig geworden ist; wird es wohl dem Menschen, an seinem Heile zu arbeiten, nicht mehr nöthig seyn? Welch eine falsche Religion bildet ihr euch, meine Brüder; da ihr auf solche Art ihre Wahrheiten zu lauter Widersprüchen machet! Und wenn euch die Gnade nur deßwegen mitgetheilet werden soll, damit ihr in einer steten Unthätigkeit leben möget; wozu sollen euch denn jene Titel eines Taglöhners, eines Weingärtners, eines Kriegsmannes, eines Haushalters, eines getreuen Knechtes, welche alle ihr in euerer Taufe empfangen habt, nützen können? Lauter Irrthum! meine Brüder. Die Gabe Gottes zählt auf dieser Erde den Menschen niemals von der Arbeit los; sondern sie verpflichtet ihn vielmehr, daß er sich unabläßig Gewalt anthue, und sich um die Seligkeit ernstlich bestrebe.

Sie ist ein übernatürlicher, kräftiger und göttlicher Beystand; der aber, seiner Natur gemäß, einem Geschöpfe zukömmt, das frey ist, und so wirket, als ob alles von ihm selbst abhieng: so daß die Werke der Gerechtigkeit der-

gestalten gänzlich der Gnade ihre sind, die in dem Menschen wirket; daß sie zugleich auch gänzlich des Menschen seine sind, den die Gnade wirken macht, und welcher mit ihr und durch sie wirket. Die Religion kennet keine andere Gattung der Gnade, und jener Spruch des großen Augustins, der so gemein geworden ist, wird jederzeit ein ganz gemessenes Urtheil in sich schließen, nämlich: Daß derjenige, der euch erschaffen hat ohne euch, dennoch euch niemals ohne euch selig machen werde. (t) Hierdurch sind nun alle falsche Schlußreden, die man über die Wirkungen der Gnade macht, völlig zu Boden geschlagen. Es bleibt uns also noch übrig, daß wir uns denjenigen entgegen setzen, welche die zur Erlangung dieser Gnade ausbezeichneten Bedingnisse und Mittel vernachlässigen. Dieß ist der dritte Theil dieser Rede, wovon ich die Länge nach der Wichtigkeit der Materie abzumessen, genöthiget bin. Gönnet mir noch ferner eure Geduld.

Dritter Theil.

Gleichwie Gott der Herr, nach den Regeln seiner Weisheit, immerdar zum Ziele durch Wege, die dazu tauglich sind, hinführt; gleichwie

(t) Qui creavit te sine te, non salvabit te sine te. *S. Aug.*

wie er gemeiniglich seine Gnaden von einer gewissen Ordnung des Betragens nicht absondert, und nicht will, daß man anders, als durch getreue Anwendung vorgeschriebener Mittel, dazu gelange: so muß ohne Zweifel uns sehr vieles daran gelegen seyn, diese Mittel zu kennen, um sie zu gebrauchen. Und sehet, meine Brüder, sie sind selbst in der Materie, die ich heut abhandle, ganz deutlich ausbezeichnet. 1.) Allein bey Jesu Christo seyn: 2.) Ihme geben, was er begehrt: 3.) ihn um dasjenige bitten, was er selbst zu geben verspricht; dieß sind drey in der allgemeinen Gnadenordnung nöthige Bedingnisse, und drey zur Erwerbung der Gnade überaus kräftige Mittel, welche euch vorzulegen mich unser heutiges Evangelium veranlasset.

Um euch nun das erste davon vorzuhalten; so ist es eigentlich eben dasselbe, womit der Heiland selbst die Bekehrung unserer Samaritanerinn anfängt. In der That, er suchet sie nicht in der Stadt Sichar auf, um ihr die Gabe Gottes zu erkennen zu geben: er wirket nicht, ob es gleich in seiner oberherrlichen Gewalt gestanden wäre, er wirket nicht, sage ich, von ferne und unsichtbarer Weise über jenes sträfliche Herz, so lange sich dasselbe noch in dem Gewimmel der Geschäffte befindet; sondern er wartet, bis diese Seele durch die Nothdurft aus dem Gedränge heraus gezogen wird, um

zu dem Brunnen Jakobs hinzukommen. Daselbst verschaft er ihr die Gelegenheit, und die völlige Freyheit, sich allein mit ihm unterhalten zu können, ohne von Jemand gestöret, oder auch nicht einmal durch die Gegenwart seiner Jünger, die damals abwesend waren, unterbrochen zu werden. Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen. (u) Fürwahr ein sehr beglückter Umstand! ein gesegneter Augenblick der Stille und der Einsamkeit für diese verirrte Seele! denn eben daselbst geschah es, daß sie, von dem Getöse der Welt entfernt und auf eine Zeitlang von den Geschöpfen abgesondert, das Glück hatte, die Gabe Gottes zu erkennen und zu verkosten.

1.) Sehet, wertheste Zuhörer, den ersten nothwendigen Schritt, und wollte Gott, daß man dessen Wichtigkeit auch unter uns erkennen möchte! denn ich gebe es zu: man fühlet zuweilen genugsam seine eigene Schwachheit: man ist vielleicht von der Nothwendigkeit der Gnade, die das Herz ändert, bessert, bekehret, genugsam überzeuget; allein, was für Bemühungen wendet man an, um solche zu empfangen? wie bereitet man sich dazu? Sieht man wohl, daß die Kinder dieser Welt sich angelegen seyn lassen, sich auch nur ein wenig von den überflüs-

(u) Discipuli autem ejus abierant in civitatem. Joan. 4. 8.

flüssigen Sorgen des Lebens abzuziehen, oder daß sie zuweilen den Todten die Sorgfalt, ihre Todten zu begraben, überlassen, und daß sie auch nur zu gewissen Stunden den Lauf ihrer Zerstreuungen hemmen wollen, um allein bey Jesu Christo in einem Gespräche zu seyn? Ach leider! man befürchtet diese so nöthige Absönderung, gleichsam als ein tödliches Gift. Man vermeidet alles Nachdenken. Die Stille und die Versammlung des Geistes sind Andachtswerke, die man gar nicht einmal kennet. Man entwirft sich, nach seinem eigenen Dünkel, und Wohlgefallen, ich weiß nicht was für einen Lebensplan, in welchem die Abziehung von der Welt und die Einkehr in sich selbst im mindesten nicht mitbegriffen sind: und sobald dieser Abriß einmal entworfen ist; so geht ein jeder seinen Weg, ein jeglicher sieht die Freyheit, in der Zerstreuung leben zu können, als eine wahre Glückseligkeit an, und suchet weit von Gott wegzufliehen, da er sein eignes Herz flieht, wie der Prophet sagt: **Es ist Niemand, der es zu Herzen nähme.** (â)

Mitten in diesem Zustande, mitten in dieser stetswährenden Zerstreuung, welche den ganzen Lebenslauf ausmacht, will man selig werden (spricht man) man wartet auf die Gnade;

(x) Nullus eſt, qui recogitet corde. *Jerem.* 12. 11.

ja es fehlet sogar nicht viel dazu, daß man sich nicht verwegener Weise beklage, daß Gott solche zurücke halte. Ein sehr grober Irrthum! ein überaus großer Betrug! den man allemal zu spät erkennt, nämlich an dem Ende des Lebens, wo es nicht mehr Zeit ist darüber zu gedenken. Ach leider! liebste Brüder, Jesus Christus weigert sich nicht, die Schätze seiner Gnade, so unverdient sie auch immer ist, uns mitzutheilen: Seine Erbarmniß schränkt ihre Wohlthaten nicht in die Bekehrung einer Samaritanerinn ein; von der Verkündigung des Evangelii an rufet er unablässig und tagestäglich allen denjenigen zu, welche dürsten, und die mit Aengsten beladen sind, daß sie zu ihm kommen sollen. **Kommet her zu mir Alle** (y) spricht er. Allein, gebet wohl Acht auf die Worte; es heißet: **Kommet**; nämlich ihr müsset kommen. Dieß ist noch das mindeste; denn er will auch, daß man sich bemühen soll, zu ihm hinzugehen. **Kommet.** Bey dem Brunnen Jakobs hat er sich niedergesetzt. Er erwartet den Sünder an einem stillen und abgelegenen Orte. Er will bey ihm allein seyn, und keinen andern Zeugen seiner Wohlthaten, als den Sünder selbst, haben.

Was zaudert ihr denn noch ferner, meine Brüder, in den unablässigen Zerstreuungen, worinn

(y) Venite ad me omnes. *Matth. 11, 28.*

worinn ihr lebet? Gehet zuweilen aus der Stadt Sichar, allwo euch das ungestümme Schreyen der Geschöpfe bethöret, und euch die Stimme der ewigen Wahrheit anzuhören verhindert, heraus. Wenn es schon sehr lange ist, daß euch Nichts zu dieser Wahrheit auf eine Weise, die euerer Seele ersprießlich ist, herbeylocket; so kömmt es daher, weil ihr unablässig zu euern andern Uebeln annoch jenes eines allzu sehr zerstreuten Lebens, welches euch an einer innern Versammlung hindert, hinzusetzet: Alles schreibt sich von daher. Gott findet euch niemals am gehörigen Orte, wo er mit euerm Herzen reden, und euch die mächtigen Züge seiner Gnade schmäcken lassen könnte. Unterdessen heiset es gar nicht zu viel von euch gefodert, wenn wir euch in diesem Stande der innerlichen Ruhe sehen möchten; und ich wiederhole es euch, es ist fürwahr das mindeste, so man anfänglich thun kann: und diese vorgängige Zubereitung ist nicht so schwer; denn ich finde durchaus keinen Stand in der Welt, der neben diesen Augenblicken der Rückkehr in sich selbst, davon hier die Frage ist, nicht bestehen könnte, und die mindeste Hoffnung eines zeitlichen Gewinsts würde bald machen, daß wir derselben einige mitten in unsern täglichen Beschäfftigungen fänden. Fürwahr, ohne dieses ist weder in- noch außerhalb der Welt eine Seligkeit zu hoffen: ohne dieses ist an keine besondere Hülfe zu gedenken; es müßte denn nur etwa durch Wun-

werke

werke geschehen: und es wäre nicht sowohl eine Tollheit, sich darauf zu verlassen, als vielmehr eine ruchlose Verwegenheit, wenn man Gott selbst durch ein von der gemeinen Ordnung abweichendes Betragen versuchen wollte. Man muß geradehin die Mittel, die uns vorgeschrieben sind, ergreifen, und, anstatt über die Gnade so viele Fragen aufzuwerfen, sich zur allgemeinen Ordnung der Gnade bequemen, und die Werke, die sie von uns fodert, standhaft vollziehen.

Wollet ihr nun, liebste Christen, daß Gott sich zu euch nahe; so nahet euch vorher durch eine gute Verfassung zu ihm. **Nahet euch zu Gott; so wird er sich zu euch nahen.** (z) Wollet ihr euch eine Glückseligkeit, gleich der Samaritanerinn ihrer, erwerben; so gehet auch mit derselben dahin, wo Jesus Christus eurer erwartet. Unterbrechet zuweilen den Umgang mit den Geschöpfen, und denket auf euch selbst. Suchet solche köstlichen Augenblicke mit emsigster Sorgfalt, und versäumet keine Gelegenheit, um sie zu finden. Entfernet euch sogar auch, wenn es seyn kann, von der Gegenwart der Jünger; so heilig als sie auch immer scheinen möchten. Niemals erfoderten die Wirkungen der Gnade oftmalige Gespräche mit den Men-

(z) Appropinquate Deo, & appropinquabit vobis. *Jac.* 4. 8.

Menschen; sondern der Heiland will allein bey euch seyn. Alsdann offenbaret sich die Wahrheit einem aufmerksamen Geiste ohne einiges Gewölk; und folgsam wird man in den Stand gesetzet, die Gabe Gottes zu erkennen: Die Erkenntniß macht in einem freyen und ungebundenen Herzen die Begierde entstehen; von der Begierde gelanget man zu dem Besitze, und endlich fühlet man dasjenige, was die Samaritanerinn, während daß sie sich mit ihrem Erlöser bey dem Brunnen Jakobs allein unterhielt, gefühlet hatte. **Und dieß ist das erste nothwendige Mittel.**

2.) Wir finden aber auch ein zweytes, welches nicht minder nothwendig ist, und welches uns gleich in den ersten Worten, die der Heiland zu diesem Weibe gesprochen hat, ganz deutlich abgeschildert wird. Er verheißet ihr nicht gleich jenes lebendige Wasser, welches er Willens war ihr zu geben; sondern er begehrt von ihr selbst das Wasser, so sie aus diesem Brunnen schöpfen wollte. **Gieb mir zu trinken.** (aa). Auf diese Weise hat derjenige (sagt der heilige Chrysostomus) der mit aller seiner Barmherzigkeit, und mit einem von zärtlichem Mitleiden gegen diese irrende Seele angefüllten Herzen kam, sich Anfangs ihr in einer dringenden Noth dargestellt, um ihr Anlaß zu geben, selbst

(aa) Da mihi bibere. *Joan.* 4. 7.

selbst ein Mitleiden und eine Erbärmniß an ihm ausüben zu können. Er begehrt von ihr, damit er ihr geben könne; und bevor er ihr gab, begehrt er ein sehr geringes von ihr, um ihr dagegen vieles und weit mehr, als sie vermuthen konnte, mitzutheilen. (bb)

Solchergestalt ist nun, liebste Brüder, die von Gott eingesetzte Ordnung in Ausspendung seiner Gnaden beschaffen; unsere Pflicht dagegen erfodert, daß wir dieser Ordnung nachleben, und der Heiland giebt uns in der Person des Nächsten dazu täglich Gelegenheit an die Hand, wenn er zu uns sagt: Gieb mir; so will ich dir geben. Sünder! du mußt dich bestreben, das köstliche Gewand der Gerechtigkeit und das Kleid der Unschuld wieder zu erlangen; theile also deinen Rock und Mantel, um die Blöße deines bedürftigen Nächsten zu bedecken. Du mußt die Scheidewand, die deine Missethaten zwischen Gott und dir befestiget haben, zerbrechen; heb also allen Streit und Hader auf, der dein Herz von deinen Brüdern theilet. Sehet, dieß ists, was Jesus Christus von euch fodert. Gieb mir.

Ihr irdisch gesinnte Seelen! Bloße Gnaden des Lichts und der Unterweisung sind nicht hinläng-

(bb) Non bibere volens, sed potius, ut daret. S. Chryſ.

hinlänglich für euch (sagt ihr) und ihr habt Recht; das Herz, und nicht der Geist, hat die tiefe Wunde der Sünde empfangen; ihr braucht eine mächtige Hülfe, um die leidigen Bande, die euch an die Welt und an euch selbst anheften, zu zerreißen: Fanget also selbst an, den Elenden beyzustehen; entziehet euch um ihretwillen alles dasjenige, dessen ihr nicht äußerst benöthiget seyd, und in dieser Absicht lasset ihnen alles Gute, so euch nur immer möglich ist, angedeihen. Gieb mir. Ihr gerechte und bußfertige Seelen! ihr fühlet alle Nothdurft der Beharrlichkeit, und alle Gefahr eines tödlichen Sturzes. Täglich erwartet ihr von euerm himmlischen Vater das geistliche Brod der Kinder: Reichet also alle Tage den Hungerigen von dem zeitlichen Brode, daran ihr einen Ueberfluß habt. Gieb mir. Christen! Ihr möget auch seyn, wer ihr immer wollet; ihr sollet reich werden an himmlischen Gütern: Gießet also mit Freuden das Fett der Erde in den Schooß des Dürftigen. Säet überall Segen aus, wenn ihr überall Segen ernten wollet (sagt der (cc) Apostel) Säet vieles; so könnet ihr auch vieles ernten. Die Völle der Ernte ist von euch nicht entfernet. Ersetzet das Almosen, dafern ihr nichts geben könnet, durch anderwärtige Hülfleistungen, die euch die Liebe, wenn

(cc) Qui seminat in benedictionibus, de benedictionibus & metet. 2. Cor. 9. 6.

wenn sie aufrichtig ist, allezeit eingeben wird. Ziehet endlich die Gaben Gottes durch euere eigenen Gaben auf allerley Weise auf euch herbey. Gebet; so wird euch gegeben werden (dd). Diese Verheißung ist einer der wesentlichsten Artikel der christlichen Lehre.

Solchergestalt ist nun das Betragen des allerhöchsten Gottes beschaffen, und also will er gegen uns verfahren: Ein Betragen voll der Weisheit und der Erbarmung! ein für den Menschen vortheilhaftes und tröstliches Betragen! Denn, meine Brüder, wenn ich einerseits die tiefen Geheimnisse der Gnade, die unumschränkte Gewalt, mit welcher sie Gott ertheilet, die Macht und Freyheit, die er hat, uns selbige zu unserer Bestrafung zu entziehen, erwäge; so zittere ich, so bebe ich, so muß ich mich schämen, so erkenne ich, daß ich einen gewaltigen Herrn über mir habe, dessen Geist bläset, wo er will, ohne daß das Geschöpf berechtiget sey, darwider zu streiten oder darauf zu antworten, und mein Stolz liegt also vor seinen Füssen gebeugt: Andererseits aber werde ich wieder ermuntert, und ich erhole mich, wenn ich die Gränzen, worein mich seine göttliche Barmherzigkeit setzen wollte, die Hülfsmittel, die er mir an Handen gegeben hat, um ihn zu bewegen, mir gnädig zu seyn, und den Stand der Arbeit

(dd) Date, & dabitur vobis. *Luc. 6, 38.*

Arbeit und Thätigkeit, den er mir, um meine Gnadenwahl durch meine Werke zu versichern, angewiesen hat, erwäge.

O großer Gott! So will denn deine herrliche Güte aller Orten hervorleuchten, und so willst du denn auf alle nur erdenkliche Weise gegen dein armes Geschöpf deine Freygebigkeit äußern! Ich bekenne, daß du mir nichts schuldig bist, und daß du dasjenige, was in mir ist, nicht nöthig hast; wiewohl nichts an mir ist, so nicht von dir käme. Unterdessen verlangest du, daß ich von deinen eigenen Gütern eine Handelschaft mit dir errichte. Das Pfund giebst du mir in meine Hände, damit ich es immer mehr und mehr vervielfältigen, und (so zu sagen) etwas finden möge, wodurch ich deine Erbärmnisse erkaufen könne, da ich dir gebe, was du mir selbst zuvor gegeben hast. Christen! Euch rufe ich itzo herbey, euere eigenen Gewissen rufe ich nunmehr zu Zeugen an. Kann euch das Gewerb, so man euch anbiethet, zu beschwerlich seyn? Ist es zuviel, wenn man für das Blut Jesu Christi Wasser aus dem Brunnen Jakobs darbiethet? Und wäre es billig, daß er sich eure Bedürfnisse zu Herzen gehen ließ, während daß ihr gegen die Noth, die er in der Person eurer armen Brüder leidet, unempfindlich bleibet? Fort! fort! Geliebteste Zuhörer: Suchet nur keine Entschuldigung mehr,

und haltet mit euern Klagen inne. Lernet, wie ihr die Gunst euers Gottes hochschätzen sollet, und traget kein Bedenken, derselben die eurige aufzuopfern. Sparet nichts, was ihr nur immer für ihn thun könnet; so wird er gewißlich auch für euch nichts sparen. Erwäget, ohne euch zu schmäucheln, alles, was er von euch begehrt, und reichet mit Freuden alles, was ihr könnet; wenn ihr alles, was euch ermangelt, dafür empfangen wollet. Ich wiederhole es: Dieß ist das Wort und der Ausspruch eines Gottes: **Gebet; so wird euch gegeben werden.**

3.) Es ist aber nicht genug, daß man allein und ganz in der Stille bey Jesu Christo ist, und ihm alles giebt, was er begehrt; sondern man muß ihn auch selbst unaufhörlich um das bitten, was er zu geben verspricht. Dieß ist das dritte Bedingniß, so man niemals von den andern zweyen absondern muß, und welches eigentlich die ganze Kraft davon ausmacht: Dieß ists, was der Heiland schon in seinen ersten Antworten der Samaritanerinn zu verstehen gegeben hatte, da er sprach: **Vielleicht hättest du ihn gebethen.** (ee) Ja dieses Weib, so bald es von einem lebendigen Wasser reden hörte, wodurch ihr Durst auf immer gelöschet werden könnte, kehrte sich plötzlich, wiewohl aus

(ee) Tu forsitan petisses ab eo. *Joan. 4. 10.*

aus einer in ihrem Bewegungsgrunde noch ziemlich unvollkommenen und ihrem Stande angemessenen Begierde, zu dem Heilande, mit einem Gefühle der Ehrfurcht und des Zutrauens, und unterbrach auf einmal alle unnütze oder wenigstens nur umschweifende Fragen. Herr, sagte sie zu ihm, gieb mir denn dieses lebendige und so vortreffliche Wasser, so du mir anbiethest. **Herr! gieb mir dieses Wasser.** (ff)

Sehet, meine Brüder, dieß ist die große Pflicht, davon wir nicht aufhören zu sprechen, sobald sich die Gelegenheit dazu eräugnet; weil wir außer diesem von allem Uebrigen sehr vergebens mit euch reden würden. Sehet das große Hülfsmittel eines Christenmenschen auf Erden, um der Güte seines Gottes Gewalt anzuthun. Herr! verleih mir jene mächtige Hülfe, jene Standsgnaden, davon du die Quelle bist; gieb mir dieses lebendige und lebendig machende Wasser, so nur aus deinem väterlichen Schooße herfließen kann, **Herr! gieb mir dieses Wasser.** Inzwischen, meine Brüder, wie sieht man heut zu Tage diese Hauptpflicht, die doch gleichsam der einzige Grund des ganzen christlichen Wandels ist, an? Ist wohl etwas verächtlichers in der Welt, wird auch wohl etwas weniger unter uns beobachtet, als das

 liebe

(ff) Domine! Da mihi hanc aquam. *Ibid. v. 15.*

liebe Gebeth? Kann man irgend eine Uebung finden, die allgemeiner vernachlässiget wird, oder die man in allem, was ihr Wesen und Bedingnisse ausmachet, weniger kennet, als diese? Ach! Daher geschieht es auch, daß der Himmel versperret ist, und daß Gott der Herr täglich den Schooß seiner Barmherzigkeit verschließet. Eben dieses läßt auch so manche Christen in einem Stande des Todes und der Unfruchtbarkeit, in Ansehung des ewigen Heils. Die einen bethen gar nicht, oder wenig genug: Gott zörnet, wenn er sehen muß, daß ein sterblicher Mensch, der sich durch lauter Schreyen und Seufzen vor ihm erschöpfen sollte, daß ein armseliges Geschöpf, dem er nichts schuldig ist, das keinen Augenblick ohne ihn bestehen kann, und das in seinen Händen nichts, als ein wenig Thon in den Händen eines Töpfers ist, sich fast nicht einmal würdiget, vor seiner hohen Majestät die Knie zu beugen; ein Geschöpf, von dem man beynahe sagen könnte, daß es auf einige kaltsinnigen Worte trotze, die es den Tag über nur obenhin hergesagt hat. Die andern bethen ohne Verdienst und ohne Frucht: Dieses göttliche Hülfsmittel, das eigentlich in gewissem Verstande für sie die einzige Zuflucht ist, geht in ihren Händen, durch die Art und Weise, womit sie sich desselben bedienen, zu Grunde, und sie entfernen die Gnade von sich, während daß sie darum bitten.

Unterdessen, meine Brüder, ist uns kein anders Mittel übrig als dieses, und eben dieses Mittels müssen wir uns auch alle Tage unsers Lebens bedienen. Auf den Gebrauch, den wir davon machen, sind alle Vorurtheile der Verdammniß oder der Seligkeit gegründet: und ein jeglicher Mensch, der sich desselben nicht bedienet, ist ein Mensch, der schlechterdings verlohren geht; gleichwie ein jeglicher, der sich dessen zu bedienen weiß, ein Mensch ist, der gewißlich selig wird. Mit einem Worte: Jesus Christus hat ein nothwendiges Bedingniß daraus gemacht; und wenn, nach der Wahrheit seiner Aussprüche, einem christlichen Gebethe alles versprochen ist: so ist auch demjenigen, der christlich bethet, alles gewähret; wenn er (wie ich oben gemeldet habe) sich einer oftmaligen stillen Versammlung in sich selbsten, und der Barmherzigkeit gegen seinen Nächsten befleißet.

Dieß sind demnach, meine Christen, die lehr- und sittenreichen Betrachtungen, die ich euch nach Anleitung des heutigen Evangelii vorgeleget habe, und die ich itzo mit einem Worte, welches der Heiland zum samaritischen Weibe gesprochen, und welches vielleicht am tüchtigen ist, euch Früchte davon sammeln zu machen, beschließen will. Glaube mir, es kömmt die Stunde, und sie ist schon da (gg).

(gg) Crede mihi . . . . venit hora, & nunc est. *Ibid. v. 21, 23.*

Ja glaubet mir, liebste Brüder, die Stunde wird kommen; und was sage ich? Sie ist für euch bereits gekommen, und noch viel mehr, als für dieses Weib. Das größte Unglück aber für euch würde seyn, wenn ihr diese Stunde vergebens dahinstreichen ließet; so daß man in jenem schreckbaren Augenblicke annoch dieses fürchterliche Wort hinzusetzen müßte: **Es ist keine Stunde, es ist keine Zeit mehr übrig** (hh). Wer Ohren hat zu hören, der höre demnach heute. Die Gnade hat ihre gewisse Zeit und Augenblicke; und wer es waget, solche zu verabsäumen, der steht in Gefahr, alles zu verlieren. Dieser Spruch wird täglich an einer Menge Christen erfüllet; es sind viele tausend Seelen in der Kirche, für die keine Rettung mehr ist, und euch selbst, auserwählte Zuhörer, euch wird der folgende Tag nach demjenigen, den euch der Herr ausbezeichnet hat, nicht mehr gegönnet seyn: **Es ist keine Zeit mehr übrig.**

Heute also, o Herr! und nicht erst morgen (weil du heute mit mir zu reden dich würdigest) noch heute will ich der Wahrheit deines Wortes gehorsam werden, und es nicht länger verschieben. Es mögen die fleischlich gesinnten und mit Blindheit geschlagenen Seelen immerzu dem todten und vergänglichen Wasser nachlaufen; sie mögen

(hh) Tempus non erit amplius. *Apoc.* 10, 6.

mögen jenen Durst ihres Herzens, welcher durch Nichts zu löschen ist, immerhin leiden; Ich erkenne endlich die Gabe Gottes; ich verlasse, gleich diesem Weibe, den Brunnen Jakobs, und will aus der Quelle meines Erlösers jenes lebendige Wasser der Gnaden schöpfen, welches die Flammen der Begierlichkeit tilget, welches die Unruhen des Gewissens stillet, und welches, nachdem es auf Erden Früchte des Lebens hervorgebracht hat, endlich nebst demjenigen, der davon getrunken hat, selbst bis zur Quelle eines ewigen Lebens aufspringt. Amen.

Zwo Predigten

von dem Almosen.

Gehalten am vierten Sonntage in der Fasten, und am darauf folgenden Dienstage.

Joh. 6, 11.

Danahm Jesus die Brode, und, nachdem er Dank gesagt hatte, theilte er sie denen aus, die sich niedergesetzt hatten: deßgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten. (*)

Wenn der vermenschte Gott anheute vor unsern Augen die Herrlichkeit eines großen Wunders erscheinen läßt, so geschieht solches nicht allein, um uns nothwendige Beweise

(*) Accepit Jesus panes, &, cum gratias egisset, distribuit discumbentibus: similiter & ex piscibus, quantum volebant.

weise seiner Allmacht mitzutheilen, da er fünf tausend Menschen mit fünf Broden speiste; sondern auch, um uns zugleich Merkmäler einer zärtlichen Barmherzigkeit zu hinterlassen, da er dieselben in ihrem bittern Hunger erquickte. Die natürliche Vermehrung, die er alle Jahre in dem fruchtbaren Schooße der Erde hervorbringt, sagt der heilige Augustinus, würde uns, wenn wir darauf Achtung geben wollten, nicht minder als diejenige Vermehrung, die wir heute in seinen göttlichen Händen vorgehen sehen, in Erstaunung setzen. Die eine ist ihm nicht weniger leicht, als die andere; und diese letztere gebraucht er nur deßwegen auf eine so herrliche Weise, damit er, gleichwie anderswo bey eben diesen Umständen gemeldet wird, seine große Sorgfalt und seinen Eifer für die Bedürfnisse derer, die Mangel leiden, darthun möchte. **Da nahm Jesus die Brode, und theilte sie denen aus, die sich niedergesetzt hatten.**

Dieß ist also das große Beyspiel, meine Lieben, das uns der Heiland zu unserer Nachfolge vorgeleget hat: nicht zwar, als ob wir Zeichen, wie er, thun, und unser benöthigtes Brod vermehren sollten; sondern daß wir Werke einer mitleidigen Liebe verrichten, und einen Theil von demjenigen, so er uns verliehen hat, dem Bedürftigen ausspenden möchten. Eben hiezu, will die Kirche, daß ihre Diener öfters die Gläubigen in diesen Tagen des Heils ermah-

nen sollen; und wollte Gott, daß sie solches jedesmal mit eben so beglücktem Fortgange als vieler Billigkeit verrichteten! denn dieses, meine Christen, ist eine jener wesentlichen Pflichten, die uns die Religion auferleget; deren Umfang und Nothwendigkeit aber man sehr wenig fasset: eine jener tröstenden Pflichten, die der Glaube belohnet; deren Segensquellen und Verdienst aber man nicht genugsam kennet.

Die einen verletzen dieselben aus einer verstellten Unwissenheit.

Die andere vernachlässigen sie aus einem übel verstandenen Eigennutze.

Und dieß sind die zween Irrthümer, die ich in den zwoen Reden, welche zu dieser so wichtigen Materie bestimmet seyn sollen, zu widerlegen gesonnen bin. Um solche nun desto weitläuftiger abzuhandeln, werde ich in meiner ersten Rede die Gründe des Geboths, Almosen zu geben, und das Maaß der Verbindlichkeiten, die es uns vorschreibt, darthun: In der zweyten werde ich die besondern Gnaden, davon dieses Geboth die Quelle ist, sammt den wahren Vortheilen, die man darinne antrifft, öffentlich vorlegen. Die erste Rede wird alle Vorwände, welche die Begierlichkeit häufig darwider vorbringt

bringt, zu Boden schlagen: Die zweyte hingegen wird alle Hindernisse, die man etwa dabey antreffen möchte, aus dem Wege räumen. Dieß soll nun der eigentliche Gegenstand meiner Bemühung für heute und übermorgen seyn.

Ich muß demnach, wie ihr sehet, geliebteste Zuhörer! die Klagsache des Armen vortragen, und seine Rechte beschützen; allein ich kann auch zugleich sagen, daß ich noch vielmehr die Heiligung des Reichen zu befördern, und ihm seine Pflicht zu erkennen zu geben und einzuschärfen trachten werde: oder besser zu sagen, ich werde beyder ihre Wohlfahrt zu befördern bemühet seyn. Was ist aber wohl wichtiger, als dieses! Wenn jemals die Klarheit und die Gründlichkeit der Sätze sowohl, als die Richtigkeit und die Wahrheit der Folgen in unsern Reden nothwendig gewesen sind; so sind sie es meines Erachtens besonders und auf alle Weise in dieser. Ich werde also nach meinem Maaße beyde zu eurer Erbauung anwenden, und es bleibet uns nichts mehr übrig, als den Herrn zu bitten, daß er anitzo meiner Schwachheit zu Hülfe kommen, und er selbsten euch alle Stärke seines göttlichen Wortes fühlen lassen möge. Ave Maria! u. d. ü.

Erste Rede.

Kein einziger Mensch, so wenig als er auch immer von dem Reiche Gottes unterrichtet ist, hat jemalen an der Nothwendigkeit, Almosen zu geben, gezweifelt; eben so wenig kann jemals einer mit Recht die Frage aufwerfen, ob auch dießfalls eigentlich ein Geboth vorhanden sey: Entweder, weil das Almosen in dem großen Gebothe der Liebe des Nächsten mitbegriffen ist, und weil es aus seiner Natur in gewissen Umständen einen wesentlichen Theil dieses Gebothes ausmacht; ja so gar fast nicht zu begreifen ist, wie dasselbe ohne Almosen in die Ausübung könne gebracht werden: oder, weil die Schrift sich in Ansehung des Almosens an mehrern Stellen mit allen Zügen und Bedingnissen eines unbeschränkten, ausdrücklichen und bestimmlich lautenden Gesetzes erkläret. Da man nun, ohne den Machtsprüchen des heiligen Geistes offenbar zu widersprechen, diese Obliegenheit im mindesten nicht in Zweifel ziehen darf; so scheinet es, daß man auch nicht einmal Beweise darüber fodern dörfe, es sey denn, daß man sich dafür ansehen lassen wolle, als ob man die ersten Gründe der christlichen Sittenlehre miskennete. Wenn man aber überhaupts überzeugt ist, daß man Almosen geben müsse; so finden sich in Ansehung dieses nämlichen Artikels zween Umstände, die von der Welt gemeinig-

meiniglich weder genugsam erforschet, weder zur Genüge begriffen werden, oder die man sich fast immerzu zu verhehlen trachtet. Ich verstehe darunter 1.) die billigen Gründe dieses Geboths, die solches dem Menschen so ehrwürdig machen: 2.) Die Eigenschaft der Personen, die es angehet, und die gemessenen Pflichten, die es ihnen auferlegt. Daher kömmt es auch, daß man sowohl in Ansehung der Anzahl der Schuldigen, die dieses Gesetz übertreten, als auch in Betrachtung der Gattung der Sünde, darinn sie durch dessen Uebertretung verfallen, gleichermaaßen im Irrthume stecket. Dieß ist demnach eigentlich dasjenige, so euch in dieser Rede vorzuhalten überaus nöthig ist, und von dem, meines Erachtens, ihr euch sehr solltet angelegen seyn lassen, aus eurer Gedächtniß nichts zu verlieren.

1.) Sprechen wir denn erstens von der Gerechtigkeit des Geboths, Almosen zu geben. Um euch solche in einem vollständigen Gemälde vor Augen zu legen, bediene ich mich nur eines einzigen Worts des weisen Mannes, welches ihr vermuthlich sehr oft gehöret habt, und ich verlange von euch nichts als den blosen Gebrauch euerer Vernunft, um den ganzen Umfang davon recht zu erforschen. **Der Reiche und der Arme begegnen einander.** (a) Spricht er, und

(a) Dives & pauper obviaverunt sibi. *Prov.* 22. 2.

und Gott ist beeder ihr Schöpfer. Von seinen Händen sind sie gemacht worden, und beede hängen von ihme ab. Es ist demnach seiner Weisheit, seiner Güthe, und seiner Vorsehung gemäß, über den Letzten, wie über den Ersten, seine Segensfüttigen auszubreiten, und ihnen beeden nach der Verordnung seiner Rathschlüsse die Erhaltung ihres Daseyns, so sie ebenermaassen von ihme empfangen haben, zu verschaffen. **Er ist beeder ihr Schöpfer.** (b) Niemals hat eine Wahrheit denen ersten Lichtern eines aufrichtigen Geistes, und denen Begriffen eines jeden vernünftigen Menschen gleichförmiger geschienen. Die natürliche Folgen hievon, meine Brüder, sind, daß, nachdeme Gott als allein unumschränkter Herr eine oberherrliche Gewalt über alle Geschöpfe hat, und er nach seinem Wohlgefallen über alle Dinge herrschet, es gewiß ist, daß er auch durch sich selbsten, und ohne Beyhülfe einer fremden Hand, alle unsere Bedürfnisse ersetzen, und uns alle unsere Nothdürften nach seinem Belieben verschaffen kann. Es ist ferner gewiß, daß er das Brod in der Wüsten vermehren, und das Oel und den Weitzen aus dem Schoose der härtesten Steinklippen herausziehen kann, so wie er den Thau und den Regen, welche dem Erdreich seine Fruchtbarkeit geben, aus seinen Schätzen herausziehet.

Es

(b) Utrinsque operator est Dominus. *Ibid.*

Es ist aber gleichfalls wahr, daß eben dieser Gott, da er um verschiedener Ursachen willen, die eben sowol zu seiner Ehre, als zu unserm eigenen Vortheil gereichen, für dienlicher achtete, die einmal in dem Naturreich eingesetzte Ordnung zu unterhalten, und er in der Welt nicht immerzu Wunderwerke thun wollte, (da ohnedem, nach dem Zeugnisse des heiligen Gregorius, solche Wunderwerke keineswegs nöthig sind, indeme die Welt mit Gütern für alle diejenige Menschen, die selbige bewohnen, überflüßig versehen ist) daß er dahero, sage ich, nothwendiger Weise gewisse Regeln in dem Gebrauche dieser zeitlichen Güter vorschreiben, und allen denen, die solche besitzen, hat auferlegen müssen, daß sie denen, die keine haben, von den ihrigen mittheilen sollten. Er hat sich also der Menschen bedienen, und ihnen an der Ehre, mit ihme zu der Erhaltung eben dieser Menschen beyzutragen, Theil zu geben: er hat folgsam allhier auf Erden Diener seiner Macht, Ausspender seiner Barmherzigkeit, Haushalter seiner Geheimnisse setzen wollen; und da er solchergestalt, es seye gleich, daß er unmittelbar durch sich selbsten wirke, es seye, daß er sich seines Geschöpfes in seinen Wirkungen bedienen wolle, immerzu als Herr und Gott anzusehen ist, so hat er zugleich, sowol was er in Betrachtung der Armen ist, als auch was er für dieselbigen thun kan, bewiesen, indem er mit einmal den Reichen die Sorge und die Mittel,

dieselbe zu ernähren überlassen hat. In der ganzen Verfassung der christlichen Sittenlehre finde ich nichts, daß der Stärke und der Klarheit dieser Folge gleichkommen, oder sie wenigstens übertreffen könnte.

Denn ich frage euch selbsten, meine Brüder, was für einen andern Begriff habt ihr euch bisher von der Welt, und von demjenigen, der darinne herrechet, von euerm besondern Zustande, und von der Vorsehung, die euch darein gesetzt hat, machen können? Woher kömmt es, sagt ein heiliger Basilius, daß ihr reichlich versehen, erfüllet, gesättiget seyd, da der Arme im Elend schmachten und seufzen muß? Warum hat er nicht auch eben das werden können was ihr seyd, und euch in seinem Stande die Stelle, die ihm angewiesen worden ist, besetzen sehen? Was hat denn der eine unter euch mehrers zu seiner Glückseligkeit beygetragen, als der andere? Was habt ihr gethan, ehe ihr noch euer Daseyn erhieltet, und was ist anitzo das Maaß und der Unterschied euerer Verdienste vor Gott? Ihr sehet es, und ihr würdet euch vieleicht ziemlich verrechnen, wenn ihr hier eine genaue Ausgleichung anstellen solltet. Warum vorzüglich ihr: etwa eher aus dieser, als aus einer andern Familie entsprossen, in dem Besitz einer fetten Erbschaft, die euch eure Voreltern hinterlassen haben, oder wenigstens versehen mit der Freyheit, mit der Gabe, mit der

Geschick-

Geschicklichkeit, mit der Gewalt, euch Güter zu erwerben? Warum hingegen er: von armen Aeltern gebohren, unvermögend sich auch kaum mit seiner Handarbeit etwas zu gewinnen, ja es mangelt ihm etwa gar an beglücktem Fortgang und Segen in seinem Beruf? Wollet denn ihr alleine das Erdreich besitzen, und ihn durch euere Macht und Herrschsucht völlig davon ausschließen, rufet dorten ein Prophet aus? Warum sollte denn, aus einer ganz wunderbaren Verkehrung der Dinge, eben diese Erde, die er bewohnt, und davon er eine Ecke inne hat, wie ihr, für ihn eben sowol Brod und Kleider hervorbringen, gleichwie sie solche für euch hervorbringt? Warum findet sich überhaupts bey einer gemeinschaftlichen Natur, und unter eben demselbigen Gotte eine so merkliche Ungleichheit? (c) Und wer bestätiget diesen wundervollen Unterschied, auf den ihr pochet, wenn er nicht wenigstens durch eine höhere Ordnung eingeschränket und gemäßiget wird? Wer verbindet euch, denjenigen zu geben, die nichts haben? (d)

Q Nein,

(c) Cur tu abundas, ille vero mendicat? *S. Basil.*

(d) An injustus est Deus, inæqualiter res nobis distribuens? *Idem.*

Nein, liebste Christen! ohne dieses Gesetz des Almosens, würde in der ganzen Welt nichts als die schrekbarste Unordigkeit anzutreffen seyn. Auch nur in den allgemeinesten Begriffen findet man alles verkehrt und umgestürzet. Die Menschen scheinen mir nicht mehr Kinder eines nämlichen Vaters zu seyn. Die schönsten Bande, die sie miteinander vereinigen sollten, sind zerrissen, und jene Gesellschaft, die allzeit das Meisterstück der ewigen Weisheit zu seyn schiene, bestehet nicht mehr. Ohne dieses Gesetz wird mir ein Gott, ein Beherrscher, ein allerhöchster Richter, der alles anordnet und befiehlt, gleichsam zu einem Widerspruch, und ich begreife nicht mehr jene anbethungswürdige Vollkommenheiten, die mir die Lichter des Glaubens in ihme zu erkennen geben. Ohne dieses Gesetz endlich, klage ich die Religion eben dieses Gottes an, und anstatt daß ich dieselbige rein und untadelhaft finden sollte, so empöret sich meine Vernunft wider ihre Sittenlehre, und scheinet mir des Herrn, als ihres Urhebers, unwürdig zu seyn. Und in der That, geliebte Seelen! bildet euch einen Augenblick ein, daß Gott zu uns sagte: ihr Reichen, genießet aller Güter, aller Ergetzlichkeiten, und alles Vollaufs, dieß ist euer Erbtheil: und ihr Armen hingegen, ihr sollet in Armuth und Dürftigkeit schmachten, und Nichts soll euer seyn, dieß ist euer Verhängniß: ach welch eine barbarische Gottheit, würdet ihr alsobald ausrufen! Und sehet, dieß

ist

ist gleichwohl die Sprache euers Herzens: ihr unterstützet die Lästerungen und Flüche der Armen, da ihr sie solchergestalten die Schlüße der ewigen Vorsehung miskennen macht. (e)

Es wundert mich nicht mehr, liebste Brüder, wenn sodann die Worte der heiligen Schrift so deutlich, so klar, und so bestimmlich lautend über diesen Artickel sind. Neige mit Freuden dein Ohr zu dem Schreyen des Armen, sagt sie, und beraube ihn in Ansehung einer Nothdurft nicht eines Guts, so ihme mit dir gemein ist; sondern gib ihme richtig, was du ihm schuldig bist, und was ihme gebühret. Wenn man es mit den Augen der Vernunft ansehen will, so ist es euerer Seits gar nicht eine bloße Gunst, eine gutwillige Freygebigkeit, oder ein selbst beliebtes und verdienstliches Werk, das ihr etwa nicht zu thun schuldig wäret, sondern es ist eine unerläßliche und gerechte Pflicht, die ihr an demselbigen ausübet. Sein Erbtheil ruhet in euern Händen: Gott, die Natur, die Religion, gibt ihm ein wesentliches und gegründetes Recht, solches von euch zu fodern; die ganze Welt aber kann euch das Recht nicht geben, ihm selbiges zu verweigern.

(e) Dum superbis impius incenditur pauper. *S. Basil.*

Ihr seyd in gewisser Maaßen barmherzig, mitleidig, freygebig, und gütig, wenn ihr ihm euer Almosen mittheilet, ich gestehe es; alleine in einem noch eigentlicheren Verstande seyd ihr nichts anders als ein Schuldner, und ihr thut eigentlich nichts anders, als daß ihr eine Schuld, die man euch auferlegt hat, abstattet. **Neige dem Armen dein Ohr ohne Unlust, und gieb ihm, was du schuldig bist.** (f) Ihr bekennet, wie es denn auch billig ist, daß solche Güter wahrhaftig Gott zugehören; ihr bezeuget ihm dagegen eure Huldigung, ihr erkennet seine allerhöchste Gewalt und Herrschaft, und verkündigt die Ehre seines Namens durch euer Almosen, damit besonders eine weise und väterliche Vorsehung, welche auf so verschiedenerley Arten für die Bedürfnisse ihrer Kinder Sorge zu tragen gewußt hatte, offenbar werde, und daß man dieselbige erkennen möge. **Ehre den Herrn von deinem Gute.** (g) Ihr theilet mit ihme die Sorgen dieser Vorsehung, sagt ein heiliger Chrysostomus, ja ihr seyd die Ebenbilder der Gottheit. (h) Der schönste Vorzug, den ihr nur wünschen könnet, ist, daß ihr Glückselige in der Welt machet; und eben hierdurch werdet

(f) Declina pauperi sine tristitia aurem tuam, & redde debitum tuum. *Eccli.* 4. 8.

(g) Honora Dominum de tua substantia. *Prov.* 3. 9.

(h) Fac calamitoso, & sis Deus. *S. Chrys.*

werdet ihr zu Gottes Ebenbilde, eben hierdurch stellet ihr denselbigen selbsten vor. Seyd gerecht, mässig, dem Fleische abgestorben; alles dieses, fährt dieser Kirchenlehrer fort, befindet sich ausser Gott. (i) Wenn ihr aber Gutes thut, wenn ihr den Elenden zu Hülfe kommet, so machet ihr seine Gütigkeit und Vorsehung fühlbar, ihr seyd der Gottheit auf Erden gleich. (k) Ihr seyd nicht allein der Mensch eines Gottes, der Ausrichter seiner Güte, sondern ihr seyd auf gewisse Art der Gott des Menschen.

Endlich, meine Brüder, ohne hier die deutliche Proben und Schriftstellen, die zu Bestättigung dieser Wahrheit dienen könnten, vermehren zu wollen, so drücket sich ja überdas Christus Jesus selbsten auf eine so ausnehmende Weise auf den Tag seiner letzten Zukunft darüber aus, daß es nicht mehr möglich ist zu begreifen, wie man annoch bey diesem Artickel einigen Zweifel hegen , oder irre gehen könnte, dieweil er sogar seinen letzten Urtheilspruch darauf gründet, und solcher soll unwiderruflich unser Schicksal entscheiden, gleichsam als ob in der ganzen Religion nichts anders als die Beobachtung, oder die Vernachlässigung dieses einzigen Artickels, der die Menschen selig machen oder verdammen könnte, darin enthalten wäre. Die Bestim-

(i) Nihil horum circa Deum. *Idem.*
(k) Fac calamitoso, & sis Deus.

mung findet sich in der That hierbey auf das allerdeutlichste ausbezeichnet, um uns desto aufmerksamer zu machen. Die ewige Seegen und Flüche in dem Munde des allerhöchsten Richters, scheinen einzig und allein von einer besondern Pflicht abzuhängen, so höchst nothwendig muß also dieselbige seyn: und ob wir gleich sehr wohl wissen, daß an jenem schreckvollen Tage alles aufs genaueste offenbahr, und auch bis auf die unnützesten Worte untersucht werden wird: ob uns wohl bewußt ist, daß die allergeheimeste Gedanken, wie auch die offenbahreste Handlungen alle sodann nach dem Gewichte des Heiligthums entschieden werden sollen, so muß man sich dannoch verwundern, daß die Wahrheit selbsten nur über diese Handlung ganz alleine das Urtheil fället, und daß es scheinet, als ob das Gericht des Herrn nur eben darinn bestünde, daß die getreue Beobachter dieses Geboths öffentlich gerechtfertiget, oder die Uebertreter desselben verdammt werden sollten.

Man frage anitzo nur nicht mehr, ob solches ein so wesentlicher Punkt des Gesetzes seye, und was denn denenjenigen, die solches vorsetzlich übertreten haben, wiederfahren solle. Die Frage ist nicht mehr zweifelhaft, und ihr Schicksal ist gleichfalls gewiß; Christus Jesus hat gewollt, daß ihre Verdammung einen Artickel unsers Glaubens ausmachen, und ihre

Verurtheilung in ganz ausdrücklichen Worten in seinem Evangeliume zum voraus aufgezeichnet bleiben sollte. Man verwundere sich also nicht mehr, wenn man in dem Munde der Kirchenväter so lebhafte Warnungen, und so heftige Machtworte wider die Reichen dieser Welt ergehen höret; man forsche nun nicht mehr nach, was diese heilige Männer so eiferig, so fruchtbar, und so sehr beredsam in dieser Materie gemacht hat. Man kann sie hierüber zu Rath ziehen, wenn man will, indem es uns selbsten sehr mühesam fallen würde, wenn wir sie der Länge nach in einer einzigen Kanzelrede anführen sollten. Man darf nur selbige mit jener ehrfurchtsvollen Aufmerksamkeit, die ihnen gebühzrig ist, durchlesen, so wird man bald inne werden, wie sehr sie von der Wichtigkeit der Pflicht, davon ich itzt predige, durchdrungen gewesen waren.

Erkennet denn also einmal, ihr Besitzer der Güther dieser Welt, wer ihr auch seyn möget, erkennet die Billigkeit und die höchste Nothwendigkeit dieser großen Pflicht; begreifet aber auch dabey, wenn es euch beliebet, die große Sünde, die ihr durch Unterlassung derselben begehet, und wenn der Kirchendiener euch dieses Punkts halber in dem Beichtstul nicht etwa der Strenge nach beurtheilet, so sollet ihr euch vor dem Richtstuhl euers Gewissens selbsten verurtheilen. Aus diesem, gleichwie auch aus

allem übrigen, so ihr bishero gehöret habt, folget, daß ihr eure Seele durch vielfältige Stiche verwundet, und daß man euch durch die einzige Weigerung des Almosens für einen ungerechten, undankbaren, grausamen, ärgerlichen, schändlichen Feind Gottes und eurer Religion ansiehet, und daß ihr euch auch wirklich selbsten dazu macht. Wundert euch nicht über diese Aufbürdungen, und über die Worte, worinne sich dieselbige ausdrücken. Ich habe die größten Glaubenshelden selbsten hievon zum Bürgen, und aus ihren Stellen führe ich meine Beweißgründe an.

Ungerecht, sagt ein heiliger Ambrosius, da ihr der göttlichen Schatzkammer dasjenige, was ihr zugehöret, entziehen, und es euch zueignen wollet. Ich bin Herr über mein Vermögen, sprecht ihr in eurem Herzen, ich habe es vpn meinen Aeltern ererbt, es ist die Frucht meines fleißigen Bemühens, meines Glücks, meiner Arbeit; ich kan es ohne Ungerechtigkeit ganz wohl behalten, und es nach meinem Wohlgefallen verwenden. Ein grober Irrthum, liebste Zuhörer! Kein einiger Mensch auf Erden, setzt er hinzu, hat von sich selbst weder Recht noch Gewalt auf das mindeste der Geschöpfe seines Gottes, um nach seinem Gutdünken damit zu verfahren, nichts in der Welt kann von der Bestimmung, die er einmal davon gemacht hat, unabhängig seyn, und der Gebrauch

brauch sowohl als die Erlangung der zeitlichen Güter wird allezeit von Gesetzen, die keiner Verjährung unterworfen, und die nichts anders als seine Gerechtigkeit und sein Wille selbsten sind, gerichtet und angeordnet seyn. Alles dieses könnet ihr nicht in Abrede seyn, wenn ihr Christen heisen wollet: ihr machet euch folgsam eines Raubs, einer gewaltthätigen Zurückhaltung, eines Diebstals, und der offenbaresten Missethat vor ihme schuldig, wenn ihr die Pflicht des Almosens vernachlässiget, weil ihr sodann dasjenige was Gott zum Unterhalt der andern erschaffen hatte, für euch alleine behaltet, und es niemals eine mindere Ungerechtigkeit gewesen ist, demjenigen, der Mangel leidet, seine Hülfe zu versagen, als einem andern sein eigenes Vermögen gewaltthätig zu rauben.

Undankbar, sagt der heilige Basilius, denn da ihr euch, Gott dem Herrn in der Person des Dürftigen den Tribut, den er euch zum Zeichen eurer schuldigen Gegenliebe auferleget, zu bezahlen weigert, so küßet ihr alsdenn euere eigene Hand, der ihr nach dem Ausdrucke des Propheten danket, gleichsam als ob ihr eurer Hand, und nicht dem Herrn alleine eure Güter zu danken hättet. Wie abscheulich muß nicht eine solche Undankbarkeit in den Augen Gottes seyn? Mit welcher Gelassenheit sollte er wohl den gräulichen Mißbrauch, den man mit seinen Wohlthaten macht, ansehen, wenn

man sich ihm einen Theil davon zu schuldigster Erkanntlichkeit anzubieten weigert? Und erwäget man auch hiebey wohl alles, was ein unwürdiger und sündiger Mensch, der ein ansehnliches Vermögen, woran etwa Andere mit besserm Recht einen Anspruch machen könnten als er, zurückbehält, oder dasselbe lüderlicher und unnützer Weise verschwendet, von Seiten Gottes verdienet? Wie stehet es nunmehro um euch, ihr undankbares Volk, rufet dieser Kirchenlehrer mit dem israelitischen Heerführer Moyses aus, ist dieß alles, was ihr demjenigen, von dem ihr alles habt, zurückgeben könnet, ohne daß er etwas an euch begehren dürfte. **Vergiltest du dieß dem Herrn? (l)**

Aergerlich durch das schlimme Beyspiel eurer Härtigkeit, durch die Zweifel, das viele Mißtrauen, die Klagen, das Murren, die Gottslästerungen selbsten, die ihr wider die Vorsehung erreget, und jene gewisse Beschimpfung, die, wenn man so reden dörfte, auf Gott selbsten dadurch zurückfällt, anstatt der Ehre, des Lobs, des Preises, und der Danksagungen, die man ihm leisten sollte, und die man ihm leisten würde. Grausame! Fühllose! Unmenschliche! mit aller eurer Willfährigkeit, die ihr zu äußern vermeynet, ersticket ihr ohne mindeste Gewissensregung das erste Schreyen der Natur, die

(l) Hæccine reddis Domino? *Deut.* 32. 6.

die euch mit dem Elende euers Nächsten mitleidig seyn lernt, und wenig drum bekümmert, daß ihr diejenigen, die ihr zwar nicht mit eigener Hand ermordet, vor Hunger umkommen und verschmachten lasset, so werdet ihr, nach den Worten des heiligen Hieronymus ganz ehrbarer Weise unter den Menschen zu einem gewaltsamen Abentheur, welches mitten unter den wildesten Thieren zu leben fähig ist. (m)

Endlich auch **offenbare Feinde eurer Religion**; ihr gebet Anlaß dazu, daß man dieselbe beschimpfe, und daß man sogar vergesse was sie in ihren Kennzeichen nur immer wesentliches an sich habe. Scheinet es in der That, daß ihr, oder aber daß die andern mit euch, Glieder eines Leibes seyd, an welchem Christus Jesus das Haupt ist; eines von dem nämlichen Geist beseelten Leibes, wie der heilige Paulus sagt, und dessen verschiedene Theile mit einer zärtlichen Empfindung von den Peinen eines jeglichen Theils ins besondere gerühret werden? **Und wann ein Glied etwas leidet, so leiden alle Glieder mit ihm.** (n) Scheinet es, daß unter uns Allen nur ein Glaube, eine Taufe, und eine nämliche Kirche seye, in deren

(m) Nescire misereri, est cum feris habere commercium. *S. Hier.*

(n) *Si* quid patitur unum membrum, compatiuntur omnia membra. *1. Cor. 12. 26.*

ren Schoose verschiedene Kinder miteinander vereiniget sind. Nein, ich wiederhole es zu sagen, ihr verunstaltet die Religion durch eure Härtigkeit. Ihr entehret den heiligen Bund, da ihr an den Drangsalen eurer Brüder keinen Theil nehmet, wie der Apostel spricht, und ihr zerbrechet ganz ohne Scheu die Bande jener göttlichen Gesellschaft, wenn ihr denjenigen welcher dorten mit euch der Miterb des ewigen Glorireichs Jesu Christi werden sollte, auch hier auf Erden zum Miterben eines irdischen Guts zu machen euch weigert. **Kommet den Heiligen zu Hülfe in ihren Nöthen.** (o) Alle diese Missethaten, wie ihr sehet, meine Brüder, und worauf ihr vieleicht noch niemals Achtung gegeben habt, alle diese gräuliche Unordnungen finden sich in der Uebertretung des Gesetzes des Almosens. Es ist demnach ein heiliges, ein gerechtes, ein höchst nothwendiges Gesetz. Es ist folgsam gar nicht eine gleichgültige Sache, daß man solches halte oder nicht, und wenn ihr übrigens auch der Tugendhafteste und in euerm Wandel der unanstössigste unter allen Menschen wäret, so ist doch gleichwohl dieser einzige Artickel schon genug, um euch alle Hofnung der Seligkeit zu benehmen. Und sehet, dieß ist die erste Wahrheit, die ich euch vorhalten mußte.

2.) Die

(o) Necessitatibus sanctorum] communicantes. Rom. 12. 13.

2.) Die zweyte Wahrheit, zu der ich unverzüglich schreite, die mir aber zu Ausfüllung des Maases dieser ersten Rede noch genugsamen Stoff verschaffen wird, ist nicht minder ein Hauptpunkt, worauf in dieser Materie zu achten ist; und um solche auf die eigenen Worte der Schrift zu gründen, so sage ich, daß dieses gerechte Geboth des Almosens alle diejenigen, die die Güter dieser Welt besitzen, angehet. **Wer dieser Welt Güter hat.** (p) Dem wird als eine allgemeine Pflicht auferleget, daß er von seinem Ueberfluße dem Armen mittheilen solle. **Gebet Almosen von dem, das übrig ist.** (q) Nun dieses ist, ich weiß es, und es ist nothwendig solches zu erinnern, dieses ist der Punkt, der immerzu am schweresten zu entscheiden geschienen hat, oder vielmehr, und um die allgemeine Spitzfindigkeit des Betrugs der Weltlinge desto besser zu entdecken, so hat man allhier einen dicken Nebel von Hindernissen über diesen Sittensatz auszubreiten gesuchet, um der Wahrheit selbsten eine Masche vorzulegen, und ihr, woferne es nur möglich wäre, den Mund zu schließen; dergestalten daß die Begierlichkeit, die immerzu um das Gesetz Gottes zu übergehen alle Kräften anspornet, so

(p) Qui habuerit substantiam hujus mundi. *1. Joan. 3. 17.*

(q) Quod superest, date eleemosynam. *Luc. 11. 41.*

so zu sagen mitten in der Verwirrung die Frage aufzulösen, sich zu erfreuen und zu triumphiren scheinet. Was erfolget nun hieraus? Einer Seits, und sobald wir uns anlassen als ob wir diese Materie gründlich abhandeln wollten, so ist man berechtiget, spricht man, von uns zu erwarten, daß wir, um allem Skrupel vorzukommen, alles was denn nöthig, und was überflüssig ist, auf ein gewisses und eigentliches Maaß bestimmen sollen; und weilen diese Auszeichnung, wegen der Verschiedenheit der Bedürfnisse, in einer einzelen Rede zu machen unmöglich ist, so wünschet man sich dabey Glück, daß die Frage noch unerörtert geblieben ist, und man kehret ganz vergnügt wiederum nach Hauß, daß man über den völligen Umfang seiner Pflicht nicht vollständig unterrichtet worden ist; anstatt daß man redlich bey sich denken und sagen sollte, daß eben diese Pflicht nach dem Ausdruck der heiligen Schrift; allezeit nach unserm Vermögen abgemessen werden solle. **Reiche dem Armen die Hand, und gieb nach deinem Vermögen.** (r)

Es ist fürwahr kein Almosen, sagt der heilige Chrysostomus, wenig zu geben, wenn man viel hat; weilen das Almosen, welches allzeit vor Gott vollständig und überflüßig wäre, so wenig

(r) Secundum vires tuas exporrigens da pauperi. *Eccli. 14. 13.*

wenig als man auch immer giebt, wenn selbes nach unserm Vermögen eingerichtet wäre, allzeit in seinen Augen zu gering seyn wird, so reichlich und überflüßig es auch immer scheinen möchte, wenn man nicht so viel giebt, als man kann, und welches man allzeit nach den Regeln einer anständigen Gleichheit geben soll. (f) Anstatt sich zu erinnern, daß man nur durch die Erforschung seiner selbsten dasjenige, was man etwa zu viel hat, und was den anderen abgehet, erkennt; daß unser Vollauf uns allezeit ihre wesentliche Bedürfnisse verbirgt, eben so wie unsere geheime Leidenschaften uns unsern Vollauf und Ueberfluß gleichfalls verbergen; daß man allzeit in die Finsternisse, welche durch die Regungen des Herzens im Gemüthe hervorgebracht werden, ein Mißtrauen setzen soll, und daß der Geitz, da er ins besondere gemeiniglich hart und blind ist, weder eigentlich dasjenige, was er hat, noch was er zu geben schuldig ist, erkennet. Alleine man wagt es gar nicht, sich in dergleichen Abrechnungen mit sich selbsten vor Gott einzulassen, noch eine solche Untersuchung anzustellen, aus Furcht, daß man dadurch seiner Pflichten allzu genau überwiesen werden möchte. Andern Theils, wenn wir jezuweilen uns vornehmen, diese Prüfung mit uns selbsten anzustellen, diese Austheilung vor die

(f) Non est eleemosyna, e multis pauca largiri. *S. Chrys.*

die Hand zu suchen, und besonders über diese Materie unsern Ausspruch zu fällen, so nimmt man von einem übel verstandenen Wort, und von einem übel gefaßten Vorschlag Anlaß, sich über die Ausdehnung seiner Pflicht zu schmäuscheln, oder aber, wenns hoch kömmt, so nimmt man seine Zuflucht zu irgend einem leidigen Grunde der Wahrscheinlichkeit, und zu der Verschiedenheit der Meynungen, um ganz dreiste und nach seiner eigenen Wahl diejenige, die nicht wohl tauglich scheint, zu verwerfen. Man macht dahero alles zu lauter Räthseln und Sinnbildern, und anstatt sich durch die reine Fackel der Wahrheit mit einem redlichen Herzen erleuchten zu lassen, so scheinet es, daß man, wie dorten die Pharisäer, nichts anders als den Heiland selbsten in seinen Reden mit List zu fangen suche. **Wie sie ihn in der Rede bestricken möchten.** (t)

Lasset uns aber hiebey nicht irren, christliche Zuhörer, denn weder die Verschiedenheit der Meynungen, noch die Widerwärtigkeit der Gesinnungen, wenn dißfalls deren vorhanden sind, können die Verordnungen des Gesetzes ändern, noch schwächen. So kitzlich, so verwirrt, und so schwer auch die Welt immer die Frage des Nothwendigen und des Ueberflüßigen habe machen wollen, so ermangelt es dannoch gewiß nicht

(t) Ut caperent eum in sermone. *Matth. 22. 15.*

nicht an sichern und unverwerflichen Grundsätzen, um solche aufzulösen. Hier sind sie, vernehmet sie, wenns euch beliebet, in einer ganz deutlichen Erörterung: man hat hiebey nichts anders zu befürchten, als nur daß man es etwa nicht genugsam zu Herzen fassen möchte.

Ich mache hiemit den Anfang, da ich zugebe, daß die Religion die Verschiedenheit der Stände, und dasjenige was die nothwendige Folge davon ist, den Unterschied der Bedürfnisse unter den Menschen billige und gutheiße. Man muß aber auch zugleich gestehen, daß sie Allen zugleich, und in Absicht auf alle Dinge, die Mässigkeit, die Nüchternheit, die Demuth, die Eingezogenheit, und die Abtödtung bis auf einen gewissen nothwendigen Grad, und der wenigstens neben dem Sinn des Christenthums und eines guten Gewissens bestehen könne, anbefehle. Ohne dieses verletzet man die ausdrücklichsten Bedingnisse, die feyrlichsten Versprechungen, und die Treue, die man vor dem Angesicht der Kirche durch das Insiegel der Taufe geschworen hat. Und wenn es wahr ist, daß das Evangelium niemalen den Unterschied der Stände zu zernichten, noch zu misbilligen gedachte, so ist es nicht minder wahr, daß es zugleich auch, in Ruckſicht aller Stände, und zwar mit einer gleichen Stärke, den Geiz und die Verschwendung, die Ehrsucht und die Be-

gierde, sich wider die Ordnung aufzulehnen, allen Ueberfluß und alles thörigte Bestreben nach irdischer Eitelkeit, alle heimliche Händel und lüderliche Unordnungen, die Gewohnheit des Spielens, die weltliche und sündliche Ergetzlichkeiten, die ungerechte Zurückbehaltung des fremden Guts, und die Sorgen der künftigen Nahrung, wodurch die ewige Vorsehung beleidiget wird, verdammet. Ohne dieses ist es ganz klar, daß man kein Christ ist, und daß man die Heiligkeit des Namens, den man führet, verläugnet.

Man gehe demnach, meine Brüder, von diesen Lehrsätzen ab; man beobachte diese Regeln mit einem frommen und einfältigen Herzen, und ohne daß man, wie es gleichwohl leider geschiehet, mit Gott streiten wolle, so wird sich bald für die Armen eine reichliche Brodkammer finden, und man wird sodann ohne mindeste Schwierigkeit inne werden, was man dem Dürftigen zu reichen schuldig ist. Denn endlich, meine Lieben! man mag darüber vernünfteln, solange man immer wolle: die Unterschiedenheit der Stände, und die mancherley Bedürfnisse der Menschen, die Gesetze und Gebräuche des Landes, die Meynungen und das Recht der Völker mögen reden, solange sie immer wollen, so muß doch das Gebot des Almosens bey Verlurst der ewigen Seligkeit auf das standhafteste erfüllet werden. Gott dem Herrn muß Gehor-

horsam geleistet, und er in seinen Worten gerechfertiget werden; nun, merket wohl, ich bitte euch: wenn man denen Gründen, die ein jeglicher Witzkopf in der Welt anführet, als rechtmässigen Gründen Gehör geben will; wenn die Vorwände, die man von allen Seiten darwider einstreuet, als ächte angenommen werden sollen, und ein jeglicher seinem Vorgeben gemäß, nur in sein bloßes Nothwendiges eingeschränket ist, so findet sich auch nirgends kein Ueberfluß mehr, oder aber so wenig, daß es auch in den äußersten Bedürfnissen kaum etwa auf einige flüchtige Augenblicke hinreichend ist; und wo sich kein Ueberflüssiges mehr befindet, da bestehet auch sodann das Gebot des Almosens nicht mehr, vergebens ist solches von Gott geordnet, seine Vorsehung höret also für die Bedürfnisse seiner Geschöpfe auf zu sorgen, und der Arme muß ohne mindeste Rettung im Staube und Elend schmachten. Ach! unter einem Schöpfer den wir anbethen, ist diese Folge erschrecklich.

Man überläßt euch also, meine Brüder, ohne Schwierigkeit alles, was euch zu euerm Stande nöthig ist, und alles was der Ehrbarkeit und der Wohlanständigkeit euers Rangs gebühret, man beschneidet nichts, als was die sinnliche Begierden ungerechter Weise zu sich reißen wollen; und bey dieser bloßen Einschränkung werden wir alle Bedürfnisse für die Armen finden. **Aller Mangel wird aufhören,**

wenn die sinnlichen Wohllüsten aufhören. (u) Sagt ein heiliger Augustinus: und in allem was ihr der Begierlichkeit versagen werdet, finden wir einen hinlänglichen Vorrath, um alle Nothwendigkeiten daraus bestreiten zu können. Saget uns dahero ja nicht mehr, daß ihr selbsten Mangel leidet, daß ihr dem Dürftigen nicht beystehen könnet, wie ihr es gerne wünschtet; lauter Betrug, erwiedert der heilige Chrysostomus: hat man Mittel, um seine Leidenschaften zu ersättigen, so hat man auch Mittel, Almosen zu geben: wer findet nun nicht Mittel, solche zu ersättigen? Es stelle sich nur ein Verunglückter vor einem Reichen, um ihm seine Noth zu klagen, dar, so wird derselbe sich alsogleich mit seiner Unvermögenheit ihme behülflich zu seyn entschuldigen. Es eräugne sich aber den folgenden Tag eine Gelegenheit, seinem Leib etwas zu Güte zu thun, oder einer neuen Mode nachzuäffen, so werden alsobald Mittel genug dazu vorhanden seyn. Wenn man sie reden hört, so haben sie nichts vorräthiges übrig, inzwischen aber finden sich bey ihnen Reichthümer genug, wenn sie in Pracht, in Eitelkeit, in Essen und Trinken einen Aufwand machen sollen; Pracht und Füllerey sind zwar ihrer Natur nach bereits greßliche Dinge, sie werden aber noch weit abscheu-

(u) Cessabunt necessitates, si cessent cupiditates. *S. Aug.*

scheulicher und abentheurlicher, wenn Arme und von Hunger geplagte darunter schmachten müssen.

In Erwägung aller dieser Wahrheiten nun soll eine christliche Seele, deren Vernunft durch den Glauben behellet ist, auch zufolg denenselben ihren Wandel einrichten, und folgende Sprache mit sich selbsten halten; ja führet diese Sprache mit dem innern Richterstul euers Gewissens, meine Brüder, oder vielmehr seyd Thäter dieser Worte, mit denen ihr euch also anreden sollet. Die Güther, (sollet ihr sagen) die ich besitze, haben mir gewißlich nicht um deßwillen gegeben werden können, um derselben nach meinem Wohlgefallen zu genießen, und darüber vollkommen Herr zu seyn: Dieß sind Güter, die mir von der freygebigen Hand meines Gottes gegeben worden, und ihrer Natur nach zu meinen zeitlichen Bedürfnissen bestimmet sind. Alles was drüber ist, das gehöret nicht eigentlich mir zu, es ist das Blut der Armen, dafür ich eine Achtung bezeugen muß; es ist der Unterhalt der Wittwe, des entkräfteten Greisenalters, des Kranken, und des älternlosen Waysens, den ich wohl zu Rath halten muß. Ich bin nur bloß der Verwahrer dieses Erbtheils: Gott setzet mich nur zum Haushalter darüber, er befiehlt mir, daß ich es nur in seinem Namen ausspenden solle, und es ist unmöglich, daß, da er das allergerechteste Wesen

ist, er nicht die schärfeste Rechenschaft deßwegen von mir fodern sollte. Es ist mir zwar wohl bewußt, daß, woferne ich der Gewohnheit, dem Beyspiel, und den Vorurtheilen einer gewissen Auferziehung in diesem Punkte Gehör geben wollte, mir nichts zu meinem Aufwande hinreichend seyn würde; alleine ich kan auch vor meinen Augen nicht verheelen, daß wenn ich im Gegentheile die Grundlehren meiner Religion, und die Gesetze einer weisen Vorsicht zu Rath ziehen will, ich auf tausenderley Wege einen überflüßigen Vorrath für die Elenden finden werde, wobey mir jedesmal in meinem Stande, gemäßer ein ehrbarer und nothwendiger Unterhalt übrig bleibet. Nun wird, nach dem ausdrücklichen Worte meines Gottes, das eine Betragen, oder das andere, großentheils die Materie zu meiner letzten Verurtheilung werden, und das Schicksal meiner Ewigkeit entscheiden.

Mir also aus gewissen Gewohnheiten der Welt, in Anwendung meiner Güther, gleichwie in allen andern Dingen, eine Nothwendigkeit machen wollen, dieß wäre eben soviel, als mich in die Nothwendigkeit setzen, verdammt zu werden. Dieß ist augenscheinlich und klar, wenn man dem Evangelium Glauben beymißt. Ohne Beruf und ohne einen rechtmässigen Bewegungsgrund die Gränzen meines Standes überschreiten, oder die meinigen über dasjenige, was sie sind, und zwar ohne einige andere Ursache

che als nur darum, weil ich Mittel habe es zu thun, erheben wollen, dieß ist eine heimliche Ehrsucht, und eine Hofart, die ich vor Gott nicht entschuldigen kann, wenn ich aufrichtig seyn will. Unabläßig den Ueberfluß und verkehrten Eigensinn mit dem geziemenden Wohlstand, die unlautere Neigungen mit den Pflichten vermischen, und alles was die Eitelkeit der Welt, und ihr Sinn der Ueppigkeit unter uns eingeführet haben, als wesentliche Nothwendigkeiten ansehen wollen, dieß ist ein grober und unerträglicher Irthum für Christen, oder vielmehr ein mitten in dem Schoose der Religion selbsten, zu der ich mich bekenne, erneuertes Heidenthum. Mich durch überflüßige Unkösten vor andern hervorthun, und glauben wollen, daß man mich in der Welt nicht für dasjenige ansehen würde, was ich bin, wenn ich mich weislich meiner Pflicht gemäß aufführte, dieß ist ein erbärmlicher Betrug und eine eingebildete Furcht, wider welche die Erfahrung streiten würde. Wenn ich, ohne meiner eigenen Seligkeit, oder dem gemeinen Besten in etwas dadurch nachtheilig zu werden, wenn ich, ohne mich von der Ordnung Gottes und von den Regeln seiner Vorsicht zu entfernen, einen gewissen Rang besitzen, eine Ehrenstufe erwerben, ein liegendes Guth erkaufen, oder mich in eine Handelschaft einlassen kann; so ist es jedesmal mit Bedingniß, daß der Antheil, den ich den Armen davon schuldig bin, und ihr Benöthigtes,

tes dabey nicht vergessen werden sollen. Wenn mir keine Kinder bescheyret sind, so können mir die Dürftigen an deren Stelle dienen, und bey mir den Preis für ihre Auferziehung und für ihren Unterhalt finden. Hat es dem Herrn gefallen, mir Kinder zu geben, so soll dennoch der Dürftige ebenfalls Plaz unter ihnen finden, und gleichsam als der Zuwachs einer etwas zahlreichern Familie angesehen werden, und ich kann, ohne den Einen etwas zu entziehen, meine mildthätige Sorgfalt zugleich auch über die Andern verbreiten.

Endlich ist dieses unter allen Geschäften, womit ich meinem Stande gemäß beladen bin, eine wesentliche Pflicht, die mir Gott auferlegt, und nur bloß die Unvermögenheit dieselbe zu erfüllen, kann mich davon entübrigen. Auf diese Weise darf mir auch weder das Beyspiel derer, die nichts geben, ob sie schon eben so reich und wohlhabend sind als ich, oder die, wenn sie gleich noch bemittelter sind, dennoch weniger geben denn ich, gar nicht zum Muster dienen. Solcher gestalten können mich weder die schlimme Zeiten (die ohnedeme für den Armen jedesmal schlimmer sind als für mich, und wo folgsam die Sparsamkeit, die ich zu beobachten gezwungen bin, immerzu bey mir, und nicht bey dem Armen anfangen muß,) es können mich, sage ich, weder die schlimme Zeiten, noch die Unfruchtbarkeit der Jahre, weder der Lohn eines

Be-

Bedienten noch Arbeiters, weder die Schuldigkeit seine besondere Glaubiger oder die gewöhnliche Steuren zu bezahlen, mich auf irgend einige Weise rechtfertigen. Man wird mir allzeit sagen, man müsse das eine thun, ohne das andere auszulassen, da beedes zu thun in meiner Gewalt stunden; weilen Gott der Herr einem jeglichen das seinige zugedacht hat, und es ganz unbegreiflich und ungerecht wäre, daß der Arme dessen beraubt werden sollte, während daß ich im Vollauf lebe. **Gebet Almosen von dem, was übrig ist.** (x)

Solchergestalten redet und handelt mit aufrichtigem Herzen ein Christenmensch, der seinen Gott liebet und fürchtet; ein weiser und vernünftiger Mensch, der seine Seele vom Tod zu befreyen suchet, der allen Werth davon kennet, und der sich ja wohl hüten würde selbige durch einen elenden Goldklumpen zu verscherzen; ein frommer und wohl unterrichteter Mensch, welcher das Gesetz wahrhaftig in Ehren hält, und welcher, anstatt noch darauf zu sinnen, wie er sich durch kahle Vorwände dessen entübrigen möchte, sogar auch in gesetzmäßige Gründe ein Mistrauen setzet, um seine Pflichten nicht zu verabsäumen. Allein die Anzahl davon, werdet ihr sagen, ist in der Welt nicht allzugroß.

(x) Quod supereſt, date eleemoſinam. *S. Chryſ.*

Es ist wahr, meine Brüder, und ich gestehe es mit äuserster Wehemuth meines Herzens, und eben dieses muß uns auch schließen machen, daß die Anzahl dererjenigen, die selig werden, auch nicht gar groß seyn müsse, dieweilen eine von den Ursachen der Verdammniß der Menschen so allgemein ist, und daß man sich so gewöhnlich dabey zu irren pfleget. Eben dieses rechtfertiget auch in meinem Sinn gewisse Umstände, gewisse schreckbare Worte, die die heilige Schrift wider die Reichen ausspricht, und die ich vieleicht ohne dieses nicht verstehen würde. Ohne Zweifel sind euch dieselbige bekannt, und ihr wisset, wie der Heyland, der die Wahrheit selbsten ist, sich in Ansehung der zeitlichen Güter, und aller derer, die solche besitzen, so deutlich ausdrücket.

Man mag lange die unumstößlichste Wahrheiten hierüber anführen, so wird dannoch die Habsucht, die bey nahe in allen Gemüthern herrschet, sich nimmermehr zu einer nöthigen, gerechten und vernünftigen Mildthätigkeit entschließen wollen. Es ist ein einheimischer und hartnäckiger Feind, wider den wir allhier mit dem Schwerde des göttlichen Wortes kämpfen, den wir aber bey den Meisten nimmermehr zu überwinden hoffen. Wir machen uns noch sogar verhaßt und widerwärtig, da wir darwider streiten. Ein jeder urtheilet nach seinem eigenen Gutachten; ein jeglicher stellt sich selber seine Lehrsätze

hier-

hierwider auf, ja man verblendet sich vielleicht in eben dem Augenblicke, da ich davon spreche, man wird in seinem falschen Wahn verstockt, und endlich stirbt man mit einem Gewissen, das mit Ungerechtigkeiten beladen ist, und nachdem man in stetiger Verletzung seiner Pflicht gelebt hatte, dahin. Erwäget doch dieses ernstlich, meine Brüder! Sehet, ich habe euch, wie mich dünket, das große Gebot des Almosens klärlich bewiesen, und die allgemeine Pflichten, die es euch auferlegt, gründlich vor Augen geleget. Ich sage, allgemeine Pflichten; denn es giebt äußerste und nothdringliche Gelegenheiten, allwo das Gesetz eine Gewalt erfordert. Nichts ist eigentlich in dem Gebot, das den Nächsten betrift, unserer Wahl anheimgestellet. Gott eifert sehr darüber; die Regeln sind darüber ganz deutlich ausbezeichnet, wenn man sie beobachten will, und ich habe euch dieselbe zur Genüge entwickelt; nun bleibt mir noch übrig, daß ich euch auch die verschiedene Bewegursachen, um euch zu Ausübung dieser Pflichten zu vermögen, vorhalte.

Alleine, alles dieses, o mein Gott! würde für die Personen, davon ich spreche, sehr fruchtloß seyn, ja es würde wohl gar, ohne den wirklichen und mächtigen Einfluß deines Beystandes, zu Vergrößerung ihrer Verdammniß dienen. Unterdessen ist es nichts anders, als der Buchstabe deines Wortes, den wir, wie-

wohl mit Kraft, in den leiblichen Ohren erschallen lassen. Es ist ferners nur das Gesetz, welches sich, wiewohl mit dem Lichte und mit der Gerechtigkeit seiner Verordnungen zeiget, und beede allein haben niemals das menschliche Herz weder geheilet, noch gebessert. Dein heiliger Geist muß die Liebe in dasselbige einflößen, um die Begierlichkeit darinne zu ersticken, und tagestäglich muß derjenige insbesondere, der mit zeitlichen Gütern gesegnet ist, mit einem inbrünstigen Gebethe zu dir flehen. Alsdann wird man, o großer Gott, anstatt die Schuldigkeit des Almosens als ein hartes und beschwerliches Joch anzusehen, es noch für eine besondere Gnade achten, daß man solches geben dürfe, und man wird dadurch zugleich diejenige erhalten, daß man die Güter, die man mit Anderen getheilet, auch für sich selber wohl benutzen könne: alsdann wird man einen Theil dieser irdischen Güter, davon du allein die Quelle und der allerhöchste Gebieter bist, ganz gerne und ohne Widerrede darreichen. Man wird sich sogar mit Freude und aus Liebe des Gesetzes desjenigen, was man öfters mit Verdruß und aus Zwang der Nothwendigkeit der Pflicht leistet, berauben; und die Hände werden mit einem Worte, gegen die Dürftigkeit des Nächsten nicht mehr so sehr verschlossen bleiben, sobald die Herzen der Salbung deiner Gnade mehrers werden geöfnet seyn.

So öffne dann dieselbigen, o Herr! selbsten durch die Kraft jener göttlichen Salbung. Nimm o Herr! wenn es deinen ewigen Rathschlüssen gefällig ist, denenjenigen, welche Reichthum und zeitliche Güter besitzen, dieselbe nicht weg, sondern mache sie vielmehr, nach deiner Verheißung, reich für dich alleine, wenn du sie gegen die Bedürfnisse der Elenden empfindlich machst, so daß man von Allen dasjenige, was ich itzt einem jeglichen von ihnen ins besondere wünsche, mit deinem Propheten sagen könne. **Er hat ausgestreuet, und den Armen gegeben.** (y) Er hat mit dem Elende der Armen Mitleiden gehabt, und hat ihnen gerne nach seiner Macht und ihren Bedürfnissen einen Theil seiner Güter mitgetheilet. Ein unverwelkliches Glück wird ihn begleiten sein Lebenlang: Ehre, Friede, und Frömmigkeit werden das Erbtheil seiner Familie seyn; sein Name und Gedächtnis werden auf immer in Seegen blühen, und zur Frucht seines Almosens wird er, nicht eine zergängliche Gerechtigkeit von wenigen Augenblicken, sondern jene Gerechtigkeit, die nimmermehr aufhöret, und die in alle Ewigkeit bleibet, einärndten. **Daß sein Bund ewiglich bleiben soll.** (z) Und eben diese unaufhörliche Glückseligkeit ist es, die ich euch allen von Herzen wünsche, Amen.

Zweyte

(y) Dispersit, dedit pauperibus. *Ps. 111. 9.*

(y) Justitia ejus manet in sæculum sæculi. *Ps. 110. 9.*

Zweyte Rede.

Joh. 6, 11.

Da nahm Jesus die Brode, und, nachdem er Dank gesagt hatte, theilte er sie denen aus, die sich niedergesetzt hatten: deßgleichen auch von den Fischen, soviel sie wollten. (*)

Ich wende mich anheute abermals, geliebteste Brüder! meinem Versprechen gemäß, zu einer Materie, auf welche unsere alten Kirchenväter in dieser heiligen Zeit so oft und so nachdrücklich gedrungen haben; und wenn dieselben das Almosen, als ein für die Gläubigen nur ganz gleichgültiges Werk, angesehen hätten; so würden sie nicht so viele und manche Ermahnungsreden deßwegen gehalten haben. Auch erinnert die Kirche in diesen Tagen des Heils mehr als einmal ihre Kinder an die Ausübung dieses christlichen Werkes. Um mich nun ihrer Meynung gemäß zu verhalten, so habe ich mich in vorhergehender Predigt die Stärke und den Umfang dieses Geboths zu beweisen bemü-

(*) Accepit Jesus panes, &, cum gratias egisset, distribuit discumbentibus: similiter & ex piscibus, quantum volebant.

bemühet, damit ihr euch demselben aus Schuldigkeit unterwerfen möget: und eben in dieser Absicht werde ich euch heute die Vortheile davon anzeigen, damit ihr solche Pflicht aus Antrieb eures eigenen Nutzens ausüben möchtet.

In der That, meine Christen! obgleich der erste und vornehmste Beweggrund unsers Gehorsams gegen das Gesetz die Billigkeit des Gesetzes selbsten ist, und es dem Menschen schon genug seyn soll, daß sein Gott mit ihm redet, um ihn alsobald mit Ehrfurcht anzuhören, und sich ihm zu unterwerfen; so hat es dennoch, wie der heilige Chrysostomus spricht, seiner unendlichen Güte gefallen, uns die Beobachtung seiner Gebothe durch die göttlichen Reitze der Belohnung, die er darauf setzet, zu erleichtern: und eben in dieser trostvollen Absicht hat auch dieses hochberühmte Kirchenlicht seine Gläubigen unablässig zu dem besondern Gebothe, davon allhier die Rede ist, zu ermuntern gesucht; massen das Almosen, sagt er, nicht sowohl um des Armen willen, dem wir solches reichen, als um unser selbst willen, die wir davon die Ausspender sind, befohlen ist. Man betrachte dasselbe

1.) Nach der Verheisung des zeitlichen Segens, der damit verbunden ist;

2.) Nach den geistlichen Gnaden, davon es in diesem Leben der Werth ist;

3.) Nach den ganz besondern Empfindungen des Vertrauens, so es in der Stunde des Todes mittheilet;

So wird man ohne Zweifel mit dem heiligen Kirchenlehrer schließen, daß die Güter, die uns dadurch zufließen, allemal unendlich größer sind, als dasjenige, so wir ausspenden. (a) Bleiben wir dahero, wenns euch beliebt, bey diesen dreyen Erwägungen, welche zugleich den Inbegriff dieser zweyten Rede ausmachen werden, mit Aufmerksamkeit stehen, und lernen wir endlich gegen die Bedürfnisse der Armen mitleidig werden, wenn wir auf unsern eigenen Vortheil bedacht seyn wollen. Dieß ist die Gnade, um die wir anitzo vermittelst der Fürbitte der allerseligsten Jungfrau anhalten wollen. **Ave Maria!** u. d. ů.

Ich sage 1.) zeitlicher Segen für denjenigen, der sich des Dürftigen annimmt. Die Verheißung desselben ist in der heiligen Schrift deutlich ausbezeichnet, und zu verschiedenen malen darinne widerholet. Die Beyspiele sind darinne häufig, und vermuthlich werden die berühm-

(a) Elemosinam enim magis propter dantes, quam propter accipientes Deus instituit. *S. Chrys.*

rühmte Geschichten des Jobs, des Tobia, der Wittwe zu Sarepta, und so mancher anderer, deren Mildthätigkeit so reichlich belohnet worden war, Niemand unter uns unbekannt seyn. Nein, meine Brüder, legen wir itzt alle nichtsbedeutende Sorgen und Unruhen der Habsucht ab. Meine Absicht ist fürwahr nicht, solche in euch zu erwecken, indem ich vielmehr, wenn es mir möglich wäre, auch sogar die Wurzel in euch ausreiten möchte, und ich gedenke gewiß nicht, euch hier nidrige Begriffe oder Empfindungen, die eines Christen unwürdig sind, einzuflößen. Ich weis, daß das Evangelium heute nicht erlaubt, daß wir unsere Blicke auf den zeitlichen Thau des Himmels, oder auf das Fette der Erde, als auf Gegenstände, die unserer Begierden würdig wären, hinwenden sollen. Ich weis, daß Israel, dem Geiste nach, seine Absichten viel weiter erstrecket, und es muß auch die Gattung, und den hohen Preis des Segens, der ihm verheisen ist, viel besser kennen; unterdessen aber erkennet das alte und neue Gesetz nicht zween verschiedene Herren. Der Gott Abrahams, den wir anbethen, ist zu allen Zeiten der nämliche, und seine göttliche Vorsehung verwechselt ihre Natur nicht, da sie oftmals Mittel und Gegenstände wechselt.

Ich kann also, meine Brüder, anheute wohl sagen, und zum Ruhm der christlichen

Liebe muß ich es verkündigen: sie ist es nicht; nicht ihre Werke sind es, die die zeitlichen Grundsäulen eines Hauses erschüttern, und selbige stürzen machen. In keinem Jahrhunderte hat man annoch erlebt, daß ein gottselig mitgetheiltes Almosen den Schooß einer Familie mit Armuth gedrückt habe, und es stehet nicht vergebens geschrieben, daß man durch Darreichung desselben einen heiligen und unschuldigen Wucher mit Gott selbsten treibe. Mit ihm selbsten erlaubt er uns allezeit zu wuchern, da hingegen er, nach dem Ausdrucke des heiligen Augustins (b) uns solchen mit unsern Brüdern zu treiben verbiethet; er selbst will Bürge für alles seyn, was wir darleihen, wenn er es durch die Hände der Dürftigen empfängt, und er will sich gerne zu unserm Schuldner machen, woferne wir treue Gläubiger der Armen werden wollen. Wer sich über den Armen erbarmet, der giebt dem Herrn auf Wucher. (c) Gebt dahero mit einer freudenvollen Zuversicht, schriebe der heilige Apostel Paulus seinen gläubigen Korinthern zu, und gedenket, daß Gott allmächtig ist, um euch mit mancherley Gnaden zu erfüllen, damit ihr, gleichwie ihr allzeit und in allen Dingen dasjenige, was eure Nothdurft und Nahrung anbelangt, empfanget, ihr annoch über=

(b) *S. Aug.* Serm. 146. de temp:

(c) Foeneratur Domino, qui miseretur pauperis. *Prov.* 19. 17.

überflüßig behalten möget, um allerley gute Werke damit auszuüben.

Fahret derohalben in diesem gottseligen Werke unablässig und gutwillig fort, und lasset euch durch keine eitele Furcht noch falsche Behutsamkeit in eurem Wandel zurücke halten; denn eben derselbige Gott, fährt der Apostel fort, der demjenigen, der aussäet, den Saamen giebt, wird euch nicht allein das Brod geben, dessen ihr zu euerm Lebensunterhalte benöthiget seyd, sondern er wird auch zugleich dasjenige, was ihr gesäet habt, vermehren, und die Früchten eurer Gerechtigkeit mehr und mehr wachsen machen, damit ihr, nachdem ihr in allerley Guten reich geworden seyd, einen Schatz in euch finden möget, vermittelst dessen ihr mit einem einfältigen und glaubensvollen Herzen allerley Liebeswerke gegen eure nothleidende Brüder ausüben könnet. Damit ihr in allen Dingen reich seyd, und Ueberfluß habet zu allem Guten. (d)

Was sagen nicht alle diese Worte zu einem jeglichen, der selbige wohl zu verstehen weiß, und welche tröstliche Zuversicht geben sie nicht demjenigen, der die Pflichten des Almosens getreulich erfüllet? Gott hat sein Wohlgefallen,

(d) Ut in omnibus locupletati, abundetis in omne opus bonum. 2. Cor. 9. 11.

(zweifelt nur gar nicht hieran, christliche Seelen!) und er findet sein Vergnügen darinne, die Hände eines mildthätigen Menschen zu seegnen, und ihm, auch bereits schon in diesem Leben, weit über dasjenige was er ihm in der Person des Dürftigen dargeliehen hat, wiederzugeben. Und, wie denn? Sehet, ohne daß es Wunderwerke hierbey bedärfe, noch daß es die berühmten Beyspiele der ersteren Zeiten zu widerholen nöthig seye; so sind es bald zufällige Hülfsquellen, die uns die göttliche Vorsehung erwecket, und deren man sich bey gewissen Gelegenheiten nicht einmal versiehet. Bald ist es etwa der beglückte Erfolg einer Unternehmung, die sonst tausenderley widrige Zufälle hätten verhindern können. Bald ist es die Erhaltung eines ansehnlichen Erbguts, welches entweder an sich selbst, oder durch eine fremde Hand hätte verlohren gehen können. Bald ist es die Beschützung vor allerley traurigen Begebenheiten, welche die ganze menschliche Klugheit weder vorhersehen noch vermeiden kann, und welche oftmals einen völligen und unersetzlichen Umsturz nach sich ziehen.

Dem seye nun aber, wie ihm wolle, meine Brüder! so ist Gott wenigstens getreu in seiner Verheißung, und die Wahrheit seines Wortes wird sich allzeit bald auf diese, bald auf jene Art zu rechtfertigen wissen. Wenn es jezuweilen, (und ich meyne es auch selbst nicht in diesem

sem einzigen Verstand, gleichwie ich es bereits angemerkt habe,) wenn es, sage ich, nicht geschiehet durch die Errettung von zeitlichen Uebeln, oder durch eine brausende irdische Glückseligkeit, vor welcher ohnedem der Christenmensch ehender erschrecken, als nach derselbigen trachten sollte, so geschiehet es dannoch, nach der gottseligen Erinnerung des heiligen Chrysostomus, durch eine andere und weit gesichertere Belohnung, als uns die Welt weder geben noch rauben kann; und dieses ist die besondere Anmerkung dieses frommen Kirchenlehrers: gleichwie das christliche Almosen, spricht er, zugleich eines derer wirksamsten Mittel, um sich von den zergänglichen Gütern dieser Erden loßzumachen, und eines der sichersten Merkmaale jener nothwendigen Absonderung ist, so befreyet man sich durch das Almosen immerzu von einer Menge heimlicher Missethaten, die das Evangelium mit lauter inneren Dornen, die das Herz zerreissen, vergleichet. Man vermeidet dadurch unfehlbar jene beißende Unruhen, jenen innern Verdruß, und jene besondere Flüche, die allezeit die Frucht des übeln Gebrauchs der Reichthümer gewesen sind; besonders jener traurigen Gedanken, jener finstern Erwägungen eines Menschen, welcher siehet, daß, gleichwie alles, was er verzehret oder verschwendet hat, für ihn verlohren ist, das was er noch übrig hat, gleichfalls verlohren seyn wird; daß man eigentlich in der Welt nichts

anders besitzt, als das Gut, so man darreicht; daß nach dem nothwendigen Gebrauch, den man für sich damit macht, nach allem sodann nichts nützliches und daurhaftes übrig bleibt, als nur, was für die Andern angewendet wird, und daß ohne diese so vernünftige und so gerechte Anwendung, der allerreicheste Mensch ohne Vergleichung unglückseliger und beklagenswürdiger als der Arme ist. Man erspahret sich ferners den Schmerz einen Ueberfluß zu sehen, der die Unterhaltung der Elenden war, der aber nur leider allzuoft durch die Missethaten und Verschwendungen eines undankbaren und übelgerathenen Sohns, durch das Spiel, durch die Wollust und unsinnige Ueppigkeit eines weltlich gesinnten Weibs, durch thörigten, eigensinnigen, und eiteln Aufwand, dessen grausame Ergetzung, dessen Geschmack und Genuß man bald wiederum verliert, verzehret wird. Wenn man nicht bemerket, daß der Goldklumpen in seinen Händen, noch das Getraybe auf seinem Kornspeicher, so wie man solches austheilet, sich auch wiederum vermehret, so hat man doch wenigstens den Trost, daß man das Stücklein Brod, welches man mit dem Dürftigen gemeinschaftlich getheilet hat, gleich einem Job, im Friede essen darf. Man erfährt endlich auf verschiedenerley Weise die Wahrheit jenes göttlichen Ausspruchs, daß das Wenige, das ein Frommer allhier auf Erden beybehält, allzeit unendlich besser ist, als der ungerechte Ueberfluß

fluß des Sünders, und daß ein mäßiges nach unsern Bedürfnissen weislich eingetheiltes Gut dem grösten Reichthum, den man mit Geiz besitzt, oder mit bösen Anmuthungen verprasset, tausendmal vorzuziehen ist. Wenig ist dem Gerechten viel besser, denn großer Reichthum der Sünder. (e)

2.) Aus diesem ersten Vortheile, bey dem ich mich nicht länger aufhalten will, entspringet annoch ein zweyter, der unendlich köstlicher ist, den die Schrift dem christlichen Almosen zueignet, und der noch ein viel tieferes Nachsinnen von uns erfodert; nämlich, daß wir auch ein Opfer der Versöhnung für die begangenen Sünden, und den hohen Werth des Gnadenbeystandes in den Nöthen daraus machen können. (f) O allzuliebenswürdige Vorsehung! sagt der heilige Chrysostomus mit seinem gewohnten Nachdruckseifer, o unaussprechliche Güte meines Gottes! der zweifelsohn desjenigen, so in mir ist, nicht bedarf, und der mir selbsten alles, was ich habe, gegeben hat, gleichwohl aber will er mir erlauben, daß ich von seinen eigenen Schätzen nehme, und die persönliche Schulden, welche seine Gerechtigkeit mich in dem Pful der Höllen abbüßen machen sollte, ihme hier-

(e) Melius est modicum justo, super divitias peccatorum multas. *Ps. 36. 16.*

(f) Peccata tua eleemosinis redime. *S. Chrys.*

hierdurch zu bezahlen, und daß ich vermittelst eines vergänglichen Guts, das ich doch sehr leichtlich entbehren kann, einen gewissen Anspruch an seine Güter erlange, da ich diejenige, die ich das Unglück hatte zu verlieren, wiederum erkaufen darf.

Wo ist denn nun, o Christen, der Glaube bey uns hingekommen, wenn er uns nur einen einzigen Augenblick hieran zweifeln läßt, und wenn er nicht durch heilige Verschwendungen Herz und Hände zum Trost der Armen öfnet? Wie wird man vor dem allerhöchsten Gerichtstuhl des Herrn bestehen wollen, wenn man ein Heilsmittel von dieser Art verabsäumet hat, und wenn man die Leitung der Absichten Gottes in der Gnadenordnung erwäget; welche rechtmässige Entschuldigung wird man denn in Ansehung der Seligkeit annoch hervorbringen können, da man tagestäglich eines der kräftigsten Mittel dazu in Handen hat? In der That, wenn der Herr nach seiner großen Barmherzigkeit denen Menschen dieses Mittel nicht hinterlassen hätte, so würden sie, sagt obangezogener Kirchenlehrer, wünschen dasselbe zu bekommen, ja vieleicht würden sie sich heftig betrüben, wenn sie dessen beraubt seyn sollten, währendt daß sie sich itzt desselben zu bedienen weigern, da sie es finden, ohne daß sie einmal darum gebethen haben. Man rechtfertige sich nunmehro annoch, wenn man kan: ja es lassen sich

nur

nur gewisse irdisch gesinnte Menschen annoch mehr einfallen sich zu beklagen, und uns zu ihrer Entschuldigung zu sagen, daß es ihnen in ihrem Stande an Mitteln und Gelegenheiten zur Seligkeit mangele!

Unterdessen sey es ferne von mir, daß ich ihnen nur hier dieses Mittel, ausschlüßig aller übrigen nothwendigen und erforderlichen Stücke, alleine zu ihrer Seligkeit vorschreiben wollte. Der Fallstrick würde allzu grob, ja er würde dem Christenmenschen zu einem allzu ungeziemlichen Mißbrauch werden, und meine Absicht ist niemals gewesen, euch durch das bloße Almosen in einem sonst übrigens sündhaften Leben zu bestärken, noch euch das Recht und die Freyheit in Verletzung eurer übrigen Pflichten, und in Erfüllung dieser einzigen, zu verschaffen. Nein, geliebte Brüder, mit nichten. Hören wir der Wahrheit, wenns euch beliebig ist, mit mehrerer Einfalt unsers Herzens zu: Meynen, daß man schon allem ein vollkommenes Genügen geleistet hat, wenn man sich der Dürftigen annimmt, dieß wäre eigentlich zu sagen nichts anders, als den Herrn des Himmels täuschen und bestechen wollen, gleichwie man die ungerechten weltlichen Richter hintergehet und besticht; dieß wäre eben so viel, als wenn man mit ihme handeln wollte, wie wenn seine Gerechtigkeit zu verkaufen wäre, oder wenn man vermittelst einiger Freygebigkeiten die Be-

freyung von den übrigen Pflichten erkaufen könnte: und wenn ihr es in noch kürzern und ausdrücklichern Worten mit dem heiligen Gregorius zu wissen verlanget, so hieße es, auf der einen Seite sein Geld Gott dem Herrn, und auf der andern seine Seele dem Teufel geben. (g) Der Irthum scheint, wie ich bereits gesagt habe, allzugrob zu seyn. Dieser Theil von der christlichen Liebe, die man euch predigt, ist niemals allein die Erfüllung aller Gerechtigkeit, noch der gesetzmäßige Ersatz aller übrigen nothwendigen Pflichten gewesen; und wer wollte hieran zweifeln? Wenn ihr aber aus der mildthätigen Hand euers Gottes einen Antheil zeitlicher Güter empfanget, so geben euch solche, wenn ihr anders wollet, einen reichen Schatz ins ewige Leben; ihr könnet euch durch selbige mächtige Beschützer erwerben, die euch das Himmelreich erlangen helfen; ihr habt die edelsten Mittel, nicht um selig zu werden, ohne daß ihr nöthig hättet Christen zu seyn, sondern um die Gnade zu erlangen, rechtschaffene Christen zu werden, und auch als solche zu leben. Verberget euer Almosen, sagt man euch, in den Schooß des Armen, so wird es für euch bitten. Denn wenn Gott die unempfindliche Reichen bedrohet, daß er die Flüche, die ihnen die Armen geben, bestättigen wolle, so sind hingegen auch ihre Segenswünsche ein sicherer Bürge von

(g) Sua dare Deo, & se diabolo. *S. Greg.*

von demjenigen Segen, den ihr von ihme erhalten werdet.

Ja, eben ihr, die ihr in Ansehung euers Zustandes, uns gleich jenem Menschen dort im Evangelium, fraget: was soll ich thun, daß ich selig werde, und um nicht auf ewig vom Himmel ausgeschlossen zu seyn, besonders nach einem Leben, welches, anstatt mich der Seligkeit würdig zu machen, mich von Tag zu Tag überaus weit davon entfernet hat, und mir auf die Letzt nichts als lange und schwere Missethaten abzubüßen übrig läßt? **Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erwerbe?** (h) Ihr fühlet in der That, das schwere Gewicht eurer Sünden, die leidige Folgen, die gefährlichen Eindrücke von verschiedenen unordentlichen Neigungen, die euch schon allzulange beherrschten, und die schwere Last, die euch davon übrig bleibt. Sehnsüchtige Wünsche des ewigen Heils, Entwürfe eurer Bekehrung, gute Vorsätze einer herzlichen Besserung beschäftigen euch schon eine geraume Zeit. Die Gnade erweckt euch, die Fackel des Glaubens beleuchtet euch immer je mehr und mehr, besonders in den Augenblicken der bußfertigen Rückkehr.

Mit

(h) Quid faciendo vitam æternam possidebo? Luc. 10, 25.

Mit bitterster Wehemuth eures Herzens, sprecht ihr, sehet ihr in dem Vergangenen nichts als unermeßliche Schulden, die ihr gemacht habt, und eine überaus schwere Rechenschaft vor Gott: in dem Gegenwärtigen sehet ihr die mühsame Arbeit eines neuen Lebens, und die Beschwerlichkeit, die Pflichten eurer Religion zu erfüllen, welche durchaus keinen Aufschub leiden: in dem Zukünftigen die kurze Daur einiger ungewissen Tage, und endlich einen unvermeidlichen Tod, welcher auf eine unwiderrufliche Weise und auf ewig euer Schicksal entscheidet. In diesem Zustande seufzet ihr billig: ihr bethet mit einer inbrünstigen Andacht: ihr verlanget, und zwar herzlich, nach dem Frieden eines reinen und von seinen tödlichen Wunden geheilten Gewissens. Vieleicht habt ihr auch schon wirklich angefangen, euch um dieser Heilwerdung willen vor dem heiligen Fischteiche zu Bethesda darzustellen, euch einige Gewalt anzuthun, euch gewisse peinliche Arbeiten vorzuschreiben, und selbe zu verrichten. Beglückte Anfänge! ich muß es bekennen; das Werk aber ist noch lange nicht vollendet, um die Gerechtigkeit zu erlangen, und um die demüthige Zuversicht eines wahrhaftig bekehrten Sünders zu verdienen. Was fehlt euch denn noch, geliebteste Zuhörer? Sehet, dieses fehlt euch, mildthätig zu seyn, eure Hände denen Armseligen willig und reichlich zu eröfnen, während daß ihr euer Herz und euern Mund bey dem Fußschemel Jesu Christi eröfnet;

net; und euch des Worts des heiligen Chryso-stomus zu erinnern, daß das Gebeth und die Buße selbsten ohne das christliche Almosen, gleichsam tod und fruchtloß sind, daß sie keine Flügel haben, um sich aufwärts zu schwingen, und sie können nicht bis zu dem Throne Gottes hinaufsteigen!, um die Barmherzigkeit dagegen herabsteigen zu machen.

Ihr, die ihr in den verschiedenen Ständen der Welt, wo ich etwa denke, daß euch die Vorsehung eingesetzt haben möchte, sehr oft die nämliche Frage, mit einem gewissen Eifer, der alle Aufrichtigkeit eines frommen Herzens anzeiget, an uns ergehen lasset; mitten in solchen Ständen, die für gesetzmässig angesehen werden sollen, sagt ihr: wie können wir selig werden, und ein wahrhaftig christliches Leben führen in einem Stande, wo die Mittel zugleich schwächer und seltener als sonsten irgendswo zu seyn scheinen? Was muß ich thun? Man ist mit Gefahren umringet: die Hindernisse halten zurücke, die Schwierigkeiten vermehren sich, und wollte der Himmel, daß, anstatt daß man so öftere Klagen darüber führet, man einen heiligeren Schrecken darüber zu fühlen scheinen möchte, um die immerwährende Nothwendigkeit der Gnade desto lebhafter zu spühren!

Unterdessen wünschet ihr diese Gnade von ganzem Herzen, sprechet ihr, ihr suchet sie, diese

Standesgnade, welche aus einem Weltmenschen einen wahren Christen macht. In dieser Absicht äußert ihr auch verschiedene Schritte und Bemühungen, welche einige Begierde, daß es euch mit eurer Seligkeit ein wahrer Ernst seye, anzeigen, und ihr scheinet auch nicht gar von allen christlichen Werken entblöset zu seyn: ihr seyd von den Wegen gewisser Sünder ganz entfernt; ihr fliehet alle Gelegenheit des Bösen, ihr findet euch bey gottesdienstlichen Versammlungen fleißig ein, ihr beobachtet dabey einen ziemlich ordentlichen Wandel: Bethen, Lesen, und die stille Versammlung euers Gemüths ist eure einzige Freude; alleine hierdurch wird aller Gerechtigkeit, davon das Evangelium spricht, noch lange kein Genügen geleistet, noch die Pflichten eurer Taufe erfüllet, ihr werdet es selber gestehen. Woran fehlt es euch denn noch? Mildthätiger zu seyn gegen die Elenden, oder aber es in reichlicherer Maaße und überflüßiger zu seyn, als ihr es bishero gewesen seyd: ein getreuerer Ausspender eurer Güter zu werden, und den wahren Gebrauch davon desto besser zu lernen: mit mehrerer Aufmerksamkeit der ewigen Wahrheit Gehör zu geben, die euch erinnert, euch in dem Schoose der Armen daurhafte Geldbeutel zu machen, welche die Zeit nicht verzehren kann; und euch solchergestalt einen unverwelklichen Schatz in dem Himmel zu sammeln, da die Diebe nicht nachgraben, noch die Würmer selbige zernagen können. Ihr müßet wissen,

daß

daß sich in der Welt Leute, und zwar in nicht geringer Anzahl finden, denen es an nichts anders als an einer genauen Beobachtung dieser Pflicht ermangelt, denen aber auch zugleich aus eben dieser Ursache alles, was zur Seligkeit vonnöthen ist, abgehet.

Auch ihr, die ihr von der Wichtigkeit des ewigen Heils vollkommen überzeugt seyd, und die ihr, nachdem ihr euch vor andern einer äußerlichen Frömmigkeit befleißet, schon lange einen ordentlicheren Lebenswandel zu führen scheinet; ferne von allen Zerstreuungen, Ausgelassenheiten, und vergifteten Wollüsten der Welt, mit Schrecken gegen die leidige Grundregeln und ganz heidnischen Gebräuche, die die Welt eingeführet hat, erfüllet, sich fleißig in den Gotteshäusern einfindend, Liebhaber von Anhörung der Predigten, und von dem öftern Gebrauche der Sacramenten, als welche ohnedem die Trostquellen für eine christliche Seele in diesem Thaal der Thränen sind: ihr fühlet doch, und ihr sagt es uns jezuweilen, daß bey allem diesem Frommseyn, euer Herz doch noch nicht völlig befriedigt ist, und es euch den erquickenden Trost nicht geben kann, daß ihr wahrhaftige Kinder Gottes seyd. Was fehlt euch denn noch? Glaubet mir, nichts anders als mildthätiger, und gegen die Bedürfnissen euerer Brüder aufmerksamer zu seyn, wenn ihr alle eure irrdische Bequemlichkeiten, und noch mehr als euch nö-

thig

thig ist, genießet; aufzuhören euch selbst zu täuschen, da ihr euch eure Pflichten verheelet; eurer Haabschaft und euerm zeitlichen Gewinnst nicht so sehr ergeben zu seyn, und ja nicht zu glauben, daß es bey einer gewissen Frömmigkeit euch erlaubt seye die ewigen Güter zu hoffen, unter der blosen Bedingniß, daß es euch nicht einen Theil der zergänglichen Güter kosten solle, um deren Besitz zu erlangen.

Ihr also, (ich fasse itzt alles dieses zusammen, und lasse meine Worte an euch alle zugleich ergehen,) ihr, sage ich, wer ihr auch immer seyn möget, die ihr dem Glücke in dem Schooß sitzet, und in allem Vollauf lebet, deren Gewissen aber aus so vielerley Ursachen in den Augen des allerhöchsten Richters sträflich ist: ihr, die ihr die Nothwendigkeit fühlet, daß man euch in denen unterschiedenen Treffen, die euch der Feind liefert, oder da ihr die Siege, die er schon öfters über euch erhalten hatte, wieder erkaufen müßet, mit Hülfe erscheine. Ihr, denen die Gnade so nothwendig ist, um vor den Gefahren der Welt, oder vor den Blendungen einer falschen Tugend bewahret zu werden; gehet hin, und bringet zuweilen das Ueberflüßige von euren Tafeln, oder etwas mehrers in jene düsterne Gefängniße, wo so viele mehr unglückselig als sträfliche Menschen schmachten müssen; bringet es in die arme Wohnung einer mit Kindern schwer beladenen Wittwe, der es für sie

und

und ihre Kinder an Lebensmitteln gebricht; bringt solches in jene traurige Winkel, worinnen Furcht und Schamhaftigkeit, sich öffentlich dafür ansehen zu lassen, so manche ehrbare Familien zurückehalten; in die Baurenhütte eines Ackermanns, dessen hohes Alter und undankbare Arbeit seine Kräften ganz erschöpfet haben; bringt es hin in die Werkstätte eines Handwerksmanns, dem es an Arbeit mangelt, oder der, unangesehen seines unermüdeten Fleißes, dannoch seines hinlänglichen Unterhalts mangelt. Gehet hin, und legt den Preis des Lebens und des Heils einer armen Jugend, die der Unwissenheit und der Trägheit überlassen ist, oder die sich ohne Brod, ohne Geldmittel, ohne Auferziehung befindet, zu den Füßen eurer Seelenhirten und der Verwahrer des Heiligthums hin. Gehet, und ziehet jene unglückselige, aber auch sehr sträfliche Seelen, die schon bereits ihre Scham und Tugend ihrem Elende aufgeopfert haben, aus den leidigen Stricken der Sünde heraus, damit ihr etwa noch so viele andere, deren Unschuld aus Mangel der Nahrung ebenfalls schon auf dem Sprunge ist Schiffbruch zu leiden, davon errettet. Mit einem Wort, es fehlet euch weder an Armen, noch an verschiedenen Mitteln, ihnen zu helfen: Gebet, so wird euch gegeben. Ziehet die Gaben Gottes auf euch vermittelst der eurigen. Seyd barmherzig, so werdet ihr Barmherzigkeit erlangen. Uebet, erdul-

erduldet freywillig und zu Gunsten der Dürftigen, gewisse Beraubungen, so werdet ihr reichlich dafür ersättiget werden. Werdet mildthätig, so wird der Ueberfluß euerer Freygebigkeit die Menge eurer begangenen Missethaten vor Gott bedecken. Gebt Almosen, spricht der Herr, so wird es für euch bitten, was sage ich? Es wird die Bekehrungsgnade euch den Geschmack zur Tugend, und das Mittel christlich zu leben erhalten. Verschließ das Almosen in des Armen Herz, und dasselbige wird für dich bitten. (i)

In der That, wenn man die Unglücke, die Bannflüche, und die Kennzeichen der Verdammniß, welche das Evangelium denen Reichthümern zueignet, in Betrachtung ziehet, so findet man sich genöthiget, über Menschen, die Güter besitzen, herzlich zu zittern. Man siehet alsogleich die Ursache davon ein, und man gestehet, daß nichts als eine anhaltende und treue Austheilung des christlichen Almosens wider so viele Ursachen der Furcht beschirmen könne; denn was ziehet eigentlich, liebste Brüder, diese geheime Flüche auf die Reichen, und auf diejenigen, die auf Erden in gutem Vermögen stehen, herbey? Ihr sehet es. Es scheinet, als ob Jesus Christus nicht viele von solcher Gat-

(i) Conclude eleemosinam in sinu pauperis, & ipsa pro te exorabit. *Eccli. 29. 15.*

Gattung in seinem Reich zu haben verlange. Er hat sich deutlich darüber erkläret, und sie selbsten machen auch alle Anstalt dazu. Gleichwie sie gemeiniglich denen sträflichen Finsternissen ihrer verschiedenen Leidenschaften, ja, ohne Antrieb, ohne Verlangen, ohne Geschmack an heiligen Dingen, ihnen selbsten überlassen sind, so bleiben die Gnadenschätze für sie verschlossen, und in Ansehung der tröstenden Verheißungen der Religion leben sie nicht anders als Fremdlinge. Inwohnende Sündenlust, vorsetzliche Ruchlosigkeit, muthwilliger Unglaube, freche Anmuthungen, unzudringliche Härtigkeit des Glaubens, rohe Unbußfertigkeit: sehet alles dieses muß man mit äußerster Betrübniß an den Meisten wahrnehmen, und nichts ist seltener unter ihnen anzutreffen, als eine herzliche und wahre Bekehrung. Warum dieses? Ach! bekennen wir ohne Ausflüchte die Wahrheit; gemeiniglich und unter andern Ursachen kömmt es daher, weil das Blut so vieler Unglückseligen unaufhörlich vor dem Thron Gottes schreyet, und es wider die, welche die Früchten und das Fette der Erden verzehren, um Rache bittet. Weil man ohne mindesten Glauben, und ohne Ehrfurcht gegen Gott, nicht einmal einsehen will, daß, wenn man das Antheil des Armen für sich behält, man dadurch den offenbahresten Diebstal, die greulichste Ungerechtigkeit, die gröbeste Beschimpfung wider den Herrn Himmels und der Erde, und die abscheulichste

Schmach gegen seine Vorsehung in der Bestimmung, die sie von unserer zeitlichen Nothdurft gemacht hat, begehet. Weil man bey der Fühllosigkeit und Härte gegen die Andern nicht begreifen will, daß das Heil des Armen, gleichwie auch sogar sein eigenes Leben, mit der Hülfe, die man ihm reichet, verknüpfet ist; man macht sich demnach zu einem doppelten Todschläger seines Bruders, wenn man ihm in seiner Drangsal nicht behülflich ist. Fürwahr nichts ist tüchtiger die ewigen Güter für sich zu erwerben, als wenn man sich aus allen Kräften bemühet, dieselbige Anderen zu verschaffen: die Reichen sollen also ihre Schätze, wovon sie Almosen geben können, als ein nothwendiges und heilsames Mittel ansehen, um ihre Sünden, deren sie sich schuldig finden, damit zu tilgen, und um die Gnaden, deren sie bedürftig sind, an sich zu ziehen.

3.) Ich setze annoch über dieses hinzu, daß das Almosen eine Quelle des Trosts, und des besondern Zutrauens in der Stunde des Todes wird; und dieß ist die dritte Bewegursache, die uns empfindlich rühren soll, wenn wir den eigentlichen Werth eines sanften Todes und die Nothwendigkeit, von unsern gefährlichsten Feinden befreyet zu werden, kennen, wenn wir auf unserm Schmerzenbette liegen werden. Selig, sagt der Prophet, ist derjenige, dessen Augen immerzu über dem Armen offen stehen,

ja

ja welcher sich die Noth des Dürftigen zu Herzen gehen läßt, und ihme aushilft. **Selig ist, der Verstand hat, und sich annimmt um den Dürftigen und Armen.** (k) Warum? Weilen an jenem bösen Tag, dessen Annäherung und Umstände so erschrecklich sind; an jenem letzten Gerichtstag, wo er selbst Hülfe und Erquickung brauchen wird, der Herr sein Erretter und seine Zuflucht seyn will. **Dem wird der Herr am bösen Tage aushelfen.** (l)

Denn, o mein Gott! wem sollte unter den Menschen dieses christliche Zutrauen, und dieser letzte Trost in der Stunde des Todes weniger ermangeln können? Sollte denn der Schooß deiner Erbarmnisse für eine Seele, die den ihrigen für so viele Elende geöfnet hat, verschlossen bleiben, und wirst du denjenigen in seiner Angst verlassen, der sich zufolg der untrüglichen Verheißung deines Wortes, keine Schätze auf Erde sammeln wollte, nur damit er jene bey dir im Himmel besitzen möchte, wo der Rost und die Würmer nicht durchdringen können? Wenn dein Jünger, o Herr! wenn der Fürst deiner Apostel, als er dorten durch die Thränen der Armen, welche um das Leben einer verstorbenen

(k) Beatus, qui intelligit super egenum & pauperem. *Psal.* 40. 2.

(l) In die mala liberabit eum Dominus. *Loc. cit.*

gutherzigen Wittwe baten, erweichet wurde, sich nicht hat weigern können, sie in deinem Namen durch ein Wunderwerk von den Todten zu erwecken, wie wirst du denn denjenigen, für den so viele Zungen alsdenn ihre flehende Stimmen zu dir erheben werden, in die Schrecknisse des Todes hinunter sinken lassen? Nein, mein Gott! du bist in deiner Zusage getreu, und es reuet dich niemals deiner eigenen Gaben. Wenn er dereinst auf seinem Siechenbette liegend von den grimmigen Schatten des Todes verschlungen werden soll, so wirst du seine geängstete Seele trösten, ja du wirst durch deine Gnade die Schmerzen, die ihm alsdann sein Fleisch peinigen werden, lindern, du wirst die Angst und den Schrecken seiner Seele stillen; wird sie endlich gar vor dein Gericht abgefordert, so wirst du sie auch über alle ihre Feinde den Sieg davon tragen machen; du wirst sie unter die Schaar deiner Auserwählten berufen, um sie für dasjenige zu belohnen, was sie dir in der Person deiner armen und nothleidenden Glieder gegeben hat. **Dem wird der Herr am bösen Tage aushelfen.**

Wie mag es aber dereinstens einer harten, gleichgiltigen, und zu den Bedürfnissen der Elenden unempfindlichen Seele zu Muth seyn? Lasset doch, ich bitte euch, alle vorgefaßte Meynungen fahren, und verfüget euch einen Augenblick mit euern Gedanken zu euerm Krankenbette hin,

hin, von welchem ihr aus diesem irdischen Saal der Wollüsten, woran ihr euch bishero ergetzet habt, herausgehen, und in jene schreckbare Wohnungen der unbegränzten Ewigkeit, womit euch der Glaube so öfters bedrohet hat, werdet eingehen müssen: welcher Schmerz, welche Verzweiflung wird euch alsdenn nicht überfallen! O wie blind und thörigt sind wir nicht, wenn wir um einer Hand voll Erde weiter, uns einer so entsetzlichen Gefahr aussetzen wollen! Ach! wenn es auch um die Monarchie der ganzen Welt zu thun wäre: sollte es auch gleich möglich seyn sich vermittelst vieler Reichthümer gar unsterblich zu machen auf Erde, so würde es doch allzeit eine Unmenschlichkeit seyn, wenn man nicht einen Theil davon denen Andern in ihrer Dürftigkeit zukommen läßt; und bloß das Geschrey der Natur würde die Verlassung unserer Mitbrüder uns als eine abscheuliche Missethat vorwerfen; alleine kurz vor jenem Augenblick, da man aller Dinge beraubt, mit einem traurigen Schweistuch bedeckt, und in wenig Tagen in die finstere Höle eines Grabes hinuntergesenkt zu werden verurtheilt wird, sollte es da erst noch Mühe kosten einen Theil dieser irdischen Güter unter die Armen auszutheilen, um sich die Glückseligkeit eines sanften Todes zu erwerben, und kann man eine so nützlich und tröstliche Pflicht auszuüben, auch nur einen Augenblick ein Bedenken tragen?

Antwortet mir itzt hierauf, meine Brüder, wenn ihr könnet. Führet uns eure Gründe an, wenn ihr einige habt, die gültig sind, und bringet eure Vorwände und Vertheidigungen, welche alle Vorurtheile der Welt euch wider diese Betrachtungen eingeisten können, herbey. Meine Erben, werdet ihr alsobald sagen, meine Familie, meine Kinder! Ich meyne, ich höre euch. Dieß ist gemeiniglich der Meisten ihre Antwort, (denn nicht Alle haben Kinder, und es können auch nicht Alle derer haben) dieß ist der große und leider nur allzufruchtbare Vorwand, der zum kläglichen Anstoß der Seligkeit so vieler Menschen wird; ein scheinbarer Vorwand, den man sich noch gar mit gröster Andacht und ohne Skrupel beybringt, um nur gesetzmäßig geizig seyn zu können, und um sich als eine Nothwendigkeit aufzuerlegen, daß man keine Almosen giebt, oder doch wenigstens, daß man derer nicht viel giebt; so daß man durch Ausssprechung drey kurzer Worte: **Ich habe Weib und Kinder**, der Wahrheit selbsten den Mund zu zuschließen vermeynet. Ihr habt Kinder, sprecht ihr? Ich könnte euch vor allem hierauf antworten, daß man solches nur allzuwohl weiß, und daß, wenn man siehet, wie ihr dieselbige auferziehet, und wie treffliche Beyspiele ihr ihnen gebet, man sie bedauren muß, daß sie euch zum Vater haben. Ich könnte euch annoch hinzufügen, daß keine elendere Entschuldigung zu finden ist, dieweilen, wenn ihr euern

Ueber=

Ueberfluß für eure Kinder behalten könnet, eure Kinder solchen wider für die ihrigen aufbehalten werden, und weilen also der ganze Grund, der zum Unterhalt des Armen bestimmet ist, zernichtet, und das Gesetz, das ihnen solchen anweißt, zu einem leeren und nichtsbedeutenden Gesetz gemacht wird. Ich will aber den heiligen Augustin allhier redend einführen, und ihm seine Worte nachsprechen; er verdienet aber ohne Zweifel wohl, daß man ihn anhöre. (m) Man vernehme ihn derohalben mit aller gebührenden Ehrfurcht.

Ich habe Kinder, sprecht ihr; Ist es nicht eine große Wohlthat, wenn ein Hausvater arbeitet, und alle seine Kräften anwendet, um ihnen Güter zu sammeln, und solche zu vermehren, anstatt ihnen einen Theil davon zu entziehen? (n) Und ich antworte hierauf: Ist es nicht eine große Unvorsichtigkeit, daß derjenige, der eine Seele hat, die ihm ohnzweifel mehr als alles übrige am Herzen liegt, ihr den vornehmsten Antheil bey der Ausspendung dieser Güter entziehet? Und ist es nicht zugleich eine große Eitelkeit, daß derjenige, der sterben muß, sich nur immerfort bemühe, für diejenigen große Schätze zu sammeln, die eben so wohl bald sterben wer-

 den,

(m) *Serm. 43. de divers. C. 11. & Serm. 49. C. 3.*
(n) Magna pietas. *Loc. cit.*

den, wie er? (o) Und ich antworte euch noch ferner, wenn ihr billig seyd: kann euer Haus nicht annoch um ein Kind weiters vermehret werden, und würdet ihr solches unbarmherziger Weise enterben, oder es als einen Fremdling ausstossen, wenn ihr eines bekommen solltet? Warum wollet ihr denn den Heiland selbst verstossen, da er euch die Ehre erweiset, sich an dessen Platz in der Person des Dürftigen darzustellen, und welcher euch bittet, unter die übrigen gerechnet zu werden, um seinen Antheil zu empfangen, wie sie? Ich klage eure Kinder nicht an, denn sie sind unschuldig; ich beklage sie nur, daß sie durch euer Verschulden Jesum Christum bey euch zum Bruder haben, und ich verweiße es euch als eine abscheuliche Missethat, daß ihr sie bishero dieser hohen Ehre beraubt, und ihr euch geweigert habt, euern eigenen Herrn und Meister in eure Familie aufzunehmen, und ihm einen Rang unter ihnen zu geben. (p)

Noch mehr, sollte denn kein Seegen mehr für diese Kinder, die ihr so sehr liebet, zu hoffen seyn? Und glaubet ihr, daß die Vorsehung, die für euch so viele Güter zu finden gewußt hatte, keine mehr für eure Kinder wird finden können, wenn ihr nicht durch eure vermeynte Be-

(o) Magna vanitas: thesaurizat moriturus morituris. *L. c.*

(p) Accedat familiæ tuæ Dominus tuus. *Ibid.*

Behutsamkeit solches ersetzet? oder glaubet ihr denn, daß euer Gott so barbarisch seye, um euch in der Person eurer Kinder wegen der Zuversicht, die ihr durch Hilfreichung seiner Glieder auf ihn gesetzet habt, zu bestrafen? Dieß will denn sagen, daß ihr, anstatt ihnen ein gewisses Recht zu den göttlichen Segensströmen zum Erbtheil zu hinterlassen, ihnen lieber größere irdische Güter hinterlassen wollet, damit solche dereinstens der Saame ihrer Zwietracht, die Ursache ihrer Mißgunst, die Unterhaltung ihres Stolzes, die Gelegenheit zu ihren Ausschweifungen, und der Preis ihres ewigen Untergangs werden sollten? Dieß will sagen, daß ihr, anstatt daß ihr selbsten während eurer Lebenszeit ihnen eine zärtliche Unterweisung zur Liebe, zur Mildthätigkeit und zum Mitleiden gegen die Armen geben solltet, ihnen beständig bis zu euerm Tode Beyspiele der Habsucht, des Geizes, und der Unbarmherzigkeit geben wollet. Ist denn dieß alles, was ihr ihnen bey euerm Absterben hinterlasset? Seyd ihr nicht anders Vater, als nur auf diese Bedingnisse? Kann man nicht, ohne Vernachlässigung der Sorgfalt für die Armen, die Sorgfalt, die man vernünftiger Weise seinen Kindern schuldig ist, ausrichten? Habt ihr euch selbe gewünschet? Habt ihr sie in dieser Absicht begehret, und habt ihr zu Gott gesagt: Herr gieb mir einen Saamen nach mir, der Ursache seye, daß ich denen Vorschriften deiner Lehre nicht gehorche; daß von

Kind

Kind zu Kind, und durch eine ununterbrochene Geschlechtsfolge die Pflichten der christlichen Liebe in meiner Familie vergessen oder miskennet werden sollen; daß man die Kinder eines verdammten Vaters, der ihnen auf Unkosten der Armen desto mehrere Güter zu erscharren gewußt hat, in der Welt reich und glücklich nenne; daß ich also sowohl um meiner eigenen Sünden, als um anderer ihrer willen, davon ich aber der Urheber gewesen bin, doppelt strafbar werde?

Ach! höre, sagte dorten ein mitten im Judenthume christlicher Vater, höre an, mein Sohn, die Worte meines Mundes, bevor Gott meine Seele von mir nehme: Vergiß sie nicht, und schreibe sie mit einem eisernen Griffel in dein Herz: Iß täglich dein Brod mit denen, die es hungert, und bedecke, die nackend sind, mit deinen Kleidern, denn das Almosen wird allen denjenigen, die solches mit Freude darreichen, zur Quelle eines herzlichen Vertrauens zu Gott werden. Kehre dein Angesicht niemals von dem Dürftigen ab, wenn du wilst, daß Gott sein Antlitz von dir nicht abziehe. Seye allzeit mildthätig, mein Sohn, so viel du nur immer kanst, und wie ich mich jederzeit bemühet habe, solches zu seyn. Wenn du viel hast, so theile auch vieles mit: hast du aber wenig, so lasse dir angelegen seyn, auch sogar von dem Wenigen wegzunehmen, und es mit Freude darzureichen: auf

auf diese Weise wirst du einen großen Schatz sammeln auf den Tag der Noth, und es ist schon ein ziemlich großes Gut, eine keusche Furcht vor dem Herrn zu haben, wenn man andershin an irdischen Gütern entblößet ist. Aber wir werden viel Guts haben, wenn wir Gott fürchten, und von aller Sünde abweichen, und Guts thun. (q) Sehet dieß ist das wahre Erbtheil, das ihr, gleich diesem Tobias, euern Kindern hinterlassen sollt, anstatt daß ihr sie von dem Unterhalt, den ihr in euerm Leben den Armen zu reichen euch geweigert habt, bereichern wollet. Dieß ist, wozu euch die Religion verbindet für die einen, ohne dabey den andern ihre Rechten, die ihnen die Natur giebt, zu entziehen.

Ihr gehet aber in eurer falschen Meynung noch weiter, (höret mir nur noch einige Augenblicke zu, wenns euch beliebt, um in der Vollziehung einer so wesentlichen Pflicht nicht die mindeste Entschuldigung übrig zu lassen) ihr sagt, solange man lebt, will man das seinige selber genießen, und an dem Ende seines Lebens will man den Armen alles, was ihnen etwa bisher entzogen worden ist, reichlich wiederum ersetzen. Fürwahr ein schöner Trost für jene Elen-

(q) Multa bona habebimus, si timuerimus Deum, & recesserimus ab omni peccato, & fecerimus bene. *Tob. 4. 23.*

Elenden, die itzt in Hunger schmachten, antwortet ein heiliger Basilius! diese Leuthe werden wohl Zeit haben, zu leben oder zu sterben, bis es euch gefällig ist, ihnen etwas zu geben. Ein herrlicher Vorwand, um euer Gewissen damit zu besänftigen! Gott muß also, so zu sagen, der Gutgenug seyn? Ihr hoffet denn, daß ihr ihn täuschen, und euch den Trost eines seligen Abschiedes durch ein erzwungenes und späthes Almosen erwerben könnet? Welch ein jämmerlicher Betrug ist dieses! Wie! ruft dieser fromme Lehrer auf eine ganz lebhafte und wohlredende, zugleich aber auch wahrhaftige Weise aus: Wie! wenn man anfangen wird, euch nicht mehr unter die Menschen zu zählen, alsdann wollet ihr ihnen Merkmaale eurer Gutherzigkeit zu geben anfangen? (r) Wenn ihr nichts mehr als ein lebendiges Todtenaas seyn werdet, das in den Staub eines finstern Grabes versenkt werden soll, alsdenn wollet ihr freygebig gegen eure Brüder werden? (s) Welch ein abentheurliches Wunder! Wie! ihr wollet anfangen eure Hände zu eröfnen, wenn der Tod, um euch die Augen vor dem Tageslicht zu verschließen, herbeyeilen wird; ihr werdet alsdenn zurücke lassen, was ihr nicht mitnehmen könnet, sagt ihr,

(r) Heu miser! Tunc liberalis hominibus eris, cum amplius inter homines non ages? *S. Basil.*

(s) Cum te cadaver aspiciam, tunc fratris amantem appellabo? *Ibid.*

ihr, und ihr werdet die Elenden mit dem Raub, den ein weit Stärkerer, als ihr, euch wegnehmen wird, bereichern? O ein Verdienst! o eine Tugend, die gewißlich aller evangelischen Vollkommenheit würdig ist! und was erwartet ihr, blinde Menschen, von einem Opfer, das man mit aller Gewalt aus euch herauszwinget?

Solange der Arme vor euern Augen erschiene, und alle Beschwernisse eines harten und dürftigen Lebens ohne einige Zuflucht erdulden mußte, so begnügtet ihr euch, ihn mit Gleichgiltigkeit anzusehen, oder ihm mit aller Fühllosigkeit zu sagen, daß er sich für dißmal im Frieden zurückbegeben möchte, und daß ihn etwa schon Gott auf andere Wege segnen würde. Ach! ja gewißlich, Gott wird ihn auch, und ohne daß ihr es zu sagen nöthig habt, segnen, wenn er den großen Werth seiner Armuth zu kennen, und sich solchen für die Ewigkeit zu Nutzen zu machen gewußt hat, (denn was euch, ihr Armen und Dürftigen, davon hier die Rede ist, wenn einige derselben zugegen sind, anbelangt, so ist meine Meynung gar nicht, daß ich euer Herz dadurch erbittern sollte, da ich für euch das Wort führe. Meine Absicht ist keineswegs, euer vielfältiges Klagen und Murren, eure Mißgunst, eure Ruchlosigkeit, und den übeln Gebrauch, den ihr öfters von euerer Armuth zu machen pflegt, dadurch zu entschuldigen: denn wenn die Reichen ihre Pflichten auf

sich haben, so habt ihr gleichfalls die eurigen auf euch, und wehe demjenigen, der selbe nicht erfüllet!) Gott wird ihn also segnen, sage ich, diesen Armen und Dürftigen, wenn er durch eine beharrliche Gelassenheit, und durch eine wahrhaftig christliche Geduld, die Vorsehung selbst in seinem Stande gepriesen hat; ihr aber, ihr felsenharte Herzen, ihr werdet mit Flüchen und Vermaledeyungen erfüllet werden. Lazarus wird mit Wunden zwar ganz überdeckt, doch aber in der Hofnung, in den Schooß Abrahams getragen zu werden, dahin sterben; ihr hingegen werdet mit euern Missethaten beschweret dahin fahren, und euere Begräbniß in der Hölle finden. Euer itziges Leben ist nichts anders als ein Traum, während welchem ihr euch mit leeren Grillen und phantastischen Bildern speiset. **Sie sind in ihren Schlaf gesunken, ... die Männer, so reich sie auch waren.** (t) Ihr werdet aber endlich aufwachen, sagt der Prophet, und nach vollendetem Schlafe werdet ihr mit Schmerzen gewahr werden, daß ihr mit leeren Händen vor Gott stehet. **Und haben nichts in ihren Händen gefunden.** (u) Warum dieses? Darum, weil ihr nichts, oder fast gar nichts in die Hände Jesu Christi in der Person des Dürftigen gereichet

(t) Dormierunt viri divitiarum. *Ps. 75. 6.*

(u) Et nihil invenerunt in manibus suis. *Loc. cit.*

reichet habt, setzt der heilige Augustinus hinzu. (x)

So wachet denn nunmehro auf, meine Brüder! und verschließet eure Augen nicht vor der Wahrheit, die mit euch redet. Gebt Almosen, doch allzeit nach euerm Vermögen, und nach dem ganzen Umfange des Gebots, ohne euch mit eiteln und scheinbaren Vorwänden zu schmäucheln, die Gott der Herr gewiß nicht annimmt. Um aber das Almosen zu geben, wie sichs gebühret, (denn die Art und die Bedingnisse dieser Handlung sind eben so wichtig zu eurer Seligkeit als die Handlung selbsten ist, und sie verdienen folgsam, euch bey Endigung dieser Rede vor Augen gelegt zu werden, und ich bitte euch, nichts davon außer Acht zu lassen) um nach der Absicht des Gebots euere Gutherzigkeit zu bezeugen, so gebt vor allen Dingen gerne, mit gutem Willen, und mit einer vollen Freude, die aus der Liebe zum Gesetze selbsten herfließt, die euch mit einer heiligen Bekümmerniß erfülle, und die euch euern Brüdern, wo es nur immer nöthig ist, zu Hülfe kommen mache; niemalen soll solches geschehen mit Traurigkeit, noch mit Zwange, sondern ihr sollet euch jederzeit nach Anleitung der Lehre des Apostels erinnern,

U daß

(x) Quia nihil posuerunt in manibus Christi. *S. Aug.*

daß es eine aus christlicher Liebe angebotene Gabe, und nicht ein dem Geize abgepreßtes Geschenk seyn solle; daß euch befohlen ist eure Opfer mit der Freude, die solche Opfer begleitet, zu heiligen; daß ohne diese Gemüthsverfassung die größten Freygebigkeiten keine gute Werke seyen, und daß diese äußerliche Handlung eurem Gott nur in so weit angenehm seyn könne, als sie aus jenem innerlichen Grunde, der sie leitet, herfürquillt. Gebet schnell, und ohne Zaudern, nach dem Beispiel desjenigen, davon uns die Schrift meldet, daß er die Augen der Wittwe nicht durch langes Warten ermüdet, noch sie ihre Gedult verlieren gemacht hatte. Andershin hieße solches nicht Barmherzigkeit ausüben, sondern vielmehr dasjenige, was man giebt, sehr theuer kaufen und verkaufen zu machen, wenn man es mit Zähren und Bitten von sich herauspressen läßt.

Gebt in einem Sinne des Glaubens und der Ehrfurcht gegen den Armen, er möge auch in euern Augen immer scheinen wie er wolle. Schätzet euch dabey für glücklich, und seyd versichert, daß es aus lauter Gnade und aus einem Vorzugsrechte geschieht, daß sich Gott euerer Hände in Mittheilung seiner Gaben bedienen will. Warum dieses? Weil Jesus Christus selbsten derjenige ist, dem ihr die Ehre habt zu geben. Er versichert euch dessen in seinem Evangelium mit einem Eydschwur, und euch kömmt es zu, daß ihr den

Schleyer,

Schleyer, der ihn verhüllet, durchbrechet. Da ihr aber solchergestalten alle Dürftigen ansehet, so müsset ihr gleichwol entweder von euch selbsten, oder durch andere, den klugen Unterschied, den die Verschiedenheit der Zeit, derer Personen, und der Bedürfnisse erfodert, niemals aber den Unterschied, den euch eine vorgefaßte Meynung, ein Eigensinn, oder thörigte Gemüthsneigung eingeben, zu machen wissen; denn es giebt eben so wohl ungerechte Vorzüge, als übel ausgetheilte Wohlthaten. Gebt mit einem liebreichen und zärtlichen Herzen, das euch zu den Uebeln euers Nächsten empfindlich macht. Erinnert euch, daß wenn es nur allzuviele Leute giebt, die Mitleiden gegen die Armen zu haben scheinen, ohne ihnen jedoch zu helfen, es sich auch hingegen Andere finden, die ihnen allzuöfters ohne Mitleiden beystehen, und deren rohe, harte, und verdrüßliche Ausdrücke den Armen mehr seufzen machen, als daß sie ihn trösten Eine allzuwichtige Anmerkung ist dieses, als daß ich selbe mit Stillschweigen übergehen sollte, sie ist aber auch bey den Meisten in Reichung des christlichen Almosens nur allzu wenig bekannt; will man diese Tugend ehren, so muß man seine Gabe darreichen als ein Mildthätiger, und nicht als ein Reicher. Wenn wir unsere Güter mittheilen, spricht ein heiliger Gregorius, so geben wir nichts anders als was außer uns ist, anstatt daß, wenn wir unser Mitleiden geben, wir einen Theil unsers eigenen Herzens geben, und dieß ist eine weit größere Gabe als das Almosen selbsten.

Gebet mit Empfindungen des Eifers für das Heil eurer Mitbrüder. Lasset euer Almosen zur Heiligung ihrer Sitten dienen, und helfet zugleich, ihre Seelen selig zu machen, während daß ihr ihrem irdischen Leibe Gutes erweiset; denn die Liebe, die immerzu auf eine andächtige Weise sinnreich ist, findet auch Mittel, den Armen aus dem Schooße der Trägheit und der Ungerechtigkeit sowohl, als aus dem Stande der Dürftigkeit herauszuziehen. Gebet endlich mit einer wahrhaftig evangelischen Demuth, mit aller Einfalt einer reinen und aufrichtigen Gesinnung: und ohne der öffentlichen Erbauung etwas zu entziehen, so vergesset nicht den Sinn jenes Wortes euers Lehrmeisters, wenn er spricht: daß deine linke Hand bey solcher Gelegenheit nicht wissen soll, was die rechte thut. (y) Ohne dieses, sagt der heilige Augustin, empfängt zwar der Arme wohl das Brod, so ihr ihm reichet; ihr aber verlieret dabey selbsten sowohl euer Brod, als euer Verdienst. (z) Gott dem Herrn allein müsset ihr gefallen, weil euch Gott allein die Belohnung dafür im Himmel geben will, die ich euch allen herzlich wünsche. Amen.

Pre-

(y) Nesciat sinistra tua, quid faciat dextera tua. *Matth. 6. 3.*

(z) Et panem & meritum perdidisti. *S. Aug. in Ps. 142.*

Predigt

vom Tode.

Luk. 7, 12.

Als er (Jesus) nahe an das Stadtthor kam; sieh, da trug man einen Todten heraus, der ein einig gebohrner Sohn seiner Mutter war: und sie war eine Wittwe. (*)

Das Schaubild, so uns das Evangelium anheute vorhält, ist keine von jenen Begebenheiten, die uns wegen ihrer Seltenheit in Verwunderung setzen sollen, sondern vielmehr einer von jenen Gegenständen, die uns immerzu unterweisen, und uns wegen der natürlichen Verbindung, die sie mit uns haben, rüh-

(*) Cum appropinquaret (*Jesus*) portæ civitatis; ecce defunctus efferebatur, filius unicus matris suæ; & hæc vidua erat.

ren sollen. Es ist nichts Seltenes, einen Verstorbenen in dem traurigen Aufzuge eines Leichengepränges beerdigen sehen: aber etwas Seltenes ist es, lebende Menschen antreffen, die sich erinnern, daß sie selbsten sterben müssen, und daß sie ihrerseits einem Andern das nämliche Trauergemälde vor Augen stellen werden.

Ein Jüngling, der in der schönsten Blühte der Jahre, mitten in der Welt und ihren Lustbarkeiten unter den schmäuchlerischen Hoffnungen eines ansehnlichen Glückes und eines daurhaften Wohlergehens erzogen: ein einziger Sohn, der den Aermen einer zärtlichen Mutter entrissen, der von dem Schoose seiner Familie auf ewig abgetrennet ist, der von einer Menge betrübter Freunde zum letztenmal begleitet wird, der in die Finsterniß eines Grabes versenket werden soll, und der endlich nichts als fruchtlose Thränen und vergebene Schmerzen in den Gemüthern zurücke läßt: dieß sind Dinge, die wir öfters sehen, und keiner wird sich darüber verwundern. Aber ein Christ, der sich betrachtet als einen, der alle Augenblicke diesen nämlichen Umständen und eben diesem Schicksale unterworfen ist; ein Christ, der sich mit dem Gedanken dieses unausbleiblichen Zeitpunktes auf das ernstlichste beschäftiget, und der alle Tage seines Lebens als Schritte, die ihn zum Grabe hinführen, betrachtet: Sehet, dieß ist etwas, das in der Welt sehr selten anzutreffen ist, und hierüber müßte

müßte man sich billig verwundern, ja wohl gar darüber in Erstaunen gerathen.

Wollte Gott, meine Brüder, daß wir endlich diese unsere große Blindheit erkennen, und zu unserm eigenen Vortheile klüger werden möchten! Ich nehme an dem heutigen Tage dieses Vertrauen zu euch, und hoffe unter göttlichem Beystande, daß es weder an mir, noch an gegenwärtigem Vortrage ermangeln soll. Hier habet ihr davon die Eintheilung und den Entwurf mit zweyen Worten:

I. **Man muß sich mit dem Gedanken eines nahen und unvermeidlichen Endes, nämlich des Todes, beschäfftigen.** Hievon werde ich euch die Beweggründe vorhalten in meinem ersten Theile.

II. **Man vermeynet, berechtiget zu seyn, diesen Gedanken durch eitele Vorwände, die man entgegen setzt, von sich zu entfernen.** Diesen Irrthum werde ich euch beweisen im zweyten Theile.

Aus diesem, meine Brüder, werdet ihr sowohl die Gründe, davon alle gute Ordnung des Lebens abhängt, als auch die Ungerechtigkeit des falschen Wahns, der euch verhindert,

 solcher

solcher Ordnung nachzuleben, begreifen und einsehen lernen. Dieß ist mein Entwurf und die Frucht, die ich davon erwarte; wofern uns Gott seine Gnade durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau von oben herab dazu verleihen wird. Wir sprechen daher mit dem Engel: **Gegrüßt seyst du, Maria!** u. d. ü.

Erster Theil.

Wenn uns der Geist Gottes in der Schrift anweisen will, daß wir an den Tod gedenken sollen; so ist es merkwürdig, daß er uns alsogleich mit zweyen Worten den größten unter allen Bewegungsgründen dazu vorhält, da er die Erhaltung und so gar die sichere Gewißheit der Unschuld dem ernstlichen Gedanken dieses so wichtigen Gegenstandes zueignet. **Gedenke an deine letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen.** (a) Erinnere dich deines künftigen Endes, so wirst du niemals in einige Missethat fallen; indem du die zwo Hauptquellen, die dich hineinstürzen können, vermeiden wirst. Ich will sagen: die Blendung des Gemüths, und die böse Lust des Herzens. Wie finden nun diese beyden Uebel ihr Hülfsmittel in der ernstlichen Betrachtung des Todes? Hier habe

(a) Memorare novissima tua, & in æternum non peccabis. *Eccli. 7. 40.*

habt ihrs. 1.) Weil der Tod, wenn man ihn an sich selbst und ganz alleine, wie er beschaffen ist, betrachtet, die lebhafteste Ueberzeugung von der Zergänglichkeit menschlicher Dinge giebt; und er folglich die Blendungen des Gemüths zu bessern überaus tüchtig wird. 2.) Weil der Tod, wenn man ihn nach den Umständen, die ihn begleiten, beherziget, zu einem überaus rührenden Gegenstande wird; und er folglich auf das Herz einen Eindruck zu machen, und dessen sündlichen Neigungen zu widerstehen, oder dieselben zu zerstören am meisten im Stande ist. Und sehet, dieß ist das doppelte Heilsmittel, so die Religion den zwoen Quellen der menschlichen Bosheit entgegen setzt, und man darf nur diese Wahrheiten in ihr Licht setzen, um den Ausspruch des heiligen Geistes zu rechtfertigen.

1.) Fürwahr! ich gestehe es, meine Brüder, so sehr wir auch immer zu Gunsten der zeitlichen Güter eingenommen seyn mögen; so dürfen wir ja nur, um die Flüchtigkeit und Zergänglichkeit davon zu erkennen, unsere Beurtheilungen nach den unabänderlichen Vorschriften der Religion einrichten; ja man dörfte sogar auch nichts, als bloß die Vernunft in dem geringen Umfange der Erkenntniß, den ihr die Sünde noch übrig gelassen hat, zu Rathe ziehen. Es ist aber das Elend des Menschen zu solchem Uebermaaße gestiegen, daß er fast nicht mehr eines so reinen Lichtes fähig zu seyn scheinet,

daß man gar oft leider nichts gewinnet, wenn man ihn dahin zurückweisen will, und daß man immerzu den groben Irrthümern, darinne er stecket, empfindsame Mittel entgegen setzen muß.

So kommet dann (wird man zu ihnen sagen) kommet, ihr blinde und schon so lange verführte Menschen! kommet herbey, und höret uns zu: Wenn ihr euch nicht in der Schule der ewigen Weisheit, an dem Orte jenes reinen Lichtes, wo euer Glaube euch hinführen könnte, belehren lassen wollet; so sollte euch doch wenigstens das Grab, in welches ihr bald hinuntersteigen werdet, zur Lehrmeisterinn dienen. Wenn ihr die Kräfte nicht besitzet, euch bis in den Himmel hinauf zu schwingen, um die Wahrheit daselbst zu entdecken; so erlaubet doch wenigstens, daß Staub und Erde euch unterrichten dörfen: und da ihr sogar habt vergessen können, daß ihr Christen seyd; so erinnert euch doch zum wenigsten, daß ihr sterbliche Menschen seyd. **Gedenke.** Das will sagen, daß das Leben, so ihr itzt genießet, nichts anders als ein anvertrautes Gut ist, welches ihr wider euern Willen und zwar in kurzem zurückgeben müsset; daß ihr dahinfließet wie ein Strom, daß ihr von einem Augenblick zum andern mitten unter allem Vergänglichen selbsten vergehet, ohne daß ihr euch selbsten, noch etwas von dem, was zu euerm Gebrauche dienet, feste bestimmen könnet; daß die Sonne, die euch bescheinet, euch auch

in gröster Eil eure Augen vor dem Tageslicht, so wie sie sich über euerm Haupte herumwälzet, verschließen macht; daß die Luft, die ihr mit jeglichem Augenblicke einathmet, die Langsamkeit eines Gifts, der euern Leib zerstören soll, in alle euere Gliedmassen verbreitet; daß ihr jenen unvermerkten Abgang der Kräften, der mit jedem Tage die verborgene Triebrädgen euers Lebens vermindert, nicht hindern könnet; daß euer eigenes Daseyn sich nach und nach selber aufreibt und verzehret; daß folglichen alles, was dermalen mit euch bestehet, dereinstens ewig mit euch zu Grunde gehen wird, während daß ihr selbsten für alles übrige auf immer werdet zernichtet werden.

Sehet dieß ist der Tod, wie er an und für sich selber, und eigentlich als das Ende aller Dinge betrachtet wird: sehet dieß ist der erste und einfältigste Begriff, den man uns überhaupt davon mittheilen kann. Was für Folgen, meine Brüder, leiten sich nun von diesem her? Was ist wohl fähiger, die Irthümer des menschlichen Herzens, die es von der Welt heget, zu bessern, und welch eine lebhaftere Ueberzeugung für uns? Ich sage, merket es wohl, wenns euch beliebet, ich sage, eine Ueberzeugung für uns, und persönlich für einen jeden; denn dieses ist nicht etwa eine jener Wahrheiten, die dem Gezänke des Stolzes, der Unwissenheit, oder der Leidenschaften der Menschen unterworfen

sind,

sind, und Niemand bestreitet die Gewißheit des Todes. Wenn es Leute giebt, die sich bemühet haben, ihre Namen und Handlungen auf Erde unsterblich zu machen, so hat sich doch ohn Zweifel noch keiner in Sinn fallen lassen, daß er sein Leben unsterblich machen wollte. Wir fühlen, daß die Erde unter unseren Füßen zerschmelzet, daß uns alles unter den Händen entwischet, daß alles vor unsern Augen zu Grunde geht, daß die Welt nur mit Sterbenden, oder mit Leuten, die sterben müssen, angefüllet ist. Wir sehen alle Abend das Bild des Grabes in unserm Bette, und die Abbildung des Todes in unserm Schlaf, ja wir können niemals jene innere Antwort, die wider unsern Willen aus dem geheimesten Abgrunde unserer Natur herfürschreyt, in uns ersticken. **Du wirst des Todes sterben.** (b)

Ich sage auch, eine über alle Maaßen empfindliche Ueberzeugung von der Nichtigkeit und Zergänglichkeit aller menschlichen Dinge. Warum? weil der Tod selbsten, davon wir sprechen, diese Nichtigkeit und diese Gebrechlichkeit verursachet; ja er selbsten, sagt der heilige Apostel Paulus, welcher, da er, so zu sagen, alle Creaturen in der Erwartung des letzten Streichs, der sie zerstören solle, zum voraus schmachten und seufzen macht, diese Zerstörung über

(b) Morte morieris. *Gen. 2. 17.*

über eine jede Creatur, ohne mindestes Verschonen, hervorbringt und wirket. Eine empfindsame Ueberzeugung, und wider welche nicht die geringste Einwendung statt findet. Alle andern Vernunftschlüße werden öfters allzu schwach wider die dicken Finsternisse des menschlichen Verstandes. Man suchet wenigstens selbe zu vereiteln, man setzet ihnen Vorurtheile entgegen, und ich wiederhole es noch einmal, es ist sehr oft vergebens, daß Vernunft und Religion sich hören lassen wollen. Alleine o Ungläubige und Ungerechte, die wir sind, lasset uns die Augen öffnen, und wenigstens den Tod betrachten; was können wir bey dieser Erwägung sagen, was können wir dawider vorschützen? Gestehen wir es redlich, meine Christen, daß, so sinnreich wir auch sonst immer seyn mögen, um uns zu betrügen, unsere Irthümer und Vorurtheile sich dannoch wider diesen Gegenstand gar nicht auflehnen dörfen, weil sie nicht einen Augenblick in seiner Gegenwart bestehen können. Dieser einzige Gedanke zernichtet alsogleich in unserm Gemüthe allen Vorzug, den es bishero der Welt und ihren falschen Reichthümern eingeräumet hatte. Dieser Gedanke rufet uns mit einer starken und mächtigen Stimme zu, eine gänzliche Zernichtung wird alles in die Schrecknisse des Grabes verkehren: die ganze Allheit ist folgsam nichts als ein geräumiger Schlund von Jammer und Elend, eine leidige und betrübte Eitelkeit!

Als-

Alsdenn erkennet man klärlich, daß alles, was wir öfters wichtige Geschäften nennen, nichts als läppische und kindische Dinge seyen, und alsdenn bekennet man mit einem heiligen Chrysostomus, daß die meisten Menschen einem Haufen junger Kinder, die miteinander spielend allerley Gebäude von Koth aufführen, und worüber wir lachen, ähnlich seyen. Alsdenn wird ein irdisch gesinnter Mensch deutlich überführet, daß es sehr lächerlich ist, wenn man als eine elende Erde und Asche stolz und hofärtig seyn will; daß nichts eitler und gebrechlicher ist als ein Götz, der auf Füßen, die von Töpferston gemacht sind, stehet, sollte er auch gleich von Gold und köstlichen Edelgesteinen gemacht seyn. Der Geizige und Ehrsüchtige sehen ein, daß, da sie Tag und Nacht arbeiten, um Anderen die mühesame Früchten ihrer unnützen Händewerke zu überlassen, sie selbsten, ohne daß sie daran gedenken, nichts als der elende Ball eines lustigen Traums, der ihnen unter den Händen entwischt, gewesen seyen. Alsdenn begreifet man ohnschwer die Wahrheit jener Worte unsers göttlichen Erlösers, wenn er spricht: **Du Narr! diese Nacht werden sie deine Seele von dir fodern.** (c) Hörest du dieses, o blinder, o sinnloser Mensch? Noch eben diese Nacht wird deine Seele von dir genommen werden. Du

(c) Stulte hac nocte repetent animam tuam a te. *Luc. 12. 20.*

Du Narr! Denn kann man wohl thörigter seyn, als wenn man sich so gröblich betrügen läßt, da man, so zu sagen, seinem Elende selbsten Ehre erweisen will? Alsdenn lernet man endlich die Sprache ändern, und eine jegliche Sache in ihre natürliche Ordnung setzen. Man giebt also, nach der Ermahnung des heiligen Hieronymus, allem demjenigen was vergänglich ist, nicht mehr so gerne den Namen eines Großen, Schönen, und Vortheilhaftigen, dieweilen man außer dem, was ewig ist, nichts mehr für daurhaft und beständig ansiehet. Man gewöhnet sich also, ohne Mühe gegen alles, was Welt heißen mag, einen Eckel zu fassen; weil man sich erinnert, daß man dieselbe in Kurzem verlassen, und allen ihren Bildern absterben muß. (d)

2.) Aber, so sehr die bloße Betrachtung des Todes den Geist zu erleuchten, und unsere Irrthümer zu bessern fähig ist; eben so sehr ist auch die Erwägung seiner Umstände, das Herz zu rühren, und seine bösen Lüste im Zaume zu halten, im Stande. Umstände des Todes nenne ich jene letzten Augenblicke, die ihn verkündigen, und diejenige, die auf denselbigen folgen, die Lage, worein er uns versetzt, wenn er herannahet, und jene, worin er uns läßt, wenn er

(d) Facile contemnit omnia, qui se cogitat esse moriturum. *S. Hieron.*

er uns den letzten Stoß gegeben hat. Hier meyne ich nun in der That, daß die tollen Leidenschaften des Menschen, woferne sie nicht allerdings unheilbar sind, ein kräftiges Mittel finden sollen. Nein, meine Zuhörer, die Welt hat niemals keine daurhafte Güter besessen, es ist wahr, alles sagt uns solches, alles giebt uns davon ein Zeugniß, und wir sehen deren Zergänglichkeit auf eine uns beschämende Art ganz klärlich ein; alleine durch eine klägliche Verkehrung läßt sie doch noch nicht nach, uns zu verführen und uns zu täuschen, weilen sie, sagt man, uns wenigstens einen Schimmer vorspiegeln kann, und ich gestehe es, daß es sie ein sehr geringes kostet, um alle Hitze unserer Begierlichkeiten in uns rege zu machen, so leichtlich sind sie zu bewegen. In der Stunde des Todes aber fehlt es ihr auch sogar an diesem blendenden Schimmer. Sie hat alsdenn nicht einmal falsche Güter mehr, womit sie uns betrügen kann. Ihre Heßlichkeit, ihre Unvermögenheit, ihr eiteles Nichts; alles zeiget sich alsdenn offenbar, nicht mehr durch Proben und Folgen, die aus gewissen Grundsätzen hergeleitet worden sind, sondern deutlich, ja, daß man es so zu sagen greifen kann, und in einer augenscheinlichen Klarheit, die über alle unsere Sinnen einen Eindruck zu machen vermögend ist. Denn, ohne euch allhier gewisse Umstände, die öfters aus dem Tod ein so greßliches Schauspiel machen, vorzuhalten, so wollen wir

itzt

itzt nur von jenem Tode, den wir für den sanftesten ansehen, und der unter uns am allergewöhnlichsten ist, miteinander sprechen. Stellen wir uns einen Menschen vor, der wirklich an deme ist, daß er in dem Schooße seiner Familie, und mitten unter seinen Verwandten den Geist aufgeben soll; eine Person, die auf ihrem Schmerzenbette ausgestreckt liegt, die alle Hofnung zu ihrer Wiedergenesung verlohren hat, und die alle Augenblick ihr Ende erwartet: Ach! welch eine plötzliche Veränderung für sie, und auf was für eine wundervolle Weise wird sie alles dessen, was ihre Begierden ersättigen konnte, in solchen letzten Augenblicken beraubt und verlustigt gemacht! Nicht ein einziger Winkel in der Welt, nicht ein einziger Gegenstand des vorhin geschmäckten Vergnügens, wo man die mindeste Ruhe und Labsal finden könnte!

Nein, meine Brüder, dort ist keine Zuflucht mehr in den Reichthümern, die man etwa besitzet; nicht allein fühlet man, daß sie auf immer aus den Händen sinken, sondern auch, o wundervolle Sache! der Gebrauch selbsten, den man davon macht, dienet in Gelegenheiten, wo die Noth am höchsten ist, zu nichts. Der Reiche ist alsdenn von dem Armen fast nicht mehr unterschieden. Mit großem Schmerzen muß er sehen, daß alle andere Hülfsmittel, die ihn umgeben, für ihn fruchtloß sind; daß

die unsäglichsten Schätze sein Leben nicht um einen Augenblick verlängern, noch die Kunst, einem Anfall des Fiebers zu begegnen, hervorbringen können; daß man endlich mitten in den herrlichsten Reichthümern, sowohl als derjenige, der bettelarm ist, dahinsterben muß. Alsdenn ist keine Hülfe mehr vorhanden bey seinen Freunden und Angehörigen, denn solche werden von nun an zu traurigen Zeugen seiner letzten Seufzer, und alle zusammen vermögen nichts wider die eindringende Macht des Todes. Alle ihre Bekümmernisse dienen mehr zu einer Last als zur Erquickung, ihre Absönderung betrübet, und man empfindet, daß man solche nicht hindern kann; ja sogar gehen auch öfters die Kaltsinnigkeit, der Verdruß, der Widerwille beederseits voran, und zerreißen die allergenauesten Bande zum voraus. Allbereits werden die Umstehenden einem sterbenden Menschen zur Last. Allbereits wird der Sterbende selbst zu einer beschwerlichen Bürde, und bald hält man ihn für ein so verhaßtes Scheusal, daß der allerzärtlichste Freund ihn nicht einmal eine einzige Nacht mehr bey sich dulden möchte; gleichwie sich der heilige Augustin ausdrückt.

Dort ist keine Zuflucht mehr bey hohem Ansehen und Ehrenstellen, denn wo sollten diese mehr für weltlich gesinnte Männer und Weiber zu finden seyn? Ach! nichts scheinet oftmals verächtlicher und mitleidenswürdiger zu seyn,

als der Zustand eines Großen in der Stunde des Todes. Es scheinet, als ob der Grad der Erhöhung, darin er vorhin gestanden ist, eigentlich nichts anders als das Maaß der Erniedrigung, darein er gesetzt wird, gewesen seye.

Endlich, keine Zuflucht mehr zu allen auch vortrefflichsten Eigenschaften des Leibs und des Gemüthes; der Gebrauch derselben ist auf einmal untersagt, die kraftlose Natur ist ihrer eigenen Schwachheit überlassen, und läßt nichts anders mehr sehen, als eine greßliche Bleiche auf dem Gesicht. Die Seele, die so zu sagen, eben sowohl als der Leib, krank ist, verliert alsdenn ihre Kraft und Freyheit: sie ist nichts anders mehr als eine Sklavin, die einer unvermögenden Stärke überlassen wird, die in den Schrecknissen ihres Kerkers seufzet, die keine andere Begriffe mehr, als um sich zu quälen, noch eine andere Empfindung, als um Schmerzen zu leiden, übrig hat.

Reichthum, Hoheit, Wohllüsten, alles verläßt, ja was sage ich? Alles betrübt den Menschen in jenem Augenblick, und macht ihn trostloß; weil alles dieses für ihn gewesen ist, und nicht mehr ist. Es wird ihme entrissen, und ungeacht seines Weynens und Klagens wird er dessen auf einmal beraubt. Armselig ist er, da er alles dessen, was er liebt, verlustiget wird, sträflich, da noch wirklich sein Herz daran hän-

get, nackend, arm, kraftloß, alleine mit seinem Gott, die Welt ist vor ihme verschwunden, die Erde bebet und zittert, weil sich Gott aufmachen und erscheinen will. Was ist denn in solchem Augenblick die ganze Welt für den Menschen, und wie kann sie in allen Augenblicken des Lebens demjenigen zu seyn dünken, der sich mit seinen Gedanken immerzu in dieser Welt aufhält?

Wenn aber bey diesem traurigen Zustande es annoch, einem Gegenstande ergeben zu seyn, oder aber selbst der Gegenstand der Zuneigung Anderer zu werden unmöglich ist, so lasset uns denn weiter gehen, um die Ungerechtigkeit eines in die Welt verliebten Herzens vollends zu Schanden zu machen. Ja, wenn die Annäherung der letzten Dinge noch nicht hinreichend ist, um uns zu rühren, so lasset uns bey den Wirkungen, die dieselbe hervorbringt, stehen bleiben; und nachdeme wir die Lage des sterbenden Menschen betrachtet haben, so lasset uns denn auch den Zustand des wirklich gestorbenen und vom Stachel des Todes durchbohrten Menschen miteinander erwägen. Dieß ist die wichtige Lehre, welche der heilige Augustin seinem Volke einzuschärfen für nöthig erachtete. Ich bitte euch, liebste Christen, sagt er zu ihnen, daß ihr euch jezuweilen bey den Gräbern der Todten verweilen, und daselbsten den Stoff zu euern Ueberlegun-

gungen herausziehen möchtet. (e) Gehet hin, und heftet von Zeit zu Zeit eure Augen auf jene Trümmer, auf jene traurige Ueberbleibsel der Eitelkeit dieser Welt, und sprechet bey Ansicht dieser leidigen Bilder bey euch selbsten: wo kömmt es doch endlich mit dem Elende und mit der Thorheit desjenigen hin, der seinem Gott etwas irdisches vorziehet! Oder vielmehr, fährt derselbe fort, öffnet euere Ohren, um die Todten anzuhören, die selbsten mit euch reden, und welche aus der Gruft ihrer finstern Wohnung diese bewegliche Worte an euch ergehen lassen: **Betrachtet unsere Gebeine, so wird euch bald vor euerm Lustgefühl und vor euerm Elende eckeln.** (f) O ihr, die ihr itzt auf diese finstere Behältnisse, darin wir versperret sind, mit Füßen tretet, bücket euch ein wenig, neiget euere Häupter zur Erde, beschauet unsere Asche, betrachtet unsere Gebeine, und fasset sodenn wenigstens einen herzlichen Schrecken vor allen euern unwürdigen Lüsten und Begierden. **Wir sind ehemals gewesen, was ihr anitzo seyd.** (g) Wisset, daß ihr auch bald werden könnet, was wir sind. So ist anitzo unser Schicksal in euern Augen beschaffen: und so

(e) Vide sepulchra mortuorum. *S. Aug.*

(f) Considerate ossa nostra, & sic horreat vobis cupiditas & miseria vestra *Ibid.*

(g) Quod vos estis, nos fuimus. *Ibid.*

wird auch in Kurzem euer Verhängniß beschaffen seyn. Heute uns, morgen euch. (h)

Nun, meine Brüder! was für Folgen sind nicht bey solchem Anblicke herauszuziehen! Ich muß sterben, und aller weltlichen Gegenstände beraubet werden: warum sollte ich denn mein Herz an dieselbigen hefften, warum sollte ich nicht itzt das nämliche davon denken, was ich in meiner Todesstunde davon denken werde? Es ist schwer, sich freywillig davon abzusondern, alleine noch viel schwerer wird es seyn, dereinstens ohne Verdiensten derselben beraubt zu werden.

Ich muß sterben: warum sollte ich einem Fleisch, das endlich den Würmern zur Speise dienen soll, immerzu schmäucheln? Welch eine Thorheit ist es nicht, einen Leib auszuschmücken, der in kurzem ein scheußliches Todenaas werden soll! einen Feind zu nähren, der mich ins Verderben stürzen wird, wenn ich ihn nicht bey Zeiten in die Fessel der Knechtschaft zwinge! Welch eine Trunkenheit, mich in einem Lande niederzulassen, woraus ich alle Augenblick weichen muß, Schätze zu sammeln, die ich nicht mitnehmen kann, ehrsüchtige Entwürfe zusammen zu schmieden, die ein unversehener Tod zerstreuen wird!

Ich

(h) Et quod nos sumus, vos eritis. *Ibid.*

Ich muß sterben: was für Bitterkeiten sollte nicht dieser Gedanke auf die allerergezendeste Wollüsten ausstreuen! wie verächtlich und ekelhaft sollte er dieselbigen nicht machen! Welch eine Tollheit ist es nicht, Gott, der mich dereinst richten wird, durch den Genuß solcher Wollüsten zu erzürnen, anstatt ihn durch meine Zäher zu erweichen, meine Missethaten durch wahre Buße auszutilgen, meine Seligkeit vermittelst guter Werke zu versichern, als ein guter Baum auch gute Früchte zu bringen, ehe man mich umhauet, mit einem Worte, mich zu richten in der Zeit, damit ich nicht erst dorten in der gränzenlosen Ewigkeit gerichtet werden dörfe.

Sehet, meine Brüder, dieß ist also das Mittel und der Zwang wider so viele Laster, womit die Oberfläche der Erde überschwemmet ist. Sehet, wodurch das Herz mit seinen hervorsteigenden Lüsten im Zaum gehalten werden kann. Man dörfte nur dergleichen Gemälde öfters in seinem Gemüthe aufstellen, und die ernstliche Materie seiner Betrachtungen davon machen, so würden wir sodann bald eine Veränderung in den Sitten der Menschen sehen, und der Tod alleine würde hinlänglich seyn, um dieselbe leben zu lernen. Alleine diese ernsthafte Ueberlegungen macht man nicht; man sucht sogar Vorwände herbey, um sich davon zu entübrigen. Lasset uns daher auf selbige antworten, und derer Nichtigkeit entdecken. Dieß ist der Inbe-

griff meines zweyten Theiles, und worein ich auch alle Frucht dieser wichtigen Rede beschränke.

Zweyter Theil.

Was ist die gewöhnliche Sprache der Welt über die Materie, davon ich heute handle? Ihr wisset es selbst, meine Brüder, und vermuthlich werdet ihr nicht von mir erwarten, daß ich euch solches verhehle. 1.) Es ist ja noch immer Zeit und Weile genug, sagt ihr, an den Tod zu gedenken. 2.) Es ist verdrießlich, so oft daran zu denken, und in seinem Leben so viele düstere Betrachtungen darüber zu machen. 2.) Endlich, so müßte man völlig von den Banden der Welt entlediget, und von allen Unruhen befreyet seyn, um, wie es sich geziemet, daran zu gedenken. Dieses sind also die drey Vorwände, die man der Ausübung einer so nothwendigen Pflicht entgegen zu setzen vermeynet, und derer Ungrund wir uns bemühen werden zu zeigen.

1.) Hält man dafür, daß es noch immer Zeit genug sey, und man macht sich selbst Versicherungen von dem Zukünftigen, als von einem Zufalle, der bey nahe unfehlbar ist. Es ist eine Verblendung, sagt der heilige Hieronymus, die fast insgesammt in alle Gemüther

aus-

ausgegossen ist, und in welche man desto eher einwilliget, als sie unsern natürlichen Begierden gleichförmiger ist; dergestalten, daß (nach dem Ausdrucke dieses Kirchenlehrers) kein Mensch von einem auch noch so hinfälligen und hohen Alter ist, der sich nicht berechtiget zu seyn gläubte, annoch wenigstens auf ein Jahr hinaus seine Tage zu zählen, und sich auch ohne Anstand noch ein ziemlich geruhiges und langes Leben zu versprechen. (i) Solchergestalten, ob es gleich scheint, daß ein jeglicher ins besondere das Unglück, eines plötzlichen Todes zu sterben, und ohne sich rechtschaffen dazu bereitet zu haben, befürchte; so geschieht es dennoch durch eine ganz unbegreifliche Blindheit, daß man ganz leichte den abscheulichen Schluß fasset, gar niemals in seinem Leben ernstlich daran zu gedenken.

Alleine sagt mir doch redlich, liebste Zuhörer, misset dem die Vergessenheit unsers Todes die Zeit seiner Vollziehung ab, und kann unser dißfallsiger Betrug etwas an der Verordnung unsers Schicksals ändern? Nein, meine Brüder, und sehet, dieß ist es, was ihr niemals, ohne mit einem heiligen Schrecken befallen zu werden, anhören sollet: nämlich wir mögen uns lange über diese Materie mit schönen Ge-

(i) Nullus tam senex, ut non se uno adhuc plus anno vivere suspiceretur. *S. Hier.*

målden aufhalten, und uns in das Gewirre unserer Einbildung verschließen, so ist es dannoch nicht weniger gewiß, daß wir nicht wissen, wann wir sterben, als es hingegen gewiß ist, daß wir sterben. In Ansehung dieses Artickels ist ein dicker Schleyer ohne Unterschied über die Augen aller Sterblichen herabgezogen, und keiner hat weder das Recht noch die Gewalt, selbigen zu berühren. Dieß ist ein in der Schatzkammer der göttlichen Weisheit verborgenes Geheimniß, wo unsere Einsicht nicht hinreichen kann, davon uns aber eine ohnunterbrochene Erfahrung gleichwol die Wahrheit zu erkennen giebt. Die Beyspiele davon vervielfältigen sich unabläßig auf Erde, und man darf nur die Augen eröfnen. Der eine ist gleich jenen nächtlichen Flammen, die sich in dem nämlichen Augenblick zeigen, und auch wiederum verschwinden, da er sein Leben fast zu eben derselben Stunde, als er es angefangen hatte, wiederum beschließet: der andere, der kaum seine Kinderjahre zu Ende gebracht, vollendet schon seine Rennbahne, als er eben seine Jünglingsjahre antreten sollte. Jener, der sich schon durch lange Krankheiten abgezehret hat, gehet noch immerzu als ein Halbtodter unter den Lebendigen einher; während daß etwa dieser in den besten Kräften seines Leibes, und unter der schmäuchelhaften Hoffnung einer noch lange anhaltenden Gesundheit plötzlich in seinem Laufe stille halten, und eilends davon muß. Endlich,

meine Brüder, ist die Ungewißheit unsers letzten Punkts so vollkommen, daß sie uns von allen Theilen der Zeit nichts als einen gegenwärtigen Augenblick, welcher entwischt, ohne uns wirklich des Augenblicks, der nachfolgt, versichern zu können. **Denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde.** (k)

Großer Gott! der du allein unveränderlich, und Niemand unterworfen bist, so haltest du denn das Maaß unserer Tage in deinen Händen, gleichwie du die Waage unserer Werke haltest, und ordnest du also alleine mit deinem allwaltenden Zepter das Schicksal aller Sterblichen an! So verbirgest du mir also jenen letztern Tag, um mich alle andern Tage nützlich zubringen zu machen, und damit mir ein jeglicher Augenblick zu einer neuen Bewegursache der Wachsamkeit, in der Ungewißheit desjenigen, der meinem Leben ein Ziel setzen soll, werden möchte! Heute bey einer muntern Gesellschaft, morgen vieleicht in einem Sarge mit einem Schweißtuch eingehüllet. Heute mitten in einer Versammlung der Gläubigen, und mit Verkündigung der evangelischen Wahrheiten beschäftiget: morgen vieleicht auf einem Sterbbette liegend, in Bereitschaft dieses Zeitliche zu verlassen, und vor deinem Throne zu erscheinen. Des Morgens wie eine Blume, die mit Aufgang der

Sonne

(k) Nescitis diem, neque horam. *Matth.* 25. 13

Sonne hervorbricht, des Abends wie ein dürrer und vertrockneter Stengel, dessen Blätter abgefallen sind. Es ist für mich und für alle, sagt die Schrift, nur ein Räthsel. **Denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde.**

Wo ist nun anizo, meine Christen, die die Weisheit der Menschenkinder geblieben? Geziemet es uns wohl ohne Ueberlegung dahin zu leben, während daß wir ohne Versicherung dieser Stunde sind? Können wir in demjenigen, was uns alle Tage an den Tod zu denken verpflichtet, einen Vorwand wider die Betrachtung des Todes suchen; und wenn das schreckbare Geheimniß der Ungewißheit, worinn man uns auf allen Seiten läßt, uns nicht endlich die Augen eröfnet, so müssen wir ja unfehlbar selbsten ein greßliches und unbegreifliches Geheimniß der Blindheit seyn. Wie! geliebteste Zuhörer, ihr lebet also ohne Unruhe und ohne Bekümmerniß mitten in eurer Unbußfertigkeit, oder doch wenigstens mit einem unbeständigen Vorsatz der Bekehrung, die ihr auf eine gelegenere Zeit verschiebet! Allein ich frage euch: seyd ihr zu dem Rath der oberen Wächter berufen worden? Und muß man mit Aussprechung euers letzten Urtheils noch inne halten? Eben dieses ist es, was ihr nicht wisset. **Denn ihr wissets nicht.** Wo wird es denn endlich mit euch hinkommen, ihr Armselige, wenn euch der Tod, gleichwie so

viele Andere, mit euren guten Vorsätzen hinweggraffet?

Höret mir zu, euch meyne ich, ihr sündliche Weltdocken! Ihr sitzet ganz stille und ruhig mitten in dem Gewimmel eurer stürmischen Lustbarkeiten: ihr widerstehet allen Wahrheiten, die man euch verkündiget; ja vieleicht ärgert ihr euch noch gar über diejenigen, die euch von Besserung und Aenderung euers Sinnes predigen (denn dieses ist heut zu Tage der allgemeine Gebrauch der Welt) Allein, ich frage euch, werdet ihr es noch lange so treiben, und ist jener merkwürdige Punkt, der euch den Lebensfaden abschneiden soll, noch lange hinausgesetzt? Eben dieses ist euern Augen verborgen; **denn ihr wissets nicht.** In welch einer entsetzlichen Schlafsucht liegt ihr dann nicht versenket, und wer kann euch einen Augenblick von dem Zustande euerer Seele versichern? Ihr, offenbare Sünder! ihr laufet ganz dreiste in den Schranken der Ungerechtigkeit fort, und nichts hält euch zurücke. Ich frage euch aber: Ist es das letztemal, daß ihr aus dem Kelche Babels trinket, und wird euch die Missethat, worein ihr euch stürzet, annoch die Freyheit, mehrere Sünden zu begehen, übrig lassen? Dieß ist euch verborgen; **denn ihr wissets nicht.** Und wie steht es dann um euch, ihr Priester und Diener des Herrn! wenn die Hand euers Gottes euch plötzlich, und ehe ihrs vermuthet, heimsuchen wird?

(denn

(denn wir haben gewißlich dießfalls gar kein besonderes Varrecht, und unser Kirchenamt hat für unsern Stand gar nicht die mindeste Ausnahme) Vieleicht bringen wir verwegener Weise in dem Tempel Opfer dar, und verschweigen uns dabey die Lage unsers Gewissens; ja vieleicht gedenken wir solches zu stillen, da wir uns mit dem Opferbringen des folgenden Tages getrösten. Wird es aber auch bis Morgen noch Zeit seyn, daß wir ein Opfer bringen dürfen? Wird es uns annoch in das Heiligthum hineinzugehen vergönnet seyn? Oder wird man uns dießmal, gleich dorten dem unglückseligen Osa, zu den Füßen der Arche des Herrn eines plötzlichen Todes sterben sehen? Dieß alles ist uns unbekannt; **denn ihr wissets nicht.**

Worauf zählen wir dann? Liebste Brüder! und zu welcher Hülfsquelle sollen wir uns bey solcher Ungewißheit hinwenden? Die Wahrheit hat nun für uns alle geredet: Nicht das Jahr, noch den Monat, sondern sogar den Tag und die Stunde wissen wir nicht; **Denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde.** Ist dieser Tag, diese Stunde (und vieleicht ist es eben diejenige, in welcher wir davon reden) verstrichen; so **wird keine Zeit mehr übrig seyn.** (l) Und auf diesem einzigen Augenblicke wird die Entscheidung unsers ewigen Schicksales beru-

(l) Tempus non erit amplius. *Apoc.* 10. 6.

beruhen. Derselbe eröffnet das Thor der Gerechtigkeit, und schließt das Thor der Erbarmung zu. Ach! mein Gott! denken wir auch daran? Ach! öffne mir die Augen, o Herr! und laß mich fühlen, was du mir zu bedenken giebst, wenn ich nicht alle Augenblicke meines Lebens mich einer ewigen Todesgefahr aussetzen will!

2.) Es ist aber doch sehr verdrießlich, sagt ihr, immerzu an die letzten Dinge des Menschen zu gedenken, und sich in seinem ganzen Leben hindurch so leidige Gemälde vorzustellen. Zweyter Vorwand, um sich davon zu entübrigen. Den Gedanken und die Betrachtung des Todes siehet man als den Gift aller Ergetzlichkeiten, als einen Saamen der Gemüthsunruhe, als eine Quelle der Bitterkeit des Herzens an, oder um noch buchstäblicher die Sprache der Welt zu reden, so hält man es gar für eine Gattung der Tollheit, und für einen Gegenstand, wodurch man leichtlich im Haupte verruckt werden könnte. Ach! heilige und gesegnete Thorheit, die du in allen Jahrhunderten so viele Weisen gemacht hast! Ach! daß wir doch, liebste Brüder, ihr und ich, schon lange stark genug damit behaftet wären, so dürften wir nicht die Zahl sovieler wahrhaften und wirklichen Thoren, damit der ganze Erdenrund erfüllet ist, vermehren? Beglückte Bitterkeit! ja sehnlich gewünschte Unruhe! die du bishero so viele beschwerte

Ge-

Gewissen besänftiget und gereiniget hast! Ach könntet ihr doch tagestäglich den lebhaftesten Eindruck davon fühlen, um die falsche Zufriedenheit euers Gewissens zu zernichten?

Es ist verdrießlich, sagt ihr, itzo an den Tod zu gedenken; ja fürwahr für diejenigen, deren Herz an dem Irdischen klebet, und die sowohl ohne Glaube, als ohne Hofnung der ewigen Güter, alles dadurch zu verlieren glauben, wenn sie ihr zeitliches Leben einbüßen sollten. Alleine, fraget einmal die Frommen, die dem Evangelium glauben, ob sie den Tod gleichsfalls in diesem Gesichtspunkte betrachten; erkundiget euch bey ihnen, ob sie so traurig werden, wenn sie tagestäglich Gott den Herrn um die Zukunft seines Reichs und um die Befreyung aus diesem sterblichen Leibe bitten. Es ist verdrießlich, spricht man, schon heute daran zu gedenken. Ach! unvorsichtiger Mensch, es wird dich dereinstens theur zu stehen kommen, daß du solchen Gedanken außer Augen gesetzt hast! Es wird noch weit betrübter für einen solchen Menschen seyn, wenn er unvermuthet davon überraschet, und mit jenem unglückseligen Regenten auszurufen gezwungen wird: **Scheidet dann also der bittere Tod?** (m) Denn endlich, während daß ihr die Betrachtung des Todes von euch entfernet, so habt ihr dannoch den Vorsatz, daß

(m) Siccine separat amara mors? *1. Reg 15. 32.*

daß ihr dereinstens, und wenn es nöthig seyn wird, daran gedenken wollet: ich aber sage euch, daß ihr alsdann nicht mehr daran gedenken könnet, sondern daß Gott eure muthwillige Vergessenheit bestrafen, und diesen seligen Gegenstand vor euern Augen verschwinden lassen wird. Er wird sich euerer Nächsten und Freunde, und alles dessen, was um euch ist, als lauter Werkzeuge seiner Gerechtigkeit zu eurer Züchtigung bedienen. Sie werden euch Alle trösten, sie werden euch zurufen, daß es keine Gefahr mit euch hat, während daß doch keine Hofnung zu eurer Genesung mehr übrig seyn wird. Und wenn sie euch je im letzten Augenblick die traurige Eröffnung euers Zustands, darinn ihr euch befindet, machen werden, so dürft ihr doch solches nicht mehr anders als ein Todesurtheil ansehen, das euch den Garaus machen wird. Alsdenn werdet ihr erst begreifen, daß es wohl besser gewesen wäre, sich während euers Lebens mit solchem Gedanken ernstlich zu beschäftigen, damit er euch die Furcht der Annäherung des Todes gelindert hätte.

In eben dieser seligen Verhältniß befinden sich die Gerechten Seelen: ihr Ende ist viel sanfter, denn sie sind besser zubereitet. Sie sind glückseliger, weil sie klüger gewesen sind. Sie werden von dem letzten Streich nicht so empfindlich gerühret, weil sie ihn von weitem schon vorherge-

hergesehen und gefühlet haben, und sie finden weniger Mühe, dieses Leben zu verlassen, weil sie schon lange gelernt haben zu sterben. Hat man deßwegen gesehen, daß die Fröhlichkeit ihres Herzens auf Erden gemindert wäre, und wollet ihr noch immerfort sagen, daß es verdrießlich seye ans Ende zu gedenken? Ach! bekennet vielmehr, daß es süße, vortheilhaftig und tröstend sey, wenn man dabey gläubig ist. Saget ins besondere, daß es durchaus nothwendig für euch ist; ja daß es vieleicht das einzige Mittel der Bekehrung ist, so euch die Gnade noch angedeyhen läßt, und daß die Geringachtung, die ihr davon macht, als eine der größten Strafen für eure Sünden anzusehen ist. (n)

3.) Endlich, meine Brüder, schützet man auch seinen weltlichen Beruf, und folglich die sogenannte Unverträglichkeit der Pflicht, davon wir handeln, mit den mancherley Unruhen des menschlichen Lebens vor. Man müßte denn nur, spricht man, sich ganz alleine in eine Zelle versperren, um sich nach Muße mit solchen Gedanken beschäftigen zu können, und man weiß auch überdas wohl, daß dergleichen Betrachtungen an sich selbsten zu nichts anders abzielen, als daß man alles verlassen, und sich lebendig in eine Einödde vergraben müßte. Ihr sehet, daß

(n) Puto, quia magna sit jam peccati poena, memoriam futuri perdidisse. *S. Aug.*

daß ich mit diesen Worten nichts anders als die gewöhnliche Sprache der Welt nachgemacht habe, und Gott gebe nur, daß ihr immerzu mehr und mehr die ungereimte Thorheit davon erkennen lernen möget! Denn endlich, ist es eine tiefe und immerwährende Nachsinnung, oder eine vollkommene und gezwungene Absonderung, die man von uns verlanget? Nein, meine Brüder! ihr sollet nur lediglich der Wahrheit Gehör geben, um ihr zu huldigen, an statt daß ihr dieselbe zu verwirren und zu Schanden zu machen suchet, um nur dadurch eurer Pflichten desto besser entübriget zu seyn. Nützlich an den Tod gedenken, heißet sich mit jedem Tag, bey Anblick dieses Trauerbildes alles dessen, was man vermittelst des menschlichen Standes auf Erden ist, und der Verbindlichkeit, worein er uns setzt, als eigentliche Fremdlinge auf Erde zu leben, aller Dinge nur gleichsam im Vorbeygehen zu gebrauchen, und mit unserer ganzen Lebensbahne zu dem Ziel unserer Wanderschaft auf das ernstlichste hinzueilen, erinnern; ferners wenn die Begierlichkeit rege wird, und die Creatur einige Leidenschaft fühlet, alsobald einen heilsamen Zwang darwider in dem verächtlichen Staube, in welchen alles zugleich mit uns verkehret wird; suchen; ins besondere aber, sagt der heilige Bernhardus (und seine Meynung, die eben so viel als ganze Predigten gilt, enthält in dreyen Worten den kurzen Begriff alles dessen, was man von dieser Materie sagen kann)

ins besondere heiset es, sich angewöhnen, vor Gott in dem Bilde eines Menschen, der seinen letzten Seufzer ausathmet, hinzutreten, und sich selber öfters von ganzem Herzen zu fragen, ob man wohl zufrieden wäre, wenn man gleich nach der und der Handlung, die man verrichten will, dahin sterben sollte. (o) Nichts ist minder zweydeutig in dem Artikel der Seligkeit, und die vornehmsten Meister der Sittenlehre haben nicht geglaubt, daß sie eine sicherere Regel zur Vorschrift des menschlichen Lebens geben könnten, als diese.

Auf derohalben, o Christen! die ihr vermeynet, gewisse Andachtwerke, als die sich für euern Stand nicht geziemten, zu verwerfen berechtiget zu seyn, bequemet euch doch wenigstens zu diesem Werk, welches allen Ständen zukömmt, und beobachtet dasselbige fleißig. Ist es etwa die Frage einen Entwurf zu machen, oder denselbigen auszuführen, Ergetzungen von einer gewissen Gattung zu genießen, oder solche zu bereiten; wollet ihr eine heilige Handlung vornehmen, oder selbe fortsetzen, euch in dem Beichtstuhl, oder bey dem Liebesmal des Herrn einfinden, sollet ihr eine Widerwärtigkeit erdulden, oder ein Gebeth verrichten, so überredet euch jedesmal dabey in der Stille, daß dieses das letzte

(o) In omni opere suo dicat sibi: Si modo moriturus esses, faceres istud? *S. Bern.*

letztemal seye, und daß der Engel des Herrn euch bald zurufen werde, daß keine andere Zeit mehr für euch vorhanden ist, um in eine selige oder unselige Ewigkeit überzutreten. Fasset alsdann euern Schluß über diese Wahl, und über die Folgen einer Handlung, welche auf alle andere das Siegel drucken kann. Kömmt es drauf an, von dem gegenwärtigen Zustande seines Gewissens menschlicher Weise zu urtheilen, oder zu erkennen, an was man sich vernünftig halten kann, und wenigstens alle Versicherung zu haben, die der Glaube allhier auf Erde erlauben kann? Befraget euch hierüber einen Augenblick, und euer Herz soll euch selber antworten, (denn alsdann wird es minder fähig euch zu täuschen, und sein Zeugniß ist allzu redlich;) wenn es sich vollkommen in Bereitschaft findet das Endurtheil über sich ergehen zu lassen, so dörfet ihr getrost seyn, und mit demüthigem Zutrauen dessen Vollziehung erwarten. Wenn er aber über diesen Vortrag erschrickt, wenn er annoch einen Aufschub verlangt, ach! so glaubet nur alsdann, meine Brüder, daß es euch noch an einem sehr nothwendigen Dinge mangele; schließet daraus, daß euer Gewissen nicht in der Ordnung ist, daß ihr, weil es das letztemal ist, alsobald auf Mittel bedacht seyn müsset, dieweilen die Zeit selbsten, die ihr begehret, mit Maaße gegeben werden wird, und ihr überdas in Ansehung

des Aufschubs, den man euch bewilliget, nichts gewisses habt. (p)

Sehet, meine Brüder, und dieses ist denn für euch, gleichwie für alle Andere zugleich, die wichtige Betrachtung des Todes, und die Art, wie man sich desselben fruchtbarlich erinnern soll. Glückselig, o Gott! alle diejenige, die hinfortan ihr Leben darnach einrichten werden! Glückselig, sagt uns dein Evangelium, ist der kluge Diener, der sich in diesem Zustande der Wachsamkeit antreffen läßt, der bereit ist, seinem Herrn entgegen zu gehen, und ihm mit einer demüthigen Zuversicht in dem Augenblick, da er kommen soll, zu antworten. Es ist demnach nicht die Anzahl meiner Tage, darum ich dich mit deinem Propheten bitten soll, um zu wissen, was mir noch fehlet; sondern es ist am letzten aller meiner Tage, da mich dein Heiliger Geist aufnimmt, um mich kräftig zu unterweisen, was ich thun solle. Gedenke an deine letzten Dinge. (q) Vergebens würde ich anderswo einen klärern und deutlichern Unterricht suchen. Dieser ist für mich genug, wenn ich ihn wohl verstehe, und der Tod alleine wird mein Lehrmeister, wenn ich ernstlich daran gedenke. Ach! so drücke denn, o Herr! dessen Bild und Be-

(p) In omni opere suo dicat sibi: Si modo moriturus esses, faceres istud?

(q) Memorare novissima tua. *Eccli.* 7. 40.

Betrachtung sehr tief in mein Herz hinein, und verhindere durch deine Gnade, daß ich den Eindruck, den er in mein Gemüth machen kann, jemals schwäche. Oeffne ohnabläßig meinen Augen dieses große Register aller meiner Pflichten. Lasse diese getreue Wachtstimme unaufhörlich in meinen Ohren erschallen, und verleihe, daß die Erinnerung eines Todes, dem ich unvermeidlich in diesem vergänglichen Leben ausgesetzt bin, mich täglich ein Leben, das ewig dauren soll, verdienen lernen möge.

A M E N.

Predigt

vom Lazarus.

Joh. 11, 43. 44.

Jesus rief mit lauter Stimme: Lazare! Komm heraus. Und der Verstorbene kam alsbald heraus. (*)

Wenn zur Seligkeit der Christen nur nöthig wäre, ihren Glauben durch die Größe und Ausbreitung gewisser Wunderwerke zu bestättigen; so stellet das heutige Evangelium uns eines vor, davon das blose Lesen genug wäre, um diese Wirkung hervorzubringen, und welches durch die Vermengung der Umstände eine Ueberzeugung ausmacht, die über alle Zweifel des menschlichen Verstandes hinausgeht. Es ist

(*) *Jesus* voce magna clamavit: Lazare! veni foras. Et statim prodiit, qui fuerat mortuus.

ist auch dieses in dem Range der Wunderwerke, welche Jesus Christus in den Tagen seines Fleisches hat wirken wollen, jenes, so die Wahrheit seiner Sendung auf die allerunwidersprechlichste Weise bekräftiget. Es ist dasselbe in dieser Ordnung das Wunder aller Wunder, und der Heiland selbst verrichtete es nur deßwegen mit so großer Herrlichkeit, damit er dem Aergernisse seines bevorstehenden Todes in dem Gemüthe seiner Jünger zuvorkommen, und den Unglauben der Jüden durch einen so merklichen Beweiß seiner Gottheit zu Boden schlagen möchte. Allein bey allen diesen Zeichen, welche die Wahrheit unsers Glaubens bewähren sollten, hatten wir annoch richtige Vorschriften vonnöthen, die zu guter Einrichtung unsers Wandels dienen könnten; und bey Festsetzung der Ursachen, die uns zum Glauben bewegen konnten, mußten wir zugleich unterwiesen werden, um auf den Wegen der Wahrheit richtig einhergehen zu lernen. Hier zeiget sich nun vor unsern Augen, nebst dem Wunderwerke, auch zugleich die Unterrichtung dar: hier, ja hier mehr als allen andern Orten, kann man sagen, daß der Heiland durch seine Werke mit uns redet, und daß er sich als einen Lehrmeister, der uns die wichtigsten Lehren mitzutheilen bemühet ist, eben zu jener Zeit weist, da er sich als einen Gott sehen läßt, der die erstaunlichsten Wunder zu thun vermögend ist. Lasset uns daher, liebste Zuhörer, an dieser geheimnißvollen

Sprache von Herzen theil nehmen, sagt der heilige Augustinus, lasset uns diese heilsamen Lehren mit Ehrfurcht anhören: und weil bey dieser so reichen Materie sich viele Dinge befinden, die an sich selber klar sind; so werdet ihr auch nicht über jegliche ins besondere eine Erläuterung begehren, damit uns Zeit genug übrige, bey den nothwendigsten stehen bleiben zu können. (a)

Es ist unstreitig, daß dieser Lazarus (so wie wir denselben vor unsern Augen erblicken) als das wahrhafte Ebenbild des Sünders angesehen werden soll; ein Bild, welches in allen Zügen, woraus es zusammengesetzt ist, um so vollkommener zu seyn scheinet; als man darinne auf eine ganz natürliche Weise sowohl die Anfänge, die zur Sünde verleiten, als auch den Stand der Sünde selbsten, wann sie vollbracht ist, und die leidigen Wirkungen dieses Standes, wann man darinn verharret, antreffen kann. Das erste Stück wird uns vorgestellet in dem Lazarus, da er krank ist: (b) Das zweyte in dem Lazarus, da er stirbt: (c) Das dritte endlich in dem Lazarus, da er begraben wird,

(a) Quoniam multa in hac lectione manifesta sunt; expositionem in singulis non quæramus, ut necessaria pertractemus. *S. Aug.*

(b) Lazarus infirmabatur. *Joan. 11, 2.*

(c) Lazarus mortuus est. *Ibid. v. 14.*

wird, zu verwesen anfängt, und stinkt. (d) Unter diesen dreyen verschiedenen Gestalten haben ihn die Ausleger, ins besondere aber Origenes, einer der ältesten Schriftsteller, dessen klarer und bestimmlich lautender Begriff mir heute zur Ausführung meines Vorhabens am meisten dienen wird, allezeit betrachtet.

Man muß gestehen, sagt dieser Mann, daß sich noch heut zu Tage viele sittliche Lazaren unter uns befinden, und daß solche glückselig wären, wenn sie, nachdem sie sich in dieser Geschichte aufrichtig werden erkannt haben, auch brünstig darinne das Heilsmittel wider ihr Elend suchen wollten. Anfangs geht es ihnen, wie jenem in Bethania: Sie werden krank, und verfallen in große Schwachheit. (e) Bald darauf sterben sie, und verlieren das Leben der Gnade. (f) Endlich werden sie in das Grab der Laster verscharret, und bleiben in ihrer Fäulniß liegen. (g) Solchergestalten verhält sichs mit einer großen Anzahl Christen, und nichts kann unsere Betrachtungen mehr verdienen, als dieses. Erwägen wir demnach, meine Brüder,

I. Die

(d) Jam foetet. *Ibid.* v. 39.
(e) In morbum incidunt.
(f) Moriuntur.
(g) In sepulchro manent.

I. Die ersten Anfälle, die zum Tode der Sünde führen.

II. Den tödtlichen Zustand der Sünde, nachdem man sie begangen hat.

III. Die gräßlichen Folgen dieses Todes, wenn man darinn verharret.

Hier liegt in dreyen Austheilungen der ganze Entwurf dieser Rede, welcher ich genaue Schranken setzen werde, und worinn beynahe alle Umstände und Worte unsers Evangeliums uns in dem Sinne und in der Auslegung, die ihm die heiligen Väter gegeben haben, vortrefflich dienen werden. Wenden wir alle unsere Aufmerksamkeit dahin; nachdem wir zuvor die Gnadenlichter des heiligen Geistes durch die Anrufung Mariä werden erflehet haben. **Ave Maria, u. d. ü.**

Erster Theil.

Es war ein Mensch, mit Namen Lazarus, in dem Flecken Bethania; der lag krank in einem Schloße, wo Maria und Martha, seine Schwestern, wohnten: ein Mensch folglich, der auf einmal in einen Stand der Schwäche und des Eckels vor der Nahrung gefallen ist; ich

ich will sagen, er war ohne Kraft und ohne Stärke zu den nöthigsten Leibsübungen: ohne Munterkeit und ohne Anreizung zu den angenehmsten Gegenständen der Sinne. Gewißlich, sehr ächte und mit den Worten des Evangeliums recht natürlich verbundene Begriffe! Er lag krank. . . . (h) Dieses ist es nun, was ich oben mit dem Origenes das Bild jener sittlichen Lazaren, welche krank werden, (i) und die ersten Anfälle der Sünde, die zugleich 1.) die Schwäche, 2. den Ekel vor allen göttlichen Dingen ins Herz hineinbringen, genennet habe. Bleiben wir bey diesen zween Umständen, welche die gewöhnlichen Kennzeichen und Wirkungen der Krankheiten der Seele eben so wohl, als jener des Leibes, sind, ein wenig stehen. Lasset uns daraus die Folgen ziehen, und die Gefahren davon einsehen, damit wir dieselben fliehen.

Das Laster hat nicht minder, als die Tugend, seine gewisse Stufen, und seinen allmähligen Zuwachs. Man gelanget gemeiniglich nicht gleich mit dem ersten Schritte dahin, und die Vollbringung des einen ist nicht allemal die Wirkung eines einzigen Unternehmens, gleichwie die Vollkommenheit des andern niemals die Frucht einer einzigen Bemühung gewesen ist. Man muß demnach

(h) Erat lanquens Lazarus. *Joan.* 11, 1. Infirmabatur. *loc. cit.*

(i) In morbum incidunt.

nach, sagt der heilige Cyprianus, nicht glauben, daß alle Eingebungen des Versuchers, der zu unserm Verderben wachet, dahin abzielen, um uns gleich auf einmal in den Abgrund ohne Rettung hineinzustürzen. Solche äußerste Mittel sind bey ihm etwas seltenes, und sie würden ihm auch zu Ausführung seiner leidigen Absichten minder dienlich seyn. Er gehet vielmehr mit seinen Anfällen etwas behutsam um, damit er sich des Besitzes unsers Herzens desto besser versichern möge. Er macht es eben, sagt dieser Kirchenlehrer, wie ein arglistiger Feind, welcher, wann er sich einer Festung zu bemächtigen suchet, unabläßig um die Mäuern herumspazieret, um alle Vertheidigungen geschickterweise zu zernichten, (k) und er will lieber die Langsamkeit eines Giftes, das allmählig wirket, ohne daß man es gewahr wird, als die Schnelle eines Giftes, welches durch seine Heftigkeit gleichsam warnet, anwenden; weil ein von weitem zubereiteter Fall einer geschwächten Seele allezeit weniger Hülfe übrig läßt, als ein plötzlicher Streich, der die Stärkesten nur durch das Ueberfallen niederschlägt, davon man aber fast, sobald die Ueberraschung vorbey ist, wiederum aufstehet.

1.) Die Sünde hat also ihre Anfänge und erste Lockungen, die unvermerkter Dinge das Geschäft der Seligkeit zu Boden stürzen. Alles be-

(k) Circuit leo, & clausos obsidens muros explorat. *S. Cypr.*

beruhet nur anfangs auf Anstößen eines innerlichen Fiebers, das aber leider in dem Grunde einer natürlichen Verderbniß etwas findet, womit es sich nähren kann; auf einer bloßen Krankheit, deren Eigenschaft aber ist, das Herz zu schwächen, die Schärfe des Verstandes abzustümpfen, und alle Kräften einer Seele zu erschöpfen: Dieß will sagen (denn nichts ist gemeiner, als dieses) daß man das Gute nur ums halbe, mit vieler Mühe, und auf eine träge und nachläßige Art verrichtet. Der Eifer laßt nach, die Andachtsbrunst erlöschet, der Glaube nimmt ab, die Liebe erkaltet. Gleich jenen halb verschmachteten Schaafen, sagt der Prophet, die man nur ganz von Ferne der Heerde nachgehen siehet, und gleich einem magern Schlachtthier, das man unablässig zum Altar hintreiben muß, ist dem Menschen alles zur Last, alles wird ihm beschwerlich, ja sogar auch die Lieblichkeiten des Gesetzes, und wenn man auch wie ein Lazarus im Anfang zu leben scheint; so ist es nur, um sich auf seinem Krankenbette herumzuwälzen, und sich seiner eigenen Schwäche überliefert zu sehen. (l)

Unterdessen ist es eine Schwäche, (merket wohl, meine Brüder, und folget mit mir, wenn es euch beliebig ist, diesen Betrachtungen, die ihr vielleicht niemals gemacht habt, und die euch gleichwohl die Größe des Uebels, davon ich hier rede, entdecken

(l) In morbum incidunt.

cken werden, nach) eine nicht zu entschuldigende Schwäche ist es von Seiten des Menschen, der daran Ursache ist; denn ich rede hier keineswegs von jener natürlichen Schwachheit, welche ein befleckter Ursprung allen Adamskindern übrig läßt, sondern welche nach dem Ausdruck des Apostels dem Christenmenschen einen Grund des Verdienstes verschaffet, und zur Stärke selbsten wird, wenn man mit der Gnade behutsam umzugehen beflissen ist. Ich rede von jener sträflichen Entkräftung, welche eine beständige Lauigkeit und eine angewohnte Bosheit im Herzen hervorbringen. Man fühlet es vieleicht zuweilen; man kennet davon die traurige Wirkungen, und wenn man sich mit denen, die Gott mit einem inbrünstigen Herzen dienen, vergleichen will; so wird man des Unterschieds sehr bald gewahr.

Was ist aber hievon die Quelle? Redet anitzo ihr träge Seelen! woher kömmt es, daß ihr keinen Eifer und keine Kräften zu Vollziehung euerer Pflichten in euch verspühret? Woher kömmt es, daß die Wege Gottes alle Tage in euern Augen beschwerlicher werden, da doch das Geschöpf euch in einer stets willigen Bereitschaft ihm zu dienen findet? Eben daher, weil ihr die ersten Eindrücke der Gnade, die euch gerührt hatte, vergesset, so habt ihr euch tausenderley Nachlässigkeiten erlaubet, die alsdenn in euch zu einem heimlichen Grunde der Kraftlosigkeit worden sind: in den erstern

Tagen eurer Bekehrung empfandet ihr einen immerzu neuen Geschmack an dem Gebethe, an der stillen Einsamkeit, an den heiligen Bußwerken: ihr seufzetet in euerm Herzen über die Geschäften, die euch allzu sehr mit der Welt verbinden, über die Gewohnheiten, denen euch ein gewisser Wohlstand nachzufolgen verpflichtet. Diese erstere Empfindungen aber habt ihr allmählig verloren, das was euch verboten war, hat euch wiederum angefangen lieblich zu scheinen, und in tausenderley Dingen, denen ihr entsagt hattet, habt ihr wieder neue Reizen gefunden. Nach und nach habt ihr vermerket, daß die Frömmigkeit in euch nachlasse, und daß der Haß der Welt sich in euch mindere; ein jeglicher Tag hat dieser eurer Schwachheit eine neue Stufe beygeleget, ein jeder Fall hat euer Herz durch neue Eindrücke geschwächet, und tausend unsichtbare Zustände haben euch vieleicht schon zu einer völligen Verlassung der Frömmigkeit zubereitet. **Lazarus lag krank.**

Eine schreckliche Schwachheit auf Seiten desjenigen, der solche zuläßt, als eine gerechte Strafe: es ist ein Gott, der ein heimliches Gericht durch Entziehung gewisser Gnaden, deren man sich unwürdig macht, ausübet; ein Gott, der den Wolken gebietet, daß sie jene häufige Regengüße, die ein unfruchtbares und un-

undankbares Erdreich benetzten, nicht mehr über dasselbe ausschütten sollten; ein Vater, der denjenigen, der ihm nicht als ein rechtschaffenes Kind dienet, als einen Sklaven züchtiget; ein Herr endlich, der den Lohn nach der Arbeit abmißt. Die außerordentliche Gnadenmittel werden eingezogen. Die Quelle vertröcknet allmählig. Das Wasser fließet nicht anders mehr als Tropfenweise, und die Wurzel des Baums wird nach und nach verdorret. Man bequemet sich zum Gebethe mit lauter Zwang, und man empfängt nichts. Der heiligen Tafel nähert man sich aus aus Gewohnheit, und von derselben gehet man wiederum Kraft- und Nahrungsloß hinweg. Alles vermindert sich von Seiten Gottes: alles wird immerzu schwächer in dem Menschen. Was ist wohl erschrecklicher in den Augen des Glaubens? Was ist aber auch zugleich gerechters in der allerhöchsten Verordnung der ewigen Weisheit?

Endlich eine gefährliche Schwachheit in ihren Folgen, und welche unaufhörlich neue Sturzfälle zubereitet. Der heilige Apostel Petrus, der solche selber für die Gläubigen seiner Zeit befürchtete, ermahnet sie herzlich, daß sie sich einen Schatz von Tugenden, die ihnen bey Gelegenheit dieneten, sammeln möchten, weil derjenige, sagt er, der, so zu sagen, diese heilige Hülfsmittel nicht unter seiner Hand hat, ein blinder und strauchelnder Mensch ist,

der

der in den Wegen Gottes nur gleichsam herumtappet, der auf dem Sprung ist, in alle Fallgruben, die unter ihm offen stehen, hineinzufallen, und auf seiner Rennbahne immerzu falsche Schritte zu machen. Bey welchem aber diese Dinge nicht sind, der ist blind, und greifet um sich mit der Hand. (m) In der That, meine Brüder, wohin erstreckt sich nicht gemeiniglich jene muthwillige Entkräftung, worein man sich durch seine Nachlässigkeit versenket? Ihr wisset es ohn Zweifel: Dieser Zustand ist unter uns gar nicht selten. Mancher unter denen, die mir itzt zuhören, hat schon allzu öfters traurige Proben davon gemacht, und hat vieleicht dieses übrige Leben, dessen er annoch zu genießen scheint, bloß dem Mangel gewisser Gelegenheiten zu danken, welche die Vorsehung von ihm zu entfernen gewußt hat. Alleine wird man wohl in diesem Zustande weit fortschreiten, und kann man alsdann eine anhaltende Beharrlichkeit mitten unter den Gefahren, die uns umgeben, erwarthen? Ach leider! man ist krank, dieß heißt schon genug gesagt seyn. Man stehet schon an der Porte der Ewigkeit. Alle Hofnung des Lebens ist bereits verloren. Immerzu ausgesetzt zu unterliegen, und seinem Gewissen sowohl als seinem Gott untreu zu werden. Was ist denn in den Augen des Glaubens gefährlicher? Und vor

(m) Cui non præsto sunt hæc, cæcus est, & manu tentans. *2. Petr. 1. 9.*

was sollten wir denn noch erzittern, wenn diese Gemüthsverfassung uns nicht zittern machen sollte?

2.) Wenn zum wenigsten sich annoch in diesem abgematteten Herzen ein Geschmack und eine Anreizung zum Guten befände; so wäre es vieleicht genug, um es wieder zu beseelen, und das Feur einer beynahe erloschenen Liebe wiederum in ihme zu entzünden; alleine diese so nothwendige und der Gottseligkeit so natürliche Empfindungen verschwinden bald wiederum mit der Stärke einer Seele, und dieß ist die zweyte Wirkung der geistlichen Krankheit, davon hier die Frage ist. (n) Um euch einen ächten Begriff davon zu machen, meine Brüder, so därft ihr euch nur dessen erinnern, was von den Kindern Israels, derer Heerführer ehedessen Moyses war, geschrieben stehet: anstatt in der tröstlichen Hoffnung, bald in das verheißene Land eingeführt zu werden, ein Vergnügen zu finden; anstatt mit einer freudenvollen Erkenntlichkeit das Manna, das ihnen in der Wüste vom Himmel herabregnete, zu genießen; so murreten sie sogar über die Süßigkeit einer Arbeit, die ihnen so glückliche Tage zubereitete, und fanden diese himmlische Speise für ungeschmackt. Unser Leben wird in dieser unfruchtbaren und undankbaren Wüste ganz kraftlos, rufen sie unaufhörlich aus: wir sehen nichts als Manna

unter

(n) In morbum inciderunt.

unter unsern Augen, und uns eckelt vor dieser geringen Speise. **Wir haben einen Eckel vor dieser gar leichten Speise.** (o)

Fürwahr eine überaus natürliche Abschilderung von diesen geistlichen Lazaren, davon ich hier die Abbildung mache, und von den heimlichen Stichen, welche die Sünde einer nachläßigen Seele beybringt. Man verliert allmählig den Geschmack an den Uebungen der christlichen Frömmigkeit. Man wird rohe und fleischlich, und zugleich unvermögend die Dinge, so des Geistes Gottes sind, zu fassen. Alles was hier auf Erde die Ergetzlichkeit, den Trost, und die Nahrung der Gerechten ausmacht, ist eckelhaft und verdrüßlich. Das Wort des Herrn macht keinen Eindruck mehr. Das Lesen der heiligen Schrift hat weder Reitzen noch Anmuth mehr. Der Geist betrachtet darinne wichtige Wahrheiten, das Herz aber fühlet davon nichts, es erforschet nichts. Gegen das liebe Gebeth bezeuget man sich kaltsinnig und verdrossen. Die lebendige Trostquellen der heiligen Sacramenten haben nichts als Bitteres und Widerwärtiges an sich. Vor den Früchten des Kreuzes und den Werken der Buße erschrickt man. Die stille Einsamkeit scheinet eine unfruchtbare und greßliche Wüste zu seyn. Die Tugendreitzen verschwinden, und die Reitzen des Lasters

 stellen

(o) Anima nostra jam nauseat super isto cibo levissimo. *Num.* 21. 5.

stellen sich dargegen ein. Den Gebrauch der geistlichen Sachen vermindert man, ja man schafft ihn allmählig gar ab, und endlich fängt man, die Süssigkeiten, die man nicht mehr in der Religion finden kann, allwo alles einer Seele schmackloß worden ist, anderswo zu suchen an. **Wir haben einen Eckel vor dieser gar leichten Speise.**

Unterdessen erkühnet man sich in diesem Zustande, worüber man doch billig erschrecken sollte, annoch gutes Muths zu seyn, und um sich darinn zu bestärken schmäuchelt man sich alsobald ohngefähr mit dem nämlichen Begriff, den unser Heiland den Aposteln von dem gestorbenen Lazarus gab, als er zu ihnen sagte: **Diese Krankheit ist nicht zum Tode.** (p) Und überdas, spricht man, ist es ja eine Krankheit, die sehr leicht zu heilen ist, die gar nicht den Tod verursachen kann. Man beobachtet dabey noch immer die gemeinschaftliche Pflichten. Man findet keine grobe Vergehungen auf seinem Gewissen. Man verliert die Gnade der Gerechtigkeit nicht völlig, und dieß ist schon genug; ja, man will aber nicht einsehen, daß in den strengen Regeln des Gesetzes, nichts zweifelhafteres ist als eben dieser Zustand, und daß nichts ein minderes Zutrauen giebt, sich vor Gott lebendig zu glauben. Man erwäget nicht, daß

(p) Infirmitas hæc non est ad mortem. *Joan.* 11, 4.

daß man auf der Spitze seines Verderbens stehet, daß man schon einen Fuß in den Abgrund gesetzet hat, und daß es nur etwa noch auf einen Augenblick ankomme, um aus seiner eigenen Schuld ewig verloren zu gehen. Bald hält man seine Sorglosigkeit für einen blosen Schlaf, der nichts gefährliches an sich hätte, und in einem gewissen Sinn sagt man eben dieses bey sich selbsten, was wir hier von unserm Kranken im Evangelium aufgezeichnet finden. **Lazarus, unser Freund, schläft.** (q) Er kann also noch wiedergenesen, wenn er schläft, und man darf deßwegen gar nicht verzagt seyn. **Schläft er, so wird er erhalten werden.** (r)

Ach leider! ja sträfliche und treulose Seelen, ja gewiß ihr schlafet, und dahero sind auch alle Wirkungen der Gnade in euerm Herzen gleichsam in Ungewißheit schwebend, und eine allgemeine Schlafsucht hat sich aller Kräften eurer Seele bemächtiget. Eure Augen sind derohalben vor dem Lichte verschlossen, eure Ohren hören die Wahrheit nicht mehr an, eure Hände bleiben ohne Beschäftigung, und eure Füsse ohne Bewegung für das Heyl eurer Seele. Die größten Sünder, die durch den Gräuel ihrer Missethaten erschreckt, durch die Unruhen ihres Gewissens überwunden, bey Erwägung

(q) Lazarus, amicus noster, dormit. *Ibid.* v. 11.

(r) Si dormit, salvus erit. *Ibid. v.* 12.

der Gerichte Gottes von Entsetzen gerührt, von der Liebe Gottes durchdrungen und erweicht worden sind, bekehren sich, sie erfreuen den Himmel, und laufen mit Inbrunst in den Pfaden der Buße; ihr aber, ohne Furcht, ohne Reue, ohne Zerknirschung, ohne Erkenntlichkeit, ihr bleibet in eurer Schlafsucht ganz unbeweglich harren. Die Todten, die durch die Machtstimme Jesu Christi erweckt worden sind, gehen aus ihren Gräbern, um wieder ein neues Leben zu bekommen, heraus; und ihr, die ihr von einem leidigen Schlummer gedrücket seyd, ihr athmet tagestäglich einen guten Theil eurer Seele hinweg, und ihr löschet nach und nach, gleich einem Lichtlein, ohne daß ihr vieleicht wiederum leben werdet, aus. Du schlafest also, unglücklicher Samson, treuloser Nazarener, du schlafest; aber wo? Ach leider! in den Armen einer ungetreuen Feindinn, die dir während deines Schlafs die Gaben Gottes hinwegnimmt, und dich des Rocks der Gerechtigkeit, ohne daß du es fühlest, beraubt. Du schlafest, träger Schüler, alleine die Wahrheit rufet dir zu, daß du wachen sollst, um der gefährlichen Munterkeit eines allzu willigen Geistes, und der Schwachheit eines Fleisches, das dich der Versuchung aussetzet, Einhalt zu thun. Du schlafest, thörigte Jungfrau, allein die Stunde kömmt herbey, da der Bräutigam erscheint, und du wirst ihm mit einer halb verlöschten

Lampe

Lampe entgegen gehen, der dich aber in ewiger Finsterniß heulen lassen wird.

Endlich ihr schlafet, o Christen, und hiemit schmäuchelt ihr euch; eben dieser Schlaf aber macht schon so lange eure Krankheit aus, und selbiger ist die Quelle aller eurer Uebel. Wie stehet es denn um euch, ihr laulichte und eingeschlummerte Seelen? Wollet ihr denn nicht einmal euern traurigen Zustand erkennen, und euch wenigstens des Zustandes, aus dem ihr abgewichen seyd, erkennen? **Sey derwegen eingedenk, wovon du hinausgefallen bist.** (s) Ehedessen drunge euch die Wahrheit bis in das Herz, und erhob euch über die Empfindungen der Natur, das Gesetz des Herrn schiene euch lieblich zu seyn: ein einziger Tag, den ihr bey stillen Betrachtungen, oder an den Füßen der Altäre zugebracht hattet, ersetzte euch reichlich allen Verlust mit dem tollen Umgang der Welt, und befestigte euch wider die Reitzen aller ihrer sündlichen Lüsten: Heut zu Tag ist euer Herz gegen alle andere Vorwürfe, als gegen die Vorwürfe der Welt, verschlossen, und die Wahrheit wird nicht mehr eingelassen; nichts rühret euch, und ihr seyd gleich einem Fremdling, der das Brod des Haußes Gottes nicht mehr schmäcken kann. Vormals waret ihr mit dem Feuer der Liebe beflammet, und immerzu wider den mindesten Schein des Bö-

(s) Memento, unde excideris. *Apoc.* 2. 5.

Bösen bewafnet, ihr widerstundet tapfermüthig denen Zügen des Feindes, und er fande euch auch als eine eiserne Maur, die von den Kräften der Gnade unterstützet ist: itzt werdet ihr treulos bey den mindesten Versuchungen, bey den geringsten Schwierigkeiten fängt ihr an zu unterliegen, und unabläßig häufen sich eure Missethaten. Alles schlägt euch darnieder: nichts kann euch mehr aufrecht erhalten: ihr seyd krank, wie der Lazarus; dieß will sagen, ihr seyd zugleich ein schwacher und überdrüßiger Mensch worden: sehet, dieß ist die traurige Aenderung, die mit euch vorgienge. **Sey derwegen eingedenk, wovon du hinausgefallen bist.** Ach! erkennet demnach euern Zustand. Die Zeit schwindet dahin, geliebteste Zuhörer, und es ist nicht mehr die Frage euch zu schmäucheln. Die Gefahr eurer Lauigkeit ist offenbar: das Uebel hat sich bereits aller Theile eurer Seele bemächtiget: Gott drohet euch, daß er euch aus seinem Munde ausspeien will, und ihr seyd auf dem Sprunge euers Verderbens. Fühlet dahero mit der Hand euere Wunden, öffnet der Wahrheit, die euch solche entdecket, die Augen. Wachet auf, und fänget an, euch vor dem, was ihr bishero nur mit Frostigkeit angesehen habt, zu fürchten.

Alleine mitten in eben dieser Furcht, die euch so billiger Weise beschäftigen soll, wendet euch unverzüglich zu Gott hin, und zwar mit jenen ganz

fen=

feurigen Worten, die das heutige Evangelium besonders für solche Personen, wie ihr seyd, bestimmt und gewidmet zu haben scheinet; denn eben dieselbe Geschichte, die euch das Bild der Krankheit vorstellt, giebt euch auch zugleich das Mittel dargegen an die Hand, und das eine, wie das andere, sollen in dieser Rede abgehandelt werden. Herr, sieh! den du lieb hast, der ist krank. (t) Dieß ist die Bitte, die Maria und Martha heute für ihren kranken Bruder verrichten, und euch geziemet es, mit weit mehrerm Eifer als diese zwo heilige Schwestern, alle Tage zu sprechen: Nein, Herr, es ist Zeit die Augen zu eröffnen, und ich will nicht mehr warten bis die Sünde, davon ich schon allzu öfters angesteckt wurde, eine größere Gewalt und Herrschaft in mir erlange; sondern ich wende mich zu demjenigen hin, durch den der Mensch allein gesund werden kann, denn er alleine ist es, der den Menschen gemacht hat, und der sein Herr ist: Wenn meine Liebe gegen euch das Maaß der eurigen gegen mich wäre, ach leider! was könnte ich annoch erwarten? Meine Undankbarkeit aber hat deine Barmherzigkeit nicht erschöpfet, und ungeachtet der Abscheulichkeit meiner Bosheiten liebst du dannoch eine Seele, die aus deinen Händen herausgekommen ist, und deren Preis ich nicht genugsam kenne. Den du lieb hast. Es ist wahr, daß die Größe meiner Sünden dir nicht verborgen ist; du willst aber, daß ich mit dir davon spreche, und begeh-

(t) Domine! ecce, quem amas, infirmatur. *Ibid. v. 3.*

begehrest von mir die aufrichtige Bekenntniß als ein Opfer, das ich dir schuldig bin.

Hier liege ich demnach dir zu Füßen, o großer Gott! um dir meine Sünden zu bekennen. Sieh! Ja, die Verderbniß meines Herzens hat mich wahrhaftig krank gemacht, und hat mich in einen Zustand versetzet, daß ich dir zum Greuel werden muß. Ich fühle, daß ich schon lange den göttlichen Antrieb deiner Gnade verloren habe. Durch meine eigene Schuld bin ich in eine Kaltsinnigkeit verfallen, die mich zum Abscheu der ganzen Welt macht, und ich diene dir mit einer solchen Lauigkeit, welche die Creatur selbsten nicht einen Augenblick leiden würde, meine Seele ist allenthalben verwundet; sie ist krank. Es findet sich überall nichts als Schwäche und Mattigkeit, und wenn ich in deinen Augen noch nicht allerdings tod bin, so habe ich nur noch ein ganz geringes Lebenslichtlein übrig, welches mich vieleicht in Bälde vollends gar verlassen wird. Siehe, Herr, dieß ist die Lage eines unwürdigen Geschöpfes, das du noch lieben willst, weil es dein Werk und der Preis deines Blutes ist. **Herr, sieh! den du lieb hast, der ist krank.**

Vermittelst dieses wiederholten Gebeths, welches aus innerstem des Herzens herrühret, und welches mit Empfindungen, die ihme eigen sind, begleitet wird, entzündet sich das Feuer der Liebe, meine Brüder! und eben dadurch wird man erweckt, man gehet in sich selbsten, und man bringt es endlich dahin,

hin, daß man die ersten Reizungen der Sünde, welche die Krankheit einer Seele ausmachen, zernichtet und heilet. Das Bild und die Gefahr derselben habt ihr in dem Kranksehn des Lazarus vernommen. **Lazarus lag krank.** Nun bleibt mir auch noch übrig, daß ich euch in eben diesem Lazarus, der gestorben ist, der begraben worden ist, der angefangen hatte zu fäulen, die Abschilderung des tödlichen Zustands der Sünde, und der schrecklichen Folgen dieses Standes, wenn man darinne beharret, vor Augen lege. Dieß ist die zweyte und dritte Abtheilung, die ich in eines zusammen ziehe, und welche den Ueberrest dieser Geschichte, nach der Erzählung ihrer Umstände, enthalten werden.

Zweyter und dritter Theil.

Lazarus, welcher unter der Last der Krankheit, womit er behaftet war, erliegen mußte, verlohr endlich das Leben, und der Heiland, der es nur allzuwohl wußte, der aber bishero nur auf eine ganz geheimnißvolle Weise mit seinen Jüngern davon gesprochen hatte, erklärte ihnen den Sinn von einer Sprache, die sie nicht verstunden, und sagte ihnen frey heraus, Lazarus wäre gestorben. Da sagt ers ihnen öffentlich: **Lazarus ist gestorben.** (u) Nachdem er also das Bild jener kranken Seelen, die die Sünde zu verderben anfängt, geworden ist; so wird er auch, wie ich bereits erwähnt habe, die Abbil-

(u) Tunc dixit eis manifeste: Lazarus mortuus est. *Ibid. v. 14.*

Abbildung derjenigen, die in der Sünde sterben. (x) Und hierüber ist es nöthig, daß wir einige Betrachtungen miteinander anstellen.

Man begreift in der Welt sehr leichtlich, was ein todter und des zeitlichen Lebens beraubter Mensch sagen will. Es ist solches ein Gegenstand, den uns die Erfahrung bishero nur allzu bekannt gemacht hat; alleine man begreift gewißlich nicht den Zustand einer Seele, die in den geistlichen Tod verfallen ist, und vieleicht wäre es genug, wenn man auf die Abschilderungen, die uns oftmals die heiligen Väter davon gemacht haben, einige Aufmerksamkeit verwenden wollte, damit man mit Furcht und Reue erfüllet würde. Ins besondere stellt der heilige Chrysostomus unaufhörlich dergleichen Gemälde in seinen Predigten vor, und ich werde denselben anitzo einen Augenblick für mich reden lassen, indem ihr vermuthlich am kräftigsten durch seine Worte gerührt werden sollet. Meine Brüder! (spricht er in einer Stelle mit jener lebhaften und christlichen Wohlredenheit, die aus einem von der Wahrheit vollkommen durchdrungenen Herzen herrührte, und eben daher auch die Andern um so viel mehr zu durchdringen vermögend war) Ach! meine Brüder, rufet er aus, wenn wir den Zustand der Seelen nackend sehen könnten, gleichwie man nach einem blutigen Gefechte etwa hin und wieder auf dem Schlachtfeld zerstreut liegende Todte und Verwundete erblicket, so würden wir beynahe eben dasselbe

Trau-

(x) Moriuntur.

Trauerspiel in der Kirche gewahr werden. Wir würden alldort Leute von allerley Alter, Geschlecht, und Stande erblicken, die in diesem geistlichen Blutbade versenket sind, woran der Glaube einen Abscheu hat, und die sich in einem weit erbärmlichern Zustande befinden, als diejenigen, die von dem wütenden Säbel der Feinde in Stücken zerhauen worden sind. Denn, setzet er annoch ferners hinzu, welchen ächten Begriff kann man sich von einem Todten machen, der nicht weit besser demjenigen zukomme, auf den die tödlichen Hiebe der Sünde fallen? Sehet, das ist die Abbildung davon, und wenn ihr eigentlich wissen wollet, was ihr seyd, o Sünder! wenn ihr fraget, was ein jeglicher Mensch ist, der des Lebens der Gnade beraubt ist, so vernehmet nur jenen Machtspruch der griechischen Kirche, und zittert.

Es ist ein armseliger, und schlechterdinge aller Güter beraubter Mensch, der das Kleid seiner Unschuld, die Heiligkeit seiner Einweihung, die köstliche Zierde der Gerechtigkeit, und alles was er in seiner Taufe von Gott empfangen hatte, verlohren hat; die Sünde hat in seiner Seele, als sie hineingeschlichen ist, eine allgemeine Verheerung angerichtet, sie hat alles umgestürzet, in ihrem ganzem Wesen hat sie dieselbe verderbet, ihre Kräften hat sie verkehrt, und sie zu dem Eindruck der wichtigsten Wahrheiten fühlloß gemacht: die Gerichte eines erzürnten Gottes, eine Ewigkeit der Peinen, die Schrecknisse der Hölle, alles dieses rühret ihn nicht mehr;

er ist unempfindlich zu der Stimme der Gnade, die ihn berufet, der Zug des göttlichen Worts erwecket ihn nicht mehr; dergestalten daß er vielleicht in dem Augenblick, da man ihm mitten in dieser Versammlung sein eigenes Elend unter Augen stellt, und wo man ihn noch durch die Stärke der Wahrheit zu erschüttern, und noch einige Lebenszeichen von ihm herauszupressen suchet, fast leider einem blinden, unempfindlichen, tauben, stummen und Bewegungslosen Götzen ähnlich ist. Und saget mir nur ja nicht, fährt der heilige Chrysostomus fort, daß dieser Mensch, davon ich rede, nicht auch äußerlich solcher zu seyn scheine. Wendet mir nicht ein, daß man ihn oftsmals über den Köpfen der Andern erhaben, auf einem prächtigen Trauerwagen liegend, mit Reichthum, mit Glanze und irdischer Herrlichkeit umgeben stehet. Denn, ich darf leider nur mit zwey Worten hierauf erwiedern, daß ein Todter, der auf einem schönen Paradebett ausgestreckt lieget, deßwegen nicht minder ein Todter ist, daß er also durch allen diesen Schimmer der euch die Augen blendet, höchstens nichts anders als einige eitele Zierrathe dem Leichenbegängniß seiner Seele hinzusetzen, und allerorthen seinen eigenen Traursarg mit ein wenig mehrerem Gepränge herumschleppen kann.

Welch ein schrecklich und greßliches Bild, christliche Zuhörer! Lasset uns zu den Worten desjenigen, der uns solches so treflich abgepemselt hat, nichts mehr hinzufügen, lasset uns aber nur im Vorbeygehen diese kleine Betrachtung machen: Wer sollte

inzwischen glauben, daß dieses eigentlich der Zustand der meisten Christen ist, wenn die selbstige Erfahrung und die sichere Glaubensregeln uns nicht also zu gedenken verpflichteten? Denn, o Gott! Siehet oder findet man denn auf der Erde etwas anders als dergleichen geistliche Lazaren, denen die tödliche, öffentliche oder verborgene Fehler das Leben der Gnade haben verlieren machen? Wieviele, o Herr, siehest du nicht solcher gichtbrüchiger und bewegungsloser Glieder, die nur äußerlich zu dem geistlichen Leib Christi gehören? Wie viele Steine sind nicht von dem Gebäude abgerissen, und in die Weege der Ungerechtigkeit zerstreuet? Wie manche giebt es nicht, die man unter den Menschen für Lebendige ansiehet, die aber in deinen allerheiligsten Augen mehr tod als die Todten selber sind, und welche allenthalben eine Seele, die deines Geistes beraubt ist, in einem sündlichen Leibe herumtragen?

Wer sollte aber, liebe Christen! wohl glauben können, daß man in einem solchen Zustande, dessen bloses Angedenken erzittern macht, annoch vermögend wäre auch nur einen einzigen Tag zu leben, und daß man sich auch nur eine einzige Nacht sicher zu Bett zu legen erfrechen dörfte? Ach, sehet dieß ist auch schon lange die leidige Zährenquelle der Kirche gewesen, und dieß scheinet weder euch noch mir genugsam empfindlich zu seyn. Sehet dieses zwinget die keusche Braut des Heilandes, viel bitterlicher, als die Schwestern des Lazarus, über Unglücke, womit wir nicht einmal unser Gemüth beschäftigen, zu weinen. Diese keusche Rachel, welche mitten in

ihren schönsten Tagen in tiefste Traurigkeit versenket ist, siehet mit vielem Schmerzen, daß der Tyrann der Seelen in ihrem eigenen Schooße ein gräuliches Blutbad anrichtet, und ihr alle Augenblicke die köstliche Früchten der Gnade ihres Bräutigams entreißet. Man ist taub gegen ihrem kläglichen Schreyen. Fast Niemand will sie durch ein redliches Umkehren zur Buße mit Trost erquicken, und diese zärtliche Mutter ist genöthiget über den Verlust ihrer Kinder zu seufzen, während daß die Kinder selbsten sich auf eine grausame Weise über ihren eigenen Untergang freuen. **Rachel beweinte ihre Kinder.** (y)

Allein, wir wollen uns mit dergleichen Erwägungen, die ein jeglicher nach eigenem Belieben über sich anstellen kann, und die uns ohnehin über die Schranken einer einzigen Rede hinausführen würden, nicht länger aufhalten. Die Geschichte unsers Evangeliums dränget uns, und rufet uns zurücke; weil solche, nachdem sie uns das Bild des tödlichen Zustandes der Sünde vorgestellet hat, uns auch deren leidige Fortgänge und Vollendung auf eine Art, die eine ganz neue Aufmerksamkeit verdienet, vorhält. Als Lazarus gestorben war, mußte er sich alsbald dem Schicksale, das allen Menschen in dergleichen Zufällen eigen ist, unterwerfen. Sein Leib wurde mit einem Schweißtuche bedecket. **Er war mit Grabtüchern gebunden an Händen und Füßen, und sein Angesicht war mit einem Schweißtuche verbunden.** (z) Kurz darauf wur-

(y) Rachel plorans filios suos. *Matth. 2. 18.*
(z) Ligatus pedes & manus institis, & facies illius sudario ligata erat. *Joan. 11. 44.*

wurde er in einen Sarg gelegt, um in eine tiefe Höhle, die ihm zum Grab dienen sollte, und dessen Thür man mit einem großen Steine versperret, eingesencket zu werden. **Es war aber eine Höhle, und war ein Stein darauf gelegt.** (aa) Endlich ganz allein in der greßlichen Finsterniß seines Grabes wird er der Fäulniß überlassen, und soll den Würmern zu einer Speiße dienen. **Er stinket schon; denn er ist nun vier Tage todt.** (bb) Ich wiederhole es noch einmal, meine Brüder, dieser Zustand hat nichts an sich, worüber wir uns heut zu Tage verwundern: Die Erfahrung hat uns solches sehr bekannt gemacht: Jedermann hat das nämliche zu gewarten, und wenn dieses Hinsterben uns allezeit unterrichten, und uns, wie ich euch gestern gesagt habe, durch die Offenbahrung unsers Elendes demüthigen soll, so kann es uns wenigstens durch seine Neuerung nicht mehr befremden.

Wer sollte aber nicht zittern und beben über den traurigen Zustand, davon dieser nur das Vorbild ist, und wer siehet bey diesen kläglichen Schatten des Todes nicht mit Schrecken die finstere Schatten eines Sünders, der von einer bösen Angewöhnung beherrschet, und der Ungerechtigkeit seiner sündlichen Neigungen, sie mögen auch Namen haben, wie sie immer wollen, überlassen wird? Dieß ist gewißlich nicht bloß ein Todter, dem die Sünde ein Leben, welches leichter wieder zu erlangen ist, entrissen hat, es ist ein Todtenaas, das begraben, in die Tiefe des Ab-

(aa) Erat autem spelunca, & lapis superpositus ei. *Ibid. v. 38.*
(bb) Jam fætet; quatriduanus est enim. *Ibid. v. 39.*

Abgrunds hineingestürzet, und gleichsam von einer Legion Teufel gebunden ist. Dieß sind nicht mehr die ersten Bewegungen einer sündlichen Leidenschaft, die sich des Herzens bemeistert hat; es sind wiederholte Ausbrüche jener angenommenen Gewohnheit, welche alle Tage und bey jeglicher Gelegenheit, gleich einem Strome dahinreißt; lange Ketten, die das Herz unter der Tyranney des Lasters gefangen halten; ein schwerer Stein, der es erhärtet, und der allen Empfindungen der Gottseligkeit den Eingang verschließet. Endlich ist es nicht mehr einer von jenen schwachen Vergehungen und Fällen, davon man im Anfang mit leichter Mühe wiederum aufstehen kann; es ist ein festdaurender Stand der Unordnungen, ein beständiger Hang zum Bösen, der ganze Jahre hindurch dauret, und um die Zueignung der Worte des Evangeliums zu erfüllen, so ist es eine Seele, die in dem Koth steckt, die in dem Laster ganz verfault ist, die auch sogar ihre ansteckende Seuche in die Ferne verbreitet.

Ehe und vor diesem letzten Zustand, den die Angewöhnung verursacht, schiene nicht alles verzweifelt zu seyn; solche Seele war wie ein Mensch, der eben gestorben ist, der aber annoch die menschliche Gestalt hat, davon das Innere allein verdorben ist, und davon der Leib noch völlig ganz ist. Wenn aber die Fäulniß die Hülfsglieder ergriffen hat, wenn die edelen Theile angesteckt sind, so wird der Todte unkenntbar. O greßliches Bild einer Seele, die durch einen gleichsam eingewurzelten Tod von grundaus verderbet ist! Er hat, so zu sagen eine allgemeine Auflösung aller Kräften des ganzen geistigen Wesens

verursachet; er hat das Innere und Aeußere mißstaltet, alles ist verkehrt; es ist ein Gehäufe von Fäulniß und Gestank, und man weiß nicht mehr, was wiederum eine Bewegung nehmen, und in dieser Seele seyn könnte; es ist nichts mehr als ein Gespenst: der Leib, den sie bewohnt, ist nichts anders mehr als ein Gefängniß, worein sie versperret ist, ein Grab, worinne die Würmer der Anmuthungen sie zernagen, und woraus ein Geruch des Todes hervorsteigt.

Sehet, dieß sind die leidige Folgen dieses geistlichen Todes, der heut zu Tag unter uns so gemein worden ist, und der Grad der Verweesung, wohin er endlich führet, wenn man darinne verharret. Ihr Sünder, die ihr mir zuhöret, erkennet ihr euch auch bey diesen Zügen, und kann man euch von euch selbsten fragen, was dorten der Heiland vom Lazarus gefragt hat: **Wo habet ihr ihn hingelegt?** (cc) Wie steht es itzt um euch, ihr Elenden? Wie steht es um eure Seele? Wo habt ihr solche hingelegt, und wo ist sie von jenem denkwürdigen Augenblicke an, da sie sich der Hand ihres Gottes entzogen hat, hingekommen? Tretet herbey, und sehet es. (dd) Tretet her, ihr wohllüstige Weiber! ihr ungeartete Männer! die ihr schon seit so vielen Jahren eure Pflichten vergesset; kommet her, und zählet wenn ihr könnet, alle tödliche Streiche, die ihr euch, seit dem Verluste der Gnade, selbsten gegeben habt. Nähert euch eurem Grabe, ihr mit so vielen Leidenschaften angesteckte Seelen! Gehet hin in euer Gefängniß, und betrachtet alldort das Uebermaaß des Jammers,

(cc) Ubi posuistis eum? *Ibid. v. 34.*
(dd) Veni & vide. *Ibidem.*

worein ihr euch gestürzet habt. Da werdet ihr sehen, daß ihr in dem Grabe, wie Lazarus, gebunden, und unter den Ketten, die ihr euch mit Freuden geschmiedet habt, gefangen lieget. Dort werdet ihr sehen, daß ihr unter einem Scheine der Eitelkeit mit den Haderlumpen des Satans, die euch zum Schweißtuche dienen, bekleidet seyd. (ee) Die Gewohnheit hat die Oberhand genommen, und ihr laßt euch von einem Tyrannen beherrschen, dessen Joch ihr liebet, anstatt daß ihr es von euch abschütteln solltet. Das Gewicht eurer Missethaten drücket euch, und macht euch gegen alles, was heilig ist, unzudringlich. Der Stein der Verstockung lieget auf euerm Herzen: da ist keine Wahrheit mehr, davor ihr erzittert: keine Reizen mehr, die euch zur Tugend locken: wir erschöpfen uns hier schon seit lange, und es fruchtet nichts. An eurer eigenen Fäulniß habt ihr ein Wohlgefallen; Diese allein ergötzet euch, und alles andere erwecket euch einen Verdruß. Ihr könnt dessen nicht entübriget seyn, sprecht ihr, und ihr begreift nicht einmal, daß solches möglich ist. **Komm und sieh!** Ach! Nichts ist erschrecklicher, meine Brüder, und es brauchte nicht weniger als den Umstand, der hier ausbezeichnet ist, um uns einen ächten Begriff davon mitzutheilen: Denn es sind nicht allein Maria und Martha, die man hier bitterlich weinen siehet. Es ist nicht mehr die Kirche allein, die sich betrübet und seufzet. Der Heiland, sagt der heilige Augustin, muß sich durch ausserordentliche Empfindungen, deren er kraft seiner heiligen Menschheit fähig war, sehen lassen. Die Aussicht des Zustandes

des

(ee) Panni diaboli. *S. Aug.*

des Sünders in dem Bilde des Lazarus rühret ihn, und er erschrickt. Er weinte; er ergrimmte im Geiste, und betrübte sich selbst. (ff) Welch ein neues Schauspiel ist dieses in den Augen des Glaubens, und wie groß muß nicht das Uebel seyn, welches so seltene Bewegungen bey einem Gottmenschen hatte hervorbringen können? Es ist die Vollendung der Missethat in einer christlichen Seele, sagt dieser Kirchenlehrer: es ist die Gewohnheit, die man aus der Sünde macht: es ist eine fürchterliche und schreckbare Gattung des Todes, die alle Merkmäler der ewigen Verdammniß mit sich bringt. (gg)

Wie aber, meine Christen! Sollte ich hier die Porten des Abgrunds sogar in Gegenwart desjenigen, der sie so herrlich eröffnet, hinter euch verschließen wollen? Sollte ich alle Hoffnung der Wiederkehr aus euern Herzen ausreißen, und den Arm meines Gottes bey einer Gelegenheit, wo er alle Stärke derselben uns vor Augen leget, verkürzen wollen? Ach, meine Brüder, weit seyen diese ungerechte Gedanken aus meinem Gemüthe entfernt; weit seyen auf immer jene Worte des Irrthums, welchen die Wahrheit dieses heutigen Wunderwerks öffentlich zu Schanden machen würde, aus meinem Munde entfernt, weil es eigentlich verrichtet worden ist, um die Kleinmütigsten dadurch wieder zu ermuntern, und weil ebendieses Evangelium, gleichwie ich erwähnt habe, uns die Kraft des Mittel vorhält, da es uns zugleich die Größe des Uebels zeiget. In der

 That,

(ff) Lacrymatus est Jesus. *Joan.* 11. 35. Infremuit spiritu, & turbavit se ipsum. *Ibid. v.* 33.

(gg) Est genus mortis immanæ. *S. Aug.*

That, fährt der heilige Augustinus fort, so sehr auch Lazarus vom Leben entfernt zu seyn geschienen hatte, weil er schon vier Tage todt war; so hat ihn gleichwohl Jesus Christus erwecket. Dieses beweiset eine oberherrliche Macht, die sich allen Hindernissen entgegen setzt. (hh) So sehr auch Lazarus allbereits dem Gestanke und der Verwesung unterworfen war; so würdigt sich dennoch Jesus hinzu zu nahen, und dieses zeigt an eine Güte, die über die schrecklichsten Unordnungen hinausgeht. (ii)

Ein Wunderwerk der Allmacht! ein Wunderwerk der Erbarmniß! Alleine merket auch zugleich: es ist ein besonderes Wunder: es geschehen dergleichen nicht täglich, und der Heiland wirket dieses mit gewissen Umständen, welche klärlich zu erkennen geben, daß solches nichts leichtes noch gewöhnliches sey. Niemand soll also verzagen, niemand soll vermessen darauf zählen. (kk) Derjenige, den eine lange Gewohnheit in dem Grabe des Lasters gefangen hält, steht mit großer Mühe wiederum auf. (ll) Dennoch steht er wieder auf. (mm) Woferne er nur gewisse Bedingnisse erfüllt, und sich der Heilsordnung unterwirft. Drey Stücke sind es, die wir zu beobachten haben, und die uns dieser fromme Lehrer in dem heutigen Evangelium anzeiget. Alle nachfolgende Worte, womit ich itzt diese Rede schließen werde, habe ich aus seiner Feder entlehnet. Verlieret nichts davon, meine Christen, denn es ist eben die

(hh) Etiam tales Dominus excitat . . .
(ii) Etiam ad tales non dedignatur accedere . . .
(kk) Nemo desperet, nemo de se præsumat . . .
(ll) Difficile surgit . . .
(mm) Sed tamen surgit . . . *S. Aug.*

die Frucht, die ich mir vorgesetzt habe, euch daraus schöpfen zu machen.

Die Schrift sagt, und wir haben es auch schon oben angeführet, daß, als der Heiland nahe zu dem Grabe des Lazarus kame, er außerordentliche Bewegungen, die seiner Menschheit gemäß waren, schöpfete. Aus seinen Augen floßen Zähren, er gerieth in eine gewisse Art von Zorn und Betrübniß, um euch, Sünder, besonders euch, ihr Gewohnheitssünder zu belehren, was ihr thun sollt, und was er fodert, da er euch einen so greßlichen Begriff von euerm Zustande giebt. Eure Sünde ist nicht euer größtes Unglück, sondern die leidige Sicherheit, in der ihr zu leben scheinet, jene seltene Vertraulichkeit ist es, die ihr mit dem Tode gemacht habt, und die in euch die allernatürlichen Empfindungen erstickt.

So weinet nun, sträfliche Seelen, weinet über euch: nichts ist eurer Thränen würdiger als ihr selbsten. Stosset Schreyen und Seufzen gen Himmel aus, um solche dem Geschrey eurer bisherigen Missethaten entgegen zu setzen: oder wenn ihr annoch weder das eine noch das andere thun könnet: wenn euer Herz und eure Augen euch annoch jene billige Kennzeichen der Buße verweigern, so fanget wenigstens an zu begreifen, was die abscheuliche Fühllosigkeit eines erstorbenen Gewissens ist, das nicht mehr redet, und das der Satan stumm gemacht hat. Erzittert wenigstens darüber, und fasset einen heilsamen Schrecken. Bebet, und entsetzet euch über eure falsche Zufriedenheit bey Aussicht eurer Gefahren. Ist es denn nöthig, stärkere Beweggründe dazu zu haben? Gewißlich, die Steine würden erzittern

wenn,

wenn sie empfindsam wären; und eben dadurch will euch der Glaube zu einem neuen Leben bereiten, und die Furcht bahnet euch den Weg zu der Liebe. (nn)

Nach vorhergegangenen Thränen, nach Zorn und Betrübniß, befiehlt der Heiland, den Stein vom Grabe hinwegzunehmen. (oo) Er hätte ohne Zweifel (Es sind noch immer des heiligen Augustinus Worte) selbsten ohne Mühe und mit einem bloßen Winke den Stein wegwälzen können. Ja, dieß ist unstreitig: allein er will die Wunderwerke nicht verdoppeln, wenn sie nicht mehr nothwendig sind; den Menschen befiehlt er zu thun, was Menschen thun können, (pp) und behält sich vor, seine Allmacht in Dingen zu beweisen, die ihnen zu verrichten unmöglich sind. Zweyte Lehre für euch, geliebteste Zuhörer; ihr kennet die Größe eurer Uebel, ihr fühlet das Gewicht eurer Sünden, und die Unruhe hat sich in eurem Gewissen eingefunden. Es ist auch hohe Zeit; von außen aber treffet ihr Hindernisse an. Euch gebühret es, selbige zu heben, weilen ihr könnet, und die Gnade wird euch diejenigen, dazu ihr zu kraftlos seyd, überwinden helfen. (qq)

Wie aber! erwartet ihr vieleicht, daß euch Jesus Christus durch ein Wunderwerk den Stein des Aergernisses, an den ihr euch freywillig stoßen wollet, unter euern Füßen hinwegrücke? Daß er euch bey der Hand ergreife, und euch mit Gewalt mitten aus

(nn) Fremit in te, si disponis reviviscere. *S. Aug.*

(oo) Tollite lapidem. *Joan.* 11. 39.

(pp) Quod ab hominibus fieri poterat, homines facere præcepit. *S. Aug.*

(qq) Quod autem divinæ virtutis erat, sua potentia demonstravit. *Idem.*

aus Sodom, wo ihr doch so gerne wohnet, heraus-reisse? Ihr irret euch, meine Lieben: **Nehmet den Stein hinweg.** Nehmet ihr selbst diesen Stein, und diese Gelegenheit, die euch zu Fall bringen, hinweg. Zerschneidet ohne Verweilen und ohne einiges Verschonen alle Bande, fliehet alle weltliche Lüsten und alle sinnliche Zerstreuungen, die euch den Weg zur Seligkeit versperren. Entfernet, brennet, schneidet, vertilget, und verbannet von euch auf ewig alle Vorwürfe, die euch bishero geblendet haben. Versammelt euch in der Stille bey euch selbsten, und fanget an, durch einen ganz neuen Entwurf euers äußerlichen Wandels euch in den Stand zu setzen, der die Gnade einer Auferstehung an sich zu ziehen fähig ist. Entschuldiget euch nur nicht mit der Beschwerlichkeit: wenn man ernstlich entschlossen ist, nicht ewig verlohren zu gehen; so wendet man alle seine Kräften an, und man erlanget sodann die Seligkeit. (rr)

Nachdeme endlich der Stein vom Grabe weggewälzt war, so wendet sich Jesus Christus mit einer kräftigen und majestätischen Stimme, die die Gräber zu eröffnen vermögend ist, zum Lazarus hin, und befiehlt ihm herauszugehen. **Lazare! komm heraus.** Alsobald stiege der Todte aus seinem Grabe hervor, und stellet sich allen Umstehenden dar. **Und der Verstorbene kam alsbald heraus.** O Sünder! nehmet dieses zu euerm Unterrichte an, und lernet hiebey euere Pflichten. Diese kräftige und gebieterische Stimme enthält für euch etwas

Großes

(rr) Removere lapidem a monumento, humanæ virtutis est. *Idem.*

Großes und Vortheilhaftiges. Nicht die Stimme eines Menschen ist es, sondern die Stimme eines Gottes, eines Erlösers, der euch auferwecken, und euch das Leben schenken will: (ss) Wenn die Hindernisse gehoben sind, wenn ihr die Mittel einer rechtschaffenen Buße, die man von euch fodert, ergriffen habt, so bleibt euch nur ein einziger Schritt zu machen übrig, und ich rufe euch zu diesem Ende, und in dieser heiligen Fastenzeit mit einer starken Stimme zu. Komm heraus; bekenne deine Sünden; (tt) zeige dich dem Priester; (uu) ja gebet ihm unverwerfliche Merkmale der Buße; williget aber auch gerne ein, daß er euch beurtheile, euch erforsche, und sich euerer Gemüthsverfassung überzeuge, um euch nicht anders, als in der rechten Heilsordnung, loszubinden. Löset ihn auf, und lasset ihn hingehen. (xx) Alsdenn dürfet ihr mit getroster Zuversicht wandeln, und mit Lazarus an der Tafel Jesu erscheinen. Alsdenn wird die heilige Freude eines neuen Lebens euch, mehr als jemals, die Schrecknisse eines neuen Todes beförchten machen, und ihr werdet täglich lernen der Gnade nicht mehr abzusterben, sondern in der Gerechtigkeit unaufhörlich zu leben. Amen.

Ende des dritten Theils.

(ss) Magna vox tibi magnum indicat. *Idem.*
(tt) Confitere. *Jos. 7. 19.*
(uu) Ostende te sacerdoti. *Matth. 8. 4.*
(xx) Solvite eum, & sinite abire. *Joan. 11. 44.*

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jard, François

Des Herrn Franz Jard Priesters der Congregation von der christlichen Lehre sämmtliche Predigten, welche von ihm an Sonn- und Feyertagen wie auch bey andern Gelegenheiten über verschiedene wichtige Wahrheiten der christlichen Religion zu Paris gehalten worden
Bd.: 3

Augsburg (1771)

Hom. 2070 h-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464136-1
VD18 90250478